

**Universität Konstanz
Fachbereich Geschichte und Soziologie
Fachgruppe Soziologie**

Magisterarbeit:

Sozialverhalten auf Studentenparties

Fallstudie und Literaturanalyse

Gutachter:

1. Gutachter (Betreuer)
2. Gutachter

Prof. Dr. Hans-Georg Soeffner
Prof. Dr. Dr. hc Erhard Roy Wiehn

Vorgelegt von:
Manuel Güntert
Weinstrasse 37
CH - 8280 Kreuzlingen

Inhaltverzeichnis:

1. Einleitung	1
1.1. Zugang	1
1.2. Verwendete Mittel	1
1.2.1. Interviews	1
1.2.2. Feldforschung.....	3
1.2.3. Interpretationen	3
1.2.4. Alltägliche Beobachtungen	4
1.2.5. Persönliche Meinung.....	5
1.2.6. Literatur.....	5
1.3. Mögliche Fehlerquellen	5
1.3.1. Nachweis	5
1.3.2. Wunschdenken	6
1.3.3. Zuordnung.....	6
1.3.4. Repräsentativität.....	7
1.4. Aufbau	7
2. Stellenwert Studentenparties	8
2.1 Stellenwert im Studium	9
2.2. Bedeutung im Verlaufe des Studiums	10
2.2.1. Gründe für Abnahme.....	11
2.2.2. Studienversagen	13
2.3. Abschaltfunktion	16
2.3.1. Stressabbau.....	17
2.3.2. Stressaufbau	17
3. Alkohol	19
3.1. Verlauf von typischen Studentenparties	20
3.2. Art des allgemeinen Alkoholkonsums	23
3.3. Art des allgemeinen Alkoholkonsums auf Studentenparties	25
3.3.1. Rausch.....	25
3.3.2. Soziale Funktion von Alkohol.....	27
3.3.2.1. Stigmatisierung von Nüchternen	27
3.3.2.2. Imagegewinn durch Drogen	29
3.3.2.3. Alkohol als Schutzfaktor	30
3.3.2.4. Hemmungsverlust	32
4. Liebe und Hass	35
4.1. Aggressionen	36
4.1.1. Was ist Aggression?.....	36
4.1.1.1. Definitionen	36
4.1.1.2. Die verschiedenen Arten von Aggressionen	37
4.1.2. Aggressionen auf Studentenparties	39
4.1.2.2. Art der Aggressionen	39
4.1.2.3. Erklärung.....	40
4.1.2.4. Verwendete Mittel.....	40
4.1.3. Das Aggressionswerte- und Normensystem der Studentenparties	41
4.1.3.1. Der Konsens der verbalen Gewalt.....	42
4.1.3.2. Gründe für den Konsens.....	46
4.1.3.2.1. Kopflastigkeit.....	46
4.1.3.2.2. Hintergrund	48
4.1.4. Woher Aggressionen?	48
4.1.4.1. Triebbedingte Aggressionen	51
4.1.4.2. Situationsbedingte Aggressionen	51
4.1.4.4. Die Katharsis-Hypothese.....	53
4.2. Liebe	55
4.2.1. Freundschaft.....	55
4.2.1.1. Kennenlernfunktion.....	55
4.2.1.2. Pflege von Freundschaft.....	57
4.2.1.3. Bedeutung von Freundschaft.....	58
4.2.1.3.1 Aussenseiterproblematik	58

4.2.1.3.2. Schutzfunktion Clique.....	61
4.2.2. Sexualität.....	63
4.2.2.1. Definitionen	63
4.2.2.2. Studentenpartysituationen	65
4.2.2.3. Sexualität auf Studentenparties	66
4.2.2.3.1. Erwartungen im Vorfeld.....	66
4.2.2.3.2. Verlauf Anmache Studentenparty	68
4.2.2.4 Hindernisse.....	71
4.2.2.4.1 Ortsphänomen	71
4.2.2.4.2. Struktur.....	72
4.2.2.4.3 Unerfahrenheit.....	72
4.2.2.4.4. Verweigerung Codes.....	74
4.2.2.4.5. Omnipräsenz Sexualität.....	77
4.2.2.5. Abbau Hindernisse	78
4.2.2.5.1 Kennenlernen über Dritte	78
4.2.2.5.2. Machoverhalten.....	79
4.2.2.6. Geschlechterrollen.....	80
4.2.2.6.1. Männliches Verhalten	81
4.2.2.6.2. Weibliches Verhalten	82
4.2.2.6.3. Profilierung	85
5. Abgrenzung Alltag	87
5.1 Definitionen.....	87
5.2. Wie Abgrenzung.....	88
5.2.1. Kleidung.....	88
5.2.2 Gespräche.....	91
5.2.3 Abgrenzung gegen Aussen.....	93
5.2.4. Verhalten	94
5.2.4.1. Zwänge innerhalb Party	95
5.2.4.2. Zwänge von aussen	97
5.2.4.3. Ausbruch Zwänge	100
5.3. Theater	102
5.3.1. Wer spielt Theater.....	102
5.3.2. Wann spielt man Theater	104
Literaturverzeichnis	107

Manuel Güntert, geb. 1974 in Münsterlingen, studiert seit 1996 an der Universität Konstanz Soziologie im Hauptfach, sowie Philosophie und Politikwissenschaften in den Nebenfächern. Er setzt sich schwerpunktmässig mit Subkulturen und Randgruppen auseinander.

Der vorliegende Band ist das Ergebnis einer Magisterarbeit, die im Jahre 2004 mit Professor E. Roy Wiehn und Hans-Georg Söffner als Gutachter in Konstanz geschrieben wurde. Es handelt sich um eine Untersuchung über das Sozialverhalten auf Studentenparties. Das Hauptmittel zu dieser Magisterarbeit sind Feldforschungen, die der Verfasser als Türsteher und Besucher solcher Parties, also als teilnehmender Beobachter, gemacht hat. Ergänzt wurden diese Beobachtungen durch Interviews, in denen Besucher solcher Parties Auskunft gaben, über ihre Motivation, solche Parties zu besuchen, was dabei im Vordergrund steht und wie sie sich eben letztendlich tatsächlich verhalten.

Studentenparties bilden für viele Studenten einen wichtigen Bestandteil des studentischen Lebens, deshalb dachte der Verfasser, dass es an der Zeit wäre, eben diesen Teil der studentischen Freizeitgestaltung einmal genauer unter die Lupe zu nehmen. Bieten Studentenparties die Möglichkeit, Freiheiten auszuleben, die einem der Alltag nicht gewährt oder gehorchen Studentenparties genau so strengen Regeln, wenn auch eventuell mit umgekehrten Vorzeichen? Welches Verhalten dominiert den Alltag und welches die Party? Diese Fragen werden in dieser Arbeit geklärt, dazu wird untersucht was für eine Rolle Alkohol, Aggressionen, Freundschaft und Sexualität im Rahmen solcher Parties spielen.

1. Einleitung

1.1. Zugang

Ich bin auf die Idee zu diesem Thema bei einer Tätigkeit als Türsteher bei Studentenparties an der Universität Konstanz und an der Fachhochschule Konstanz gekommen. Bei dieser Arbeit bin ich jeweils von Anfang bis zum Schluss an solchen Anlässen anwesend. Aufgrund der Arbeit bin ich mehr oder weniger gezwungen, nüchtern zu bleiben. Das heisst, ich sehe ganz genau, was passiert, wie die Personen, die solche Anlässe besuchen, sich kleiden, wie sie sich ganz allgemein geben und verhalten, oder auch wie betrunken sie sind.

Da ich die ganze Party über anwesend bin, sehe ich ebenfalls, wie die Besucher ankommen und vor allem wie sie die Party wieder verlassen und kann also auch ungefähr abzuschätzen, was zwischendrin passiert sein wird und was eben nicht.

Ich habe mir gedacht, das wäre doch etwas, was man einmal untersuchen sollte. Dies gerade, wenn man bedenkt, was für eine Reputation diese Parties haben¹.

1.2. Verwendete Mittel

1.2.1. Interviews

Ich wollte erst einmal etwas über die Motivation, diese Parties zu besuchen, wissen und habe mir gedacht, dass ich dazu am besten die Besucher ganz einfach frage. Ich habe diese Befragungen dann ausgebaut und bin auf die Gründe, die meine Respondenten genannt haben, und die auch in meinen Augen die wesentlichen Gründe für den Besuch einer solchen Veranstaltung darstellen, immer wieder eingegangen. Falls ein Respondent eine interessante Ansicht geäußert hat, habe ich diese unter Umständen wiederverwendet und bin in den folgenden Interviews darauf eingegangen. (R5: „Das ist die Frage. Ich weiss es nicht. Ich habe die These im Kopf die ungefähr so lautet: Es wurde selten so wenig gevögelt wie heute.“) Auf die These dieses Respondenten, der behauptet hat, dass Sex omnipräsent ist, und man nicht aus dem Haus gehen kann, ohne dass man damit konfrontiert wird und deshalb fast schon lusttötend wirkt, bin ich beispielsweise in den folgenden Interviews immer wieder eingegangen.

Da jeder Student so eine Party anders sieht und etwas anderes dazu zu sagen hat, habe ich das Mittel des qualitativen Interviews gewählt, ein vorgefertigter Fragebogen hätte keinen Sinn

¹ Ein Beispiel um die Reputation zu verdeutlichen: Bei einer Hausparty im Albertus-Magnus-Haus (Wohnheim der Fachhochschule Konstanz) gab es keine Abendkasse mehr, weil die Party im Vorverkauf schon komplett ausverkauft war, das bei einem Ticketpreis von immerhin 4 Euro. Wir mussten viele Leute abweisen, die zum

gemacht. Ich wollte meinen Respondenten auch die Möglichkeit geben, falls sie zu einem Themengebiet etwas besonders Wichtiges zu sagen hatten, dies ausführlich tun zu können. Ich habe einen Leitfaden mit gewissen Themengebieten angefertigt, nach denen ich in jedem Interview gefragt habe. Dieser Leitfaden gab mir die Möglichkeit nachzuhaken, ich habe ihn bewusst recht offen gestaltet, weil ein Respondent zu einem Themengebiet mehr Interessantes zu sagen hat als zu einem anderen und ich entsprechend in der Lage sein wollte, darauf einzugehen.

Jedes Interview ist anders verlaufen, bei manchen musste ich einen Satz sagen und habe eine lange und ausführliche Antwort erhalten, bei anderen musste ich den Respondenten richtiggehend „die Würmer aus der Nase ziehen“, wodurch es zu sehr komplexen Interviews auf der einen Seite und extrem kurzen Interviews auf der anderen Seite gekommen ist.

In den meisten Fällen waren die Interviews keine eigentlichen Interviews, jedenfalls nicht im wissenschaftlichen Sinn. Ich habe meine Meinung zu gewissen Themengebieten geäußert oder eine These in den Raum gestellt und die Reaktion meiner Respondenten abgewartet, natürlich mit der Hoffnung, eine interessante Meinung zu provozieren. Die Respondenten haben etwas geantwortet, eventuell habe ich wieder widersprochen oder auch nachgehakt, wodurch das Ganze eher den Charakter eines normalen Alltagsgespräches erhält. Um auf gewisse Themengebiete hinzuweisen, habe ich bewusst Suggestivfragen verwendet (Zwänge werden nicht als solche wahrgenommen, ich musste darauf hinweisen), was meinen Respondenten auch die Möglichkeit gab zu widersprechen. Durch den eher unwissenschaftlichen Charakter der Interviews entstand eine lockere Gesprächsatmosphäre (es hatte eher den Charakter eines Gespräches mit einem Bekannten, dem man etwas anvertraut, was dem Thema der Arbeit entgegenkommt), die es mir ermöglichte, mehr aus meinen Respondenten „herauszukitzeln“, weil die Gesprächsbereitschaft höher war, als dies bei einem streng wissenschaftlich geführten Interview der Fall gewesen wäre.

Ich habe versucht, einen einigermaßen repräsentativen Querschnitt über die Studentenschaft zu erhalten. In diesem Fall ist nicht gemeint, einen Jurastudenten, einen Sportstudenten und einen Philosophiestudenten, sondern, weil es eben nicht um die Studiensituation an und für sich, sondern um die „Partysituation“ geht, den schüchternen Studenten und den eher draufgängerischen, den eher ruhigen und den, der gerne einen „losmacht“. Wobei ich mir natürlich bewusst bin, dass das „Partyverhalten“ eines durchschnittlichen Sportstudenten ein anderes ist, als dasjenige eines durchschnittlichen Philosophiestudenten.

Teil bereit gewesen wären 10 Euro für die Party zu bezahlen. Zu sagen ist noch, dass auf dieser Party nichts irgendwie Aussergewöhnliches geboten war. Es kam überhaupt öfter vor, dass diese Parties ausverkauft waren.

Dasselbe gilt selbstverständlich auch für Studentinnen, dazu ist zu sagen, dass ich darauf geachtet habe, dass die beiden Geschlechter gleichermassen zu Wort kommen. Die Interviewführung musste allerdings in gewissen Punkt an das Geschlecht angepasst werden, so habe ich zum Beispiel Studentinnen gefragt, ob sie bereit sind, Männer anzusprechen und die Studenten habe ich dementsprechend gefragt, ob sie auch mal von Frauen angesprochen werden.

Zusätzlich habe ich Interviews mit Nicht-Studenten, die sich aber ab und zu auf Studentenparties aufhalten, geführt, um gewissermassen einen „Einblick von aussen“ auf Anlässe dieser Art zu erhalten.

1.2.2. Feldforschung

Das wichtigste Mittel für die Untersuchungen zu dieser Arbeit waren allerdings die Feldforschungen, die ich an diesen Parties durchgeführt habe.

Zum einen wären dies Beobachtungen als Türsteher, bei denen ich, wie erwähnt, von Anfang bis zum Schluss anwesend bin und alle kommen und gehen sehe. Das Problem bei diesen Beobachtungen ist, dass ich eben die ganze Zeit über nur am Eingang stehe und mir das Geschehen drinnen, also auf der eigentlichen Party, fehlt.

Ich habe deshalb solche Parties mit Block und Stift besucht. Erst habe ich geschaut, an welchen Plätzen man welche Verhaltensweisen beobachten kann und habe mich dann an die jeweiligen Orte begeben. Das Anmachverhalten kann man an einem anderen Ort gut beobachten als das Trinkverhalten. Ich habe mir nicht die Mühe gegeben, mich zu verstecken, das heisst, ich habe mich offen irgendwo hingestellt und mir Notizen gemacht. Einige Partybesucher fanden dies wohl etwas irritierend, die Reaktionen reichten von Kopfschütteln über Fragen, was ich da denn mache, bis hin zu leichten Aggressionsformen. Erst wenn ich irgendwo drangeblieben bin, und mich beispielsweise bei Anmachversuchen in die Nähe gestellt und probiert habe, mitzukriegen, was da gesprochen wird, habe ich meine „Ausrüstung“ weggepackt und versucht, möglichst nicht aufzufallen und eine Rolle als desinteressierter Dritter zu spielen. Da es auf solchen Parties doch recht laut ist, musste ich mich ab und zu richtig nahe an die betreffenden Personen heranbegeben, um überhaupt etwas mitzukriegen, was dann doch etwas komisch gewirkt hat.

1.2.3. Interpretationen

Wenn ein gewisses Hintergrundwissen schon vorhanden ist und man spezielle Verhaltensweisen beobachtet hat, ist man durchaus in der Lage, seine Schlüsse daraus zu

ziehen, die, obwohl nicht hundertprozentig belegbar, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, richtig sind.

Ein Beispiel: Ich habe verschiedene Aussagen von Respondenten, dass auf Studentenparties nicht viel läuft, was das Sexuelle betrifft. Zusätzlich beobachte ich als Türsteher, dass Leute alleine kommen und alleine nach Hause gehen. Mit dieser Information und meiner Beobachtung bin ich nun in der Lage, den Schluss zu ziehen, dass es auf Studentenparties zu keiner grossen Paarbildung kommt. Natürlich gibt es gewisse Fehlerquellen. (R22: „Gut, Du weißt nicht, was da wirklich läuft, vielleicht gehen die zum Taxi und da ist die Verteilung schon anders.“) Wie dieser Respondent richtig bemerkt, weiss ich nicht, was nachher passiert. Natürlich wäre es möglich, dass sich die betreffenden Personen nach der Party in irgendeiner Form verabredet haben und es deshalb „nicht nötig“ ist, dass sie die Party paarweise verlassen. Dies halte ich für relativ unwahrscheinlich. Jetzt kommen noch meine Beobachtungen innerhalb der Party dazu, die besagen, dass zwar viel angemacht wird, dies aber eher ineffektiv verläuft. Das alles rechtfertigt es, diese Behauptung aufzustellen.

Tatsächlich zwingt mich dieses Thema fast dazu, zu diesem Stilmittel zu greifen, da ich gewisse Sachverhalte schlicht und einfach nicht mit Sicherheit bestimmen kann. Dazu noch ein Beispiel: Ein Student verhält sich auf solchen Parties immer wieder aggressiv. Wenn ein Handgemenge am Entstehen ist, ist er sehr oft involviert. Woher nun diese Aggressionen? Ich kann diese Aggressionen des betreffenden Studenten nicht eruieren. Aber ich kann die Augen offen halten und schauen, wo Aggressionen entstehen können, Vermutungen anstellen und diese überprüfen. Selbst wenn mir dies gelungen ist, kann ich nicht sagen, woher genau dieser Student seine Aggressionen hat, aber ich bin in der Lage zu sagen, Aggressionen auf Studentenparties können entstehen weil..., und dann die Gründe darlegen, ich kann also allgemeine Aussagen über Aggressionen auf Studentenparties machen. (Anm: Der betreffende Student ist kürzlich in weiblicher Begleitung auf einer Studentenparty erschienen und hat sich den ganzen Abend über lammfromm verhalten. Ich kann damit zumindest eine Vermutung anstellen, wie seine Aggressionen entstanden sind (die sich natürlich trotzdem noch als falsch erweisen kann)).

1.2.4. Alltägliche Beobachtungen

Als weiteres Mittel verwende ich ganz alltägliche Beobachtungen die ich bewusst oder auch unbewusst (die sind mir dann aus irgendeinem Grund im Gedächtnis geblieben) irgendwann einmal gemacht habe. Dazu gehören Gespräche in der Cafeteria, die ich mitgehört oder an

denen ich aktiv teilgenommen habe, aber auch ganz normale Alltagsbeobachtungen, die ich an der Universität, an Studentenparties aber auch an ganz beliebigen Orten gemacht habe.

1.2.5. Persönliche Meinung

Wenn es mir an einer Stelle wichtig erscheint, etwas dazu zu schreiben, mache ich eine Anmerkung, in der ich meine persönliche Meinung zu einem gewissen Themengebiet äussere. Oder ich füge zwischendrin eine Randbemerkung ein oder bringe es in einer Fussnote unter.

Die Arbeit setzt sich also hauptsächlich aus Beobachtungen, Interpretationen dieser Beobachtungen und der Interviews und meiner persönlichen Meinung zu gewissen Themengebieten zusammen. Diese werde ich immer wieder untermauern, indem ich passende Zitate meiner Respondenten in die Arbeit einbaue.

1.2.6. Literatur

Da die Arbeit qualitativ (zwangsläufig!) ist und es mir selten möglich war, absolute Zahlen anzugeben, habe ich kaum Statistiken verwendet. Die wenigen stammen aus dem Studentenalmanach, Studentenmagazinen und meinen Nachfragen.

Ansonsten habe ich zu jedem Kapitel (Aggressivität, Sexualität,...) spezifische Literatur zu diesem Gebiet verwendet. Dazu verwende ich Soziologie-Klassiker, vor allem vom amerikanischen Soziologen Goffman, auf die ich mich immer wieder berufe.

1.3. Mögliche Fehlerquellen

1.3.1. Nachweis

Eine erste mögliche Fehlerquelle habe ich im Kapitel Interpretationen schon angedeutet: Es gibt bei diesem Thema keine absoluten Sicherheiten. Wie oben erwähnt, kann ich etwas mit einer Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nachweisen, aber es bleibt eben eine Wahrscheinlichkeit und ist keine Sicherheit. Wenn ein Mann und eine Frau sich kennenlernen, den Rest der Party knutschend verbringen und dann zusammen nach Hause gehen, kann man davon ausgehen, dass es zum Geschlechtsverkehr kommt oder zumindest etwas in dieser Richtung passiert, aber es gibt keine absolute Sicherheit, dass dem so ist. Ich kann mit meinen Beobachtungen nicht feststellen, was tatsächlich passiert (die Möglichkeiten, die ich hätte, wären allesamt sehr geschmacklos).

Ganz allgemein kann ich innerhalb dieses Themas keine absoluten Statements abgeben (Die Anmachen verlaufen nach einem klassischen Geschlechtsmuster), sondern ich kann versuchen, Tendenzen mittels meiner Forschung zu erkennen (die Anmachen verlaufen eher

nach einem klassischen Geschlechtsmuster), die sich zwar im Einzelfall als falsch herausstellen können, aber im allgemeinen zutreffen.

Ich habe zudem festgestellt, dass es schwierig ist, Tatsachen, die für mich offensichtlich richtig sind, auch so zu belegen, dass es für die Allgemeinheit haltbar ist. Ich denke aber, dass je nach Fall die Interviews (weniger), meine Beobachtungen (vor allem) oder wenn es schwierig wird, Kombinationen dieser Stilmittel haltbar genug sind, diese Tatsachen nachzuweisen (wenn auch immer noch eine gewisse Unsicherheit bleibt). An dieser Stelle möchte ich noch den gesunden Menschenverstand herausheben, der oft die exakteren Ergebnisse liefert, als eine wissenschaftliche Methode. Allerdings will ich nicht verheimlichen, dass einige Ergebnisse tatsächlich auf eher wackligen Füßen stehen, nicht was den Wahrheitsgehalt, sondern was die Wissenschaftlichkeit betrifft.

1.3.2. Wunschdenken

In einem grossen Teil dieser Arbeit geht es um Sexualität. Ich denke, bei keinem anderen Thema sind die Unterschiede zwischen Wunschdenken und dem, was tatsächlich passiert, grösser. Es wird viel übertrieben, wenn es notwendig ist, auch untertrieben, und es werden falsche Darstellungen und Zahlen präsentiert. Aber auch Themen wie Aggressionen oder Alkohol verleiten Respondenten zu falschen Aussagen, es wird je nach Situation verniedlicht oder übertrieben.

Dies ist ein Hauptgrund, weshalb ich mehr Gewicht auf meine Beobachtungen lege, als auf die Antworten meiner Respondenten, denn meine Augen trügen mich nicht. Ich will meinen Respondenten nicht unterstellen, mich angelogen zu haben, aber schon leicht verfälschte Darstellungen können zu falschen Ergebnissen führen. Ein Beispiel: Auf meine Frage, ob sie es als Bestätigung sehen, wenn sie angemacht werden, haben fast alle Frauen geantwortet, dass dem nicht so wäre. Meine Beobachtungen in Kombination mit einer Interpretation haben Gegenteiliges ergeben. In so einem Fall reicht also diese Kombination, um die Interviews zu widerlegen.

1.3.3. Zuordnung

Ein weiteres Problem war die Zuordnung. Die verschiedenen Themengebiete, die ich untersuchen will, sind oft miteinander verbunden. Ein Beispiel: Ein betrunkenere Student macht eine Frau an und diskreditiert potentielle Nebenbuhler. Diese Verhaltensweise passt nun in sowohl in das Kapitel über Alkohol, in das über Sexualität aber eben auch in dasjenige über Aggressionen. Verschiedene Verhaltensweisen hängen eben nicht nur von einem Faktor

ab, es kommt immer wieder zu Überschneidungen. Aus diesem Grund kommt es an manchen Stellen zu Mehrfachnennungen und Wiederholungen. Allerdings hat diese Tatsache den Vorteil, dass Interpretationen, die ich an einer Stelle mache, an einer andern wieder bestätigt und somit untermauert werden, man könnte sagen, die Kreise schliessen sich immer wieder.

1.3.4. Repräsentativität

Dazu kommt natürlich, wie immer bei solchen Untersuchungen, ein Problem mit der Repräsentativität. Ich kann allgemeine Tendenzen feststellen und herausarbeiten, jemand mag auf eine Party gehen und wird eventuell Gegenteiliges oder zumindest Widersprechendes beobachten. Vielleicht 80 oder 90 Prozent der Parties können nach dem Schema, das ich beschreibe, verlaufen, aber es bleibt eine gewisse Fehlerquelle.

Meine Untersuchungen beschränken sich bis auf eine Ausnahme auf die Stadt Konstanz. Es mag sein, dass Studentenfeten an einem anderen Ort als Konstanz anders verlaufen. Falls dem so wäre (was ich überhaupt nicht glaube), wäre dies eine Arbeit nur über Studentenparties in der Stadt Konstanz.

Die Repräsentativität ist ein weiterer Grund, weshalb ich auf meine Beobachtungen mehr Gewicht lege als auf die Interviews, ich habe die Meinung von 24 Respondenten, auf Parties habe ich mehrere hundert bis tausend beobachtet.

1.4. Aufbau

In meinen Interviews habe ich immer als erstes die Fragen nach der Motivation gestellt, diese Veranstaltungen zu besuchen. Die meisten Nennungen konnte "mit Freunden und Bekannten ein bisschen feiern" verbuchen. Etwa die Hälfte meiner Respondenten gaben dann das andere Geschlecht² und Alkohol als Hauptmotive an. Dies deckt sich mit meinen Vermutungen und Beobachtungen, deshalb untersuche ich genau diese Phänomene. Obwohl (logischerweise) keiner meiner Respondenten Aggressionen als Motiv für den Besuch dieser Parties angab, es handelt sich ja eher um eine unangenehme Nebenerscheinung, sind diese doch in gewissen Formen vorhanden, weshalb es notwendig ist, auch dieses Phänomen im Zusammenhang mit Studentenparties zu untersuchen.

Ich beginne mit dem Stellenwert, den diese Parties innehaben, dieser Teil gehört noch zur Einleitung. Denn es geht noch nicht um das eigentliche Sozialverhalten, aber mir war es wichtig, etwas über die Bedeutung, die diese Parties im „studentischen Leben“ haben,

² Oder das gleiche Geschlecht. Auf eine spezielle Behandlung des Themas Homosexualität habe ich verzichtet, da es im Rahmen dieser Arbeit keine Rolle spielt.

vorauszuschicken. Es folgt das Kapitel über den Alkohol, der eine Art notwendige Bedingung für solche Parties darstellt. Den Hauptteil macht das Kapitel „Liebe und Hass“ aus, in dem ich in einem ersten Teil Aggressionen auf Studentenparties untersuche, also gewissermassen die negativen Begleiterscheinungen. Im zweiten Teil gehe ich dann über zur vermeintlich positiven Erscheinung, der Liebe. Zuerst geht es um Freundschaftsbeziehungen auf solchen Anlässen, darauf folgen die Untersuchungen über die Sexualität. Den Abschluss und eine Art Fazit bildet das Kapitel, in dem ich das Alltagsverhalten dem Partyverhalten gegenüberstelle und versuche, die Unterschiede herauszuarbeiten.

2. Stellenwert Studentenparties

Bevor ich mit der eigentlichen Arbeit beginne, will ich den Stellenwert von Studentenparties eruieren und herausfinden, was für eine Bedeutung das Party-Machen an und für sich im Studentenleben einnimmt und die Funktionen, Auswirkungen und Folgen des Feierns untersuchen.

"Freizeitsoziologen betonen seit eh und je, dass die Freizeit in der modernen Gesellschaft immer mehr an Bedeutung gewinnt. Sie gehen soweit zu behaupten, die entwickelte Industriegesellschaft forme sich zu einer Freizeitgesellschaft, in der die Freizeit als die Sphäre des ‚zentralen Lebenssinnes‘ erscheint. In dieser ‚Freizeitgesellschaft‘ definieren die Personen ihre Situationen nach Freizeitkriterien und orientieren ihre Lebensgestaltung an den Anforderungen und den Möglichkeiten, die ihre Freizeit ihnen bietet."³ Die Studenten bilden natürlich keine Ausnahme⁴. Sie haben einen ganz anderen Bezug zur Freizeit, da ihnen ein Studium die Möglichkeit bietet, ihre Zeit relativ frei einzuteilen, die einzigen fixen Termine sind die Vorlesungen und selbst diese müssen nicht zwangsläufig besucht werden (R2: "Ich würde nicht sagen, dass es wichtiger ist, als studieren, aber es gehört halt irgendwie dazu. Aber es ist auch nicht anders, wenn du arbeitest, dann gehst du auch am Wochenende weg und machst Party. Die Gewichtung bei den Studenten ist halt anders, weil sie sich die Arbeitszeiten selber einteilen können, so dass sie auch Mittwochs hingehen können und entweder schwänzen sie dann am nächsten Tag oder sitzen halt fertig in die Vorlesung. Das ist der Hauptpunkt, warum es bei den Studenten etwas ausgeprägter ist. Aber ich glaube, es ist nicht so, dass die Leute studieren, um Party zu machen.").

³ Siehe Bardmann; 1986; S.1.

⁴ Im Jahre 2001 war für 71% der Studierenden die Freizeit sehr wichtig, für 29% teilweise wichtig, ergo für niemanden unwichtig (Bargel; 2001; S. 158.).

Eine mögliche (von den Studenten weidlich ausgenützte) Form, diese Freizeit zu gestalten, ist es nun, diverse Parties, vor allem eben Studentenparties zu besuchen, feiern war schliesslich schon immer ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Freizeitgestaltung. „Allein die Universalität des Festlichen, allein die Tatsache also, dass wir Feste und Feiern als eine Grundform menschlicher Verhaltensweisen, als feste Kulturtatsachen in allen uns bekannten Gesellschaften finden, war für diese Männer und Frauen Anlass genug, nach dem 'Wesen' und der Bedeutung dieser Phänomene zu fragen.“⁵

2.1. Stellenwert im Studium

Der Stellenwert von Parties im allgemeinen scheint hoch bis sehr hoch zu sein, was für die Studentensituation besonders zutrifft. Dieser Stellenwert zeigt sich deutlich in Erzählungen von ehemaligen Studenten die mitten im Berufsleben stecken, die die Studentenzeit oft als "schönste Zeit" hervorheben, was ganz wesentlich mit der Möglichkeit des Feierns zu tun hat (R2: "Du kannst beim Studieren mehr Party machen und dein Studium auf die Reihe kriegen als bei einer Ausbildung."). Man könnte meinen, Parties machen die Studentenzeit erst zu dem, was sie ist. Die Aussagen meiner Respondenten gehen in etwa in die gleiche Richtung, sie alle messen dem Weggehen im allgemeinen und diesen Studentenparties im speziellen einen hohen Stellenwert in ihrem Leben zu (R3: "Es gehört schon zusammen, feiern und studieren. Und die, die nur studieren, die verpassen was."). An dieser Stelle habe ich bemerkt, dass mir die Aussagen eines klassischen „Strebers“ (wobei ich mir gar nicht so sicher bin, ob es den in dieser Form noch gibt) fehlen, allerdings hätte er zu den restlichen Themengebieten aufgrund mangelnder Erfahrung nicht besonders viel beitragen können.

Aus diese Aussagen und meinen allgemeinen Beobachtungen geht hervor, dass Parties den grössten Anteil der studentischen Freizeit in Anspruch nehmen (R22: "Ziemlich hoch, ich bin mindestens 3, 4 mal die Woche abends weg."). Andere Möglichkeiten der Freizeitgestaltung wie Sport, Musik, Hobbies oder ganz banale Alternativen wie beispielsweise Spaziergänge am See oder im Wald, werden zwar genutzt, nehmen aber im Vergleich mit diesen Studentenparties eine ganz klare Randposition ein (oder gehen unter, weil man aufgrund der Parties nicht mehr in der Lage ist, diesen nachzugehen). Man bedenke dazu noch, dass die Zeit, die eine Party beansprucht, nicht einfach bloss die Dauer der Party an und für sich ist. Sondern es geht am Nachmittag mit Gesprächen über diese Parties los, danach braucht es eventuell ein Styling, später geht es mit Vorglühen (wird später beschrieben) weiter. Bis schliesslich die eigentliche Party beginnt, hat man schon einige Stunden für die Vorbereitung

⁵ Siehe Gebhardt; 1987; S.12.

und das ganze Darumherum verbraucht. Und falls man es, was den Alkohol betrifft, übertreibt, was eher der Normalfall, denn eine Ausnahme ist, hat man am nächsten Tag einen Kater, der einem den ganzen Tag über mehr oder weniger "ausser Gefecht setzt", zumindest die Aufnahmefähigkeiten dürften beschränkt sein. Unter Umständen gehen so für eine einzige Party unter der Woche ca. 1 1/2 Tage drauf (und sobald man wieder "fit" ist, wird die nächste Party besucht, man kann problemlos eine ganze Woche nur mit dem Besuch solcher Parties verbringen⁶).

Studenten können ihre ganze Freizeit (und auch die eigentliche Arbeitszeit, später mehr) mit Studentenparties und den dazugehörigen Vorbereitungen und Folgen verbringen. In dieser Arbeit geht es nur um Parties als Möglichkeit, seine Freizeit zu verbringen und nicht um die Freizeit an und für sich, deshalb dazu nur eine Anmerkung: Während ein Hobby oder eine andere Art der Freizeitgestaltung zumindest ein bisschen so etwas wie Eigeninitiative und Kreativität erfordert, findet man auf Studentenparties alles schon vorgefertigt vor, die grösste Eigenleistung wäre es, "seinen Arsch hochzukriegen" sprich hinzugehen. Das oft angeprangerte Konsumverhalten tritt also bei der feiernden Studentenschaft in besonders ausgeprägter Form zutage. Die Rechtfertigung, dass ein Studium an sich schon viel Kreativität und Eigeninitiative erfordert, kann man nur bedingt gelten lassen, denn 1) kann man gut ohne durch das Studium kommen, 2) wer innerhalb seines Studiums kreativ ist, kann es problemlos auch ausserhalb sein. Allerdings ist es verständlich, wenn man diese Parties als Ausgleich zum Alltag oder als Ventil „benutzt“ (ebenfalls später mehr dazu).

2.2. Bedeutung im Verlaufe des Studiums

(R10: „Rückblickend war das sehr wichtig, glaube ich, mittlerweile ist es nur noch wichtig...“). Die meisten Respondenten, vor allem die etwas älteren, streichen die Abnahme der Bedeutung dieser Parties für sie heraus, genau so wie sie eine Frage vorher die Wichtigkeit des Feierns betont haben (R1: "War schon ganz nett, die ersten zwei, drei Semester vielleicht, aber seither geh ich auf die Uniparties gar nicht mehr und auf normale Parties nur wenn ich Lust drauf hab und wenn es mir zu dumm wird, geh ich wieder. Es hat schon abgenommen in der letzten Zeit. Man muss nicht mehr auf jeder Party tanzen (lacht)"). Ich werde im folgenden die Gründe für die Abnahme des Stellenwertes, den solche Parties im

⁶ Wir schauen uns die Möglichkeiten in der Erstsemesterwoche in Konstanz an: Am Montag findet das Relaxed Clubbing statt, ein gut besuchter Anlass in einer Studentenkeipe, der so quasi zur Aufwärmung der Woche dienen kann. Am Dienstag ist die Erstsemesterfete im Kulturladen, am Mittwoch die Asta-Erstsemesterparty an der Uni, am Donnerstag eine FH-Party. Und am Wochenende kann man so oder so zwischen vielen gleichzeitig stattfindenden Parties auswählen, von den ganzen Kneipen und Discos, die immer geöffnet haben, ganz zu

Verlauf des Studiums einnehmen, versuchen zu eruieren. Allerdings muss man dazusagen, wie Respondent Nr. 10 andeutet, dass die Bedeutung zwar abnimmt, aber immer noch hoch ist.

2.2.1. Gründe für Abnahme

Studentenparties geben den daran interessierten Studenten zwar die Möglichkeit, sich ohne grosse Eigenleistung zu amüsieren, allerdings geht der dadurch entstehende Reiz irgendwann verloren. Sie verlaufen immer etwa gleich, wer ein paar mal so einen Anlass besucht hat, weiss, wann was etwa passiert (R23: "Amüsieren beinhaltet Sprachwitz, situative Komik, sicherlich auch ein gehöriger Teil Voyeurismus.") Die Anforderungen des Respondenten werden höchstwahrscheinlich zu zwei Dritteln enttäuscht werden (der Dritte allerdings ist ein "Dauerbrenner", weshalb viele Studenten diese Parties eben immer noch besuchen, obwohl sie wissen, was sie erwartet). Der Respondent ist sich dieser Tatsachen allerdings auch bewusst, er weiss, dass seine Erwartungen im Normalfall enttäuscht werden und ist in der Lage, die Sache realistisch einzuschätzen (R23: "Es ist nicht mehr so neu, der Reiz des neuen ist auf jeden Fall vorbei. Man kennt den ungefähren Ablauf, die Struktur, man weiss, wo es stattfindet, man weiss auch ungefähr, welche Leute da sind, und insofern bietet das nicht mehr viel Neues und ist dann auch weniger interessant als vorher.") Es handelt sich um ein bekanntes Muster, je öfter man eine Sache wiederholt, desto eher verliert sie den Reiz, man "spult" die Abläufe mehr oder weniger mechanisch ab. Da es sich bei Studentenparties nicht beispielsweise um eine Arbeitsstelle am Fließband handelt und man nicht gezwungen ist, zu erscheinen, lässt man es irgendwann eben bleiben und verbringt den Abend zu Hause oder geht woanders hin.

Wie vorher angetönt, bietet das andere Geschlecht immer einen Reiz, solche Parties zu besuchen, und es kann das Auswendigkennnen der Strukturen ganz gut vergessen machen. Dabei handelt es sich um einen Reiz, den jede noch so schlecht gemachte Studentenparty besitzt (was von den Veranstaltern solcher Parties auch weidlich ausgenutzt wird). Nun verändern sich die Ambition, die man in dieser Richtung hat, während des Studiums (R4: "Haja, von so One-Night-Stands habe ich halt die Schnauze voll, so mittlerweile. Also keine Ahnung, ich bin nicht so auf der Suche, aber wenn ich jemanden kennenlernen würde, ein Mädchen, das wär schon o.k."). Die Studenten werden älter, die Interessen verschieben sich, wer am Anfang möglichst erfolgreich auf der Jagd sein wollte, sucht nun vielleicht eher etwas Festes (und findet es eventuell auch) (R10: „Ich bin da noch krank geworden, dann kam die

schweigen. Dies gibt einem sogar die Möglichkeit, den Sonntag, ganz im christlichen Sinne, zum Ausruhen zu

Beziehung, das erklärt das ganze... nicht mehr so rumhuren und ähnliches, und deshalb habe ich mich auch von den Parties zurückgezogen.“). Diese Beziehungen werden mit zunehmenden Alter ernster genommen, und dies führt dazu, bei der Prämisse dass Studentenparties zum Zweck der sexuellen Kontaktaufnahme (später mehr) besucht werden, dass die betreffenden Personen solche Parties nicht mehr besuchen (R5: "Ein anderer ist der, dass ich, wenn ich auf eine Party gehe, zwei Möglichkeiten habe, die eine Möglichkeit ist, mich zu betrinken, die andere ist, eine Frau kennenzulernen und mit ihr etwas anzufangen, zumindest in der Nacht. Optimal wäre es dann, diese beiden Komponenten miteinander zu verbinden. Da ich aufgrund meines Gesundheitszustandes nicht mehr soviel trinken darf wie früher, kann ich mich da nicht mehr so reinhängen. Und da ich in einer dreijährigen Beziehung stecke, die mir sehr wichtig ist, kann ich keine Frauen mehr anmachen. Das heisst, die beiden Komponenten, die für mich das Partymachen ausmachen, fallen weg, also gehe ich auch nicht mehr so wahnsinnig oft auf Studentenparties.") Wer seine "Schäfchen im Trockenen hat", hat es also gewissermassen nicht mehr nötig, solche Parties zu besuchen. Je älter die Studenten werden, desto mehr von ihnen verschwinden aufgrund von ernstgenommenen Beziehungen von der "Bildfläche". Das geht beim betreffenden Respondenten beispielsweise so weit, dass er solche Parties nicht mehr besucht, um seine Beziehung zu „schützen“ (R5: "...und ich verstecke mich wohl vor der potentiellen Möglichkeit des One-Night-Stands."). Das Problem mit dem anderen Grund, den er nennt, könnte er, bei Wiedereinkehren eines stabilen Gesundheitszustandes, ohne weiteres in jeder Kneipe lösen.

Es muss nicht unbedingt die Beziehung sein, die einem mit fortschreitendem Alter davon abhält, solche Parties zu besuchen, sondern es kann sich auch um das Alter an und für sich handeln. Man wird bequemer und träger, da wo man einmal auf der Suche nach "Action" war, zieht man heute einen Abend vor dem Fernseher vor. Ein ganz normaler Prozess, der auch vor Studenten nicht halt macht (R22: „Naja, sagen wir es so, inzwischen würde ich behaupten, ist es nicht mehr so, am Anfang des Studium war es so, inzwischen ist es auch nicht mehr so, dass ich auf einer Uni-Party ganz arg viel Bier trinke, das kommt selten vor, da trinke ich zwei oder drei Bier, und dann war es das, aber das liegt wahrscheinlich schon daran, dass ich schon ein bisschen älter bin, aber am Anfang war das tatsächlich eine gute Möglichkeit am Mittwoch Abend oder am Donnerstag Abend zu sagen, o.k. ich habe mein Zeug für diese Woche erfüllt, bis zur Mitte der Woche und mache jetzt heute mal Party, keine Frage und dann funktioniert das auch ganz gut.“). Das Gefühl, etwas zu verpassen, wenn man eine Party

mal nicht besucht, weicht der Ansicht, dass es ohnehin wieder das Gleiche ist, man denkt, man hat alles schon gesehen und erlebt (Anm.: wobei hier das reine Gefühl, man hätte viel erlebt, eher stärker ist, als das, was man in Wahrheit erlebt und gesehen hat. Es handelt sich wohl eher um eine Rechtfertigung für die eigene Bequemlichkeit). Im Zweifelsfall entscheidet man sich für die Ruhe, der Soziologe spricht in diesem Zusammenhang von Rückzug (R6: "Das ist eine Altersfrage. Für mich ist es nicht mehr so wichtig, wie es früher war. Ich weiss nicht, wie wichtig es war, ich habe es auf jeden Fall gemacht. Früher hatte ich das Gefühl, ich verpasse was, wenn ich da nicht hingehere, so auf die Mega-Party, die in dem Wohnheim abgeht, wo du mit deinen Kumpels hingehen kannst, weil jeder sagt, es wäre so toll da, dieses Gefühl habe ich schon lange nicht mehr. Von daher sehe ich das nicht mehr als Pflichtprogramm an.").

Einher mit diesem Alter geht eine gewisse Art von Arroganz. Studenten, die bereits in den höheren Semestern stecken, schauen auf Studienanfänger herab. Dies kann man gut bei Gesprächen im Vorfeld der entsprechenden Parties beobachten, wenn ältere Semester auf die Frage nach dem Besuch einer Studentenparty, etwa folgendermassen abwinken: "Ne, kein Bock auf die ganzen Erstis!". Allerdings ist es irgendwo auch verständlich, wenn ein Student im 16. Semester keine Lust hat, eine Party zu besuchen, die sich Asta-Erstsemester-Party nennt. (R12: "Ja natürlich, wenn mich ein Erstsemester anmacht, muss ich mir schon überlegen, was will der von der alten Frau (lachen).") Wie wir aus der Aussage dieser Respondentin entnehmen können, gibt es durchaus verständliche Gründe, diese Anlässe nicht mehr zu besuchen, die diese Arroganz sogar rechtfertigen. Ihr Wunsch, sich eher an Örtlichkeiten oder Anlässen aufzuhalten, wo sich ihre anvisierte Zielgruppe aufhält, ist relativ leicht nachvollziehbar. Dies ist gleichzeitig noch ein weiterer Grund für den Rückzug von solchen Parties, alternde Singles haben ab einem gewissen Zeitpunkt wohl bessere Chancen auf der Ü30-Disco einen Partner zu finden, als auf einer Studentenparty, beziehungsweise die Besucher dieser Discos gehören eher zu der ins Auge gefassten Zielgruppe.

2.2.2. Studienversagen

Die Funktion des Nicht-Partbesuches aus Selbstschutz habe ich schon angetönt. Es gibt noch gewichtigere Gründe, vor allem solche der Disziplin, diese Parties nicht zu besuchen, als der Schutz vor einem potentiellen One-Night-Stand. Es besteht im Prinzip die Möglichkeit, ständig zu feiern, man hat jeden Abend die Möglichkeit, sich an einem zumindest studentenpartyähnlichen Anlass zu betrinken, falls die einmal nicht gegeben sein sollte, dürfte es das geringste Problem sein, Ausweichmöglichkeiten zum Trinken zu finden. Nimmt dies

nun Überhand, kann das dazu führen, dass das Studium irgendwann gefährdet ist (R7: "Definitiv. Im ersten Semester auf jeden Fall, weil da ist es dir besonders wichtig, Party zu machen, so war es zumindest bei mir. Wenn man da den Absprung nicht schafft, dann kann man in Zugzwang mit der Uni geraten. Wenn man alle Parties versucht mitzunehmen und dann Morgens nicht mehr aus dem Bett kommt."). Es existiert ein Dual von Arbeit und Freizeit, wobei Arbeit die Zentralkategorie darstellt und Freizeit den Gegenbegriff⁷, in der Studiensituation besteht eine relativ grosse Gefahr, dass der Gegenbegriff die Zentralkategorie gewissermassen „überholt“. Der Student hat im Gegensatz zum einem normalen Arbeiter die Möglichkeit, sich die Zeit, wie viel, und vor allem wann er arbeiten will, und wann er sich für die geleistete Arbeit in Form von Parties "belohnen" will, frei auszusuchen. Er kann beschliessen, sich nur noch zu belohnen, sprich nur noch zu feiern, was eine Zeit lang gut gehen mag, aber irgendwann muss auch der Student seine Arbeit abliefern, und spätestens an diesem Zeitpunkt hat er ein Problem (An diesem Punkt stellt sich zusätzlich eine moralische Frage: Wenn man davon ausgeht, dass der Arbeiter sich mit einem Bier in der Kneipe nach Feierabend für die geleistete Arbeit belohnt, stellt sich die Frage, womit der beschriebene Student die Party am Abend eigentlich verdient hat.). Also Studentenparties können, falls sie überhand nehmen, einen möglichen Grund für Studienversagen darstellen⁸. Es muss sich aber nicht unbedingt so drastisch auswirken, es kann halt passieren, dass der regelmässige Partygänger sich auf einmal in der Rolle des Langzeitstudenten wiederfindet (R3: "Es braucht auf jeden Fall Selbstdisziplin. Die, die die nicht haben, die brechen dann ab."; R2: "Die Langzeitstudenten.") (persönliche Anmerkung: Der Umkehrschluss, dass ein Langzeitstudent ein Partygänger ist, entspricht nicht meiner Ansicht und auch nicht der Wahrheit. Ich wollte nur die Möglichkeit andeuten, dass es eben so kommen kann.)

Allerdings kommt das eher selten vor. Meine Respondenten haben fast alle dahingehend geantwortet, dass sie zwar aufgrund des Feierns ein bisschen Zeit versäumt haben, vielleicht mal ein paar Vorlesungen nicht besucht⁹, mal einen Schein nicht geschafft, aber das Studium an und für sich war davon nicht betroffen (R2: "Man muss halt auch selber soweit sein, dass man sich sagt, o.k. jetzt kommen Klausuren, jetzt machen wir mal halblang. Das ist halt die Freiheit beim Studieren, du hast im Endeffekt die Möglichkeit, es selber einzuteilen und beides unter einen Hut zu kriegen. Da musst du dann so verantwortungsbewusst sein, dass Du nicht so weit runterfällst, das dass nicht mehr geht."). Diese Aussage einer Respondentin steht

⁷ Vgl. Bardmann; 1986; S. 26-28.

⁸ Im Jahre 2001 hatten 20% der Studenten Angst, ihr Studium überhaupt zu bestehen, 40% hatten ein bisschen Angst und 41% überhaupt keine Angst (::Vgl. Bargel; 2001; S. 81).

⁹ Im Jahre 2001 besuchen 14% der Studenten Vorlesungen viel weniger als vorgesehen und 22% der Studenten etwas weniger als vorgesehen (Vgl. Bargel; 2001; S. 71).

stellvertretend für die Aussagen der übrigen Respondenten, sobald irgendetwas studientechnisch Wichtiges ansteht, sind sie diszipliniert genug, um auf Studentenparties zu verzichten und widmen sich in dem Masse, in dem es nötig ist, ihrem Studium. Der Durchschnittsstudent scheint also doch einigermaßen diszipliniert zu sein (R6: "Es kann überhand nehmen. Aber wenn es überhand nimmt, dann hast du ein Problem mit deiner Persönlichkeit, wenn du nur noch für Uni-Parties lebst oder so. Irgendwann kommt der Punkt, wo du dir selbst oder zumindest dein Körper dir sagt, hey jetzt mach mal halblang."). Dieser Respondent geht sogar noch einen Schritt weiter und unterstellt Personen, die nicht in der Lage sind, ihre Termine an der Uni aufgrund von Studentenparties einzuhalten, Persönlichkeitsprobleme.

Ganz eindeutig war der Tenor auch auf die Frage nach dem Bedauern, da ja doch Zeit versäumt wird, aufgrund dieser Studentenparties¹⁰. Keiner gab an (oder zu!), dass ihm der Gedanke, aufgrund von Parties Zeit verschwendet zu haben, zu schaffen mache, sondern im Gegenteil möchte niemand diese speziellen Eindrücke missen, die er an diesen Anlässen gewonnen hat (R23: "Ne, ne, jucken tut mich das nicht, so dass ich mir Vorwürfe machen würde, so ist es nicht."). Oder um es mit den Worten einer berühmten französischen Sängerin auszudrücken: "Je ne regrette rien!" oder mit denen eines Respondenten, dessen berufliche Ambitionen gelitten haben: (R13: "Bestimmt, mit Garantie, ohne Ende. Ist halt, in dem Moment war ich mit Garantie der Ansicht, dass ich auf dem richtigen Weg bin, und dann was weiss ich, dann hat vor lauter Festen der Job nicht mehr hingehauen oder ich habe Stress gekriegt hab oder was auch immer. Pech, aber mir war halt das Festen wichtiger. Ich bereue nichts (lacht).").

Wenn man also der Partyverhalten der Studenten positiv bewertet, könnte man sagen, die meisten Studenten sind diszipliniert genug, um, trotz Feiern, ihr Studium auf die Reihe zu kriegen und ihnen eine gewisse Vernunft attestieren.

Man kann dieses Verhalten auch in einem anderen Licht betrachten. Viele Studenten geben vor, einen "wilden Lebensstil" zu pflegen (R12: "Es gibt ja auch Leute, gerade in früheren Semestern, die damit angeben, ha, ich war auf einer Uni-Party, die sich damit brüsten, aber das lässt natürlich nach, weil jeder merkt, wie schwachsinnig es ist, das zu sagen, es gibt Leute, die das behaupten, aber was meinst du?"). Es handelt sich auch bei Studenten um eine Statussache, sich, was das Studium und den damit verbundenen Lernaufwand betrifft, betont locker zu geben und wenn möglich den Standpunkt von Leuten, die zu ihrem Lernpensum stehen zu diskreditieren. Streber werden stigmatisiert, um den eigenen Status hervorzuheben.

"Handeln, das auf Leistung ausgerichtet, wird leicht in mitteilbares Handeln umgesetzt; die Fassade, hinter der die Rolle gespielt wird, ist meist auch für andere, leicht abweichende Rollen geeignet."¹¹ Besagtes Verhalten lässt sich problemlos an Gesprächen in der Cafeteria, zwischen den Vorlesungen, aber auch an den Parties überprüfen, wenn es um das Thema Prüfungen oder eben Ausgang geht. In diesem Zusammenhang könnte man den betreffenden Personen Inkonsequenz in bezug auf den vorgegebenen und den tatsächlich gelebten Lebensstil vorwerfen. Man sichert sich gewissermassen in beide Richtungen ab, man versucht den Erwartungen des Umfeldes zu entsprechen, indem man diese Parties exzessiv besucht, und man entspricht gleichzeitig den Erwartungen der Professoren, indem man zur Prüfungszeit eben darauf verzichtet. Es wird versucht, es allen recht zu machen, und schlussendlich geht man fast vollständig in den Erwartungen des Umfeldes auf¹². Wenn man es genau nimmt, würde es zu diesem Lebensstil dazugehören, ihn um Prüfungszeiten so weiterzuführen wie sonst, getreu dem Motto "Ganz oder gar nicht". Ein vorgegebener Lebensstil sollte durchgezogen werden. Die andere, wesentlich intelligentere, Möglichkeit wäre, einen solchen Lebensstil gar nicht erst vorzugeben und aufzuhören, angebliche Streber zu stigmatisieren und nicht hausieren zu gehen mit diesem Lebensstil, den man nicht in letzter Konsequenz pflegt (würde man ihn so pflegen, würde dies zwangsläufig in Richtung Studienversagen führen)¹³. Ausser es verfügt jemand tatsächlich über die nötige Disziplin, Feiern und Lernen in letzter Konsequenz unter einen Hut zu bringen (R14: Ich bin sehr trainiert, ich schlafe 4 Stunden. Ich bin jeden Tag bis 3.00, 4.00 unterwegs oder wach, wie auch immer und bin eigentlich sehr fit, morgens an der Uni wieder.")

2.3. Abschaltfunktion

Trotz der relativen Freiheit, die einem ein Studium bietet, kann es zu Stresssituationen kommen, gerade, wenn gegen Ende des Semesters Prüfungen anstehen, oder natürlich gegen Ende des gesamten Studiums, wenn man sich auf den Abschluss vorbereitet (R23: „Das hat nicht bloss mit der Beziehung zu tun, hat auch einfach mit dem Arbeitsaufwand zu tun, dass man andere Sachen machen muss, man muss am Schluss von Studium sicher mehr machen als am Anfang.“). Zeitdruck, beispielsweise der Wunsch, das Studium in einem vernünftigen Zeitrahmen abzuschliessen, kann in diesem Zusammenhang eine grosse Rolle spielen. Es

¹⁰ Im Jahre 2001 38% der Studenten ihr Studium möglichst schnell abschliessen; 45% in angemessener Zeit; 17% ist es egal, wie lange es dauert.

¹¹ Siehe Goffman; 1959; S.60.

¹² Vgl. Krappman; 1969; S. 77-78.

¹³ Ein Thema, das sich ausarbeiten liesse, es handelt sich bei dieser Arbeit allerdings nur um eine Randerscheinung.

braucht nun Massnahmen, um sich von diesem Stress abzulenken, eine Quelle, bei der man neue Energie tanken und sich wieder für den Studentenalltag "bereit machen" kann. Ich will nun überprüfen, inwiefern Studentenparties in der Lage sind, diese Funktion zu übernehmen. Die Antworten meiner Respondenten dazu, haben sehr unterschiedliches ergeben. Für die einen sind Studentenparties eine willkommene Abwechslung zum Alltag und eine ideale Gelegenheit, Stress abzubauen, andere denken eher, dass man auf solchen Anlässen noch zusätzlichen Stress aufbaut.

2.3.1. Stressabbau

(R12: "Ja, eigentlich schon, es ist ein bisschen Zerstreuung, es ist so, dass man nicht darüber nachdenkt, was morgen ist, sondern man geniesst einfach die Zeit und hat halt eine gute Zeit, meistens.") Für diese Respondentin bedeuten solche Parties Zerstreuung, man muss sich nicht viel Gedanken machen, kann ein bisschen die Zeit geniessen und braucht sich für einmal keine Gedanken über Folgen und Konsequenzen seiner Handlungen zu machen (was allerdings auch gefährlich sein kann). Es geht vor allem darum, den Moment zu geniessen, was ja im Studium nur bedingt möglich ist. (R16: "Ne, ganz im Gegenteil, wenn ich den ganzen Tag gelernt habe und dann auf eine Party gehe, dann finde ich es noch viel, viel cooler, als wenn ich nichts getan habe und auf eine Party gehe. Wenn ich dann alles rauslassen kann und tanzen kann.") Für diese Studentin ist die Bedeutung dieser Studentenparties noch höher, für sie ist es in Stresssituationen noch wichtiger als sonst, solche Anlässe zu besuchen, sie kann richtig abschalten und diesen Stress hinter sich lassen (es handelt sich wiederum um die Funktion der Party als Belohnung für den Alltag). Studentenparties kommen einer Art Katharsis gleich (in diesem Fall positiver Art), die Party wird als Ventil, den Alltagsfrust abzubauen, verwendet. Man kann diese Parties also durchaus zum Stressabbau und damit zum Ausgleich benutzen, ich denke, es hängt wesentlich von der Einstellung ab, mit der man solche Anlässe besucht, man sollte in dem Falle keine besonderen Ambitionen haben und die Erwartungen im Vorfeld nicht allzu hoch schrauben.

2.3.2. Stressaufbau

Es besteht immer eine gewisse Chance, dass "der Schuss nach hinten losgeht" und man diese Studentenparties gestresster verlässt als man gekommen ist. (R12: "Meistens denkt man am nächsten Tag, wenn man in der Vorlesung sitzt, das hätte ich mir sparen können. Die Erwartungen sind oft höher als das, was im Nachhinein erfüllt wird. Es ist doch immer wieder das gleiche.") Die Aussage dieser Respondentin ist noch relativ harmlos, ihre Erwartungen

wurden nicht erfüllt, und sie hat das Gefühl, der Besuch der Party wäre nicht unbedingt nötig gewesen, aber ihre Erfahrungen sind eher gleichgültig denn negativ. Dies kann jetzt allerdings weitergehen. Wer solche Parties mit hohen Ambitionen besucht, wird enttäuscht sein, wenn diese nicht erfüllt werden (was, wie ich in den folgenden Kapiteln zeigen werde, oft der Fall ist).

Es gibt verschiedene Gründe, die zum Aufbau von zusätzlichem Stress auf solchen Parties führen können. Sobald man eine solche Party besucht, ist man gewissen Mechanismen, was Alkohol, Aggressionen und Anmachen (werde ich in den folgenden Kapiteln beschreiben) ausgesetzt (oder nimmt aktiv daran teil). Es ist dem Einzelnen überlassen, wie er damit umgeht, aber es gibt Personen, die so was eher schlecht vertragen und sich dementsprechend nerven. Sie bauen zusätzlichen Stress oder gar Aggressionen auf (R17: "Man baut dort Aggressionen auf oder ab. Das ist ja fast noch mehr Alltag, du wiederholst den Alltag ja quasi. Du triffst ja auch die Leute, die du den ganzen Tag über triffst.").

Das andere Geschlecht spielt natürlich die grösste Rolle hinsichtlich hoher Erwartungen, die nicht erfüllt werden. Der Traumpartner ist nicht auf der Party, man traut sich nicht, ihn anzusprechen, oder es gelingt einem nicht, jemanden „für´s Bett“ zu finden, ergo die Party hält nicht, was man sich davon versprochen hat, und es kommt dadurch zu Enttäuschungen (R12: „Das viel geredet wird ist klar, man sagt immer, auf der Party, da schnapp ich mir einen, und man macht es im Endeffekt nicht, weil man nicht den richtigen findet, keinen Mut hat, ich weiss nicht woran es liegt.“). Es kann aber auch das Gegenteil eintreffen, dass man sich in gewisse Liebeswirrungen verstrickt (R24: "Ich mein, wenn es als zusätzlicher Stress gilt, sich in irgendwelche private Sachen zu verstricken, sind Studentenfeten wohl eine gute Adresse. Aber andere Feten ja auch."). Wie die Respondentin richtig bemerkt, ist die Chance natürlich höher, dass so etwas passiert, wenn man sich oft auf diesen Parties aufhält. Aber es ist kein Phänomen, das in direktem Zusammenhang mit Studentenparties steht, in Liebeswirrungen kann man sich natürlich auch ohne Studentenparties verstricken, die Chance ist bei wiederholtem Besuch allerdings einfach höher.

Es kann aber auch passieren, dass einem diese Parties schlicht und einfach allgemein enttäuschen (R7: „Ich gehe da deswegen nicht mehr hin, weil mich diese Parties einfach enttäuscht haben, einfach von ihrem Wesen her, weil man eben viel angenervt und angesprochen wird, und das habe ich definitiv nicht mehr nötig, und die Musik ist meistens schlecht, und meine Freunde kann ich mittlerweile auch woanders treffen.“)

3. Alkohol

(R5: "Ganz klar ich kann mir eine Party ohne Alkohol gar nicht vorstellen.") Völlig unbestritten ist die Rolle, die Alkohol auf Studentenparties spielt. Sämtliche Interviewpartner trinken Alkohol auf diesen Anlässen, für die meisten ist eine Studentenparty ohne Alkohol gar nicht vorstellbar. Meine persönlichen Beobachtungen decken sich mit den Antworten der Interviewpartner, Cola-, oder Mineralwassertrinker sind auf solchen Anlässen eher menschliche Fremdkörper.

Natürlich ist Alkohol keine studentenparty-spezifische Angelegenheit. Alkohol ist die Volksdroge überhaupt, zumindest in unserem mitteleuropäischen Kulturraum (allerdings auch in genügend anderen). Da Alkohol zudem legal und sozial integriert ist, hat er, trotz Gesundheitsgefährdung und Suchtgefahr, einen deutlich positiven Wert. Gesteigerter Alkoholkonsum¹⁴ wird verniedlicht, Alkoholprobleme werden unterschätzt und eine positive Grundhaltung zum Alkoholkonsum zieht sich durch sämtliche gesellschaftlichen Schichten¹⁵. Ob männlich oder weiblich, jung oder alt, links oder rechts, arm oder reich, ungeachtet sämtlicher Unterschiede; es wird Alkohol getrunken. Man kann zwei völlig gegensätzliche Veranstaltungen am gleichen Abend besuchen (z.B. Punkkonzert und Cocktail-Party), beiden gemeinsam wird der Alkoholkonsum sein. Unterschiede gibt es allenfalls hinsichtlich der konsumierten Alkoholika, während an einen Ort die Bierflasche ihre Kreise zieht, berauscht man sich anderswo mit gepflegten Cocktails. Die Frage ist noch, ob dem Alkoholkonsum eine zentrale (z.B. Studentenverbindungen) oder eine periphere Rolle (z.B. politische Veranstaltungen) zugeschrieben wird. Aber im Prinzip gilt: Kein gesellschaftlicher Anlass ohne Alkoholkonsum¹⁶. Da es sich bei Studentenparties um gesellschaftliche Anlässe par Excellence handelt, wird einem auch bewusst, welche wichtige Rolle der Alkoholkonsum an solchen Anlässen spielen muss.

¹⁴ Für die Statistik: 1990 trinkt jeder Bundesbürger 12 Liter reinen Alkohol. 16x mehr Menschen sterben in Nordrhein-Westfalen an Alkohol als an anderen Rauschdrogen. Die Behandlung alkoholbedingter Krankheiten kostet die Bundesrepublik jährlich 30 Milliarden Mark. Eine makaber anmutende (aber durch einfache Hochrechnung der Suchtentwicklung belegte) Prophezeiung besagt, dass im Jahre 2100 die Zahl der (Alkohol- und Drogen-) Süchtigen die Zahl der Nicht-Süchtigen übersteigt (Vgl. Schmidtbauer/vom Scheidt 1989; S. 9-10.)

¹⁵ Vgl. Stein; 1985; S. 147

¹⁶ Ein typisches Beispiel für den Charakter von solchen Veranstaltungen wären sogenannte von Friedensaktivisten ins Leben gerufene "Saufen für den Frieden"-Treffen. Der vorgegebene politische korrekte Deckmantel gibt dem Alkoholkonsumenten die Möglichkeit, seinen Alkoholkonsum als "Einstehen für die gute

3.1. Verlauf von typischen Studentenparties

Zuerst will ich einmal typische Beobachtungen, was den Alkoholkonsum betrifft erläutern, die ich an der Fachhochschule und an der Universität Konstanz als Türsteher und Besucher gemacht habe. Da ich bei der Arbeit von Anfang bis zum Schluss an solchen Parties anwesend bin, kann ich den ganzen Anlass bewerten. Ich beschreibe im folgenden, wie das Trinkverhalten auf solchen Parties aussieht:

FH-Party: FH-Parties finden in Konstanz in der Regel am Donnerstag abend statt. An einer FH-Party kommt es meist recht früh (ca. 21.00) zu einen recht grossen Ansturm. Die meisten Leute sind zu diesem Zeitpunkt einigermaßen nüchtern, sie haben allenfalls ein, zwei Bier getrunken. Ganz, ganz vereinzelt hat es schon richtig Betrunkene darunter, um die Uhrzeit allerdings eine absolute Ausnahmeerscheinung. Dieses frühe Auftauchen erklärt sich durch zwei Faktoren: 1.) Es bleibt genügend Zeit, sich an der Party zu betrinken, bis es "richtig losgeht". Es ist noch nicht so voll, die Wartezeiten am Bierausschank halten sich in Grenzen, man kann sich noch einigermaßen gemütlich "warmtrinken". 2.) Die FH liegt nahe des Zentrums von Konstanz, wo viele Studenten ihre Wohnungen haben. Das gibt den Besuchern die Möglichkeit des sogenannten "Vorglühens". Man holt sich früh einen Stempel, um zu vermeiden, dass die Party ausverkauft ist, falls man erst später hinget, geht dann mit Bekannten wieder zurück in eine möglichst naheliegende WG und trinkt da erst mal. Das hat den Vorteil, dass man die Alkoholika im Supermarkt kaufen und so den Geldbeutel schonen kann, was für einen Grossteil der Studenten ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist. Nach diesem gediegenen "Warmtrinken unter Freunden", kann man ein paar Stunden später die Party in dem erwünschten "Zustand" besuchen.

Um etwa 22.30 Uhr kommt es zu einem wiederholten Ansturm. Die Leute, die jetzt kommen sind schon alkoholisiert, sie haben das "Vorglühen" bereits hinter sich. Es sind auch schon vermehrt stark Angetrunkene darunter. So zwischen 23.00 und 1.00 Uhr ist auf der Party am meisten los und deshalb wird in dieser Zeit auch am meisten getrunken. Es handelt sich um ein grosses gemeinsames Besäufnis, wenn ein Bier/Drink leer ist, wird sofort das/der nächste organisiert¹⁷. Zwischen 1.00 und 2.00 Uhr gehen die ersten nach Hause. Die Besucher, die jetzt gehen, sind im Normalfall nicht allzu betrunken, sie gehen eher, weil sie gelangweilt oder genervt von der Party sind, aus Gründen, die später noch erläutert werden. In der nächsten Stunde gehen dann die meisten Leute nach Hause, diese sind schon stärker

Sache" zu legitimieren. Während die Friedensaktivisten ihre Besucherzahlen durch "unpolitische Säuffer" in die Höhe treiben können.

alkoholisiert, manche davon richtig stark betrunken. Wir kriegen an der Stelle öfter die Fragen: "Wo geht noch was? Was kann man noch machen?"¹⁸ zu hören, viele haben also noch nicht genug und wollen noch weiterziehen (bzw. "-saufen"). Um 3.00 sind die FH-Parties zu Ende. Um diese Zeit müssen die Leute rausgeschmissen werden, die partout nicht gehen wollen, die anstrengendste Arbeit des Abends. Ein grosser Teil der jetzt noch Anwesenden ist stark angetrunken, manche sind absolut jenseits von Gut und Böse, so dass dieser Prozess noch einmal etwa eine Stunde dauert ("R13: Viel, hoher Ballermann-Faktor, von dem her: willenloses Besaufen.").

- Uni-Parties: Uni-Parties finden in Konstanz in der Regel am Mittwoch Abend statt. Der Ansturm an der Uni beginnt später, erst ca. um 22.30 Uhr, die Uni liegt etwas ausserhalb, weshalb man nicht erst hin und dann wieder nach Hause geht. Die Uni ist zu Fuss weit weg, weshalb Gruppen, die mit dem Auto an die Uni fahren, zumindest über einen nüchternen Fahrer verfügen sollten (wäre auch aufgrund dauernder Polizeikontrollen nach Uni-Parties zumindest empfehlenswert). Viele nehmen deshalb den Bus, ein paar Einzelne fahren Fahrrad. Die meisten sind angetrunken, da sie das erwähnte "Vorglühen" schon hinter sich haben. Gleich wie an der FH dürfte das Stimmungshoch zwischen 23.00 und 1.00 Uhr erreicht sein. Uni-Parties müssen meist um etwa 1.30 Uhr zu Ende sein, weshalb man die anwesenden Gäste zu einer Art Coitus Interruptus zwingt, da die meisten in mitten der Feierstimmung sind. Allerdings gibt es meist irgendwelche After-Hour-Möglichkeiten¹⁹. Der Alkoholpegel ist ebenfalls recht hoch²⁰, allerdings nicht ganz so hoch wie an der FH, was folgende Gründe hat: 1) Durch das spätere Kommen und (vor allem) das frühere Gehen bleibt schlicht und einfach weniger Zeit zum Trinken. 2) Der Frauenanteil an der Uni ist höher und Frauen trinken erfahrungsgemäss doch weniger, abgesehen davon führt der höhere Frauenanteil auch dazu, dass man "mehr Möglichkeiten" hat, als sich nur zu betrinken (R13: "...und mit dem komischen Ballermann-Gehabe der komischen Studentenmeute."). 3) Der erwähnte Anteil an Autofahrern (die zum Schluss meist einen recht genervten Eindruck machen, da sie Mühe haben, "ihre" Besoffenen zusammenzutrommeln und dann vor allem zum Gehen zu bewegen). Allerdings ist der Anteil an Personen, die jenseits von gut und böse sind, gleich

¹⁷ Für die Statistiker: Für eine FH-Fete, auf der ca. 600 Leute erwartet werden, werden ca. 100 Kisten Bier gekauft. Dazu kommen Schnäpse, Drinks (sehr beliebt) und die vorher (Vorglühen!) und nachher konsumierten Mengen an Alkohol.

¹⁸ Eine Frage, die unsererseits meist mit einem Schulterzucken beantwortet werden muss.

¹⁹ Die Kneipe in einem naheliegenden Wohnheim ist zum Beispiel an diesen Tagen länger geöffnet.

²⁰ Auch hier etwas für die Statistik: Auf der Asta-Erstsemester-Party werden 3000 Besucher erwartet. Dafür wurde 230 Kisten 0.5 Liter Becks Bier und 180 Kisten 0.5 Liter Rothaus Bier gekauft. Schnäpse, Drinks und Konsum vor und nach der Party wiederum nicht miteingerechnet.

hoch wie an der FH (und wird sich durch die After-Hour-Möglichkeiten noch weiter erhöhen). Die Uni ist dann etwa um 2.30 Uhr geräumt.

Soviel zu den offiziellen Anlässen, die allerdings nur einen Teil der Studentenparties ausmachen, es gibt auch Anlässe, die nicht von offizieller Hand geplant werden:

- WG-Feten: WG-Feten finden meist am Freitag oder Samstag Abend statt, Ausnahmen bestätigen die Regel. Es handelt sich um Geburtstagsparties, oder irgendwelche Studenten-WG's machen einfach spontan ein Fest in ihrer WG und laden dazu ein paar Freunde ein. Es kommen dann allerdings ein Haufen mehr Leute, die über Dritte von dieser Party erfahren haben (hängt stark davon ab, was sonst noch "los" ist). Der oder die Veranstalter dürfte etwa die Hälfte der anwesenden Personen nicht persönlich kennen. Die Leute treffen hierbei so zwischen 23.00 und Mitternacht ein und sind leicht angetrunken (verschiedene Möglichkeiten: Bier vor dem Fernseher, Trinken in der Kneipe oder das erwähnte Vorglühen). Der Höhepunkt dauert von Mitternacht bis ...? Der Alkoholpegel ist auf diesen Parties mindestens ebenso hoch wie auf FH- und Uni-Parties, die Absturzquote eher höher, das liegt an folgenden Gründen: 1) Die Studenten haben am nächsten Tag (im Normalfall) im Gegensatz zu FH- oder Uni-Parties, die unter der Woche stattfinden, definitiv keine Verpflichtungen. 2) Der Alkohol ist spottbillig oder ganz gratis (R9: "Auf Studentenparties stehen meistens ein paar Kästen Bier auf dem Balkon rum, für umme. Das finde ich super"). 3) Da es sich um keine offiziellen Veranstaltungen handelt, gibt es auch kein festgelegtes Ende, man hat also ewig Zeit, sich "volllaufen zu lassen". Mögliche Gründe für ein vorzeitiges Ende wären Ausgehen der Alkoholvorräte (dann muss sofort Nachschub besorgt werden oder der Veranstalter wird die frustrierende Erfahrung machen, dass selbst seine "besten Freunde" umgehend eine andere Party aufsuchen) oder das Auftauchen der Polizei aufgrund von Ruhestörung.

Studentenkneipen: Es gibt ja nicht nur die Möglichkeiten, an organisierten Anlässen zu trinken, sondern man kann dies ganz normal in einer Kneipe praktizieren. In Kneipen ist der Alkoholpegel nicht ganz so hoch, an einem normalen Wochentag werden so 3, 4 Bier getrunken. Das Vorglühen spielt eine untergeordnete Rolle, die allerdings wichtiger wird, je höher die Alkoholpreise in der betreffenden Kneipe (oder v.a. Café) sind. Es sind natürlich vereinzelte Betrunkene darunter, dabei handelt es sich oft um Leute, die beispielsweise eine wichtige Prüfung hinter sich haben oder die einfach "Bock haben, zu saufen". Alles in allem aber eher eine Ausnahmereischeinungen (Natürlich hat jede Kneipe seine Stammsäufer, diese spielen aber im Rahmen dieser Arbeit keine Rolle). Im Allgemeinen ist es eher so, dass man

sich für "den grossen Wurf" schont, den man auf den jeweiligen Studentenparties landen will. Oder man ist zu fertig von eben diesen Anlässen.

3.2. Art des allgemeinen Alkoholkonsums

Es gibt verschiedene Arten, wie Alkohol konsumiert werden kann. Man kann Alkohol geniessen, man kann sich ein bisschen betrinken oder man kann sich regelrecht "abschiessen", das heisst, sich bis zu Besinnungslosigkeit betrinken.

Dieses exzessive Trinken, das Gegenstand diverser Forschungsarbeiten ist, möchte ich nur kurz anschneiden, da es für diese Arbeit eine untergeordnete Bedeutung hat. Natürlich kommt es auf Studentenfesten, wie bereits erwähnt, zu „Abstürzen“²¹, aber es handelt sich bei diesen Abstürzen eher um "Unfälle". Keiner meiner Interviewpartner gab an, den Absturz zum Ziel einer Studenten-Party zu haben, auch meine Beobachtungen haben ergeben, dass es nicht das primäre Ziel ist, im Gegensatz zu anderen Veranstaltungen, bei denen ein Grossteil der Besucher sich willentlich "abschiesst"²², z.B. ein Punkkonzert oder eine Technoparty (hier wird der Absturz allerdings durch Drogenkonsum herbeigeführt).

Die Gründe für den Alkoholkonsum auf Studentenparties sind andere, die ich später in diesem Kapitel darlegen werde. Zu Abstürzen kommt es eher durch ein ungewolltes "über das Ziel hinausschiessen", was ich mit den oben erwähnten Unfällen meinte. Diese Unfälle üben auch eine Art Schutzfunktion aus, sowohl für betreffende als auch umstehende Personen: "Glücklicherweise führen Alkoholkonzentrationen, die vollständig enthemmen und unkontrolliertes Ausleben aggressiver Impulse erlauben würde, in der Regel zu einer so weitgehenden Betäubung, dass der Betreffende nicht mehr imstande ist, zu tun, woran ihn nichts mehr hindern würde. Eine eingebaute Sicherung im Alkoholrausch also, welche in der Regel gut funktioniert und viel dazu beitragen hat, dass Äthanol die einzige, in vielen Ländern sozial anerkannte Rauschdroge ist."²³ Diese Unfälle oder anders gesagt ungeplanten Abstürze haben in den meisten Fällen folgende Ursachen:

- Studenten muten sich zuviel zu. Durch fehlende körperliche Arbeit (allgemein Betätigung) sind sie gar nicht in der Lage, die Mengen Alkohol zu verarbeiten, die sie ihrem Körper an Studentenparties zumuten. Ich muss an der Stelle das Klischee des mimosenhaften Studenten strapazieren²⁴.

²¹ Unkontrolliertes Verhalten aufgrund von Alkoholkonsum

²² Willentlich herbeigeführter Absturz

²³ Siehe Schmidbauer/vom Scheidt; 1989; S. 37.

²⁴ Eine Anekdote die zeigen soll, wie das Bild des Studenten in der arbeitenden Öffentlichkeit aussieht: Als ich in einem Nebenjob als Handlanger auf dem Bau ein mir angebotenes Bier angenommen und getrunken habe, wurde dies von einem der Maurer mit den Worten: "Was, du trinkst Bier, du bist doch Student!" quittiert.

- Viele Studenten haben einfach nicht die entsprechende Erfahrung mit Alkohol. Sie unterlagen in ihrem vorhergehenden "Leben" der Kontrolle ihrer Eltern und durften sich dementsprechend nicht so gehen lassen. In der Studenten-WG ist dieser Kontrollfaktor weg, und es wird entsprechend "auf den Putz gehauen", was dann halt oft genug entsprechend schiefgeht. (R5: "Die Studentenzeit ging bei mir, da ich so früh angefangen habe, einher mit der Zeit des alleine Wohnens. Ich darf solange weggehen, wie ich will, ich darf schwankend nach Hause kommen und mir noch ein paar Bratkartoffeln braten, und mir was weiss ich was machen, dieses Weggehen, diese Freiheit, das war schon ganz streng ans Party machen gekoppelt.") Eine Tatsache übrigens, die kaum ein Student zugeben würde, da es ebenso peinlich ist, Unerfahrenheit im Umgang mit Alkohol zuzugeben, wie Unerfahrenheit, was die Sexualität betrifft.

- Ein ganz allgemeines Phänomen, das logischerweise auch vor Studenten nicht halt macht: Manche Leute können nicht mehr aufhören zu trinken, wenn sie einmal damit angefangen haben²⁵.

Natürlich gibt es unter den Studenten auch "geeichte Säufer", diese haben ihre "Fähigkeiten" aber in den meisten Fällen nicht unbedingt im studentischen Umgang "gelernt".

Ebenfalls nur kurz anschneiden möchte ich das Problemtrinken, genauso Untersuchungsgegenstand diverser Forschungen (was natürlich auch mit Abstürzen einhergeht). Natürlich gibt es das Problemtrinken unter Studenten, das durch verschiedene soziale Umstände (Sozialisationsstörungen)²⁶ ausgelöst werden kann, aber das ist nicht Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit, da spezifisches Problemtrinken und der Charakter von Parties sich nur begrenzt miteinander verbinden lassen, beziehungsweise das Problemtrinken einer anderen Kategorie zuzuordnen ist. Es ist höchstens so, dass auf einer Party, bedingt durch den Alkohol, die Probleme hervortreten, und es zu einer Art Entladung kommt (wird später in dieser Arbeit behandelt).

Die Steigerung des Problemtrinkens, nämlich wenn man nicht mehr aus Problemen anfängt zu trinken, sondern das Trinken selber zum Problem wird, will ich ebenfalls nur am Rand behandeln. Allein altersbedingt ist es noch nicht so ein Thema (man verkraftet in jungen Jahren noch mehr). Ein junger Trinker ist meist weder physisch, noch psychisch abhängig vom Alkohol²⁷. Obwohl es durchaus Studenten mit Alkoholproblemen gibt, kann man im Studium eher den Grundstein für eine spätere "Alkoholikerkarriere" legen, wobei dieses

²⁵ Im Gegensatz dazu stehen sogenannte Spiegeltrinker, die regelmässig bis zu einem gewissen Alkoholpegel trinken, dann aber aufhören. Spiegeltrinker sind sogenannte Delta-Alkoholiker, während das oben beschriebene Muster eher dem Gamma-Alkoholismus nahe kommt (vgl. Krause 1987; S. 55-70).

²⁶ Siehe Feuerlein; Sozialisationsstörungen und Sucht.

²⁷ Vgl. Feuerlein; 1981; S. 113-114

Potential dann allerdings sehr gross ist. Der Student, der sich regelmässig betrinkt, sollte irgendwann den Absprung schaffen, sofern er sich nicht mit dieser Art von "Karriere" auseinandersetzen will²⁸.

Wie gezeigt, handelt es sich bei Abstürzen eher um Unfälle, Problemtrinken und Trinken als Problem, sind auf Parties, obwohl zweifellos praktiziert, eher Randerscheinungen. Es stellt sich die Frage, warum der Student auf Studentenparties trinkt, was er damit erreichen will.

Ich werde im folgenden die Gründe und Folgen dieses Alkoholkonsums darlegen und beschreiben.

3.3. Art des Alkoholkonsums auf Studentenparties

Natürlich gibt es verschiedene Gründe für den Alkoholkonsum auf Studentenparties. Ein Besucher trinkt Alkohol aus anderen Motiven als ein anderer. Ich will im folgenden die Motive darstellen, weshalb Alkohol auf Studentenparties konsumiert wird.

3.3.1. Rausch

R5: "Bei mir eigentlich gar nichts, durchdrehen kann ich auch so, ich habe Alkohol schon immer getrunken, um halt betrunken zu sein, um mich zu berauschen, der Rausch war also das Ziel. Ich wollte nicht mit diesem Rausch etwas erreichen, meine Schüchternheit überwinden oder so. Es hat mit gereicht, wenn ich dicht war und ich bin dann alleine nach hause gegangen." Dieses Zitat steht stellvertretend für ähnliche Aussagen meiner Respondenten. Viele meiner Interviewpartner gaben an, Alkohol nicht unbedingt zielgerichtet zu trinken, um etwas spezielles zu erreichen, sondern gaben den Rausch als Ziel an (Trinkmotiv Rausch: Der (leichte) Rauschzustand ist schön)²⁹. Deshalb dazu erst mal eine Definition, ab wann man von einem Rausch überhaupt reden kann: "Bis zu einem Promillegehalt von 1.5 bewegt man sich in der Phase der Angetrunkenheit, bei 1.6 bis 2.4 Promille sind grössere Störungen bis zu totalen Ausfällen der körperlich-seelischen Funktionen erlebbar. Der schwere Rausch beginnt ab etwa 2.5 Promille und führt zu lebensbedrohlichen Vergiftungen mit Ausfallerscheinungen sämtlicher Funktionen und Reaktionen: Sinnes-/ Orientierungsstörungen, narkotischer Schlaf, Atemstillstand."³⁰

In meinen Augen ist das unglaublich, denn wenn nur der Rausch das Ziel ist, dann braucht man nicht auf eine Studenten-Party zu gehen, ja man braucht dazu das Haus überhaupt nicht

²⁸ Es besteht die Gefahr dass der Beta-Alkoholismus (Gelegenheits- oder Verführungstrinker) in den Gamma-Alkoholismus (Abhängiger) übergeht (vgl. Krause; 1987; S. 64-65).

²⁹ Siehe Krause; 1987; S. 41.

³⁰ vgl. Krause; 1987; S. 20-21.

zu verlassen und könnte dabei noch recht viel Geld, Zeit und sonstigen Aufwand sparen. Selbst wenn man doch nicht ganz auf soziale Kontakte verzichten will, kann man sein "Bedürfnis nach Rausch" ganz sicher in jeder Kneipe besser ausleben als auf einer Studentenparty. Wer die Unannehmlichkeiten (solche wären es nämlich, wenn man diese Parties nur mit dem Ziel Rausch besuchen würde) einer Studentenparty auf sich nimmt, muss noch weitere Gründe dafür haben, als einfach nur "dicht sein zu wollen" (Der letzte Satz, getarnt als Begründung für Besuche an Studentenparties, ist in meinen Augen eher eine Rechtfertigung, weil er das, was er da tatsächlich wollte, nicht gekriegt hat, der Alkohol dient als Vorwand. Was er eigentlich gesucht hat, tönt er im letzten Nebensatz an, in dem er das Thema Sexualität anschneidet, nachdem ich gar nicht gefragt habe. Er „offenbart“ unbewusst das eigentliche Ziel). Lange Wartezeiten, Gedränge, Menschenmengen und laute Musik machen Studentenparties zu einem denkbar ungeeigneten Ort, um sich "gediegen" zu berauschen, falls es denn tatsächlich darum gehen sollte.

(R23: "Kann man darüber streiten, ob das eine höherwertig ist, wie das andere, dass man sagt, im nüchternen Fall ist das das Wahre, im besoffenen Fall wird durch die Enthemmung viel ausgeblendet, dass sich der andere an nicht all zuviel Dingen stört und umgekehrt.") Was ich allerdings nicht bestreiten will, ist, dass die Freude am Rausch ein Mitgrund ist, sich an Studentenparties "volllaufen zu lassen". Rauschgefühle im Kopf lösen eventuell vorhandene Barrieren und verursachen eine Art Ausblenden der Realität. Dieses erwähnte Ausblenden der Realität spielt hierbei eine wichtige Rolle, so dass man z. B. in der Lage ist, die Uni nicht als Lern-, sondern als Party-Stätte und Kommiliton A nicht als Lernpartner, sondern als Saufkumpan und Kommilitonin B nicht als Referentin, sondern als potentielle Sexualpartnerin zu sehen. Dies zeigt aber schon auch wieder, um was es dann tatsächlich gehen soll. Gut möglich, dass Freude an Rauschgefühlen ein Mitgrund für den Alkoholkonsum an Studentenparties darstellen, aber der "Rausch um des Rausches willen" steht ganz sicher nicht im Vordergrund.

(R24: "Ja klar, anders hält man es da nicht aus.") Was allerdings an dieser Stelle auch nicht unerwähnt bleiben soll, ist die Funktion von Alkohol nicht als Mittel, das Spass bereiten soll, sondern zur Vermeidung von allzu negativen Gefühlen gegenüber Anlässen solcher Art. Personen, die Studentenparties gegenüber recht voreingenommen sind und dann doch mal hingehen, trinken Alkohol, damit es ihnen nicht allzu sehr ablöscht, so quasi: "man muss besoffen sein, um es da überhaupt auszuhalten" (Trinkmotiv Langeweile: Um die Zeit

totzuschlagen)³¹. Das mag zum Teil stimmen und ist sicher zu einem Teil auch berechtigt, trotzdem haben auch solche Aussagen den Charakter von Vorwand- und Schutzbehauptungen, fände man es wirklich so schlimm, würde man daheim bleiben oder woanders hingehen, beim Besuch einer Studentenparty handelt es sich ja schliesslich um eine freiwillige Angelegenheit. Es sind wohl auch eher andere Gründe, die einem früher nach Hause treiben (Anmerkung: tief geschraubte Erwartungen verhindern Enttäuschungen!).

3.3.2. Soziale Funktionen von Alkohol

Wie gesagt: Alkohol gehört zu geselligen Anlässen. "Der Genuss von Alkohol (Trinkmotiv Genuss: "Jeder Schluck schmeckt")³², dem häufigst gebrauchten Suchtmittel, ist in unserer Kultur fest integrierter Bestandteil des sozialen Lebens. Alkoholkonsum ist angelerntes Verhalten, dem allgemein eine sozialzeremonielle Funktion zukommt."³³ Genauso ist es auf Studentenparties: Alle meine Respondenten und eine riesengrosse Mehrheit der Besucher trinken Alkohol auf Studentenparties.

3.3.2.1. Stigmatisierung von Nüchternen

Dies geht soweit, dass sich Personen, die sich diesem allgemeinen Alkoholkonsum verweigern, einem recht starken sozialen Druck ausgesetzt sehen, sich konform zu verhalten, will heissen, zu trinken. "Wir alle treten in verschiedenen Situationen in unterschiedlicher Weise auf. ... Wir brauchen nämlich auch für die besondere Individualität, in der wir uns präsentieren wollen, die Zustimmung unserer Handels- und Gesprächspartner: Sie entwerfen Vorstellungen, die wir nicht unberücksichtigt lassen können."³⁴

Alkohol hat, trotz sozialer Akzeptanz, immer noch etwas anrühiges an sich, so wird eine gewisse Art von Alkoholismus immer noch als abweichendes Verhalten definiert³⁵. Da Studenten meist aus geordneten Verhältnissen stammen und die Lebensführung im allgemeinen eher konventionell verläuft, besteht ein gewisses Bedürfnis sich "auszutoben" (Trinkmotiv Prestige: Prestigegründe (-denken) treiben dazu)³⁶. Alkoholkonsum scheint also ein Weg zu sein, dieses Bedürfnis ein bisschen auszuleben, zumindest kann man Alkoholkonsum v.a. in Verbindung mit dem dazugehörigen "Danebenbenehmen" gegen aussen als "individuell" verkaufen ("R12: Ne, weil es mir eigentlich egal ist, was die Leute

³¹ Siehe Krause; 1987; S. 41.

³² Siehe Krause; 1987; S. 40.

³³ Vgl. Feuerlein; 1981; S. 6.

³⁴ siehe Krapmann; 1969; S. 7.

³⁵ vgl. Stein; 1985; S. 63-66

³⁶ Siehe Krause; 1987; S. 41.

von mir denken, ich habe in Konstanz genauso schon Gas gegeben und mich daneben benommen, wie ich es an anderen Plätzen machen würde.").

Bei Lichte betrachtet sieht die Sache natürlich anders aus. Tatsächlich wird immer dasjenige Verhalten sanktioniert, das nicht einer gewissen Norm entspricht. Wenn auf einer Studentenparty fast alle betrunken sind und sich daneben nehmen, wird man recht schnell merken, dass es sich dabei um die Norm und nicht um abweichendes Verhalten hält³⁷, sanktioniert werden dementsprechend Personen, die über einen klaren Kopf verfügen, weil sie eben "nicht mitmachen". Der normative Hintergrund einer Studentenparty schreibt einem Alkoholkonsum gewissermassen vor. Eine Rolle in diesem Zusammenhang spielt die "peer-group", in dem Fall die Clique, mit der man zusammen ist, und den Stellenwert, den Alkohol in dieser hat.

Natürlich handelt es sich um keine schwerwiegenden Sanktionen, es geht von lächerlich machen ("Du Weichei!") über leichte Beschimpfungen ("Du Spiesser!" (eigentlich absurd, sollte eher an den Alkoholkonsumenten gerichtet sein)), bis hin zu leichten Aggressionen³⁸ und halt einem gewissen Ausschluss³⁹. Dieses Verhalten lässt sich an jeder Studentenparty beobachten, aber auch im Vorfeld (Gespräche am Nachmittag) werden Personen, von denen man weiss, dass sie nichts trinken, vorübergehend oder nie, immer leicht diskreditiert und ausgeschlossen.

Weshalb ist dem so? Erving Goffman schreibt in "Wir alle spielen Theater" von dem darstellerischen Risiko, das Betrunkene in gewissen Situationen ausüben, weil sie sich weigern, das angemessene Verhalten anzunehmen, also nicht mitmachen⁴⁰. Auf den Universitätsalltag bezogen, stelle man sich einen sturzbetrunkenen Studenten in einer Vorlesung vor. Jeder kann sich die Sprengkraft, die diese Situation hat, vorstellen, der Student wäre in der Lage, die Vorlesung zur Farce zu machen (hätte allerdings, zumindest im Nachhinein, selber mit erheblicheren Schwierigkeiten zu rechnen, als die anderen Studenten und der Dozent, weshalb er letztendlich die Opferrolle inne hätte).

Auf der Party steht man einer komplett veränderten Lage gegenüber, die meisten Anwesenden sind ange- oder betrunken, was dazu führt, dass nun der Nüchterne zum darstellerischen Risiko wird. Besoffene geben Persönliches von sich preis oder verhalten sich peinlich und

³⁷ Ein Beispiel, um dies zu illustrieren: Wenn 9 von 10 Personen Alkohol konsumieren kommt der einen, die nüchtern bleibt, eine gewisse Aussenseiterposition zu, ob sie dies nun will oder nicht.

³⁸ In einer Phase, in der ich selber abstinent war, hörte ich mir Sachen an wie: "Was ist mit dir los? Du bist doch nicht normal!" bis hin zu einer Fast-Eskalation als ich ein Bier ablehnte und sich mein Gegenüber verarscht fühlte.

³⁹ Hierzu gilt es noch zu sagen, das Nicht-Trinken an sich natürlich nicht rebellisch ist. Man würde dem selben Trugschluss unterliegen, wie nicht-tätowierte Personen, die denken, wenn viele Personen Tattoos tragen, wäre es rebellisch keines zu haben.

erwarten von ihrem Gegenüber im Gegenzug genau dasselbe. Eine Situation, bei der die Zungen gelockert sind und man dementsprechend Sachen tut und sagt, die man sonst nicht in dieser Form tut und sagt, erfordert, dass sich alle an diesen mehr oder weniger grossen Kontrollverlust halten und sich eben diesem Verhalten anpassen. Wer sich in dieser Situation unter Kontrolle hat, erfährt Persönliches von anderen, ohne dass er etwas von sich preisgeben muss und "zerstört" somit eine Situation von gegenseitigen Erwartungen. Zusätzlich erhält er eine gewisse Machtposition und bringt den/die Betrunkenen unter Umständen in eine unangenehme Lage⁴¹. Betrunkene oder Personen, die sich betrinken wollen und sich dieser Gefahr bewusst sind, werden nun natürlich versuchen, nüchterne Personen entweder von sich fernzuhalten oder sie zu diskreditieren. Der Kontext Studentenparty funktioniert nicht ohne allgemeinen Alkoholkonsum.

3.3.2.2. Imagegewinn durch Drogen

Tatsächlich geht das oben erwähnte Bedürfnis nach "Action" einher mit einer gewissen natürlichen Imagepräsentation, gerade in dem Alter, indem sich die meisten Studenten befinden, eine relativ normale Erscheinung. "Und in der Tat wird die Droge dazu benutzt, um die eigene Identität zu bestätigen oder zu gewinnen. Beim Alkohol ist diese Nutzung schon traditionell. Trinkvermögen und Männlichkeit werden häufig miteinander identifiziert."⁴² Alkohol ist für Studenten aus dargestellten Gründen nur eine vordergründig geeignete Variante, das eigene Image zu präsentieren. Ein Image, das auf etwas beruht, dass sowieso jeder hat oder tut, kann deshalb nicht so interessant sein, es wird etwas Exklusiveres gesucht. Es wird versucht, Pluspunkte zu sammeln und dem Gegner zumindest keine Gewinne zu gestatten, und ihm, wenn möglich, Minuspunkte unterzujubeln. Deshalb wird oft die Flucht nach vorne angetreten, und man geht nicht den "Schritt zurück" und bleibt nüchtern, sondern quasi einen weiter und konsumiert harte Drogen⁴³. Harte Drogen sind (noch?) nicht gang und gäbe auf Studentenparties, der Konsum verleiht einem also etwas Aussergewöhnliches, der entsprechende Konsument hat diese Pluspunkte sichergestellt. Sie geben einem also die Möglichkeit, den eigenen Lebensstil als etwas Besonderes darzustellen und hervorzuheben, noch besser funktioniert dies, indem man den Alkoholkonsument als "normal" darstellt, was

⁴⁰ Vgl. Goffman; 1959; S. 85

⁴¹ Ein klassisches Beispiel: Ein Betrunkener hat einen Filmriss und muss bei der nüchternen Person nachfragen, was er "angestellt" hat. Dieser steht es frei, was sie erzählt und was nicht.

⁴² Siehe: Feuerlein; 1981; S. 21

⁴³ Marihuana oder Haschisch sind nicht gemeint, da sie ähnlich stark konsumiert werden wie Alkohol. Die gesetzliche Lage dürfte für den Hauptunterschied in der Wirkungspräsentation darstellen.

in diesem Fall ein Minus wäre, da es eben darum geht, "besonders" zu sein. Das Bedürfnis nach dem Image "des Besonderen, Anderen" ist befriedigt⁴⁴.

Der Drogenkonsument stellt gegenüber dem Alkoholkonsumenten eine gewisse Avantgarde dar (auf jeden Fall stellt er sich selber so dar)⁴⁵ und kann "den einfachen Alkoholiker" mit der entsprechenden Arroganz behandeln und ihn stigmatisieren, ein ähnliches Verhalten, das Alkoholkonsumenten Nüchternen gegenüber an den Tag legen, nur gewissermassen „eine Stufe höher“. Man könnte von elitärem Suchtverhalten sprechen. Es gibt noch weitere Gründe, die den Konsum harter Drogen interessant machen können: Drogen sind im Gegensatz zu Alkohol illegal (weshalb ich das Thema in den Interviews nicht angesprochen habe), er kann also einigermaßen zurecht als rebellisch verkauft werden. Dazu kommt, dass die Wirkung dieser Drogen nicht immer vorhersehbar ist, der Konsum bringt gewisse Risiken mit sich und kann als "mutig" angesehen werden (zumindest wird er von den Konsumenten so dargestellt), was die Exklusivität noch steigert. Es passiert natürlich tatsächlich mehr, wenn man Drogen konsumiert, man erlebt Dinge, die man im nüchternen Zustand nicht erlebt, und hat dementsprechend auch mehr zu erzählen (dies gilt natürlich auch für den Alkoholkonsum), was weiter der Unterstreichung eines interessanten Images dient.

Wenn man allerdings die immer höher werdende Anzahl massiv erweiterter Pupillen⁴⁶ an diesen Parties sieht, fragt man sich wie lange es dauert, bis Drogenkonsumenten auch an typischen Studentenparties etwas Alltägliches darstellen (anderorts schon längst der Fall) und somit die Avantgarde-Wirkung wegfällt. Die Möglichkeiten zu etwas noch Exklusiverem und Extremerem sind dann sehr limitiert.

3.3.2.3. Alkohol als Schutzfaktor

(R7: "Wenn man auf der Uniparty ist, kann man das immer auf den Alkohol schieben. Wenn man peinlich überkommen sollte, kann man immer sagen: oh, tschuldigung, ich hatte was getrunken. An der Uni kannst du die Ausrede nicht bringen."). Ich habe vorhin beschrieben, wie Nüchterne die Situation gegenseitiger Erwartungen eines allgemeinen Kontrollverlustes zerstören. Lässt man allerdings die Nüchternen ausser Acht (sie stellen ohnehin eine Randerscheinung dar), funktioniert dieser Kontext der gegenseitigen Erwartungen hervorragend. Wie die Respondentin sagt, kann man sich für eventuelle Peinlichkeiten, damit entschuldigen, dass man "etwas getrunken hatte". Eine Entschuldigung, die überall sofort

⁴⁴ Vgl. Goffman; 1967: S. 30-32.

⁴⁵ Als Beispiel eine typische Imagepräsentation, die ich an einem Donnerstag Nachmittag in der Cafeteria mitgekriegt habe. Ein oben beschriebener Drogenkonsument fragt in die Runde: "Hey, kennt ihr Speed?" und beschreibt dann die Wirkung dieser angeblich von ihm konsumierten Droge.

⁴⁶ Typisches Merkmal des Konsums harter Drogen

akzeptiert wird, meistens ist sie gar nicht vonnöten, da sowieso allen Beteiligten klar ist, was "Sache ist".

Dies beruht nun auf den beschriebenen gegenseitigen Erwartungen. Man betrinkt sich, gibt im Zuge der Trunkenheit etwas von sich preis und erwartet von seinem Gegenüber genau dasselbe, woran dieser sich im Rahmen einer Studentenparty normalerweise auch hält. Wenn dies nun ausfunkt und der Betreffende vollends die Kontrolle (oben beschriebene Unfälle) verliert und sich peinlich oder daneben verhält, wird auch dies vom Gegenüber ebenfalls problemlos akzeptiert. Diese Akzeptanz kommt nicht daher, dass derjenige die Aktion des Betrunkenen tatsächlich als völlig unproblematisch einstuft, sondern weil er selber ebenfalls Alkoholkonsument ist und ganz genau weiss, dass ihm das oder etwas Ähnliches genauso passieren kann. Er nimmt es dem Abgestürzten nicht übel, in der berechtigten Hoffnung, dass dieser ihm im Gegenzug eine vergleichbare Tat ebenfalls nicht übel nimmt, das heisst, das negative Absturzverhalten einer anderen Person gibt einem das Recht, sich ebenfalls daneben zu benehmen (womit noch einmal aufgezeigt wäre, dass es lächerlich ist, alkoholisiertes Danebenbenehmen als etwas Besonderes verkaufen zu wollen und bestätigt gleichzeitig die Stigmatisierung von Nüchternen, weil sie eben nicht mitspielen). Es wird auf Sanktion verzichtet, weil die Strafbestände sich gegenseitig aufheben (tönt in bezug auf Studentenparties zugegebenermassen ein bisschen dramatisch).

Oder um in der angestammten Disziplin zu bleiben: Meistens geht das Fehlverhalten im betrunkenen Zustand einher mit einem gewissen Gesichtsverlust. Laut Goffman besteht nun die Möglichkeit jemanden "ein Gesicht zu leihen", um den Eindruck zu erwecken, er habe es gar nicht erst verloren, was im umgekehrten Fall ebenso erwartet wird⁴⁷. Beide Seiten haben einen Fehler begangen, dies wird nicht gegenseitig sanktioniert, sondern es wird so behandelt, als wären beide Fehler nicht passiert. Es entsteht nun eine Situation, die alkoholisiertes Fehlverhalten auf Studentenparties quasi verunmöglicht, beziehungsweise dieses Fehlverhalten wird nicht als solches behandelt. Problematisch dabei ist, dass auch Sachen unter den Tisch fallen, die tatsächlich eine Sanktion verdienen würden (z.B. Bedrängen des anderen Geschlechts (R3: „Da muss man halt lauter werden. Einmal bin ich auch so blöd angetastet worden, der war so betrunken.“)), in einer solchen Situationen ist dann keiner bereit "den ersten Stein zu werfen". Allerdings gibt es natürlich (und zum Glück!) Grenzen, so würde eine Vergewaltigung im betrunkenen Zustand ganz sicher nicht toleriert werden.

Diese fehlenden Sanktionen lassen sich belegen bei Gesprächen in der Cafeteria am Tag nach Parties über das Absturzverhalten gewisser Personen. Es heisst nicht: "Der XXX war aber

⁴⁷ Vgl. Goffman; 1967; S. 12-14

total asozial, das geht auf keine Kuhhaut!" sondern "Mensch, der XXX war aber mal wieder gut drauf!", auch wenn man die Machenschaften des XXX eigentlich verurteilt. Auch auf der Party selbst werden derartige Handlungen im Kontrollverlust kaum sanktioniert von Personen, die die Lage noch im Griff haben, es wird höchstens versucht, noch „grösseren Schaden“ zu vermeiden, beispielsweise, indem man die betreffende Person wegzieht oder ganz nach Hause bringt (was nicht immer einfach ist). Man weiss eben genau, dass man eventuell beim nächsten Mal selber der XXX ist und hütet sich davor, ihn zu stigmatisieren, weil man sich damit in letzter Konsequenz eben selber Steine in den Weg legen würde.

3.3.2.4. Hemmungsverlust

R1: "Ja aber im Supermarkt sind sie nicht betrunken." Die Antwort eines Respondenten auf meine Frage, warum er Frauen auf Studentenparties und nicht in alltäglichen Situationen anspricht, bringt es ziemlich genau auf den Punkt, was der Hauptgrund ist, weshalb an Studentenparties Alkohol getrunken wird. Er bezieht es zwar in diesem Fall nicht auf sich selber, sondern auf das andere Geschlecht, aber die zentrale Aussage ist wichtig; es geht ihm darum, dass die Hemmungen fallen (Trinkmotiv: Scheu: Ängste und Hemmungen werden besser überwunden)⁴⁸. Durch Alkohol wird eine leichte bis starke Intoxikation hervorgerufen, die eine Reihe sozial wichtiger Werte vermittelt, wie Befreiung von Müdigkeit, Spannungen (!), Apathie und Isolationsgefühlen, die Hebung der Stimmung (Anm.: Spass!), der Abbau von Distanz, die Förderung von sozialer Nähe, Geselligkeit, Vertrautheit,...⁴⁹ Schmidbauer beschreibt den Hemmungsverlust aufgrund von Alkoholkonsum folgendermassen: "Verminderte Selbstkritik ist nur eine der Folgen, die man als typisch für den Alkoholkonsum ansprechen kann. In einem mittleren Wirkungsbereich, den man im allgemeinen mit "Schwips" umschreibt, obschon er (je nach der Persönlichkeit des Trinkers) die verschiedensten Namen und Wirkungsbilder innehaben kann, beherrscht die Enthemmung das Bild. Erziehung und Wissen um die Reaktion der Mitmenschen auf bestimmte Worte oder Taten führen bei jedem Menschen dazu, dass er ein ständiges Mass an Hemmungen aufrechterhält und zahlreiche Triebimpulse unterdrückt, die ihm in der Regel gar nicht bewusst werden. Schon kleine Alkoholdosen schwächen diese Kontrolle ab. Hemmungen schwinden, das "Über-Ich" wie Sigmund Freud die sozialen Vorschriften nannte, die sich der Einzelne zu eigen gemacht hat, verliert teilweise seine Macht. Man ist zufrieden mit sich selbst."⁵⁰ In diesem speziellen Fall hofft der Respondent darauf, dass die Frauen betrunken

⁴⁸ Siehe Krause; 1987; S. 41.

⁴⁹ Vgl. Stein; 1985; S. 152-153.

⁵⁰ Siehe Schmidbauer/vom Scheidt; 1989; S. 37.

sind, deren ihre Hemmungen weg sind und er dann "seinen Profit daraus schlagen kann" (R1: "Naja, da sind die Frauen generell offener.")

Aber meistens geht es eher darum, dass man die eigene Schüchternheit überwinden kann und sich traut, das andere Geschlecht anzusprechen (R4: "Beides, ich hab dann Spass und werde auch mutiger."). Die meisten Respondenten haben ähnlich geantwortet, dass sie eben Alkohol trinken, um Spass zu haben und mutiger zu werden.

Dieser neu gewonnene Mut äussert sich in verschiedener Weise, wie erwähnt, hilft er einem dabei, das andere Geschlecht anzusprechen, aus genannten Gründen ist es auch nicht weiter schlimm, wenn das peinlich und unbeholfen wirkt, man hat schliesslich nicht viel zu verlieren (R6: "Das hat was mit einer gewissen Schüchternheit zu tun. Auf Parties fällt das dann irgendwie weg, da hast du keine grossen Hemmungen, jemanden anzusprechen, macht ja jeder."). Dies lässt sich durch Beobachtungen an typischen Studentenparties problemlos überprüfen. Betrunkene Männer machen relativ wahllos die anwesenden Frauen an (Geschlechterrollen werden später behandelt), Abfahren scheinen sie nicht weiter zu kümmern (auch eine Folge des Mutes), man(n) probiert es darauf einfach bei einer anderen Frau. Typische Anmachsprüche wären: "Ich habe Dich schon oft gesehen, was studierst Du eigentlich?", "Du sitzt doch in meiner Vorlesung", was nahelegt, dass man die entsprechende Frau schon vorher ins Auge gefasst hat, sich aber nicht getraut hat, sie anzusprechen (natürlich werden auch wildfremde Frauen angesprochen). Goffman redet in diesem Zusammenhang von der Hinterbühne (Parties), auf der das auf der Vorderbühne (studentischer Alltag) unterdrückte Verhalten in Erscheinung tritt⁵¹.

(R23: "Es ist eine andere Realitätsauffassung in dem Moment. Es gibt sicherlich viele, die sich diese Realitätsverschiebung zunutze machen und dann ganz bewusst solche Dinge eingehen. Bis dahin, dass sie diesen Zustand selber herbeiführen.") Dieser Mut dient allerdings nicht nur dazu, das andere Geschlecht anzumachen, sondern es werden auch andere Dinge angesprochen, die man normalerweise nicht anspricht, so ist man beispielsweise in der Lage, jemandem, den man nicht mag, dies auch mitzuteilen, oder es wird versucht, ungeklärte Probleme zu lösen, die vorher nicht behandelt wurden, man fragt Sachen nach, die man sonst nicht nachfragt,...⁵² Kurz, es wird alles besprochen, was man sich sonst nicht traut zu besprechen. (R7: "Das stimmt auf jeden Fall, die Leute haben mittlerweile Kommunikationsschwierigkeiten, sie brauchen Alkohol, um miteinander zu kommunizieren

⁵¹ Vgl. Goffman; 1959; S. 104

⁵² Ein Beispiel dazu: Als ich eine Kneipe betrete, kommt ein offensichtlich betrunkenen Student zu mir, und fragt mich, ob ich ein Problem mit ihm hätte. Ich war leicht irritiert, da ich der Ansicht war, den Betreffenden zum ersten Mal bewusst zu sehen. Als ich ihm dies mitteilte, meinte er, ich hätte ihn "streng gemustert" an der Uni, was wohl auch unterbewusst passiert ist. Eine Sache, die er mir durchaus auch sofort hätte mitteilen können.

und sich kennenzulernen, und wenn sie keinen Alkohol haben, wird es schon mal gar nichts.") Die Respondentin bringt die Lage ziemlich auf den Punkt; es herrscht ein Kommunikationsproblem, viele Leute sind nur noch in der Lage, gewisse Dinge an- oder auszusprechen, wenn sie Alkohol getrunken haben egal, was für ein Thema es betrifft (Trinkmotiv: Versagensangst: Das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen wächst)⁵³. Natürlich ist das kein studentenparty-spezifisches Phänomen, aber da tritt es besonders ausgeprägt zutage.

"Ein interessanter Punkt, um den herum "Normalität konstituiert wird, ist offenbar die Intentionalität von Trinkhandlungen; je intentionaler, zielbewusster Alkohol eingesetzt wird, besonders als "Problemlösungsstrategie" im Bereich von Kommunikation, Sexualität und Arbeit, desto problematischer erscheint es."⁵⁴ Es ist erstaunlich, dass dieses Trinkverhalten kaum thematisiert und überhaupt nicht kritisiert wird. Wenn man einmal damit anfängt, gewisse Sachen nur anzusprechen, wenn man getrunken hat, besteht in meinen Augen die Gefahr einer psychischen Abhängigkeit. Der Alkoholkonsum wird zur Bedingung, seinen Mund überhaupt aufzumachen, es entsteht eine Art Teufelskreis.

("R16: Ja, ich finde, dass man einfach zu viel Alkohol oft trinkt, was nicht sein müsste. Und eben ja wie Parties eben so sind: da trinkt man Alkohol, Alkohol, Alkohol, am nächsten Tag geht es einem schlecht und deshalb denke ich dass es manchmal besser wäre, nicht soviel zu trinken.") Diese Aussage einer Studentin ist charakteristisch, inwiefern Studenten in der Lage sind, ihren Alkoholkonsum kritisch zu sehen, es werden allenfalls die physischen Folgen gesehen, man bereut am nächsten Tag. Aber dass es irgendwie bedenklich ist, dass es Alkohol braucht, bis man überhaupt miteinander über gewisse Dingen reden kann, wurde kaum angesprochen.

Ergo: Der Alkoholkonsum auf Studentenparties ist ganz klar zweckgerichtet. Es handelt sich allerdings nicht um ritualisiertes Trinken, wie es beispielsweise bei Verbindungen praktiziert wird (Trinkmotiv Ritual: Der Verein, die Vereinigung, Gruppe, Klub verlangt das einfach)⁵⁵, wo man auf gewisse Anordnungen oder Versäumnisse hin trinken muss. Es wird zwar ununterbrochen und manchmal masslos getrunken, aber es ist falsch, den Alkoholkonsum auf Studentenparties als chaotisch oder ungeordnet anzusehen. ("R13: Viel, hoher Ballermann-Faktor, von dem her: willenloses Besaufen.") Der Respondent (kein Student, daher in der Lage, die Sache "von aussen" zu betrachten), dessen Zitat ich an der Stelle zum zweiten Mal bemühe, hat deshalb nur zur Hälfte recht, tatsächlich kann man ein gewisses Ballermann-

⁵³ Siehe Krause; 1987; S. 41.

⁵⁴ Siehe Fahrenkrug; 1979; S. 65

⁵⁵ Siehe Krause; 1987; S. 41.

Verhalten auf solchen Parties beobachten, aber das "Besaufen" ist keinesfalls willenlos, sondern es dient einer klaren Absicht (eben Mut anzutrinken mit der Hauptintention, mit dem anderen Geschlecht ins Gespräch (und wenn möglich noch zu weiterer Interaktion) zu kommen (R24: „Weiss nicht, obwohl ja, vielleicht doch, auch. Geht ja jedem so. Dass man dann mehr redet, das geht den meisten so, weil man sich mehr traut.“) und ist höchstens in seinen Auswirkungen unberechenbar (die beschriebenen "Unfälle").

Ich habe den Faktor Alkohol bewusst an den Anfang meiner Untersuchungen gestellt, weil tatsächlich das "Saufen" die Grundlage für die Verhaltensweisen, die in den folgenden Kapitel behandelt werden, darstellt. Ohne Alkohol keine Party, keine Kommunikation, keine Annäherungen, aber auch keine Streitereien, Aggressionen...=> Ohne Alkohol geht gar nichts! Alkohol ist manchmal Mit-, meistens aber Hauptverursacher sämtlicher Verhaltensweisen, die auf Studentenparties üblich sind (R16: „Ja, wahrscheinlich, Frust ist, glaube ich, ein recht gutes Wort, weil der Alkohol verstärkt ja alles, der verstärkt jeden Trieb...“)

4. Liebe und Hass

In der Geschichte der Menschheit reihen sich die blutigen Kapitel fast lückenlos aneinander. Kriege, Schlachten, Massenmorde dominieren das Bild über Jahrhunderte hinweg. Wir haben Naturgewalten gebändigt, Seuchen besiegt, Raubtiere ausgerottet, doch jetzt sind wir uns selbst der grösste Feind, wenn es uns nicht gelingt, unsere Aggressionen zu bezähmen!

Bestehen dafür auch nur die geringsten Aussichten? Werden wir nicht von einem angeborenen Aggressionstrieb beherrscht, von einer Mordlust, die wir bestenfalls unterdrücken, aber nie beseitigen können? Darwins "Kampf ums Dasein" wird in diesem Sinne als eine gnadenlose Auseinandersetzung, bei der nur der Stärkste, Behendeste und Geriebenste am Leben bleibt, interpretiert.

Genauso alt ist die Gegenthese, die besagt, dass der Mensch an und für sich gut ist und in seinem ursprünglichen Zustande friedlich und freundlich sei und erst die Zivilisation ihn verdorben und aggressiv gemacht habe.

Soziale Abstossung (Aggression) und Anziehung (Zuneigung) bilden die Hauptantriebsfedern des menschlichen Verhaltens, oder, um es mit einfacheren Worten auszudrücken: Liebe und Hass. Liebe wäre in diesem Sinne die gefühlsmässige, persönliche Bindung eines Menschen an einen anderen oder die daraus erwachsende Bindung über Identifikation mit einer

bestimmten Gruppe. Das Gegenstück zur Liebe ist der Hass als individualisierte emotionelle Ablehnung und der daraus erwachsende Gruppenhass⁵⁶.

Nach dieser, zugegebenermaßen etwas dramatischen, Einleitung, nun zu dem eigentlichen Thema. Ich will die Bedeutung der menschlichen Hauptantriebsfedern, Liebe und Hass, in Bezug auf Studentenparties untersuchen. Ich widme mich erst den negativen Emotionen und beleuchte die Rollen von Aggressionen und gehe dann zu den positiven über und erkläre erst Freundschaftsprozesse und dann Sexualität in diesem Zusammenhang.

4.1. Aggressionen

4.1.1. Was ist Aggression?

Aggressionen können sich in sehr verschiedener Form äussern, und es ist sehr schwierig, zu bestimmen, was nun eine aggressive Handlung ist und was nicht. Aus diesem Grund ist es notwendig, dieses Kapitel länger und ausführlicher einzuleiten als andere. Dazu verwende ich erst verschiedene Definition und überprüfe ihre Tauglichkeit für den Kontext Studentenparty. Diese Komplexität und Schwierigkeit der Eingrenzung unterscheidet die Aggression von der Sexualität, bei der zwar auch nicht alles eindeutig ist, aber die Grenzen doch einfacher gezogen werden können.

4.1.1.1. Definitionen

"Aggressives Verhalten ist ein durch alle Zeitalter und alle Bevölkerungs- und Berufsgruppen durchgängig immer wieder auftretendes Phänomen".⁵⁷ Wo Menschen interagieren, kommt es zu Aggressionen. Es gibt verschiedene Formen und Arten, wie sich Aggressionen äussern können. Genauso gibt es verschiedene Theorien über Aggressionen, die sich ent- aber auch widersprechen. Aus diesem Grund gibt es auch viele Definitionen von Aggression, ich behandle im folgenden drei:

Definition 1: "Aggression umfasst jene abweichenden Verhaltensweisen, mit denen die direkte oder indirekte Schädigung eines Individuums, meist eines Artgenossen intendiert wird."⁵⁸ Aus dieser Definition kommt heraus, dass Menschen sich bei ihrer Aggressionsausübung vor allem von drei Merkmalen leiten lassen: 1) Schaden (eventuell verbunden mit positivem Nutzen für denjenigen, der den Schaden zufügt). 2) Intention (die Aggression muss absichtlich passieren, man kann bei einem versehentlichen Fusstritt nicht von Aggression sprechen). 3) Normabweichung (es muss sich dabei um eine Verletzung des

⁵⁶ Vgl. Eibl-Eibesfeldt; 1970; S.11-18.

⁵⁷ Siehe Schmidt; 1971; S. 9.

herrschenden Normen- und Wertesystems handeln, ein Faustschlag bei einem Boxkampf stellt in diesem Sinne trotz Schädigung keine Aggression dar).

Definition 2: "Aggression wird hier definiert als eine Handlung, mit der eine Person eine andere Person zu verletzen versucht oder zu verletzen droht, unabhängig davon, was letztlich das Ziel dieser Handlung ist."⁵⁹ Es zeigt sich ein Widerspruch, der in den verschiedenen Definitionen, was Aggression betrifft, vorhanden ist, denn zieht man diese Definition heran, handelt es bei einem Faustschlag während eines Boxkampfes um eine Aggression. Der "positive Aspekt" einer gewalttätigen Handlung (z.B. Handlung aus Notwehr), nimmt ihr anhand dieser Definition ihren aggressiven Charakter nicht.

Definition 3: "Mit Aggression ist jedes Verhalten gemeint, das im wesentlichen das Gegenteil von Passivität und Zurückhaltung darstellt."⁶⁰ Diese Definition fasst den Aggressionsbegriff noch viel weiter. Jede Handlung, die nicht der Verteidigung dient und in irgendeiner Form offensiv ist, müsste als Aggression behandelt werden⁶¹.

4.1.1.2. Die verschiedenen Arten von Aggressionen

Es gibt verschieden Arten von Aggressionen. Einmal gibt es sogenannte innere Aggressionen, es handelt sich um aggressive Emotionen, Bedürfnisse oder Impulse. Diese Emotionen lassen sich unterscheiden in Antriebsemotionen (Ärger, Wut, Sadismus,...), Befriedigungsemotionen (Schadenfreude, Rache,...), und emotionale Handlungen (Verachtung, Hass, Feindseligkeit,...). Der Umgang mit diesen Aggressionen ist unterschiedlich, es kann passieren, dass sie vorhanden sind, sich aber nicht äussern (Beispiel: Ein Angestellter ist wütend auf seinen Chef, weil dieser ihm zusätzliche Arbeit aufträgt, traut sich aber nicht, diese Aggressionen direkt an diesem auszulassen, weil er die Sanktionen im Hinterkopf behält).

Aggressionen, die sich tatsächlich äussern, kann man in drei Haupterscheinungsformen unterteilen: 1) Körperliche Aggressionsformen: Schlagen, Kratzen, Beissen, Anwendung von Waffen,... 2) Sprachliche Aggressionsformen: Verleumden, Hetzen, Drohen, Blossstellen, Fluchen, Beschimpfen,... 3) Mimisch-gestische Aggressionsformen: böse Blicke, Zähne fletschen, drohend Finger erheben,...⁶²

4.1.1.3. Erklärungen für Aggressionen

⁵⁸ Siehe Merz; 1965; S. 571.

⁵⁹ Siehe Felson; 1984; S. 107 übersetzt von Nolting.

⁶⁰ Bach und Goldberg; 1974; S. 14).

⁶¹ Vgl. Nolting, 1997; S. 21-30.

⁶² Vgl. Nolting; 1997; S. 30-34.

Die Aggressionen, die sich in oben genannten Formen äussern, müssen irgendwo entstanden sein. Nolting befragte 62 Lehrer und 40 Angehörige nicht-akademischer Berufe zu diesem Thema und stellte ihnen die Frage, warum es soviel Aggressionen auf der Welt gebe. Folgende Gründe für die Aggressionsentstehung wurden genannt:

- | | |
|---|------------------|
| 1. Negative Erfahrungen im Umgang mit Mitmenschen | 30% |
| (Bsp.: Mangel an Zuhören, an Verständnis, an Akzeptierung, an Rücksicht, Egoismus, Machtbedürfnis anderer). | |
| 2. Mangelnde Selbstverwirklichung | 14% |
| (Bsp.: Unterdrückung eigener Wünsche, Einengung und Zwänge, verdrängte Sexualität). | |
| 3. Anforderungen | 13% |
| (Bsp.: Leistungsdruck und anderer Stress) | |
| 4. Materielle Lebensbedingungen | 10% |
| (Bsp.: Ungleiche Verteilung von Besitz, Hunger, Bevölkerungsdichte, Wohnungsnot). | |
| 5. Politische Verhältnisse | 6% |
| (besonders: Herrschaftsstrukturen). | |
| 6. Erziehung und Familie | 6% |
| (Fehlende Wärme und Strenge). | |
| 7. Durchsetzung | 5% |
| (Bsp.: Selbstbehauptung, nationale Interessen). | |
| 8. persönliche Eigenarten | 3% |
| 9. Massenmedien | 3% |
| 10. Wertnormen in der Gesellschaft | 3% |
| (Bsp.: Geld, Religionen) | |
| 11. Menschliche Natur | 2% |
| 12. Sonstiges | 6% ⁶³ |

Nolting weist darauf hin, dass diese Befunde nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung sein müssen, aber auf jeden Fall, ausgeprägte Trends widerspiegeln, die sich durch neuere Untersuchungen bestätigen lassen⁶⁴. Es kristallisiert sich heraus, dass 4 Faktoren die allgemeinen Erklärungen für aggressives Verhalten dominieren: Frustrationsbedingungen, Situation, negative Gefühle (z.B. Angst) und Persönlichkeitsmerkmale. Der oft diskutierte und herausgehobene Lerneffekt (Gewaltvermittlung durch beispielsweise Filme und Videospiele) spielt nur eine untergeordnete Rolle⁶⁵.

⁶³ Siehe Nolting; 1997; S. 36.

⁶⁴ Die Resultate findet man in Langfeldt/Langfeldt-Nagel; 1990; S. 9 und 12-25.

⁶⁵ Vgl. Nolting; 1997; S. 35-40.

4.1.2. Aggressionen auf Studentenparties

4.1.2.1. Tauglichkeit der Definitionen

Weg vom Allgemeinen hin zum Speziellen: Ich untersuche die Aggressionensformen, die auf Studentenparties auftreten. Von den drei vorgestellten möglichen Definitionen (es gibt natürlich noch viele mehr, es ging mir darum, die Unterschiede, wie man dieses Thema angehen und behandeln kann, aufzuzeigen) werde ich die zweite und dritte in dieser Arbeit nicht verwenden. Die zweite ist ungeeignet, weil es auch auf Studentenparty zu Situationen kommen kann, wo es angebracht ist, sich "schädigend" zu verhalten. Aufgrund dieser Definition müsste man eine Unterbindungshandlung (Beispiel: es hilft jemand einer Frau, die belästigt wird), als Aggression behandeln, was in diesem Zusammenhang ein falsches Bild vermitteln würde. Verwendet man die dritte Definition, würde fast jede Handlung die auf Studentenparties vollzogen wird, als Aggression behandelt werden, was schlicht und einfach zu weit geht. Das bloße Ansprechen einer Frau oder eines Mannes müsste schon als Aggression gewertet werden.

Die Verwendung der ersten Definition ist am sinnvollsten, die Erfüllung der drei Kriterien Schadenszufügung, Intention und Normabweichung ist der beste Massstab für die Beurteilung einer Aggressionshandlung auf einer Studentenparty. Wobei die ersten beiden Kriterien relativ einfach zu bewerten sind, man wird problemlos in der Lage sein, zu beurteilen, ob und was für eine Schädigung vorliegt, und wenn dem so ist, ob diese Schädigung absichtlich zugefügt wurde. Was die Normen betreffend Aggressionen auf Studentenparties sind, ist schon schwieriger zu beurteilen. Deshalb werde ich im nächsten Schritt dieses herrschende Werte- und Normensystem beschreiben.

4.1.2.2. Art der Aggressionen

Erst einmal muss ich erwähnen, dass ich aus einleuchtenden Gründen nicht in der Lage bin, aggressive Emotionen zu untersuchen. Ich bin darauf angewiesen, dass sich die Aggressionen in irgendeiner Form äussern, ich kann niemandem in den Kopf schauen, das heisst beispielsweise eine emotional hochgradig aggressive Person, die ihre Aggressionen nur in sich hineinfrisst, fällt zwangsläufig aus dem Rahmen dieser Untersuchung.

Falls es doch zu einer Äusserung einer emotional vorhandenen Aggression kommt, ist es wiederum schwierig zu beurteilen, ob eine Antriebsemotion, eine Befriedigungsemotion oder eine emotionale Handlung der Grund dafür ist. Wenn ein Student einen anderen in irgendeiner

Form diskreditiert, kann es sich um ein rein sadistisches Bedürfnis handeln, genauso kann es aber sein, dass der andere Student ihm vorher etwas ähnliches angetan hat und es sich um eine Vergeltungsaktion handelt. Da ich die Vorgeschichten solcher Aggressionen nicht kenne, kann ich einen einzelnen Fall nicht beurteilen, aber es ist möglich, allgemeine Tendenzen, weshalb diese Handlungen vorgenommen werden, festzustellen, ich werde dies in einem der kommenden Abschnitte tun.

Relativ einfach hingegen ist die Abgrenzung der verschiedenen Formen der Aggressionen. Im Rahmen der Beschreibung des Werte- und Normensystems bezüglich Aggressionen auf Studentenparties werde ich auf die Bedeutung von körperlicher, sprachlicher und mimisch-gestischer Aggressionsformen eingehen und diese in einem weiteren Schritt bewerten und beurteilen.

4.1.2.3. Erklärung

Von den genannten Erklärungen sind nur manche geeignet, Aggressionen auf Studentenparties zu begründen. Untergeordnete Rollen spielen in diesem Zusammenhang Materielle Lebensbedingungen (10%), Politische Verhältnisse (6%), Erziehung und Familie (6%), diverse persönliche Eigenarten (3%), und Massenmedien (3%). Wobei es durchaus zu Aggressionen aufgrund dieser Erklärungen kommen kann (Beispiele: Ein linker und ein rechter Student geraten aneinander; ein aus ärmeren Verhältnissen stammender, sich unterprivilegiert fühlender Student attackiert einen reichen,...) , aber es handelt sich eher um Randerscheinungen. Auf die Punkte mangelnde Selbstverwirklichung (14%), Anforderungen (13%), Durchsetzung (5%) und Wertnormen und die Entstehung von Aggressionen aufgrund dieser Punkte werde ich eingehen. Vor allem die vier Hauptfaktoren für Aggressionen, die sich in dieser Untersuchung herauskristalliert (Frustrationsbedingungen, Situation, negative Gefühle und Persönlichkeitsmerkmale) haben, werde ich anhand von einzelnen Ansätzen, die die Entstehung von Aggressionen erklären, eingehen.

4.1.2.4. Verwendete Mittel

Neben der Soziologieliteratur, die ich immer wieder in dieser Arbeit verwende, werde ich spezielle Literatur hinzunehmen, die das Thema Aggressionen behandeln.

Ausserdem habe ich in meinen Interviews Fragen bezüglich Aggressionen gestellt. Dies aber nicht besonders ausführlich (im Gegensatz zu den Themen Sexualität oder Abgrenzung vom Alltag), da ich denke, dass Interviews nicht die besten Möglichkeiten bieten, viel zu diesem Thema herauszufinden. Vor allem was die persönliche Involvierung eines Respondenten

betrifft, wird die Frage nach Aggressionen eher unangenehme Gefühle hervorrufen und dadurch würde ich eher unehrliche Antworten erhalten (ich denke nicht, dass ein Student, der sich auf Studentenparties aggressiv verhält, etwas dazu sagen und "seine" Form der Aggression genau erläutern würde, er würde eher die Schuld von sich weisen und seine Aggression als Verteidigungshandlung darstellen wollen), im Gegensatz zu Fragen, was die Sexualität betrifft (da wird dann dafür eher übertrieben, aber die Gesprächsbereitschaft ist höher). Deshalb habe ich grösstenteils darauf verzichtet, nachzuhaken, ausser die betreffende Person war freiwillig bereit, mehr zu diesem Themengebiet zu sagen. So haben einige Respondenten gehaltvolle Antworten gegeben, die ich verwenden werde und ein gewisser Konsens war ebenfalls vorhanden, diesen werden ich aufarbeiten.

Die Hauptrolle spielen wiederum meine Beobachtungen, die ich als Türsteher (dabei handelt sich schliesslich um eine Stelle, die aufgrund von Aggressionen geschaffen wurde) und Besucher von Studentenparties gemacht habe. Ich werde gewisse Tatsachen anhand von beobachteten Beispielen ausführen und erläutern und aufgrund wiederholter ähnlicher Beobachtungen und Grundwissen interpretieren. Es ist mir an dieser Stelle eben wichtig zu betonen, dass es sich dabei zwar um Einzelfälle handelt, die aber in dieser oder in leicht abgeänderter Form an solchen Anlässen immer wieder vorkommen.

4.1.3. Das Aggressionswerte- und Normensystem der Studentenparties

Verschiedene Anlässe haben verschiedene Normen, was Aggressionen betrifft, eine Form der Aggression, die bei einem Anlass erwünscht oder sogar vonnöten ist, ist auf einem anderen verboten und wird sanktioniert. So ist es normal, sogar eher notwendig, dass ein Boxer im Verlaufe eines Boxkampfes seinem Gegner die Faust ins Gesicht schlägt (andernfalls wird er selber die entsprechenden Sanktionen erhalten). Vollzieht er dieselbe Handlung in einem anderen Rahmen, wird er mit harten Sanktionen zu rechnen haben⁶⁶. Genauso unterscheidet sich die Anwendung und Ausübung gewisser Aggressionsformen in einer Disco (es kommt wiederum darauf an, um was für eine Art von Disco es sich handelt) von denjenigen auf einem Hip-Hop-Konzert und auf einem Punkkonzert sieht es wieder ganz anders aus. Was sind nun die Aggressionsformen, die typisch für eine Studentenparty sind?

⁶⁶ Diverse Boxer haben Gefängnisstrafen verbüsst, weil sie ihre "Künste" ausserhalb des Ringes angewendet haben.

4.1.3.1. Der Konsens der verbalen Gewalt

Ich werde im folgenden das Normensystem von Aggressionen auf Studentenparties aufzeigen. Ich benutze dazu drei (typische!) Beispiele, die ich auf solchen Parties beobachtet habe:

Beispiel 1: Ein betrunkenener Student pöbelt einen anderen aufgrund eines Kleidungsstückes, das dieser trägt, an. Der Angepöbelte mustert ihn kritisch und fragt in scharfen Ton: "Was ist los?" Der pöbelnde Student wendet sich sofort schutzsuchend an seine Freunde und deutet auf den anderen. Dieser beobachtet, was passiert und läuft dann weg. Der pöbelnde Student hat mit keinerlei Sanktionen zu rechnen.

Beispiel 2: Zwei Frauen unterhalten sich. Drei Männer kommen hinzu und machen die Frauen auf eine relativ blöde Art und Weise an. Ein Bekannter der beiden Frauen kommt hinzu und schaut sich "das Schauspiel" an. Die Frauen fordern die Männer auf zu gehen, was von diesen ignoriert wird. Eine Frau bespritzt die Männer mit Bier. Einer der drei will zurückspritzen, der Bekannte nimmt ihm darauf die Bierflasche aus der Hand und fordert die drei ebenfalls auf zu gehen. Diese fangen an, ihn zu verhöhnen, worauf er eine Warnung ausspricht. Diese Warnung wird ignoriert, er wird noch massiver verhöhnt. Es wird ihm zu bunt, er verpasst einem der drei eine Ohrfeige. Der betroffene Student und seine beiden Freunde sind völlig kosterniert und werfen dem Bekannten eine massive Überreaktion vor. Es kommt zu Diskussionen über die Angemessenheit dieser Reaktion, sie wird vom Umfeld grösstenteils als übertrieben verurteilt. Bis auf die Ohrfeige werden die drei Aggressoren mit keinerlei Sanktionen rechnen müssen.

Beispiel 3 (ich war nicht persönlich anwesend, habe die Geschichte aber aus einer absolut zuverlässigen Quelle): Ein betrunkenener Student pöbelt relativ wahllos herum. Einige ignorieren ihn, manche geben verbal zurück. Eine Gruppe junger Russen ist anwesend auf der Studentenparty. Einer von ihnen wird von dem besagten Studenten angepöbelt. Der Russe haut ihm ohne Vorwarnung die Faust ins Gesicht. Der Student kippt um, der Russe "bearbeitet" ihn weiter. Der Student verbringt die Nacht im Krankenhaus. Bei allen Personen, die diese Aktion mitgekriegt haben, herrscht völliges Unverständnis.

Erst einmal eine Gemeinsamkeit aller drei Beispiele, es kommt zu Pöbeleien und es gibt Aggressoren, also Personen, von denen Aggressionen ausgehen. Die Annahme, dass es sich bei Studentenparties um "aggressionsfreie Zonen" handelt, ist eine Illusion. Darüber herrscht auch bei meinen Respondenten Einigkeit.

In allen drei Beispielen handelt es sich um eine sprachliche Aggressionsform, die jeweils unterschiedlich "beantwortet" wird. Im ersten Fall hat der Angepöbelte mit den selben Mitteln

zurückgegeben, er benutzt ebenfalls sprachliche Aggressionsformen (unterstrichen durch mimisch-gestische Aggressionen, um seinen Worten einen gewissen Nachdruck zu verleihen), um die "Lage zu klären", was ihm auch gelingt. Im zweiten Fall wird die sprachliche Aggressionsform mit einer "leichten" körperlichen Reaktion "beantwortet". Die Lage ist nun nicht geklärt, es kommt, wie erwähnt, zu Diskussionen. Im dritten Beispiel wird die sprachliche Aggression mit einer direkten und extremen Form der Gewaltanwendung bedacht⁶⁷. Die Lage war in keiner Art und Weise bereinigt, die Sache hat auch noch ein Nachspiel gehabt.

Anhand dieser Beispiele lässt sich die Struktur der "studentischen Aggressionsformen" konstruieren. Schon im ersten Fall reagiert der pöbelnde Student recht ängstlich auf den scharfen Tonfall und die entsprechende Mimik seines Gegenüber, obwohl (noch) keine Anzeichen dafür vorhanden sind, dass es zur Ausübung körperlicher Aggressionsformen kommt. Seine Reaktion zeigt klar, dass er auf dieses Verhalten nicht vorbereitet war. Man kann davon ausgehen, dass er bisher in vergleichbaren Situationen, andere "Antworten" erhalten hat.

Der Student, der eine Ohrfeige kassiert hat und seine beiden Freunde aus dem zweiten Beispiel sind völlig perplex. Was wiederum zeigt, dass sie auf eine solche "Antwort" schlicht und einfach nicht gefasst waren. Wenn einem eine gewisse Aktion überrascht, liegt dies im Normalfall daran, dass man eben nicht damit gerechnet hat, was darauf schliessen lässt, dass auf ähnliches Verhalten in vergleichbaren Situationen anders reagiert wurde. Diese Tatsache und die Tatsache, dass es zu Diskussion über Angemessenheit der Reaktion kommt, zeigt, dass es sich nicht um eine Form der Aggressionsausübung handelt, die auf Studentenparties üblich ist. Es handelt sich gewissermassen um einen Normbruch, die drei Kriterien der ersten Definition sind erfüllt. Es ist zu einem Schaden gekommen, der Schaden wurde absichtlich zugefügt, und es handelt sich eben um eine Normabweichung. Die Ohrfeige des Bekannten wird also gemäss dem herrschenden Normensystem auf Studentenparties als Aggression verurteilt, der Student, der die Ohrfeige verteilt hat, muss mit gewissen (allerdings minimalen) Sanktionen rechnen. Diese sehen so aus, dass man ihn meidet oder minimal stigmatisiert (Primitivling!), was in der genannten Situation auch passiert ist. Es existiert auf

⁶⁷ Es existiert keine klare Trennung, wo Aggression aufhört und Gewalt beginnt. Früher wurden vor allem schwere körperliche Aggressionsformen als Gewaltanwendung bezeichnet (wäre in diesem Beispiel also gegeben). Galtung führte aber den Begriff der strukturellen Gewalt ein, der für die stille Unterdrückung durch ein System sozialer Ungerechtigkeit steht. Damit soll verdeutlicht werden, dass gewisse Formen nicht körperlicher Gewalt ebenso gravierende Folgen haben können, wie körperliche Gewaltanwendung. Man könnte von Gewalt sprechen, wenn es sich um eine besonders schwerwiegende Form der Aggressionsanwendung handelt, wobei es schwierig ist, eine Grenze zu ziehen (Vgl. Nolting; 1997; S. 25-26).

Studentenparties ein stillschweigender Konsens, was für eine Form der Aggressionsausübung erlaubt ist und was für eine verboten ist.

(R5: "Also ich, ich bin ja nicht besonders stark, ich habe es nicht wirklich darauf angelegt, ich habe das manchmal als Witz gebracht, wenn ich selber betrunken war, so in der Art: Noch so ein Spruch und ich polier Dir die Fresse. Innerlich habe ich mich krank gelacht, ich habe auch gewusst, dass er nicht darauf eingeht, sonst hätte ich das nicht gesagt, weil ich dann den kürzeren gezogen hätte. Ich kann da sonst wenig sagen, ich kann nur das sagen, was ich beobachtet habe, da muss man sich nur irgendwelche Sylvester anschauen oder so, Festivitäten, wo viel Alkohol getrunken wird, da ist es doch extremer."). Die Aussage dieses Respondenten bestätigt genau diesen stillschweigenden Konsens oder eben das herrschende Normensystem bezüglich Aggressionen auf Studentenparties. Er machte es sich gewissermassen zunutze und "spielt" mit diesem Konsens. Er kann sich das erlauben, weil er im Vornherein weiss, wie die Reaktionen auf seine Pöbeleien ausfallen. An einem anderen Ort würde er sich dieselbe Verhaltensweise nicht erlauben (können). Es gibt wiederum eine Struktur von gegenseitigen Erwartungen, bei der jeder stillschweigend bei dem anderen eine gewisse Verhaltensweise voraussetzt und im Gegenzug dieselbe Verhaltensweise "zurück erwartet". Im speziellen Fall "Aggression auf Studentenparties" sieht dieser Konsens nun so aus, dass sämtliche sprachliche Aggressionsformen erlaubt, körperliche Aggressionsformen aber verpönt sind. Es ist zu einer Übereinstimmung über die Beschaffenheit des "etwas" gekommen⁶⁸.

Was passiert, wenn die "studentische Aggressionsform" auf eine "fremde Aggressionsform" prallt, zeigt das dritte Beispiel. Der Russe hat eine komplett andere Verhaltensweisen gelernt und vor allen eine andere Herangehensweise an Aggressionen und bringt diese auf die Studentenparty mit, er stellt auf diesem Anlass eine Art Fremdkörper dar⁶⁹. Er zerstört die Struktur der gegenseitigen Erwartungen auf eine relativ drastische Art und Weise. Der betroffene Student hat, um es lapidar auszudrücken "Pech gehabt", er ist für ein Verhalten bestraft worden, das eigentlich im Kontext Studentenparty nicht bestraft wird. Sein Pech war, dass er auf jemanden getroffen ist, der mit dem Konsens über das aggressive Verhalten auf diesen Anlässen nicht vertraut ist (und dies wohl auch nicht sein will). Allerdings ist der Konsens aufgrund solcher Aktionen nicht wirklich gefährdet, es handelt sich eher um

⁶⁸ Vgl. Goffman; 1974; S. 18.

⁶⁹ Aufgrund dieses Vorfalles (der sich auf einer Party an der Uni abgespielt hat) wurde bestimmt, dass es Türsteher und Security an Uni-Parties braucht, was bis dahin nicht der Fall. Da Türsteher nur gegen körperliche Aggressionen etwas unternehmen können und kaum in der Lage sind, etwas gegen andere Aggressionsformen zu unternehmen, bestätigt diesen stillschweigenden Konsens, was erlaubte und nicht erlaubte Aggressionsformen sind.

Ausnahmeerscheinungen (solange sie nicht aufeinanderprallen können verschiedene Verhaltenssysteme, selbst was Aggressionen betrifft, auch an der selben Örtlichkeit nebeneinander existieren). Die Strukturen sind zu gefestigt, um so leicht "ausgehebelt" werden zu können (es hat sich seit diesem Ereignis nichts an diesem Konsens geändert).

An der Stelle eine persönliche Anmerkung: Der Russe hat eine Möglichkeit gezeigt, wie man, zumindest kurzfristig, diese Struktur der gegenseitigen Erwartungen zerstören kann, und zwar die, in meinen Augen, falsche. Ich komme deshalb auf das zweite Beispiel zurück: Die Person, die die Ohrfeige ausgeteilt hat, hat sich nach dem herrschenden Normensystem auf Studentenparties aggressiv verhalten. In meinen Augen handelt es sich um eine legitime Verteidigungshandlung. Warum soll es in Ordnung sein, dass ein Student erst Frauen auf eine blöde Art anmacht, dann jemanden, der "zu Hilfe kommt" verhöhnt, ohne dafür eine Sanktion in irgendeiner Form zu erhalten? Dem will noch hinzufügen, dass es sich in allen drei Beispielen nicht um eine Aktion, sondern um Reaktion (wenn auch im Falle des Russen um eine komplett übertriebene⁷⁰) auf eine gewisse Form von Aggression gehandelt hat. Auch wenn diese Sanktion im zweiten Beispiel mit dem Mittel einer (leichten) körperlichen Aggressionsform vollzogen wurde. Wer eine "dicke Lippe" riskiert, sollte sich eigentlich nicht wundern, wenn sie tatsächlich anschwillt. Das Sprichwort "Wer Wind säht, wird Sturm ernten", scheint für den Kontext Studentenparty (leider?) nicht (oder nur in Ausnahmefällen) zu gelten.

Es liegt mir fern, Gewalt als legitime Sanktionsform für Fehlverhalten vorzuschlagen, worauf ich hinauswill, ist, dass es nicht angehen kann, dass verbale Gewalt in teilweise extremer Form legitimiert wird⁷¹, während die geringste Form körperlicher Gewalt (wenn auch minimal) sanktioniert wird. Studenten verfügen über oft über gut ausgebildete rhetorische Fähigkeiten und sind in der Lage, ihrem "Opfer" durch gezielte Wortwahl erheblichen Schmerz zuzufügen (R23: „Es ist halt so, dass es nichts produktives beiträgt zur Lösung, man kann den anderen mit verbalen Attacken sicher mehr schädigen und mehr zum Nachdenken bringen, als wenn man ihm eine zentriert, obwohl der Spassfaktor manchmal höher ist, dass kommt dann halt auf deine kommunikativen Fähigkeiten an.“). Eine sprachliche

⁷⁰ Es wäre angebracht, etwas zum Verhalten des Russen zu sagen. Ich verzichte darauf, denn wenn ich dies tun würde, müsste ich die ganze Geschichte des Aggressionsystems, das er verinnerlicht hat, aufarbeiten, um diese Form der Aggression tatsächlich beurteilen zu können, was noch eine zusätzliche Magisterarbeit erfordern würde.

⁷¹ Dazu ein Beispiel: Ich wurde einmal gerufen, weil eine Schlägerei abzusehen war. Es handelte um einen jungen Mann, der drauf und dran war, auf seine beiden "Freunde" loszugehen. Als ich mich erkundigte, was denn los sei, stellte sich heraus, dass zwei der drei Erstsemesterstudenten waren, der dritte mit den anderen beiden in der Abiturklasse war, sein Abitur aber nicht bestanden hat. Die anderen beiden verhöhnten ihn aufgrund dieser Tatsache, was ihm sichtlich naheging. In meinen Augen eine Aggressionsform die struktureller

Aggressionsform trifft den Betroffenen oft an einer besonders empfindlichen Stelle, nämlich seinem Selbstwertgefühl⁷², auf Dauer rufen solche Verhaltensweisen natürlich auch beim Betroffenen Aggressionen oder zumindest Kompensationsbedürfnisse hervor⁷³, denn er wird sich in irgendeiner Form wehren wollen, es kommt zu einem gegenseitigen "Hochschaukeln". Fazit: Studentenparties sind eine hochgradig aggressive Angelegenheit⁷⁴. Ich habe ständig die beschriebenen Aggressionsformen (Pöbeleien und Diskreditierung anderer Anwesender) beobachtet. Die beschriebene normative Struktur, die über einen stillschweigenden Konsens funktioniert, führt zu weiteren Aggressionen. Dieses Netz der unausgesprochenen gegenseitigen Erwartungen führt dazu, dass gewisse Formen von asozialem Verhalten stillschweigend akzeptiert und unter den Tisch gekehrt werden. Obwohl es eigentlich in irgendeiner Form sanktioniert werden müsste (es müsste eine "Security gegen übertriebene sprachliche Aggressionsformen und verbale Gewalt" eingesetzt werden, was natürlich nicht möglich ist).

4.1.3.2. Gründe für den Konsens

Es gibt Gründe, weshalb sich die Studentenschaft, auf den beschriebenen Konsens geeinigt hat. Zwei recht offensichtliche Gründe stehen im Vordergrund.

4.1.3.2.1. Kopflastigkeit

Ein Student "arbeitet" mit dem Kopf und nicht mit den Händen, ein Studium verlangt schliesslich von einem, Probleme mit dem Kopf zu lösen. Dieses Muster wird natürlich auch bei Konfliktsituationen angewandt, es scheint logisch, dass diese in erster Linie per "Kopfarbeit" gelöst werden (oder eher der Versuch der Lösung per Kopfarbeit unternommen wird). Um es positiv auszudrücken, der Student sollte in der Lage sein, auf einer Ebene zu interagieren, auf der man anstehende Probleme löst, ohne dass es notwendigerweise zu Gewaltanwendungen kommen muss. (R23: "Was ich aber auch nie erleben werde, weil, wenn mir einer blöd kommt, dann gehe ich einfach.") Man kann, und die Aussage des Respondenten untermauert dies, in diesem Zusammenhang ganz einfach von einer gewissen Vernunft reden.

Gewalt recht nahe kommt. Ich wäre nicht eingeschritten, wenn er einen der beiden geschlagen hätte, obwohl dies meine Aufgabe gewesen wäre. Die beiden Aggressoren haben mit keinerlei Sanktionen zu rechnen.

⁷² Was ganz sicher schwerer wiegt, als leichte physische Schmerzen.

⁷³ Vgl. Nolting; 1997; S. 217-220.

⁷⁴ Um noch einmal das Beispiel mit dem Russen zu strapazieren: Wenn es eine Art Thermometer für Aggressionen jeglicher Form gäbe, wäre ich nicht sicher ob, er bei einer Party mit lauter Russen oder einer Studentenparty höher ausschlagen würde.

Die Betonung der Vernunft führt dazu, dass derjenige, der Gewalt anwendet als "schwach" stigmatisiert wird (Beispiel 2) (R23: "Nein, nein, das meine ich nicht, sondern wo man halt einfach einen Typ sieht und denkt, dem gehört erstmal eine zentriert, dass sind dann aber auch nur Gedanken, ich meine, man macht das dann nicht, also Gewalt ist sowieso für mich das ultimative Eingeständnis der eigenen Schwäche."), und derjenige, der es schafft, Konflikte zu lösen, ohne dass es zu Handgreiflichkeiten kommt, eben als vernünftig gilt. Der "Gewinner" einer Schlägerei wäre in diesem Sinne, und im Sinne des oben beschriebenen Konsens, auf einer Studentenparty der eigentliche Verlierer. Im Gegensatz beispielsweise zu einer Kneipenschlägerei, bei der der Verlierer der Schlägerei auch der tatsächliche Verlierer ist. Das dem ist, ist absolut angemessen und auch unterstützenswert (R21: Ja, Geläster, aber das finde ich relativ normal, im Vergleich zu offenen Aggressionen, wo dann mit Bierflaschen geschmissen wird").

Der Konsens und die Heraushebung der Kopflastigkeit führt aber auch dazu, dass Handlungen, die schlicht und einfach feige sind (siehe Beispiel 1) unter den Deckmantel der Vernunft fallen. Ich habe oft genug Situationen beobachtet, bei denen ein Student erst gepöbelt und sich dann irgendwie "verdrückt" hat, egal was passiert ist oder gesagt wurde, man sollte dazu stehen. Feigheit ist ganz sicher kein Studentenphänomen, aber die Angewohnheit, feige Aktionen als vernünftig zu "verkaufen", habe ich selten so oft miterlebt wie auf Studentenparties (R18: "Was ich auch nicht schlimm fände, wenn man körperlich..., wenn du dir einfach die Fresse polierst so und das war's, halt ohne Waffen, fände ich das manchmal echt ehrlicher als das, was tatsächlich passiert auf den Studentenparties."). Der beschriebene Konsens "schützt" feiges Verhalten, was nicht angehen kann.

4.1.3.2.2. Hintergrund

Der soziale Hintergrund aus dem die Studenten stammen, ist im Normalfall keiner, in dem sie körperlichen Aggressionen von Geburt an ausgesetzt sind. Deshalb sind durch die Erziehung (94% einer Stichprobe glauben, dass falsche Erziehung ein Hauptgrund für Aggressionen sind!⁷⁵) auch andere Werte vermittelt worden, als sich in erster Linie mittels körperlicher Gewalt behaupten zu müssen. Das Umfeld, aus dem sie stammen, ist ein relativ sicheres, indem man sich nicht mittels solcher Verhaltensweisen behaupten muss, sondern diese eher verpönt sind (ganz im Gegensatz zu dem besagten Russen, dem ziemlich sicher von Anfang an ganz andere Werte vermittelt worden sind). Trotzdem stauen sich auch im "studentischen Leben" Aggressionen auf (siehe nächster Abschnitt), durch den kaum vorhandenen Umgang

⁷⁵ Es handelt sich um die selbe Stichprobe wie bei Punkt 1. Vgl. Nolting; 1997; S. 37.

mit körperlichen Aggressionen, werden diese über den (Um?)Weg der sprachlichen Aggressionen abgebaut (es wird zumindest versucht, sie so abzubauen).

(Ich stelle die Behauptung auf, dass in dem beschriebenen Umfeld, von Anfang an sprachliche Aggressionen vermittelt werden, allerdings möchte ich nicht näher darauf eingehen, weil es sich um ein zu komplexes Thema handelt, um es in zwei Sätzen schnell abzuhaken.)

4.1.4. Woher Aggressionen?

Auf Studentenparties kommt es, wie erwähnt, oft zu Aggressionsäusserungen. Diese Aggressionen müssen irgendwoher stammen. Ich will im folgenden auf die Hauptmerkmale der im ersten Punkt erwähnten Stichprobe eingehen, vorher möchte ich noch eine viel ursprünglichere Aggressionsform behandeln.

4.1.4.1. Triebbedingte Aggression

Lorenz beschreibt den biologischen Zweck von Aggressionen anhand von vier Punkten:

- 1) Die Artgenossen stossen sich gegenseitig ab; auf diese Weise verteilen sie sich in ihrem Lebensraum so, dass jeder sein Auskommen hat.
- 2) Die Auswahl der besten, das heisst stärksten, für die Fortpflanzung wird gewährleistet (in sogenannten Rivalenkämpfen).
- 3) Damit wird zugleich die Selektion eines kämpferischen Familienverteidigers für die Brutpflege gesichert.
- 4) Bei in Gemeinschaft lebenden höheren Tieren dient die Aggression auch der Bildung von Rangordnungen, die für die "Handlungsfähigkeit" der Gemeinschaft von Bedeutung sind.⁷⁶

Dieses Modell lässt sich sicher nicht eins zu eins auf den Kontext Studentenparty anwenden. Allerdings sind derartige Verhaltensweisen nicht so überholt, wie einem oft weisgemacht wird (Durchsetzung rangiert in der erwähnten Stichprobe auf dem 7. Platz für Aggressionsgründe, 65% der Befragten glauben, dass man sich mittels Aggressionen besser durchsetzen kann).

Dazu eine etwas zeitgemässere Definition: 'Ein Mensch möchte "bekommen, was er will', zum Beispiel die Durchsetzung seiner Meinung, materiellen Gewinn, Beachtung, Anerkennung (Anm.: oder den anvisierten Sexualpartner). Er sieht Anreize, die solche Bedürfnisse wecken, und Chancen, sie zu befriedigen. Die Person 'erwartet', dass sie dieses Ziel durch aggressives Verhalten erreicht, und/oder andere Mittel fallen ihr nicht ein. Hier

⁷⁶ Vgl. Nolting; 1997; S. 58-64.

handelt es sich um Erlangungs-Aggression. Sie wird häufig planmässig und kühl ausgeführt, kann aber im unmittelbaren Kampf auch impulsiv sein."⁷⁷.

Die beschriebenen Aggressionsformen lassen sich auch im Kontext Studentenparties feststellen. Die Erlangungs-Aggression wird auf diesen Anlässen in erster Linie dazu verwendet, einen Sexualpartner zu "kriegen". Diese Art der Aggression ist vor allem eine männliche Angelegenheit (R12: "...obwohl es keinen Grund gibt, aber ich denke schon, dass es bei Männern ist, dass Männer aggressiv sind, dass sie sich in ihrem Geschlechterbild gestört fühlen, wenn sie eine Frau nicht abbekommen oder so.") Zwei Gründe sind dazu zu nennen: 1. Die Geschlechterrollenverteilung ist klassisch (die Begründung dazu im Abschnitt Geschlechterrollen im nächsten Kapitel), die Anmache geht im Normalfall vom Mann aus. 2. Der Frauenanteil ist, bis auf ganz wenige Ausnahmen, auf diesen Anlässen geringer als der Männeranteil, das wiederum hat verschiedene Gründe: Studiengänge, die Frauen nicht interessieren (Maschinenbau), keine Lust auf derartige Anlässe,... dazu kommt, dass manche Frauen zwar anwesend sind, aber keine Lust haben, sich auf etwas einzulassen (R12: "Kalte Schulter, genau!"). Auf jeden Fall "balgt" sich eine Mehrheit Männer um eine Minderheit Frauen.

Ich habe oft beobachtet, wie zwei oder drei Männer um eine Frau herumgestanden sind, jeder hat abwechselnd mit ihr geredet und ihr (vor allem) Komplimente gemacht. Meistens handelt es sich dann noch um Freunde, die sich um die Aufmerksamkeit derselben Frau bemühen, aber es "erhält höchstens einer den Zuschlag", und derjenige muss über irgendeine Art von Durchsetzungsvermögen verfügen, um die Nebenbuhler zu übertrumpfen. Das mag das bessere Aussehen sein, mehr Witz, mehr Charme, es ist aber eben oft auch die aggressivere Art.

Ein typisches Beispiel dazu: Ich habe eine Situation beobachtet, bei der zwei Studenten, die offensichtlich befreundet waren, sich um die gleiche Frau bemüht haben. Sie sass auf einer Bank am Rande der Tanzfläche und die beiden Studenten standen davor und haben von zwei Seiten auf die Frau eingeredet. Ich habe mich dann neben die Frau auf die Bank gesetzt und versucht, vom Gespräch etwas mitzukriegen. Tatsächlich waren die beiden oberflächlich nett zueinander, haben aber immer wieder Sprüche gemacht, um den anderen zu diskreditieren und den grösseren Lacher (v.a. natürlich von der Frau) zu ernten. Obwohl ich mich bemühte, in eine andere Richtung zu schauen und vor allem die Ohren zu spitzen, hat sich der eine irgendwann zu mir gewandt und mich gefragt, was ich eigentlich wolle. Ich gab ihm zu verstehen, dass ich kein Nebenbuhler sei, indem ich ihm erklärte, mich nur kurz ausruhen zu

⁷⁷ Vgl. Nolting; 1997; S. 179

wollen, worauf er wieder von mir abliess. Tatsächlich hätte es andernfalls zu einer kritischen Situation kommen können, da bei mir auch nicht die Gefahr bestand, eine bestehende Freundschaft zu gefährden. Denn tatsächlich steckt der betreffende Student in einer recht schwierigen Situation, er will seinen Freund, eventuell ein alter Weggefährte, nicht verlieren, trotzdem muss er ihn auf eine gewisse Weise übertrumpfen oder loswerden, damit die begehrte Frau sich für ihn entscheidet⁷⁸. Er muss sich auf eine Weise in ein gutes Licht rücken und seinen Freund ihn ein schlechtes, die nicht auffliegt. Es handelt sich um Diskreditierung unter dem Deckmantel der Höflichkeitsbezeugung und zweideutigen Komplimenten⁷⁹. Auf jeden Fall ist es eine Form von sprachlicher Aggression mit dem Ziel, den Nebenbuhler loszuwerden und ihn, wenn auch auf eine andere Art und Weise als im direkten Kampf, zu "besiegen". Der beschriebene Rivalenkampf findet statt, geändert haben sich die Stilmittel, mit denen dieser Kampf geführt wird.

Ich habe "Gespräche" solcher Art oft beobachtet, diese, wenn auch versteckte, Aggression war fast immer vorhanden. Tatsache ist also, dass Aggressionen immer noch als Mittel zur Durchsetzung verwendet werden.

Die Frau kann aber auch als Mittel zum Zweck "verwendet" werden. In der Definition war die Rede von Erlangungsaggression, um das Bedürfnis nach Anerkennung zu befriedigen. Dies kann über Statussymbole irgendeiner Art (z.B. Autos, in diesem Fall auch Noten oder Nebenjobs, aber eben auch die entsprechende Frau an der Seite) erreicht werden. Es handelt sich um ein Phänomen, das nur am Rande mit Studentenparties zu tun hat, solche Anlässe stellen aber eine gute Möglichkeit dar, diese Statussymbole zu präsentieren. Die Erlangung dieser Symbole verlangt eben auch eine gewisse Aggression. Diese Selbstdarstellung ist also gefährdet, wenn einem zum Beispiel eine Frau eine Abfuhr erteilt (oder die entsprechende Frau schlicht und einfach fehlt und man(n) das Statussymbol nicht präsentieren kann). Dies führt zu zwei Formen von Aggressionen. Auf der einen Seite konnte der Trieb nicht "befriedigt" werden, es kommt zu sexuellen Frustrationen (zumindest, wenn das öfter passiert, dazu später mehr) (R13: Viel vom Alkohol, Rumprotzerei, Harttuerei."). Auf der anderen Seite hat noch eine Bedrohung für das Image, das jemand von sich vermitteln will, stattgefunden. Der Betroffene kann sich retten, indem er die Möglichkeit nutzt, die Fiktion aufrechtzuerhalten, diese Bedrohung des Image habe nicht stattgefunden. Er kann gewissermassen so tun, als ob das bedrohliche Ereignis überhaupt nicht passiert ist⁸⁰. Dies führt aber durch den dadurch notwendigen Kraftakt und die Unterdrückung zu weiteren

⁷⁸ Tatsächlich ging die Geschichte so zu Ende, dass die Frau irgendwann keine Lust mehr hatte und gegangen ist.

⁷⁹ Vgl. Goffman; 1959; S. 174.

Aggressionen ("Wenn man Aggressionen verspürt und zurückhält, äussern sie sich später an anderer Stelle (92% Zustimmung⁸¹)). Damit wäre auch eine Brücke zum nächsten Abschnitt gebaut.

Noch eine persönliche Anmerkung zum Image, das bestätigt, dass Studenten viel Wert auf ihr Image und Status legen. Wir haben das bei der Arbeit als Türsteher oft am "eigenen Leib" (beziehungsweise eher im Kopf) erfahren. Viele Studenten konnten nicht mit der Tatsache umgehen, dass zwei normale Studenten eine Arbeit ausführen, die mit einer gewissen Form von Prestige verbunden ist. Sie fühlten sich in ihrem Image irgendwie bedroht, und versuchten uns zu diskreditieren (R18: "Da ist ziemlich viel Arroganz, eine andere Form von Aggression halt."). Zu körperlichen Auseinandersetzungen kam es nie, die Diskreditierung fand in anderer Form statt. Ein Beispiel: Zwei Studenten betreten die Party mit ihren Freundinnen. Sie laufen an uns vorbei, sobald sie weiter gegangen sind, fangen sie an über uns herzuziehen (wozu es absolut keinen Grund gab, ausser eben das Gefühl, das Image sei bedroht). Egal wie wir dastanden, und was wir machten, es kamen ständig Sprüche wie "Du meinst Du so cool!" und ähnliche. Ich denke, ein Türsteher in einer Disco hat mit ganz anderen Problemen zu kämpfen (es kann tatsächlich gefährlich für den eigenen Leib sein). Ein weiteres Beispiel für studentische Aggressionsformen und den beschriebenen Konsens. Ich habe die Parties immer mit gefülltem Geldbeutel, aber geschwächtem Nervenkostüm verlassen.

4.1.4.2. Situationsbedingte Aggressionen

Es gibt besondere Situationen, die aufgrund gewisser Merkmale zu aggressiver Stimmung führen können⁸². Auf Studentenparties kommt es immer wieder zu Situationen, die zu einem Aggressionsaufbau führen können. Das fängt beim Schlangestehen vor dem Eingang an. Es gibt Leute, die sich vordrängen und die besser als andere behandelt werden wollen⁸³. Dies führt zu ersten leichten Aggression. Beim Anstehen für Alkoholika sind ähnliche Verhaltensweisen zu beobachten (R10: "Rempeln ist auf Uni-Parties ein sehr beliebtes Spiel, Stärkere rempeln. Ich habe es an Schlangen generell so gemacht, dass ich mich links vorbeigedrückt habe, wenn ich jemanden kannte und mir mein Bier hintenrumgeholt habe, weil das Schlangenstehen so nervig war.") Man ist immer wieder gezwungen, irgendwo Schlange zu stehen, sei es nur, um auf die Toilette zu gehen. Es wird ständig gerempelt,

⁸⁰ Vgl. Goffman: 1967; S. 21-24.

⁸¹ Aus der selben Stichprobe wie in Punkt 1 (Vgl. Nolting; 1997; S. 38)

⁸² Vgl. Nolting; 1997; S. 36

⁸³ Man wird immer wieder gefragt: "Kannst Du für mich nicht eine Ausnahme machen?"

absichtlich oder unabsichtlich. Wer ständig angerempelt wird, wird irgendwann genug haben und anfangen zurückzurempeln, oder auf eine andere Art und Weise reagieren. Es entstehen leichte Aggressionen.

Die meisten Studentenparties sind Massenveranstaltungen. Es ist eng und unübersichtlich. Diese Menschenansammlungen bringen noch ein anderes Problem mit sich. (R8: "Ja auch, aber das kommt auch, weil zu gemischte Leute auf einem Haufen sind.") Universitäten stehen jedem offen, der über entsprechende Abschlüsse verfügt. Das heisst, es ist möglich, dass, um alte Klischees zu strapazieren, "natürliche Feinde" wie ein Nazi-Skinhead und ein linksextremer Autonomer aus der Hausbesetzerszene an derselben Universität studieren. Aus vorher genannten Gründen wird bei einem Aufeinandertreffen am Nachmittag an der Uni nicht viel passieren. Treffen sich die beiden alkoholisiert an der Party, könnte es zu einem Eklat kommen. Allerdings wäre dies eine absolute Randerscheinung, beide respektieren den Spielplatz Studentenparty, das Territorium, um diese Kämpfe auszutragen, ist ein anderes, der Standort Studentenparty als neutrale Zone wird von beiden Seiten akzeptiert. Allerdings habe ich schon Vertreter beider Gruppierungen auf typischen Studentenparties gesehen, was zeigt, dass extreme politische Einstellungen nicht von gewissen menschlichen Bedürfnissen ablenken (wahrscheinlich mit ein Grund, weshalb es bei einem solchen Aufeinandertreffen ruhig bleibt, man ist mit anderen Ambitionen (Bedürfnissen!) hier). Ich habe kaum Aggressionen zwischen verfeindeten Gruppierungen beobachtet. Was passiert, ist dann eher, dass jemand, der ein auffälliges Äusseres hat, öfter angepöbelt wird, aber nicht aus politischen oder sonstigen feindseligen Gründen, sondern, weil er schlicht und einfach eher ins Auge sticht und somit ein leichteres Ziel abgibt. Meine Beobachtungen haben auch ergeben, dass Aggressionen selten zielgerichtet sind. Ein Student, der auf einmal anfängt zu pöbeln, tut dies selten mit einem festen Ziel im Auge, z.B. gegen jemanden, den er schon vorher ins Auge gefasst hat, sondern es trifft eher den, der zufällig vor ihm steht. Natürlich kommt es auch vor, dass man Probleme mit jemandem hat, und diese Probleme auf der Party "geklärt" werden, ein Phänomen, das wiederum mehr mit dem Mut, dem man sich durch Alkoholkonsum erworben hat, zu tun hat.

4.1.4.3. Die Frustrations-Aggressions-Hypothese

Der Frauenanteil allein sorgt schon dafür, dass eine gewisse Anzahl von Studenten "auf der Strecke bleibt", sprich ohne Sexualpartnerin nach Hause geht. Es wäre eine Illusion zu glauben, dass der Rest "sich findet", die meisten gehen nach Hause, wie sie gekommen sind:

allein (beziehungsweise in der Gruppe mit den FreundInnen)⁸⁴. Es kommt zu sexuellen Frustrationen (Mangelnde Selbstverwirklichung (Untertitel: Verdrängte Sexualität) steht in der Stichprobe an zweiter Stelle, was Gründe für Aggressionen betrifft), diese wiederum rufen Aggressionen hervor, man spricht von der Frustrations-Aggressions-Hypothese. Dazu will ich erst einmal eine Definition geben: "Frustration erzeugt Anreize zu verschiedenen Arten von Verhaltensweisen; einer dieser Anreize ist stets ein Anreiz zu irgendeiner Form von Aggression."⁸⁵ Und unter Frustration versteht man, die "Unterbrechung oder Störung einer Verhaltenssequenz"⁸⁶.

Ich denke nicht, dass ich sexuelle Frustration grossartig beschreiben muss (R10: "Das kann ich Dir sagen: Unbefriedigte Kerle. Kein Sex, Kein Sport."), der ‚Jäger‘ kann seinem Trieb nicht nachgehen, es kommt zu Frustrationen. Bei meinen Respondenten ist ebenfalls ein Konsens festzustellen, dass sexueller Frust ein Hauptgrund für Aggressionen auf Studentenparties darstellt. Ich selber habe auch bemerkt, dass, wenn die Leute nach Hause gehen, eine aggressivere Stimmung festzustellen ist. Dies ist natürlich zum einen auf die Enthemmung aufgrund des Alkohols zurückzuführen, aber eben auch auf die Tatsache, dass man(n) "keine abgekriegt" hat. (Natürlich ist sexueller Frust nicht die einzige Frustrationsform, ich stelle andere Formen von Frustrationen im Abschnitt über die Katharsis-Hypothese dar). Dazu noch eine Art Umkehrschluss, der Aggression aufgrund sexueller Frustration zusätzlich untermauern soll: Bis jetzt habe ich noch nie miterlebt, dass sich ein Student aggressiv verhalten hat, der sich auf einer Party eben erst eine Frau "geangelt" hat.

4.1.4.4. Die Katharsis-Hypothese

Natürlich ist sexueller Frust nicht der einzige Grund für Aggressionen. Es kann sich auch um ganz einfachen Alltagsfrust handeln. Dafür gibt es natürlich jede Menge Gründe. Wenn man dies auf die spezielle Studiensituation bezieht, dürften folgende Probleme im Vordergrund stehen: Stress im Studium, schlechte Noten, Orientierungslosigkeit, was das Studium betrifft, Zukunftsängste, finanzielle Probleme,... Dazu kommen natürlich die ganzen alltäglichen Probleme, die einzeln nicht besonders schwer wiegen, einem in der Summe aber mitunter fast nicht zu bewältigen erscheinen. Viele sind nun nicht in der Lage, diesen Frust, der sich in alltäglichen Situationen aufbaut, auch im normalen Alltag irgendwie zu bekämpfen (R13: "Ein Sandsack wäre ein besserer Weg.").

⁸⁴ Quelle: Meine Beobachtungen.

⁸⁵ Miller; 1941 aus Werbik; 1974; S. 87

⁸⁶ Vgl. Werbik; 1974; S. 86.

Dieser aufgestaute Alltagsfrust (eventuell noch verstärkt durch den dazukommenden sexuellen Frust) entlädt sich nun an Parties in Zusammenhang mit Alkoholkonsum in Form von Aggressionen. Man benutzt quasi diese Anlässe in Zusammenhang mit dem angetrunkenen Mut, um seinen Körper von diesen Problemen zu befreien, man könnte sagen, ihn zu reinigen. Diese Aggressionen bezeichnet man als "Dampf ablassen", oder man redet von einem "Stuhlgang der Seele". Der Experte spricht von der Katharsishypothese⁸⁷. Dazu eine Definition von Dollard: „Die Frustration wird durch ein Aggressionsbedürfnis erzeugt, und dieses kann nur durch einen aggressiven Akt - möglichst gegen den Provokateur - wieder entspannt werden. Wird dieser verhindert ist dies eine zusätzliche Frustration, die die Aggressionstendenz noch verstärkt. Mit mehrfachen Frustrationen kann sich ein grösseres Aggressionspotential anstauen.“⁸⁸

Tatsächlich handelt es sich um eine denkbar schlechte Möglichkeit, mit seine Frustrationen umzugehen. Es wird nicht so sein, dass der betreffende Student am nächsten Morgen aufwacht und sich von seinen Problemen befreit fühlt. Die Frustrationen sind nach wie vor da, durch das Auftreten am Abend vorher ist allerhöchstens noch ein neues Problem dazugekommen. Diese Art der Problemlösung lässt sich fast als "gefährlich" einstufen, denn Frustrationen sind nicht bloss Ursachen der Aggressionen, sondern auch deren ihre Folge. Es entsteht eine Spirale Frustration => Aggressionen => verstärkte Frustration⁸⁹, es kommt zu einer Art Teufelskreis. Dies führt auch zu einer Art Gewohnheitseffekt: "Das Erlebnis der Erleichterung", oder "Befreiung" von der Affektspannung erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass man unter ähnlicher Spannung wieder Aggression sehen bzw. ausführen will"⁹⁰. Aggressionen auf solchen Parties herauszulassen, wird zu einer Art Ritual, das einem definitiv nur ins Abseits führt⁹¹. Wenn überhaupt, müsste die Aggression komplett raus, anstatt wie dies oft praktiziert wird, gewissermassen auf halbem Weg stehenzubleiben. Die bessere Möglichkeit allerdings wäre, das Problem an der Wurzel zu packen und zu versuchen, es zu beseitigen, damit diese Frustrationen gar nicht erst entstehen oder sofort bewältigt werden, eben die Ursachen zu bekämpfen und nicht die Folgen, also den "Umweg" über die Aggressionen zu nehmen (was natürlich schnell und leicht gesagt, beziehungsweise geschrieben ist, in der Praxis sieht die Sache dann natürlich ganz anders aus).

⁸⁷ Vgl. Selg; 1971; S. 30-35.

⁸⁸ Vgl. Nolting; 1997; S. 198.

⁸⁹ Vgl. Nolting; 1978; S. 91-96.

⁹⁰ Siehe Selg; 1971; S. 34

⁹¹ Ein Beispiel aus meiner Tätigkeit als Türsteher: Wir wurden immer wieder gerufen, wenn es irgendwo so aussah, als ob es Ärger geben würde. Ein gewisser Student war fast immer in solche Situationen involviert. Dieser wurde dann später bereits beim Betreten einer Party darauf aufmerksam gemacht, sich "ruhig zu verhalten".

4.2. Liebe

Nun also zum grossen Gegenspieler des Hasses, der Liebe. Beim Kapitel über den Hass ging es nicht in erster Linie um Hass an für sich, sondern die Form, in welcher sich Hass auf Studentenparties äussert. Genauso soll in diesem Kapitel nicht primär um die Liebe an und für sich gehen, sondern um Sexualität, die eher eine Art Teilgebiet der Liebe darstellt (oder umgekehrt. Dies kommt daher, dass Liebe auf Studentenparties (im Gegensatz zum "studentischen Alltagsleben"?) im Vergleich zu der Bedeutung der Sexualität eher eine Art Randposition einnimmt.

4.2.1. Freundschaft

Im nächsten Kapitel will ich weg von den negativen Erscheinungen, die solche Parties mit sich bringen und wende mich den positiven zu (zumindest erscheinen sie uns oberflächlich positiv, die tatsächlichen Auswirkungen sehen oft anders aus), also weg von der sozialen Abstossung und hin zur sozialen Anziehung. In einem ersten Teil geht es noch nicht um die Hauptantriebsfeder Liebe (Sexualität!), sondern um Freundschaften. Vornehmlich meine ich dabei Mitglieder des gleichen Geschlechts, die sich gut miteinander verstehen, aber auch Mitglieder beider Geschlechter, die auf einer freundschaftlichen Ebene interagieren, ohne dass es zu sexuellen Kontakten kommt. Sämtliche Respondenten strichen die Bedeutung der Pflege und Erhaltung von Freundschaften gerade in bezug auf solche Parties heraus.

4.2.1.1. Kennenlernfunktion

Viele Studenten verlassen mit Beginn des Studiums ihren Heimatort und lassen somit normalerweise auch ihr soziales Beziehungsnetz zurück. Sie wollen möglichst schnell wieder Anschluss finden, neue Leute kennenlernen und sich wieder ein festes Beziehungsnetz aufbauen. "Zugehörigkeit zu einer Gruppe ist heute eine psychische, gesellschaftliche und politische Notwendigkeit. Probleme mangelnder Konfliktfähigkeit des Einzelnen und Vereinzelten können in kleinen Gruppen gelöst werden, Einsicht in Art und Weise des eigenen Verhaltens und seine Wirkung auf andere kann gewonnen werden, ein ungesichertes Identitätsverhältnis zu sich selbst kann der Einzelne in der Gruppe stabilisieren; zudem ist ein Gruppe u.U. leistungsfähiger als eine Anzahl Einzelner."⁹² Eine Möglichkeit dazu wäre der ganz normale studentische Alltag, man spricht vielleicht nach einer Vorlesung zusammen

⁹² Siehe Claessens; S. 1977: S. 39.

oder bereitet ein Referat vor, und es wird sich dabei schon zeigen, wer sich mit wem gut versteht und mit wem eben nicht. Es sind sogar extra Institutionen geschaffen worden, die dafür sorgen, dass Beziehungen unter den Studenten vertieft werden, wie das sogenannte "Kennenlern-Wochenende", bei dem neu eingeschriebene und einander unbekannte Studenten ein gemeinsames Wochenende auf einer Hütte irgendwo im Abseits verbringe, um sich, wie der Name schon sagt, kennenzulernen (R6: "Ich glaub schon, ja. Manche gehen auf das Kennenlern-Wochenende, andere auf die Uni-Parties.").

Das wären Möglichkeiten, die sich anbieten und wie der Respondent schon andeutet, bieten Studentenparties eine andere Gelegenheit dazu (R7: "Ich hatte einen konkreten Grund da hinzugehen, weil ich ein Ersti war und als Ersti nimmt man viele Uni-Parties mit, weil man so wenig Leute kennt, weil man neu ist."). Sind Studentenparties nun tatsächlich ein geeigneter Ort um Leute kennenzulernen und Freundschaften aufzubauen?

Ich würde dem widersprechen und zwar aus folgenden Gründen. Meine Respondenten haben ziemlich ausnahmslos angegeben, dass Freundschaften in bezug auf solche Anlässe eine wichtige Rolle spielen. Nur war immer die Rede von "Mit den Kumpels losziehen", "Mit ein paar Bekannten einen drauf machen", (R10: "Um mit den Jungs zusammen loszuziehen.") was eindeutig darauf hinweist, dass man mit Leuten, die man schon kennt, diese Anlässe besucht, es wurde nie etwas in der Richtung "ich mache einen drauf, mit den Leuten, die ich dann da kennenlerne" geäußert. Meine Beobachtungen ergeben in etwa dasselbe, die Leute, die in der Schlange stehen, kennen sich zu einem gewissen Masse untereinander, sobald alle Mitglieder einer gewissen Gruppe gestempelt (mittlerweile löst ein Bändel den klassischen Stempel ab) sind, betreten sie gemeinsam die Party. Es handelt sich in den meisten Fällen um Gruppen, die aus 2-4 Personen bestehen (und aus Mitgliedern desselben Geschlechts!).

Es handelt sich bei Studentenparties, wie erwähnt, um laute und volle Anlässe (R10: "Es ist ein Massenphänomen. Massenphänomene treten manchmal positiv in Erscheinung, meistens aber negativ. Das Tolle an dieser Masse ist, dass man doch die Leute, mit denen man losgezogen ist, irgendwann wieder trifft. Dann ist sogar die Masse wieder erträglich."). Die Möglichkeit, ein Gespräch zu führen, bei dem man feststellen kann, ob man sich auf der selben Ebene bewegt, sind relativ begrenzt, eine solche Party ist weder der richtige Zeitpunkt noch der richtige Ort dafür. Dies bestätigt sich wiederum durch meine Beobachtungen, die Leute kommen nicht bloss in den besagten 2-4er Gruppen, sondern sie gehen auch wieder so nach Hause, mit relativ minimalen Veränderungen. Es besteht vielleicht noch die Möglichkeit, mit jemanden, den man nicht kennt, ein oberflächliches Gespräch über Fussball

oder die aktuelle Politik zu führen, man kann dann bei späteren Gesprächen immer noch feststellen, ob man sich auch ansonsten gut versteht. Natürlich kann es vorkommen, dass man auf Studentenparties eine Person kennenlernt, mit der einem nachher eine ewig lange Freundschaft verbindet (R13: "Coole Leute kennenlernen, nicht nur für einen Abend oder ein kurzes Hallo, so ich bin der und mach das, dieses Coolness-Gelaber, sondern du gehst ja immer unter Leute mit der Hoffnung coole Leute kennenzulernen, mit denen du dich auf einer anderen Ebene auch unterhalten kannst, die dir vielleicht auch Respekt einflößen oder so."), aber im allgemeinen handelt es sich eher um Randerscheinungen.

Der Hauptgrund aber ist ein anderer. Studentenparties sind schlicht und einfach nicht der Anlass, um Freundschaften aufzubauen, sondern es steht anderes im Vordergrund (dazu später mehr). Wenn es einem wichtig ist, sich schnell ein soziales Beziehungsnetz aufzubauen, sollte man auf andere Anlässe wie zum Beispiel die vorher erwähnten Kennenlernwochenenden zurückgreifen, da sie eher einen Rahmen bieten, um sich vernünftig zu unterhalten und sich eben einfach mal ein wenig kennenzulernen.

4.2.1.2. Pflege von Freundschaften

Studentenparties sind also nur bedingt dafür geeignet, neue Leute kennenzulernen oder Freundschaften aufzubauen. Allerdings handelt es sich um einen guten Anlass, die bestehenden Freundschaften zu erhalten, zu pflegen und eventuell sogar auszubauen. Fast alle meine Respondenten haben etwas über die Bedeutung, die es für sie hat, zusammen mit ihrem Freundeskreis auf diese Parties zu gehen erwähnt (R12: "Ab und zu gehe ich schon noch hin, aber warum, ja ist ne gute Frage. Ich gehe halt hin, um meine Freunde zu treffen. Um mit den Leuten, die ich an der Uni kennengelernt habe, Spass zu haben. Ja, meine Freunde gehen halt dahin."). Viele denken genauso wie diese Respondentin, man trifft sich irgendwo, vielleicht bei jemanden zu Hause oder in einer Kneipe und geht dann gemeinsam auf eine Party.

Natürlich sind Parties nicht der geeignete Ort, eine Freundschaft durch intensive Gespräche zu vertiefen, aber darum geht es in diesem Fall auch gar nicht. Ernsthafte Probleme im Freundeskreis lassen sich woanders lösen (oder auch nicht), die Parties sind dann eher für den "oberflächlichen Teil" verantwortlich (R16: "Spas beinhaltet Alkohol zu trinken, was ich manchmal schade finde, Leute zu treffen, sich zu unterhalten, sich nicht immer ernsthaft zu unterhalten, sondern auch einfach blöd zu labern und ja tanzen."). Es handelt sich bestimmt nicht um die wichtigste Art, eine Freundschaft zu pflegen, und wem man vertrauen kann und wem nicht, zeigt sich sicher nicht auf Studentenparties, aber es handelt sich um einen anderen Aspekt der Pflege solcher Beziehung, der auch irgendwie dazugehört. Ein gutes Beispiel der

Bedeutung dieses gemeinsamen Besuches einer Party durch einen Freundeskreis ist die Aussage eines Respondenten, bei dem die Auflösung seines Freundeskreises einer der Hauptgründe war, diese Parties nicht mehr zu besuchen (R5: "Es ist durchaus auch ein Grund. Ein anderer ist, dass meine damalige Clique nicht mehr existiert. Wir sind da immer so zu fünft hingegangen, und die Leute haben sich zerstreut.")

4.2.1.3. Bedeutung von Freundschaft

Ich will im folgenden noch zwei Phänomene, die stark mit dem Freundschaftsbegriff zu tun haben, einzeln untersuchen.

4.2.1.3.1. Aussenseiterproblematik

Erst einmal eine Definition von Becker, was mit Aussenseiter im allgemeinen gemeint ist: "Alle gesellschaftlichen Gruppen stellen Verhaltensregeln auf und versuchen sie - zu gewissen Zeiten, unter gewissen Umständen - durchzusetzen. Gesellschaftliche Regeln definieren Situationen und die ihnen angemessenen Verhaltensweisen, indem sie einige Handlungen als "richtig" bezeichnen, andere als "falsch" verbieten. Wenn eine Regel durchgesetzt ist, kann ein Mensch, der in dem Verdacht steht, sie verletzt zu haben, als besondere Art Mensch angesehen werden, als eine Person, die keine Gewähr dafür bietet, dass sie nach den Regeln lebt, auf die sich die Gruppe geeinigt hat. Sie wird als Aussenseiter angesehen."⁹³

Wenn es zu einer Cliquenbildung kommt, gibt es im Normalfall innerhalb dieser Cliquen Leute, die mehr zu sagen haben und entsprechend solche, die weniger zu sagen haben. Es gibt ein Zentrum mit den „wichtigen“ Leuten und eine Peripherie mit Personen, die man eher als Mitläufer bezeichnen könnte. „Infolgedessen ist es möglich, dass nicht alle Mitglieder einer Clique den gleichen Status besitzen, aber entscheidend ist, dass nicht alle Personen des gleichen Status in die Clique aufgenommen werden.“⁹⁴. An diesen Strukturen ändert sich auch an Studentenparties nichts. Ich habe dies allerdings nicht näher untersucht, denn es erscheint mir absurd, dass jemand, der im „Cliquenalltag“ eine Chefposition innehat, sich auf einer Party auf einmal unterordnen muss (eine schon vorhandene Grossmüligkeit und ein gewisses Durchsetzungsvermögen wird durch Alkohol nicht gerade gebremst, solche Strukturen kommen in der Partysituation eher ausgeprägter zutage).

⁹³ Vgl. Becker; 1971; S.1.

⁹⁴ Siehe Goffman; 1959; S. 79.

Es gibt immer auch Personen, die nirgendwo richtig dazugehören, das ist entweder gewollt oder passiert unfreiwillig⁹⁵. Wenn es gewollt ist, ist dies in diesem Zusammenhang nicht wichtig, der „freiwillige Aussenseiter“ dürfte keine Probleme mit seiner Randposition haben. Was mich nun interessiert hat, ist die Integration von Aussenseitern, die in diese Position gedrängt wurden und wieder herauswollen, gerade im Rahmen solcher Parties. Für diese spezielle Situation definiere ich Aussenseiter mit den Worten Goffmans aus seinem Buch ‚Stigma‘, indem es genau um die Problematik unfreiwilliger Aussenseiterpositionen durch Merkmale verschiedenster Art (Äusserlichkeit, Persönlichkeit) geht: „Ein Individuum, das leicht in den gewöhnlichen sozialen Verkehr hätte aufgenommen werden können, besitzt ein Merkmal, das sich der Aufmerksamkeit aufdrängen und bewirken kann, dass wir uns bei der Begegnung mit diesem Individuum von ihm abwenden, wodurch der Anspruch, den seine Eigenschaften an uns stellen, gebrochen wird. Er hat ein Stigma, das heisst, er ist in unerwünschter Weise anders, als wir es antizipiert hatten. Uns und diejenigen, die von den jeweils in Frage stehenden Erwartungen nicht negativ abweichen, werde ich die Normalen nennen.“⁹⁶ Diese Definition zeigt die Doppelfunktion, die die Stigmatisierung gewisser Personen als Aussenseiter innehat, auf der einen Seite, werden sie von der Gemeinschaft ausgeschlossen, auf der anderen dienen sie dazu, eben dieser Gemeinschaft den Status „normaler Personen“ zu verleihen und schweissen diese durch diesen Ausschlussprozess enger zusammen⁹⁷.

Ich habe dazu an der Türe geschaut⁹⁸, ob es Personen gibt, die offensichtlich alleine kommen. Dies kam tatsächlich vor, es handelte sich aber um eine kleine Minderheit, und es waren fast nur Männer, die alleine gekommen sind. Wenn Frauen alleine gekommen sind, dann war es im Normalfall so, dass sie sich erst an der Party mit ihren FreundInnen verabredet hatten, zumindest machten die meisten einen beschäftigten Eindruck und wirkten so, als ob sie jemanden suchten (R12: „Man kennt viel, viel mehr Leute, wenn man auf eine Uni-Party geht, so dass man sich deshalb ein bisschen sicherer fühlt, eben auch weil man die Leute kennt, man kann da auch alleine hingehen, weil man weiss, man trifft da genug Leute oder man trifft sich gleich dort, was man in einer normalen Disco nicht machen würde, weil man da eher zusammen hingeht, weil man nicht so viele Leute kennt.“). Der Schluss, der sich daraus

⁹⁵ Dazu etwas für die Statistik: Im Jahre 2001 hatten 38% keine Mühe, Kontakte zu Kommilitonen zu finden, 37% wenig Mühe, schon 20% einige Mühe und immerhin 5% grosse Mühe (vgl. Simeaner, Röhl, Bargel; 2001; S. 99).

⁹⁶ Siehe Goffman: 1963; S. 13.

⁹⁷ Eine Beschreibung dieses Prozesses findet sich in dem Soziologieklassiker „Über die Teilung der sozialen Arbeit“ von Emil Durkheim.

ziehen liesse, wäre, dass Männer besser mit der „Schmach des Unbeliebtseins“ umgehen können oder einfach eher dazu stehen als Frauen (oder dass Frauen es einfacher haben, Anschluss zu finden).

Ich wollte dann auch wissen, wie das innerhalb der Party aussieht. Wie erwähnt, handelt es sich bei Studentenparties um Massenveranstaltungen. Laut Le Bon haben Massen nun gewisse spezielle Eigenschaften. Massen bilden eine Art Gemeinschaftsseele, die bewusste Persönlichkeit verschwindet und die Gedanken und Gefühle aller sind in die selbe Richtung orientiert⁹⁹, man könnte sagen, es entsteht ein unbewusstes Gemeinschaftsgefühl. Deshalb habe ich beobachtet, ob sich Einzelgänger diese Prozesse zunutze machen können und in der Lage sind, sich über diese Gemeinschaftsseele doch noch in die Gemeinschaft zu integrieren, wenn auch eventuell nur vorübergehend, sprich für die Dauer der Party.

Auf den ersten Blick hat es tatsächlich gewirkt, als wäre dem so, es stand fast niemand alleine da, die Partygänger waren fast alle in irgendwelche Gespräche involviert. Ich habe mich dann in „weniger belebte Regionen“ begeben, will heissen, mich abseits der Tanzfläche und dem Zentrum der Party aufgehalten. Hier hielten sich dann doch einige offensichtlich gelangweilte Einzelgänger auf (auf -innen kann ich an der Stelle verzichten, ohne mich dem Vorwurf des Politisch-Unkorrektseins aussetzen zu müssen, denn es waren kaum Frauen dabei (wenn, dann waren sie aus anderen Gründen da)). Mit ein Grund dafür dürfte auch die klassische Geschlechterrollenverteilung sein (dazu später mehr), Frauen werden eher angesprochen als Männer und haben es dementsprechend auch leichter in ein Gespräch zu kommen). Es handelte sich dabei um Orte wie der Gang zum Klo, die, trotz geringer Belegung, jeder einmal betritt, das heisst, es war für jeden offensichtlich, dass es sich dabei um Aussenseiter handelt. Sie haben eventuell Probleme mit der Tatsache des Alleinseins, nicht aber damit dieses Alleinsein gegen aussen zuzugeben. „Wozu dieser Aufwand? Woher die Kraft dies alles durchzuhalten?“¹⁰⁰ werden sich diese Individuen mit Krappmann gefragt und sich dazu entschieden haben, zu der „Schmach des Unbeliebtseins“ zu stehen.

Dieselbe Frage mit gegenteiliger Antwort dürfte sich für eine andere Gruppe von Personen stellen. Als ich nämlich einen genaueren Blick auf die Tanzfläche und vor allem den Bereich um die Tanzfläche herum (es halten sich an einer solchen Party wesentlich mehr Leute am Rande der Tanzfläche auf als auf der Tanzfläche selber), geworfen habe, habe ich bemerkt, dass eine Menge (wieder vor allem Männer) Personen alleine herumgestanden sind und den

⁹⁸ Ich habe in den Interviews bewusst nicht danach gefragt, da es mir pietätslos erschien, eine Frage mit: „Du hast ja keine Freunde, wie...?“ zu beginnen. In den meisten Fällen wäre es auch schlicht und einfach nicht wahr gewesen.

⁹⁹ Vgl. Pross/Buss; 1984; S. 71-73.

¹⁰⁰ Siehe Krappmann; 1969; S. 57.

Schutz der Masse gesucht haben, damit diese Tatsache nicht auffällt. Goffman spricht davon, dass der Einzelne versucht, die Deutung der Situation zu beeinflussen, er versucht, eine Fassade aufrechtzuerhalten. Es handelt sich um ein ähnliches Muster, wie das Mädchen in seinem Beispiel, das sich rufen lässt, wenn das Telefon klingelt, um so ihre (eventuell nicht vorhandene) Beliebtheit zu demonstrieren¹⁰¹. Die beschriebenen Aussenseiter versuchen in diesem Fall, den Eindruck zu erwecken, sie wären Teil dieser Gemeinschaftsseele, sie gehören dem „normalen“ Partypublikum an, das sich unterhält und miteinander interagiert, was aber bei genauerer Betrachtung nicht der Fall ist.

Die oben gestellte Frage, ob unfreiwillige Einzelgänger in der Lage sind, sich über diese Gemeinschaftsseele die durch die Massen auf Studentenparties entsteht, zu integrieren und einen Freundeskreis zu erlangen, muss verneint werden, sie sind zwar Teil der Masse, aber im wesentlichen immer noch alleine. Studentenparties geben ihnen zumindest die Möglichkeit, über diese Tatsache hinwegzutäuschen. An der Stelle stellt sich die Frage wozu, die sich mit der Aufrechterhaltung eines gewissen Image beantworten lässt: „Das Image eines Menschen ist etwas Heiliges und die zu seiner Erhaltung erforderliche expressive Ordnung deswegen etwas Rituelles.“¹⁰² Eine unfreiwillige Aussenseiterposition ist an und für sich schon ein hartes Los, so sind die betroffenen Personen froh, wenn sie eine Gelegenheit erhalten, wenigstens den Schein zu wahren, sie wären Teil des Ganzen.

4.2.1.3.2. Schutzfunktion Clique

Falls man nun Mitglied einer solchen Clique ist, über einen festen Freundeskreis verfügt, mit dem man „losziehen kann“, hat man ganz andere Verhaltensmöglichkeiten. Man fühlt sich aufgehobener, sicherer und ist in der Lage gegen aussen ganz anders aufzutreten. Das liegt zum einen am „Binnenselbstverständnis“ innerhalb einer Gruppe. Jeder hat eine gewisse Position, einer kann dies besser, ein anderer etwas anderes, auf jeden Fall bestätigen sich die Mitglieder einer Gruppe gegenseitig und stärken so ihre Struktur. Fast noch wichtiger ist aber die Anerkennung von aussen, also von Nicht-Gruppenmitgliedern. Man wird von aussen als Gruppenmitglied wahrgenommen, diese Aussendarstellung gegenüber dem, dramatisch ausgedrückt, Feind, stärkt die eigene Souveränität¹⁰³. Die Clique nützt einem in fast allen „kritischen“ Situationen, die auf Studentenparties auftreten können. Man ist nicht allein, wenn es zu Aggressionen kommt, man hat Leute um einen herum, die aufpassen, was passiert, wenn

¹⁰¹ Vgl. Goffman; 1959; S. 23-30

¹⁰² Siehe Goffman; 1967; S. 25.

¹⁰³ Vgl. Claessens; 1977; S. 12-17.

sich ein Alkoholabsturz abzeichnet und die Clique bietet ganz allgemein eine gewisse Rückzugsmöglichkeit.

Im folgenden soll es vor allem um diese Rückzugsmöglichkeit gehen. Viele Respondenten haben auf die Frage, weshalb sie auf Studentenparties gehen, was sie davon erwarten, relativ schwammig geantwortet und etwas in der Richtung „mit den Kumpels losziehen und dann mal sehen...“ gesagt (R6: „Eher ersteres, das ganze Ding läuft ja so nach dem Motto, lass uns einen trinken gehen, dann haben wir Spass, und der Rest ergibt sich dann so. Live and let live, weisst Du.“). Als ich direkter geworden bin und die Frage nach dem anderen Geschlecht gestellt habe, kamen diesselben Ausweich- und Schutzantworten (R13: „Nicht mit dem Vorsatz, aber wie das Leben halt so spielt, manchmal passiert was, manchmal nicht. Aber nicht jetzt mit dem Vorsatz und mit dem komischen Ballermann-Gehabe der komischen Studentenmeute.“).

Fast niemand bekannte sich dazu, solche Parties hauptsächlich wegen des anderen Geschlechts zu besuchen (R4: „Ja halt um Chicks abzuschleppen. Wozu denn sonst?“). Ich hätte mir mehr solcher Antworten gewünscht, denn aufgrund der beschriebenen Struktur dieser Parties, muss das der Hauptgrund des Besuches dieser Parties sein. Diese Schutz- und Ausweichantworten entsprechen nur zu einem gewissen Masse der Wahrheit. Wer, wie Respondent 4, zum Beispiel an Nachmittag ankündigt, am Abend „eine abzuschleppen“, wird sich an seinen Worten messen lassen müssen. Der Hohn wird entsprechend grösser sein, wenn er das vorher Angekündigte nicht einhält, Der Respondent legt sich mit solchen Aussagen die Messlatten selber höher¹⁰⁴, es ist einfacher nur zu denken „ich versuche eine abzuschleppen“ und eine dieser besagten Ausweichantworten zu geben, man muss sich nur vor sich selber rechtfertigen und nicht vor anderen.

Im Bekanntenkreis wird immer mal wieder die Frage gestellt, wie es denn mit dem anderen Geschlecht „so aussehe“. Diesem Rechtfertigungsdruck kann man sich nun mit solchen Äusserungen relativ einfach entziehen. Der Rückbezug auf die Clique, der Freundeskreis als vorgeschobener Hauptgrund, Studentenparties zu besuchen, kann einem dabei helfen, den eigenen Misserfolg zu verdecken, beziehungsweise den Misserfolg gar nicht erst als das, was er ist, anzusehen. Wenn etwas gar nicht erst als Ziel deklariert wird, dann muss man es bei Nichtgelingen entsprechend nicht als Misserfolg deklarieren. Dazu passt eine Aussage von Goffman: „Der sicherste Weg, Bedrohungen des Images zu vermeiden, ist Kontakten aus dem

¹⁰⁴ Es handelt sich um ein ähnliches Muster wie bei berühmten Sportlern: Je mehr einer das Maul aufreisst, je grösser die Klappe vor dem Wettkampf, desto grösser die Schadenfreude, wenn er eine Niederlagen einstecken muss.

Weg zu gehen, in denen solche Bedrohungen leicht geschehen können.“¹⁰⁵ Um sich solche Aussagen, wie sie Respondent 4 macht, „leisten zu können“, muss ein gewisser Status schon da sein, dann kann man sich sogar gewisse Misserfolge leisten (oder man verfügt über das nötige Selbstvertrauen, um darüberstehen zu können). Allerdings sollte man diesen Status von dritten „erhalten“ und ihn sich nicht selber verliehen haben (was eher öfter passiert siehe Profilierung). Also bildet die Clique einen guten Schutz, sich nicht für eventuell auftretende Misserfolge beim anderen Geschlecht rechtfertigen und sie eben, zumindest nach aussen als Misserfolge behandeln zu müssen, es wird ein Selbst geschaffen, das durch Blossstellung, persönliches Versagen oder unerwartete Handlungen nicht diskreditiert werden kann¹⁰⁶ (R5: „Ich muss sagen, würde ich jetzt nicht unbedingt als den ersten Punkt nennen. Ich bin meistens mit Freunden zusammen hingegangen, und wir wollten einfach ein bisschen Spass haben. Wenn ich jemanden kennengelernt hab, war das natürlich o.k., aber ich bin nicht hingegangen, um jemanden, oder umgangssprachlich gesprochen, eine aufzureissen.“) Womit wir wieder bei dem entscheidenden Grund angelangt wären, eine Studentenparty zu besuchen und eine perfekte Überleitung zum nächsten Kapitel geschaffen wäre.

4.2.2. Sexualität

4.2.2.1. Definitionen

Ich übernehme für die Sexualität eine Definition von Goffman: „Den Begriff Sexualität möchte ich aus Handlungsmuster beziehen, die mit sexueller Stimulierung und sexueller Erfahrung und mit den Verlockungen zu diesen Handlungsweisen, welche kulturspezifische Formen der äusseren Erscheinung, der Kleidung, des Stils, der Gesten und ähnlichem, annehmen. Offensichtlich ist ein grosser Teil des Sexualverhalten an die Geschlechtsklassen gebunden und macht deshalb auch einen Teil des sozialen Geschlechts aus. Wahrscheinlich gibt es jedoch sexuelle Praktiken, die nicht nur in einer Geschlechtsklasse vorkommen, sondern gleichermassen in beiden auftreten. Wichtiger ist jedoch, dass die Sexualität einen biologischen Lebenszyklus aufzuweisen scheint, demgemäss sie in der Kindheit in sehr geringem Mass ausgeprägt, im jungen Erwachsenenalter dagegen sehr stark, und sich dann im höheren Alter wieder legt.“¹⁰⁷

Diese Definition tönt schon an, dass es Unterschiede in der Sexualität bezüglich der Geschlechter gibt. Für die Geschlechterrollen deshalb ebenfalls eine Definition von Goffman: „In allen Gesellschaften werden Kleinkinder bei ihrer Geburt der einen oder anderen

¹⁰⁵ Siehe Goffman; 1967; S. 21

¹⁰⁶ Vgl. Goffman; 1967; S. 22

¹⁰⁷ Vgl. Goffman; 1994; S. 110.

Geschlechtsklasse zugeordnet, wobei diese Zuordnung durch das Ansehen des nackten Kinderkörpers, insbesondere der sichtlich dimorphen Genitalien geschieht – eine Zuordnungspraxis, die derjenigen ähnelt, die bei Haustieren vorgenommen wird. Diese Zuordnung aufgrund der körperlichen Gestalt erlaubt die Verleihung einer an das Geschlecht gebundenen Identifikationskette (Mann-Frau, männlich-weiblich, Junge-Mädchen, er-sie). In den verschiedenen Phasen des individuellen Wachstums wird diese Klassifizierung durch Kategorien für weitere körperliche Anzeichen bestätigt, von denen einige dem allgemeinen Wissensbestand angehören, andere (wenigstens in modernen Gesellschaften) von den Wissenschaften entwickelt wurden und beispielsweise als Chromosomen, Gonaden bezeichnet werden. Jedenfalls hat die Einordnungen in die Geschlechtsklassen fast ausnahmslos Geltung. Somit liefert sie ein Musterbeispiel, wenn nicht sogar den Prototyp einer sozialen Klassifikation. Zudem scheint uns in modernen Gesellschaften die soziale Einteilung in Frauen und Männer in völligem und getreuem Einklang mit unserem „biologischem Erbe“ zu stehen und kann unter keinen Umständen verleugnet werden. Hier haben wir es mit einer einzigartigen Übereinstimmung zwischen dem unmittelbaren Verständnis der einfachen Leute und den Erkenntnissen aus Forschungslaboratorien zu tun. (So sind Laien auch bereit, der berühmten These Margaret Meads zuzustimmen, die besagt, dass Charakter biologisch und nicht kulturell determiniert ist; dass Frauen ziemlich fähige Zahnärzte und sogar Feuerwehrleute sein können, dass es bloss eine auf die Sprache beschränkte Einigkeit sei, deren Regeln vorschreiben, dass (im Deutschen) „er“ statt „sie“, „Mann“ statt „Frau“, „sein“ statt „ihr“ bevorzugt werden, dass in Sätzen, die beide Geschlechter verbinden, „man“ an die Stelle der Menschheit treten und „sein“ als korrektes Possesivpronomen für neutrale Begriffe wie „Individuum“ gelten kann und dass männliche Formen keiner besonderen Markierung bedürfen. Obwohl aber Laien diese Konzession machen, sehen sie ebenso wie Margaret Mead (und anscheinend auch ich) keinen Grund zu bestreiten, dass die Worten „er“ und „sie“ als Bezeichnung für die infragestehenden Personen völlig angemessen sind).¹⁰⁸ Er deutet im letzten Teil dieser Definition schon an, dass die Sprache (und auch sonstige Verhaltensweisen) eher männlich dominiert sind. Wenn ich im folgenden den Terminus „klassische Geschlechterrollen“ verwende, meine ich damit, dass der Mann den aktiven Teil und die Frau den passiven übernimmt.

Für Profilierung an und für sich verwende ich keine Definition, sondern eine Erklärung von Goffman, die beschreibt, um was es bei dieser Profilierung geht und weshalb es sich um eine eher männliche Angelegenheit handelt: “Sicherlich trifft die Behauptung zu, dass unsere

¹⁰⁸ Vgl. Goffman; 1994; S. 107-108.

Gesellschaft sexistisch ist – so wie diese Behauptung für Gesellschaften im allgemeinen gilt. Ein beträchtlicher Teil dessen, was männliche Personen tun, um ihre Identität zu bestätigen, muss etwas sein, zu dem Frauen allem Anschein nach aufgrund ihrer „Natur“ nicht oder wenigstens nicht richtig in der Lage sind; und das gilt umgekehrt auch für weibliche Personen. Zudem werden einige dieser individuellen Handlungen in Anwesenheit des anderen Geschlechts ausgeführt. Diese Konstellation wird durch verschiedene institutionelle Praktiken gefördert, und sie ermöglichen eine dialogische Darstellung der Identitäten. Die rituellen Äusserungen der einen Partei erhalten rituelle Antworten der anderen, und beide Darstellungen sind notwendig, damit die menschliche „Natur“ der beteiligten Individuen ihren vollständigen Ausdruck finden kann. Aber nicht genug damit, dass weibliche Personen sich – „natürlich“ – in einer ergänzenden Position zu männlichen Personen befinden: für die Frauen bedeutet diese Position auch Verletzlichkeit und – in den Augen einiger – Unterdrückung. Betrachten wir unter diesem Aspekt und zur Veranschaulichung das öffentliche Leben.“

4.2.2.2. Studentenpartysituation

Ich untersuche im folgenden die drei definierten Begriffe in bezug auf Studentenparties. Zur Sexualität lässt sich sagen, dass die Studenten sich rein altersmässig genau „im Höhepunkt“ der „sexuellen Entwicklung“ befinden. Studenten sind im Normalfall zwischen zwanzig und dreissig Jahre alt, sie haben also ihre ersten sexuellen Erfahrungen (im Normalfall) hinter sich und sie sind noch nicht so alt, dass sie (zwangsläufig) den Rückzug antreten müssen. Die meisten sind noch nicht verheiratet, viele sind „noch zu haben“, stecken also in keiner festen Beziehung¹⁰⁹, das bedeutet alles in allem, dass Studenten im besten Alter sind, „sich sexuell auszuleben“. Ob dem so ist, werde ich im folgenden ebenfalls zeigen. Danach werden ich veranschaulichen, wie die Verteilung der Geschlechterrollen an Studentenparties aussieht und schliesslich überprüfen, inwiefern solche Studentenparties und dass, was an solchen Parties passiert, der persönlichen Profilierung dienen kann.

Ich verwende wiederum folgende Mittel für meine Untersuchungen: 1) Meine Interviews (dazu muss ich sagen, dass ich das in diesen Interviews Gesagte mit Vorsicht behandeln und zum Teil widerlegen werde. Der Grund dafür ist, dass Sexualität wohl das Thema ist, bei dem Diskrepanz zwischen der Realität und dem persönlichen Wunschdenken (beziehungsweise zwischen dem, was darüber geredet wird und dem, was tatsächlich passiert) am allerhöchsten ist). 2) Meine Beobachtungen als Türsteher und als Gast (zwecks Feldforschung) an solchen

¹⁰⁹ Laut der 16. Sozialerhebung des deutschen Studentenwerkes haben 44% der Studenten keinen festen Partner. Von den Befragten gaben 79 % Liebe und 66% Partnerschaft als unbedingtes Muss an. Daraus folgt, dass ein

Anlässen. Ich lege das Hauptaugenmerk auf meine Beobachtungen, denn ein Interviewpartner kann mich ohne weiteres anlügen oder eine falsche Darstellung liefern, aber meine Augen trügen mich nicht. 3) Interpretationen: Ich denke, ich kann mir das Recht nehmen, gewisse Sachen, die ich beobachte, in eine gewisse Richtung zu deuten und behaupte, dass diese Interpretationen ins Schwarze treffen.

4.2.2.3. Sexualität auf Studentenparties

In meinen Augen ist klar, dass, wenn man einer unbeteiligten Person einen Film von einer Studentenparty vorführen und ihn darauf fragen würde, weshalb Leute auf diese Parties gehen, seine Antwort in Richtung Sexualität gehen würde (R6: „und wenn du auf so eine Uni-Party kommst, wenn ein Mensch aus dem Jahre 1950 auf eine Uni-Party kommen würde, würde er denken, er wäre auf einem Nuttenkongress.“). Meine Respondenten haben, was dieses Thema betrifft, recht vorsichtig geantwortet, aber das geschah wie im vorigen Kapitel dargelegt, eher aus Selbstschutz heraus, aber im Prinzip steht für sie Sexualität genau so im Vordergrund. Unabhängig von Beruf, Geschlecht oder sozialem Status ist die Sexualität eines der zentralen Probleme des Lebens (wenn nicht DAS zentrale) und dient als Schlüssel zum Verständnis der Psychologie des Menschen¹¹⁰. Jeder Mensch lässt sich schlussendlich in irgendeiner Form auf seinen Sexualtrieb zurückführen, die Unterschiede bestehen lediglich darin, wie mit diesem Sexualtrieb umgegangen wird¹¹¹. Im folgenden geht es nun um die Rolle und die Bedeutung, die Sexualität im Zusammenhang mit Studentenparties einnimmt.

4.2.2.3.1. Erwartungen im Vorfeld

Trotz den vorsichtigen Antworten, ist zumindest kein Student abgeneigt, wenn er auf diesen Parties „ein sexuelles Abenteuer“ in irgendeiner Form erleben könnte. Es war nicht ganz einfach herauszufinden, was die tatsächlichen Ambitionen auf diesem Gebiet sind. Ich habe versucht zu eruieren, ob diese Parties eine Möglichkeit bieten, eine(n) Partner(In) kennenzulernen, mit dem(r) man später eine Beziehung eingehen möchte. Die Antworten dazu waren recht gegensätzlich. (R10: „Die sind sehr situations- oder figurativ bedingt. Also ich habe bis jetzt noch keine Freundin auf einer Studentenparty kennengelernt.“)

Die einen können sich nicht richtig vorstellen, einen Partner auf Studentenparties kennenzulernen, bei anderen hat das schon geklappt (R16: „Habe ich schon mal. Ich habe schon mal jemanden kennengelernt, mit dem ich dann zusammen war, auf einer Uni-Party.“).

Grossteil dieser Singles unfreiwillig in diesem „Zustand“ lebt (Quelle: Ein Artikel aus dem Studentenmagazin Unicum (22. Jahrgang; Nr.5; Juni 2004) zu eben diesem Thema).

¹¹⁰ Vgl. Giese/Schmidt; 1968; S. 13.

Es ist natürlich möglich, einen späteren Partner auf einer Studentenparty zu treffen, es besteht zumindest die Möglichkeit, dass er sich da aufhält (R13: „Ach das kann schon sein, dass da die Frau fürs Leben rumläuft, und ich war bisher zu verklemmt sie anzusprechen oder wir wissen nichts voneinander. Die kann aber genauso am Supermarkt an der Kasse sitzen.“). Aber wie gesagt verhindert die Struktur von Studentenparties ernsthafte und tiefe Gespräche mehr oder weniger (R5: „Und zwar insofern, dass natürlich im Rahmen einer Party oder Uni-Party nicht die Möglichkeit gegeben ist, sich wirklich kennenzulernen.“), und diese wären zumindest eine notwendige Bedingung für eine eventuelle spätere Beziehung (R7: „Da wird schon eher Scheiss gelabert. Wenn du nur mit einem ins Bett willst, dann kann das was werden, aber längerfristig, wenn man sich nur von Uni-Parties kennt und sich nicht zwischendrin näher kennenlernt, sind die Chancen sehr klein, dass man jemanden Vernünftigen trifft.“). Was eher in Frage kommt, dass sich die späteren Partner auf einer Studentenparty kennenlernen und ihre Beziehung nachher im Alltag aufbauen (R16: „Ich glaube schon, also ich meine, es hat schon funktioniert. Wobei es ist ja nicht so, dass man dann von der Uni-Party weggeht und dann ist es schon klar, sondern man lernt sich dann später kennen, und es ergibt sich dann.“). Alles in allem sieht es so aus, dass die Ambition, den späteren Partner auf einem solchen Anlass kennenzulernen, zwar durchaus vorhanden ist, aber eher im Hintergrund steht, das Ziel ist ein anderes.

Aus den, wie schon mehrfach erwähnt, etwas schwammig formulierten und vorsichtigen Antworten kam kaum heraus, was die eigentlichen Ambition des Besuches solcher Veranstaltungen ist. Wenn man sich an einem Mittwoch Nachmittag einmal hinsetzt und den Gesprächen über die bevorstehende Party zuhört, wird man sehr schnell feststellen, dass oft Begriffe fallen wie „Frischfleisch“, „heisse Chicks“ und ähnliche, die doch recht klar deutlich machen, worum es geht. Ich bemühe an der Stelle noch einmal ein Zitat von einem Respondenten: „R4: Ja halt um Chicks abzuschleppen. Wozu denn sonst?“ Deshalb (und insbesondere, wenn man sich Verhaltensweisen der Studenten auf diesen Parties begutachtet): Studenten besuchen solche Partie mit der Ambition, eine Sexualpartnerin zu finden, alles darumherum ist Nebensache, alle Behauptungen und Beteuerungen in eine andere Richtung sind, mit ganz wenigen Ausnahmen, Schutzbehauptungen und Ausreden. Ich werde im folgenden diese Behauptung untermauern und dann aufzeigen, weshalb es doch nicht oder kaum funktioniert. (Dieser Abschnitt ist wiederum eher „männlich dominiert“, das heisst, es werden fast nur die männlichen Ambitionen berücksichtigt, warum dem so ist, wird im Abschnitt über die Geschlechterrollen erklärt.)

¹¹¹ Vgl. Lautmann; 2002; S. 17-19.

4.2.2.3.2. Verlauf Anmache Studentenparty

Aus meinen Beobachtungen geht hervor, dass der Hauptteil der Partybesucher die Fete in 2-4er Gruppen betritt, die aus gleichgeschlechtlichen Mitgliedern bestehen. Gemischte Gruppen bilden eine Ausnahme, ebenso sind sehr wenig Paare dabei (natürlich kann der eine Teil eines Paares die Party früher besuchen, wie der andere, aber es ist eigentlich klar, dass es sich dabei um Ausnahmen handelt). Ab und zu kommen Männer alleine, Frauen fast nie. Man kann allein schon aus dieser Konstellation heraus den Schluss ziehen, dass ein Interesse vorhanden ist, in irgendeiner Form mit dem anderen Geschlecht in Kontakt zu treten. Im Gegensatz dazu stehen Parties, wie man sie aus amerikanischen College-Filmen kennt, bei denen Männer sich im Vorfeld der Veranstaltung um eine Tanzpartnerin bemühen müssen. Wenn dies nicht klappt, brauchen sie jeweils richtigen Mut, die Party trotzdem zu besuchen und somit zu ihrer Unfähigkeit zu stehen, eine Partnerin zu finden.

Was mich dann erstaunt hat, gerade bei der Reputation, die diese Feten besitzen, dass diese Feten in fast genau den gleichen Gruppen auch wieder verlassen werden. Es ist eine leichte Paarbildung zu beobachten (mag ein Verstärker von oben beschriebenen Aggressionen sein: Drei Männer besuchen zusammen eine Party, einer „schleppt eine Frau ab“, die beiden anderen sind noch frustrierter, weil ihr Kumpel „es geschafft“ und sie eben nicht, und ihnen so ihr „Versagen“ noch deutlicher vor die Augen führt.), und die Gruppen sind durchmischer, was das Geschlecht betrifft. Aber es ist nicht so, dass, um es klischeemässig auszudrücken, eine dreier Gruppe Männer und eine dreier Gruppe Frauen die Party betritt und dann drei Paare nach Hause gehen, es passiert, was die Paarbildung betrifft, also relativ wenig (R18: „Gelegentlich passiert was, aber im seltensten Fall. Meistens geht man besoffen nach Hause oder ist voll mit Drogen und hat einen Riesenkater am nächsten Tag und weiss nicht mehr, was passiert ist.“). Da ich mich während dieser Tätigkeit fast nur draussen aufhalte, habe ich Parties besucht, um zu schauen, was drinnen passiert (oder eben nicht), also eine Art Feldforschung zu betreiben.

Ich habe mir dazu erst einmal eine Stelle gesucht, die mir einen gewissen Überblick über die Tanzfläche verschaffte, da ich davon ausging, dass dies ein guter Ort für eine erste mögliche Kontaktaufnahme ist. Die Tanzfläche ist am Anfang recht leer und füllt sich erst so mit der Zeit, wiederum eine Folge der Enthemmung aufgrund des Alkoholkonsums. Als ich diese Tanzfläche eine Weile beobachtete hatte ich, böse gesagt, den Eindruck, sie stelle eine Art Präsentierteller dar. Die Frauen tanzen und zeigen sich auf diese Art und Weise, und die Männer kommen dazu und tanzen die Frauen an oder mit ihnen oder halten eine Frau auf, die

„ihre Show“ eben abgeliefert hat und daran ist, die Tanzfläche zu verlassen. Ich habe immer wieder beobachtet, wie eine Frau sich eine besonders exponierte Position (zum Beispiel eine erhöhte Position) ausgesucht hat für ihren Tanz (ihr Schauspiel), um noch mehr Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. An der Stelle noch einer Anmerkung zur Kleidung: Während die Männer sich fast „gar keine Mühe geben“ (das einzige was man erwähnen könnte, wäre, dass besonders muskulöse und gut gebaute Männer eher knapper und kürzer bekleidet sind, damit das auch zur Geltung kommt) und mehr oder weniger die gleichen Klamotten tragen wie am Nachmittag (könnten direkt von der Vorlesung auf die Party gehen), legen die Frauen ein bisschen mehr wert auf ihr Äusseres und „donnern“ sich auch mal auf (an der Stelle könnte man schon mal erste Rückschlüsse hinsichtlich der Signalwirkung ziehen). Allerdings tragen auch viele ganz normale Alltagsklamotten, Studentenparties stehen auf keinem Fall in irgendeinem Vergleich zu einer Gala oder auch nur einer normalen Disco (R4: „In der Disco sind sie aufgebrezelter.“).

Am Rande der Tanzfläche halten sich immer ein paar Gruppen an auf, unterhalten sich (Ablenkungsmanöver!) und schauen zu (vor allem!). Aber wie gesagt, zu mehr als zu der ersten (nonverbalen) Kontaktaufnahme eignet sich die Tanzfläche nicht, aufgrund des Lärmes und der Hektik und der schlichten und einleuchtenden Tatsache, dass sie eben zum Tanzen benutzt wird.

Die wirkliche Anmache findet abseits der Tanzfläche statt, wo dann diese oben beschriebenen Gruppen herumstehen und sich unterhalten. Die Stimmung ist in etwa so, dass Männergruppen sich unterhalten, das Gespräch nicht wirklich verfolgen und immer wieder nach den vorbeilaufenden Frauen sehen, die Frauen im Gegenzug unterhalten sich ebenso, warten aber eher darauf, dass sie angesprochen werden, was irgendwann auch der Fall ist, ich habe fast nur Situationen beobachtet, bei denen Männer Frauen angemacht haben. Es sind oft Szenen zu beobachten, bei denen sich zwei oder drei Männer (meistens untereinander bekannt; siehe Kapitel Aggressionen) um eine Frau bemühen und sich jeder besonders anstrengt, ihre (Haupt)Gunst zu erwerben.

Ich habe dann auch versucht herauszufinden, wie das gemacht wird, also etwas über die jeweiligen Gesprächsthemen herauszufinden. Das war, wie erwähnt, gar nicht so einfach, da ich aufgrund der Lautstärke recht nahe heran musste und die „Gefahr“ bestand, als Nebenbuhler oder eine Art Konkurrenz gesehen zu werden. Oder als eine Art von „Spanner“, was ja in dem Fall gar nicht so weit von der Wahrheit entfernt ist.

Tatsächlich bestätigten sich meine Vermutungen und die mancher Respondenten, dass es hauptsächlich um das Studium ging (R14: „...worüber man reden kann und nicht dieses: Was

studierst Du denn? oder so. Das war mir zu platt, obwohl es wahrscheinlich die richtige Art ist.)“ Das waren dann vor allem Sachen wie das im Zitat erwähnte, falls sich die beteiligten Personen vom Sehen schon kennen eher: „Du sitzt doch auch bei XXX in der Vorlesung“ oder „Ich kenne Dich doch von Statistik“. Falls es nachher zu einer tatsächlichen Annäherung kommt, sieht das normalerweise so aus, dass der Mann der Frau immer wieder etwas ins Ohr flüstert, die Frauen stehen oft einfach da, sie machen sich selten die Mühe, etwas Entsprechendes zurückzuflüstern. Hier war ich definitiv nicht in der Lage, mitzuhören, was da geflüstert wird, aber es liegt recht nahe, dass es sich um Komplimente in irgendeiner Form handelt. Manche Frauen freuen sich, andere wirken desinteressiert. Viele Männer lassen sich von Abfuhren oder Gesprächen, die im Sand verlaufen, nicht besonders beeindrucken und probieren es immer wieder bei anderen Frauen auf die eben beschriebene Tour. An der Stelle muss ich einfügen, dass da, wo es „gut aussah“ die Frau irgendwann ein Handy gezückt hat. Als Mann kann man also davon ausgehen, dass wenn das weibliche Gegenüber ein Handy in der Hand hält, zumindest ein Interesse irgendeiner Art besteht. Eine absolute Ausnahme auf Studentenparties bilden knutschende Pärchen¹¹².

Wenn die Lichter ausgehen, kommt es noch zu einer, hart ausgedrückt, Restverwertung, das heisst, Männer, die noch keine Frau für die Nacht (oder länger) gefunden haben, versuchen noch, relativ verzweifelt, doch noch „etwas abzugraben“, sprich eine der gleichfalls nicht vergebenen Frauen noch heranzukriegen. (Was, wenn es nicht klappt, mitverursacht durch den Alkoholkonsum, zu oben beschriebenen Aggressionen führt. Der Kreis schliesst sich immer wieder.).

Zum Verhalten auf der Tanzfläche möchte ich noch eine Anmerkung machen. Man sollte meinen, dass es auf solchen Parties auch um Musik geht. Gerade zweimal wurde in den Antworten von Respondentinnen Tanzen als Grund für den Besuch einer Studentenparty genannt. Ein Beispiel, das das Tanzverhalten von Studenten an diesen Parties verdeutlichen soll: Auf der Asta-Erst-Semester spielen Bands. Als erste Band spielt eine Punkband. Es sind noch nicht besonders viele Leute anwesend, der Alkoholpegel ist noch verhältnismässig niedrig, es wird kaum getanzt, aber je länger die Band spielt, desto mehr wird getanzt. Als zweite Band spielt eine Band, die bekannte Rockhits nachspielt, es wird noch mehr getanzt, die Stimmung ist besser. Danach wieder eine Punkband, die ebenfalls Coverversionen spielt. Die Stimmung ist in etwa gleich, am Tanzstil hat sich nicht geändert. Zum Schluss gibt es Musik von einem DJ, die Stimmung und der Tanzstil sind immer noch genau gleich. Man

¹¹²Eine Begebenheit, die mich mitinspirierte, diese Arbeit zu machen: Einmal haben wir am Mittwoch an der Uni und am Donnerstag an der FH gearbeitet. Wir sahen auf der Uniparty am Mittwoch ein heftig knutschende

hätte jede Art von Musik laufen lassen können, an der Stimmung und am Tanzstil hätte sich nichts geändert. Der Ablauf, was die Musik betrifft ist immer etwa der gleich, die Tanzfläche füllt sich zur selben Zeit, der Höhepunkt ist zur selben Zeit und die Musikrichtung hat marginalen Einfluss auf das Tanzverhalten → Musik spielt im Rahmen von typischen Studentenparties eine untergeordnete Rolle. (R13: „Ich finde es eigentlich beschissen. Ich war jetzt auch ein Weilchen nicht mehr, aber wenn, die letzten Male, war ich eigentlich nur, wenn irgendwas an Musik war, wenn Leute zum Beispiel oben aufgelegt haben, unten ist es eh Scheisse, ja halt, wenn oben gute Musik läuft. Ja gezielt dann halt, aber sonst? Furchtbar, mein Ding ist es nicht, deshalb war ich auch schon länger nicht mehr.“) Der Besuch einer Studentenparty aufgrund des Musikstil (oder Musik an und für sich) ist eine Randerscheinung, weshalb die „spezielle“ Musik, wegen der man die Party besuchen könnte, auf einen Nebenschauplatz verlegt wird, was den Stellenwert deutlich macht. (R23: „Das kommt ja interessensmässig darauf an. Ich fühle mich sicherlich wohler, wenn ich auf ein Konzert gehe von einer Gruppe, die ich mag, wo ich richtig abgehen kann, das ist auch was Persönliches dann, wenn man den eigenen Film mit der Musik fährt.“) Freunde gewisser Musikstile¹¹³ sind besser beraten, wenn sie diese erleben wollen, sich an Orte und zu begeben, an denen diese im Vordergrund steht, also Konzerte oder Events mit DJs.

4.2.2.4. Hindernisse

Die Anmache findet also durchaus statt, trotzdem geht aus meinen Beobachtungen und auch den Antworten meiner Respondenten hervor, dass auf solchen Parties nicht besonders viel „passiert“. Was sind nun die Gründe dafür, wo steckt der Wurm drin?

4.2.2.4.1. Ortsphänomen

Eine, in meinen Augen recht abwegige, Theorie würde ich von vornherein verwerfen (R14: „Woanders ja, hier habe ich schon keinen Bock mehr drauf. Es ist ein Ortsphänomen, dass die Leute sich angepisst fühlen, wenn man sie einfach so anspricht, wenn man sie nicht kennt.“). Der Respondent denkt, dass die Atmosphäre um die Stadt Konstanz Schuld ist, dass es kaum zu einer, wie auch immer gearteten, Kontaktaufnahme kommt. Eine recht einfache Variante, sich aus der Affäre zu ziehen, er gibt den schwarzen Peter einfach an seine Umgebung weiter. Selbst wenn in Konstanz dieses kontaktaufnahmefeindliche Klima in Ansätzen tatsächlich existieren würde, könnte er sich immer noch auf die Suche nach Gleichgesinnten machen, er

Pärchen. Wir fragten uns dann, was sie wohl am Morgen voneinander halten würden. Tatsächlich kamen sie relativ verliebt wirkend zusammen auf die FH-Party.

hätte sogar noch einen guten Aufhänger. Abgesehen davon haben Beobachtungen von mir auf einer Studentenparty in Zürich nichts wesentlich anderes ergeben, als diejenigen in Konstanz.

4.2.2.4.2. Struktur

Ich habe schon beschrieben, dass eine Studentenparty aufgrund der Struktur (R21: "Nein, eigentlich ist es ziemlich anstrengend, weil es eng ist und man niemanden findet und einfach nur laut.") nicht unbedingt der geeignete Ort sind, die grosse Liebe kennenzulernen (natürlich will ich nicht bestreiten, dass es passieren kann, dass sich zwei Personen auf einer Studentenparty in die Augen sehen und die grosse Liebe sehen, trotz der oben erwähnten schwierigen Verhältnisse).

Als erschwerender Faktor kommt nun das beschriebene Verhaltensmuster dazu. Man kann sich dazu eine Situation vorstellen, bei der zwei Partybesucher sich tatsächlich anziehend finden und „etwas daraus werden“ könnte. Dieses Verhaltensmuster kann nun dazu führen, dass die Frau denkt, der will ja ohnehin nur das eine, weil die allgemeinen Erwartungshaltungen eben so sind (R22: „Aber kennenlernen auf der Uni-Party, da ist halt, da ist dann so dieses Gezwungene, Anbaggern, dann weiss die Frau sofort Uni-Party, der hat was getrunken, der will mich abschleppen. Punkt. Und das will ich ja nicht.“). Es setzt eine Art Spirale ein. Ernstgemeinte Komplimente werden als Versuch, die Frau „herumzukriegen“ gedeutet, worauf sie eine Abwehrhaltung einnimmt, was wiederum den Mann verunsichert. Er denkt sich, die will nichts von mir und lässt irgendwann los. Goffmann zitiert dazu passend ein Beispiel von einem Gastwirt und einem Sheriff, die sich gegenseitig ein Feuergefecht liefern, weil sie sich beide für Einbrecher halten. Beide haben aber eigentlich das Ziel, das Gebäude zu schützen. Eine Handlung wird missverstanden und löst eine andere missverständliche Handlung hervor, die Spirale dreht sich und jede Reaktion ist dazu verurteilt, das Missverständnis zu bestätigen¹¹⁴. Diese Spirale der Missverständnisse führt dahin, dass schlussendlich überhaupt nichts passiert, und die beiden wieder voneinander ablassen.

4.2.2.4.3. Unerfahrenheit

Ein nächster Grund ist eine gewisse Unerfahrenheit der Studenten im Umgang mit dem anderen Geschlecht (wiederum natürlich kein spezifisches Studentenphänomen). Etwas wozu niemand gerne steht, weshalb ich entsprechende Fragen in den Interviews auch vermieden

¹¹³ Natürlich gibt es Konzerteihen mit speziellen Musikstilen, die mehr oder weniger für Studenten veranstaltet werden, es handelt sich in diesem Fall nicht um typische Studentenparties.

¹¹⁴ Vgl. Goffman; 1974; S. 59-521.

habe. Ein Respondent gab mir erstaunlicherweise recht offen Auskunft dazu (R5: Ich muss dazu sagen, dass ich sehr früh angefangen habe, zu studieren, ich war knapp 19 Jahre alt und hatte auch einfach noch nicht soviel Erfahrung im sexuellen Bereich. Wenn ich heute noch einmal anfangen würde zu studieren, würde ich sicherlich auch noch einmal anders auf diese Studentenparties gehen als damals.“). Viele Studenten kommen frisch aus dem Elternhaus, verfügen über wenig Lebenserfahrung und machen gewisse Dinge einfach falsch. Dazu gehört in einem gewissen Masse auch der Umgang mit dem anderen Geschlecht, sie „packen“ es aufgrund einer gewissen Unerfahrenheit einfach „falsch an“ (R5: „Ich muss sagen ich habe mich damals sehr, sehr doof angestellt. Wenn man sich doof anstellt, dann ist der Grund dafür meistens der, dass man es nicht besser weiss.“). Ein ganz normales Problem (und vor allem eines, das sich mit steigendem Alter nicht unbedingt bessern muss!).

Diese Unbeholfenheit im Zusammenhang mit Alkoholkonsum führt auch dazu, dass eine gewisse Energie ganz einfach „verpufft“ wird. Ein typisches Beispiel dazu: Auf einer FH-Party kommt es zu einer Schlange sowohl vor dem Männer-, als auch vor dem Frauenklo. Ein Student löst sich von der Schlange, stellt sich vor die Frauenschlange und sagt „Können wir mal einen Genitaltest machen?“ Ausser ein paar Lachern aus der Männerschlange und den toleranteren Frauen, wird ihm dies nichts „einbringen“. Man kann sich denken, dass dies bloss ein Witz ist und nicht als ernsthafte Annäherung betrachtet werden kann. Tatsächlich habe ich oft ähnliche Annäherungen beobachtet, bei denen durchaus ernsthafte Ambitionen dahinter gesteckt haben. Die Erfolgchancen sind sehr gering (R24: So einen besoffenen Studi-Scheisstyp würde ich zum Teufel jagen. Das würde mich eher nerven.“), man zerstört sich im Gegenteil eher Chancen, die man vorher eventuell gehabt hätte. Das Ganze kann sogar noch gewisse Kreise ziehen, in der Hinsicht, dass umstehende Frauen die ganze Sache ebenfalls mit einem Kopfschütteln beurteilen und den betreffenden Studenten schon im Vorherein als möglichen Sexualpartner ausschliessen. Das führt dann irgendwann soweit, dass, wie ebenfalls (öfter) beobachtet, ein Student sturzbetrunken irgendwo steht (oder sich eher anlehnt) und jede vorbeilaufende Frau mit einem „Willst Du ficken?“ anspricht. Allerdings ohne entsprechende Anstalten zu machen, weshalb er auch schlicht und einfach nicht ernstgenommen wurde.

Diese Unerfahrenheit lässt sich noch weiter führen. Ich gebe erst wieder ein typisches Beispiel, auch dieses beobachtet an einer FH-Party: Ein angetrunkenener Student geht mit den Worten „schöne Frau“ auf eine offensichtlich nicht besonders attraktive Studentin zu. Die Frau nimmt es zur Kenntnis, wirkt aber eher ablehnend. Hier denkt man sich erst einmal, das läuft unter dem Deckmantel Höflichkeit, aber bei genauerer Überlegung handelt es sich um

den Anfang eines Versuches, die Frau herumzukriegen. „Leute, die jemandem Ehrerbietung erweisen, können natürlich wissen, dass sie dies nur deshalb tun, weil er der Vertreter oder Repräsentant einer bestimmten Gruppe ist.“¹¹⁵ Der Student erweist also der Frau eine falsche Ehrerbietung, weil sie zu der Zielgruppe der Studentinnen gehört, die eine potentielle Sexualpartnerin für ihn wären. Er spielt quasi mit falschen Karten, Goffman nennt dies eine unwahre Darstellung. Der Student ist aber zu wenig geübt im „Falschspielen“ und die Studentin bemerkt, was tatsächlich hinter dieser Höflichkeitsbezeugung steckt (selbst wenn es sich tatsächlich nur um Höflichkeit handeln sollte, würde sie sich ähnlich verhalten, aufgrund der Struktur und damit verbundenen Erwartungen auf Studentenparties)¹¹⁶ (R16: „Kommt darauf an, wie es passiert, es gibt dann Männer, die stehen Dir gegenüber und kucken Dich an mit dem Blick, wo du dir denkst, hey, was will der eigentlich, wo es unangenehm ist, dann gibt es aber welche, die laden dich auf ein Bier ein oder die sagen, keine Ahnung, die sagen was Nettos, dann ist es schon angenehm, und man hat nicht das Gefühl, ja, keine Ahnung, der will nur...“), was eventuell wieder mit der mangelnden Übung zu tun hat, in diesem Fall ist er zum Beispiel ein bisschen über das Ziel hinausgeschossen. Allerdings muss man dazu sagen, dass auf Studentenparties selbst untalentierte oder unwahre Darstellungen zum Ziel führen können, allerdings eher in Ausnahmefällen, es kommt ja dabei auch noch darauf an, was die entsprechende Frau will (R12: „...aber wenn ich halt merke, dass er halt nur kurzfristig interessiert ist an mir, dann kommt das darauf an, ob ich das möchte oder nicht.“).

4.2.2.4.4. Verweigerung Codes

Es müssen nicht immer die Frauen sein, die sich abweisend verhalten (beziehungsweise auf eine gewisse Art von Aktion eher abweisend reagieren), sondern es kann ja durchaus auch zum umgekehrten Fall kommen und passieren, dass Männer Probleme mit weiblichen Verhaltensweisen haben (R5: „Das zum einen, weil ich halt auch so eine gewisse Grundverachtung an das Ganze herangetragen habe, kein Bock auf dieses Anbiedern, ich tu meine Ideale verraten, nur um irgendsoeine Muschi ins Bett zu kriegen, nein, das mache ich nicht, da bin ich mir zu fein dafür. Erstmal muss es für mich o.k. sein, diese ganze Ego-Kacke im Prinzip, die nichts bringt, aber wo du denkst, du bist einer von den Guten.“). Die Anmache auf Studentenparties verlaufen nach einem gewissen Schema, das eben in etwa so aussieht, dass man mit der Frage nach dem Studium des jeweiligen Gegenüber anfängt, man über dieses Thema noch ein bisschen fachsimpelt und dann, sofern der notwendige Mut vorhanden ist, mit der richtigen Anmache weitermacht. Dies dann in der Form von Komplimenten,

¹¹⁵ Siehe Goffman; 1967; S. 66.

Einladungen, eindeutigen Angeboten,... Es gibt also eine klare Struktur, wie dieses Anmachgespräch verlaufen soll, einen normativen Hintergrund, der einem ein gewisses Verhalten vorschreibt. Der Mann sagt etwas, erwartet von der Frau eine gewisse Antwort und diese signalisiert ihm mit dieser, dass er nun den nächsten Schritt machen kann (oder auch nicht!). „Verhaltensregeln wirken auf das Individuum im allgemeinen auf zwei Arten ein, und zwar einerseits direkt, als Verpflichtungen, die das Verhalten des Individuums selbst erzwingen, und andererseits indirekt, als Erwartungen, die die Handlungsweise anderer ihm gegenüber moralisch verpflichtend festlegen.“¹¹⁷

Der Respondent erklärt (oder rechtfertigt?) seine Erfolglosigkeit nun mit seiner mangelnden Bereitschaft, sich an diese ungeschriebenen Gesetze zu halten (R5: „Ich hatte schon öfter das Gefühl, dass ich in einer gewissen Situation das und das hätte sagen sollen als Mann und das aber nicht wollte... (Pause), weil ich mir zu fein dazu war. Ein Grund dafür, dass ich nicht so wahnsinnig viele Sexualpartner hatte in meinem Leben. Im Nachhinein könnte ich sagen, mit der wollte ich nicht, und die war mir nicht gut genug, aber eigentlich lag es an diesen Zuschreibungen, ich musste mich jetzt in der und der Situation, weil das eine Party ist, und weil sie eine Frau ist, muss ich mich so und so verhalten, also ihr einen Drink ausgeben, sie fragen, was sie studiert, Interesse zeigen oder eher vorheucheln, all die alten Tricks, die wunderbar funktionieren, die auch damals wunderbar hätten funktionieren hätten können, wenn ich nicht diese Arroganz besessen hätte, ich habe probiert, das zu umgehen und es auf meine Art zu machen und meine Art hat nicht funktioniert, warum auch immer, vielleicht weil eben der Rahmen gezwungen ist auf der Uni-Party. Es ist der falsche Ort, es auf seine Art zu machen, weil man es auf Studentenparty-Art machen muss.“). Wobei man sagen muss, dass es sich nicht um wirkliche Erfolglosigkeit handelt, ein Ziel, das man nicht erreichen möchte, muss eben diesem Nichterreichen nicht als Misserfolg taxiert werden.

Die Normierung durch diese Codes, wie ein solches Anmachgespräch zu verlaufen hat, geht soweit, dass zwei Personen, die sich beide diesen Verhaltensregeln nicht unterordnen wollen (dabei handelt es sich um eine kleine Minderheit: R5: „...es gibt halt auch genügend Tussen, die diese Reflektionsebene gar nicht wollen.“), sich trotzdem erst einmal an diese Codes halten müssen, um überhaupt ins Gespräch zu kommen und dabei festzustellen, dass man im Prinzip diese Regeln verabscheut (R5: „Bestes Beispiel: XXX und XXX (Interviewer und Respondent) sind auf der FH-Party, da kommt der XXX an, XXX kommt vorbei und hebt sein Glas hoch und ruft: Uschi!, ne Frau kuckt sich um und sagt dann: Glas! Nächste Frau: Uschi! Glas! Hähähä. Er läuft weiter, die Frau bleibt stehen, ich bleib auch stehen, wir kommen ins

¹¹⁶ Vgl. Goffman; 1967; S. 54-62.

Gespräch und ich habe mich eine halbe Stunde mit ihr unterhalten. Ich hätte mich nicht mit ihr unterhalten, wenn der XXX diese blöde Anmache nicht gemacht hätte. Ich selber hätte diese Anmache nicht gebracht, also hätte ich mich niemals mit ihr unterhalten.“) Also ein Teil der „sexuellen Flaute“ auf Studentenparties lässt sich durch die mangelnde Bereitschaft der Studenten, sich dem typischen „Studentenparty-Verhalten“ anzupassen, erklären.

An dieser Stelle möchte ich eine persönliche Anmerkung machen, die ich durch meine Beobachtungen (leider!) nicht bestätigen kann. Der Respondent hat mit seinen Äusserungen gegenüber Studentenparties natürlich recht, meine Beobachtungen bestätigen seine Aussagen bezüglich dieser Codes (R5: „also ihr einen Drink ausgeben, sie fragen, was sie studiert, Interesse zeigen oder eher vorheucheln, all die alten Tricks, die wunderbar funktionieren, die auch damals wunderbar hätten funktionieren hätten können, wenn ich nicht diese Arroganz besessen hätte, ich habe probiert, das zu umgehen und es auf meine Art zu machen und meine Art hat nicht funktioniert, warum auch immer,..“) In diesem Teil des oben schon verwendeten Zitates zeigt sich weshalb an der Stelle ein „Aber“ angebracht ist. Ich glaube nicht, dass seine individuelle Art oder Arroganz, wie er es nennt, von vornherein zum Scheitern verurteilt war, sondern ich denke eher, dass er es gar nicht probiert hat. Natürlich würde seine individuelle Art die Verhaltensstruktur zerstören, und die Interaktion würde erst einmal in ungeordneten Bahnen verlaufen, aber in diesem Fall würde die Zerstörung etwas Positives bewirken. Es kann gar nicht schlecht kommen, wenn man sich, was die Anmache betrifft, etwas einfallen lässt und nicht bloss die üblichen Klischees benützt. Fast ausnahmslos haben meine Respondentinnen auf die Frage, ob es sie freut oder nervt, wenn sich angemacht werden, geantwortet, dass es eben auf die Anmache darauf ankomme (R12: (unterbricht) „Ja das ist schon vorgekommen, dann kommt es darauf an, wie die Anmache ist, wie der Typ auf mich zugeht.“) Also etwas Phantasie und eine Anmache abseits der üblichen Sprüche und Klischees kann gar nicht schlecht sein, und wenn es trotzdem schief geht, kann der Respondent seinen Standpunkt mit gutem Grund behalten (R5: „...und der andere Grund ist aber auch der, dass die Frauen, die auf so eine Anmache stehen, bei denen es funktioniert, dass ich die dann auch nicht haben wollte oder so.“). Fazit: Die Struktur von Studentenparties schreibt einem ein gewisses Verhalten vor (oder gibt zumindest eine Empfehlung ab), aber die Verweigerung dieses Verhalten anzunehmen, wird im besten Fall sogar „belohnt“. Sie ist aber auch mit dem Risiko verbunden, dass es schiefgeht, wenn der Ansprechpartner zu sehr den studentpartyüblichen Anmacheregeln unterliegt.

¹¹⁷ Vgl. Goffman; 1967; S. 56

4.2.2.4.5. Omnipräsenz Sexualität

Als letzten Grund für den Mangel an sexuellen Kontakten möchte ich noch einen nicht-studentenpartyspezifischen Grund nennen. Ich bemühe dazu nochmals eine These desselben Respondenten (R5: „Das ist die Frage. Ich weiss es nicht. Ich habe die These im Kopf die ungefähr so lautet: Es wurde selten so wenig gevögelt wie heute.“) Sex ist allgegenwärtig, man wird überall mit Sex konfrontiert, in der Werbung, im Fernsehen¹¹⁸,... die Frage ist nur, wie oft er noch praktiziert wird. Ich fand die These interessant und habe sie in den folgenden Interviews explizit als Frage formuliert, sie wurde dabei immer wieder bestätigt (R6: „Ja, der Faktor Sex ist ja mittlerweile eine Ware, du schaltest den Fernseher ein und siehst es, jeder redet darüber, jeder hat es anscheinend und wenn du auf so eine Uni-Party kommst, wenn ein Mensch aus dem Jahre 1950 auf eine Uni-Partie kommen würde, würde er denken, er wäre auf einem Nuttenkongress. Das würde ihn erst mal schocken, aber in Wirklichkeit, denke ich, dass man davon ausgehen kann, dass sie damals mehr gevögelt haben, weil es nicht so eine triviale Sache war wie heute. Der Reiz ist verloren gegangen. Den Reiz Sex kann sich der bebrillte dickliche Student von nebenan ohne Probleme aus dem Internet holen.“) Dieser Respondent bemerkt, dass die Zurschausstellung von Sex und das tatsächliche Praktizieren sich diametral gegenüberstehen (und bemüht allerdings auch gewisse Klischees). Alles deutet auf Sex, und er findet nicht mehr so oft statt. Er hat durch diese Omnipräsenz an Reiz verloren, man hat „schon die Schnauze voll“, wenn man nach Hause kommt, ohne ihn überhaupt praktiziert zu haben. Der Reiz des Mystischen, Verbotenen und irgendwie anrühigen ist verloren gegangen (R13: „Es findet auf jeden Fall im Gelaber oder im Fernsehen tausendmal mehr statt als in Wirklichkeit. Ich glaube, weil dem ganzen so ein Megagewicht gegeben wird, haben die Leute Angst davor. Du kannst ja nicht mehr normal mit einer Frau reden, ohne dass es gleich, hey boah, potentiell Fickmaterial, dass es so abgeht“). Die Folgen dieser Omnipräsenz werden von diesem Respondenten ganz richtig beschrieben. Das ganze Umfeld spricht von Sex, jeder hat mehr als der andere, der einzelne fühlt sich im Zugzwang und denkt, er muss mit den anderen mithalten können. Es entsteht eine hohe Erwartungshaltung und damit auch ein Druck auf den einzelnen und dieser Druck führt schlussendlich zu der beschriebenen Angst. Das Individuum hat allerdings die Möglichkeit sich quasi auszuklinken und sich den Erwartungshaltungen zu entziehen, es besteht so allerdings die Gefahr, dass es in die Isolation gedrängt wird. Falls es versucht, den Anforderungen zu entsprechen, besteht die Gefahr, voll in den Erwartungen der anderen

¹¹⁸ Der Sender Pro 7 hat zur beliebten (amerikanischen) Fernsehserie „Sex and the City“ eine einstündige Talkshow zur besten Sendezeit ins Leben gerufen, die sich ausschliesslich mit dieser Serie und eben diesem Thema befasst.

aufzugehen, was zu oben beschriebenen Ängsten führt. Es handelt sich um einen recht komplizierten Balanceakt¹¹⁹, der schwierig zu meistern ist.

(R10: „Aber man traut sich nicht mehr, es auszuführen, da spielt natürlich auch so was rein wie Geschlechtskrankheiten und ähnliches, die wir schon in der Schule schon um die Ohren gehauen bekommen haben. Da ist es wieder interessant, dass wir wieder steigende Syphilis-Zahlen in Europa haben.“) Diese Ängste werden noch verstärkt durch Geschlechtskrankheiten, ein Problem, mit dem unsere Vorfahren nur bedingt zu kämpfen hatten. Allerdings gibt es ja Möglichkeiten, diese Krankheiten zu verhindern, wenn man aber von einer gewissen Grundangst ausgeht, kann man davon ausgehen, dass dies nicht gerade hilft, diese zu dämpfen.

4.2.2.5. Abbau Hindernisse

Es ist allerdings nicht so, dass im Anschluss an diese Studentenparties gar nichts passiert, es läuft halt einfach eher weniger. Aber es wurde mir sowohl von männlicher (R22: „Ja ich weiss nicht, ich kann nicht aus persönlicher Erfahrung sprechen, aber ich kenne schon ein paar Leute, die tatsächlich auf Uni-Parties gegangen sind, um Frauen abzuschleppen, bei denen hat das auch ganz gut geklappt.“) als auch von weiblicher (R16: „Hm, weiss ich nicht, das möchte ich so nicht bestätigen, es gibt schon oft Parties, wenn wir losziehen, gibt es oft Parties, wo dann eine nicht mehr nach Hause kommt, ja einfach woanders hinget, aber ob da jetzt grossartig Sex... gemacht wird (lachen), ist ja oft nicht einmal der Fall, ja, ich weiss es nicht.“) Seite bestätigt, dass schon noch „etwas geht“. Manchmal funktionieren die oben beschriebenen typischen Studentenparty-Codes eben doch, manchmal funktionieren sogar billige Anmachen. Ich will im folgenden versuchen zu erläutern, welche Anmachen und Verhaltensweisen erfolgsversprechend sein können (aber nicht müssen!).

4.2.2.5.1. Kennenlernen über Dritte

Was relativ gut zu funktionieren scheint, ist dieses, auch mehrfach von meinen Respondenten erwähnte „Kennenlernen über Dritte“ (R22: „...sondern eher schauen, dass es über Leute, die sie kennt, dass es so irgendwie funktioniert,...“). Man zeigt ein gewisses Interesse an der anderen Person, schaut ob man Leute kennt, die das Gegenüber auch kennt und versucht auf diese Art etwas aufzubauen (R22: „Es ist vor allem bequemer, und ich bin tatsächlich sehr schüchtern. Ich hab schon Probleme, Frauen kennenzulernen, wirklich, wenn eine Situation entsteht, wo man keine Hemmungen haben muss, zum Beispiel wenn Leute in einer Runde

¹¹⁹ Vgl. Krappmann; S. 77-80.

stehen und sie auch, wenn man so ins Gespräch kommt, da fällt mir das dann auch leichter. Aber so straight auf eine Frau zugehen, die alleine rumsteht, könnte ich nicht.“). Der Respondent bringt die Situation auf den Punkt, es sind gemeinsame Bekannte da, man kann sich gegenseitig abtasten und eben auch problemlos wieder zurückziehen, falls negative Signale zurückkommen, weil man eben nicht so eindeutig seine Ambitionen anmeldet, wie wenn man direkt auf das Gegenüber zugeht. Ich verweise noch einmal auf die oben beschriebene Schutzfunktion der Clique, auf die man zurückgreifen kann, wenn es nicht gut läuft (R12: ...weil man das andere Geschlecht auch erst mal abchecken will, erst mal kucken will, was ist das für einer, Cliques helfen da schon auch, wenn man weiss, in was für einem Umfeld bewegt sich ein Typ und so, da kuckt man ja schon mal.“). Dazu kommt, dass es, wie der Respondent richtig bemerkt, weniger Mut erfordert und bequemer ist. Der Rahmen ist locker und ungezwungen und es besteht durch die anderen Anwesenden nicht die Gefahr, dass der Gesprächsstoff ausgeht und peinliche Pausen entstehen. Ein Respondent hat auf diese Art und Weise seine Freundin kennengelernt, mit der er jetzt verlobt ist (R5: „Tja, wie habe ich jemanden kennengelernt, eigentlich genauso wie meine jetzige Freundin, immer über dritte. Also, ich bin selten auf jemanden zugegangen und habe die betreffende Person selber angesprochen, sondern es war so, dass ich im Prinzip andere vorgeschickt habe, um sozusagen jemanden kennenzulernen und habe mich dann da angeschlossen, also eigentlich immer über Dritte.“).

4.2.2.5.2. Machoverhalten

Die vorher genannten Hindernisse führen auch dazu dass gewisse „Italo-Checker“, wie sie ein Respondent genannt hat, mehr oder weniger „freie Bahn“ haben. Viele Studenten schalten sich durch Unbeholfenheit oder Alkoholkonsum gewissermassen selber aus, so dass geübte „Aufreisser“ genügend Möglichkeiten haben, ihrem „Hobby“ nachzugehen (R22: „Ja ich weiss nicht, ich kann nicht aus persönlicher Erfahrung sprechen, aber ich kenne schon ein paar Leute, die tatsächlich auf Uni-Parties gegangen sind, um Frauen abzuschleppen, bei denen hat das auch ganz gut geklappt.“) Gewisse Verhaltenweisen, wie zum Beispiel die Funktion der Tanzfläche als „Präsentierteller“ deuten ebenfalls darauf hin, dass alte Klischees, die als überholt gelten, wie eben dass Machoverhalten erfolgsversprechend ist, eben doch nicht so überholt sind (siehe Geschlechterrollen).

Zum Schluss nochmal eine persönliche Anmerkung, die das vorher Geschriebene fast ein bisschen überflüssig macht und eigentlich völlig banal ist. Wenn es passt, dann passt es

einfach, es kommt gar nicht gross darauf an, was und wie etwas gesagt wird, sondern es funktioniert dann einfach. Sei es nun nur für eine Nacht oder für immer.

4.2.2.6. Geschlechterrollen

(R1: „Kommt schon vor, aber ich glaube im allgemeinen warten die Frauen eher bis die Männer kommen. Wenn Brad Pitt über die Bühne läuft vielleicht nicht, aber ansonsten schon.“) Aus den Antworten meiner Respondenten und vor allem meinen Beobachtungen geht hervor, dass die Anmache auf Studentenparties auf eine klassische Art und Weise verläuft, das heisst, der Mann spricht an und die Frau reagiert darauf. Es gibt sogar die Sexualtheorie, die besagt, dass Sexualität von Männern ausgeht, und Frauen die Opfer sind, die mit biologischen Hintergründen erklärt wird (Testosteron bei den Männern, Östrogene bei den Frauen). Tatsache ist jedoch, dass ein Geschlecht, das „hat“, was das andere „will“. Frauen haben nun in der Vergangenheit mit Erfolg versucht, klassische Geschlechtmuster zu durchbrechen, so dass der Geschlechtsrahmen sich zwar nicht komplett geändert hat, aber die Rollenverteilung auf jeden Fall anders aussieht¹²⁰. Wie sieht das nun auf Studentenparties aus, kommt es zum umgekehrten Fall?

Es kommt zu diesem umgekehrten Fall, fast alle meine Respondenten haben gesagt, dass sich auch schon mal angesprochen worden sind, und meine Respondentinnen haben schon mal jemanden angesprochen, aber der Konsens war klar, dass es in den meisten Fällen „klassisch“ läuft. Das obenstehende Zitat des Respondenten auf meine Frage, ob er auch von Frauen angesprochen wird, ist relativ typisch, im Normalfall „muss“ es der Mann machen, in Ausnahmefällen ist die Frau dann doch bereit, etwas zu tun (R23: "Im allgemeinen glaube ich eher, dass die Verteilung aufgrund des gesellschaftlichen Drucks eher Mann-aktiv, Frau-passiv ist, wobei ich das rein von den Geschlechtseigenschaften her bezweifeln würde, ich denke, da gibt es genau so viele Frauen, die offen sind, wie Männer, die offen sind."). Beobachtungen, die ich in normalen Discos oder Konzerten gemacht habe und auch Fragen in meinem Bekanntenkreis haben ergeben, dass es da zwar auch mehrheitlich klassisch abläuft, aber es war nirgends so extrem wie auf Studentenfeten. Weshalb verhält sich nun die angeblich aufgeschlossene Studentenschaft dermassen konservativ, wenn es um solche Fragen geht?

Im folgenden werde ich nicht bloss die Verteilung der Geschlechterrollen herausarbeiten, sondern auch weitere Gründe nennen, weshalb es zu geringer Paarbildung kommt. Dies in den jeweiligen Abschnitten.

¹²⁰ Vgl. Lautman; 2002; S. 67-76.

4.2.2.6.1. Männliches Verhalten

(R7: „Da wird schon so abgecheckt. Wenn du keinen Freund hast, dann ist das alles sehr aufreissermässig. Selbst wenn du aus anderen Gründen hingehst, sagen wir mal, du gehst mit deinen Freunden hin und hast vorher schon zu Haus ein bisschen was getrunken, du kannst mit deinen Freunden hingehen und Spass haben wollen, aber enden tut es mit abchecken, fremde Leute kommen auf Dich zu und sprechen Dich an). Zum einen liegt das an den Männern. Viele „baggern“ gerade in Zusammenhang mit Alkoholkonsum, „relativ wild darauf los“. Wie die Respondentin bemerkt, ist auch eine Frau, die eine solche Party mit ganz anderen Ambitionen besucht, nicht vor diesen Anmachversuchen „geschützt“

(R6: „Auf der Uni-Party da sind überall so Italo-Checker Typen, die locker im Eck stehen, Kaugummi kauen, auf die Tanzfläche schauen, die suchen sich drei Kandidaten aus, fixieren sie mit den Augen, wenn die Mädels dann an die Bar gehen, gehen die hin, dann kommt ein lockerer Anmach-Spruch, das läuft schon so ab. Ich seh schon das klassische Rollenverteilungsbild.“) Die vom Respondenten beschriebenen Männer verhindern zu einem gewissen Masse das Umsetzen einer gewissen Emanzipation auf Studentenparties, man hat sich daran gewöhnt, dass es eben nach klassischen Rollenmuster verläuft und versucht gar nicht erst, diese Struktur gross zu ändern (R19: „Ist ja auch meistens so, muss man sich nicht so anstrengen. Die Männer wollen das ja auch.“).

Entweder man passt sich an oder „bleibt eben auf der Strecke“, zumindest was die sexuellen Ambitionen betrifft. Allerdings muss ich dazu sagen, dass es sich nicht um eine kleine Minderheit handelt, die der grossen Mehrheit so quasi durch ihr Verhalten den Spass „verdirbt“, sondern diese Muster sind durchaus gang und gäbe. Es ist nicht so wie bei Fussballspielen, bei denen eine kleine Minderheit von Hooligans einer Mehrheit von „normalen“ Fussballfans das Spiel oder zumindest das Darumherum zerstören kann. Die Männer nehmen sich, beruhend auf der Pflicht, „dem schwachen Geschlecht“ zu helfen, das Recht heraus, ihre Aufmerksamkeit sexuell attraktiven Frauen zuzuwenden. „Dadurch vermehren sich die ihm zur Verfügung stehenden Mittel und Wege zur Durchsetzung seines Begehrens beträchtlich im Vergleich zu denen, die ihm blosse Anwesenheit in einer Zusammenkunft bereitstellen würde.“¹²¹

Dies ist natürlich mit ein Grund, weshalb eine Frau sobald sie angesprochen wird, denkt, dass der Mann vor ihr so oder so „nur das Eine“ will (R14: „Man kann sagen: hey, klar nein. Die Antwort, die ich von ihr kriege ist dann so was wie: Nein, ich mag mich nicht mit Dir

¹²¹ Siehe Goffman; 1994: S. 125.

unterhalten, ich hab nämlich einen Freund. Zum Beispiel, wo man dann am liebsten antworten würde: hey, ich hab unterhalten gesagt, nicht ficken!“).

„Opfer“ dieser Verhaltensweisen sind eher schüchterne Männer mit ehrlichen Ambitionen. (R22: „Das ist schade, dass die das so sehen, das denke ich nämlich nicht. Da muss es so ein Art Konvention gegeben haben. Mir persönlich gefällt das super, wenn eine Frau mich anspricht, also definitiv, da wird die gleich interessanter für mich. Und nicht so dieses alte... ich denke, das ist so eine alte Vorstellung, dass der Mann hier den ersten Schritt tun muss, das ist schade, da sind wir ja quasi, in so einer Art Zugzwang.“) Es wäre von männlicher Seite also durchaus erwünscht, dass Frauen die Initiative übernehmen, aber die Struktur von diesen Studentenparties scheint diese Übernahme nicht richtig zuzulassen. Mit eine Grund dafür dürfte sein, dass Frauen, die eventuell sogar bereit wären, einen Mann anzusprechen, wenn sie mehrmals angemacht worden sind, schlicht und einfach „die Schnauze voll“ haben. So habe ich auf einer FH-Party ein paar sehr attraktive Frauen, die einen ziemlich genervten Eindruck gemacht haben, im „hintersten Eck“ der Party stehen sehen, zusammen mit ein paar Typen, die eher den Eindruck von oben beschriebenen Aussenseiter gemacht haben. Ich war mir ziemlich sicher, dass sie nicht mehr bereit gewesen wären, ihren anvisierten Mann anzusprechen. Die ungeschriebene Regel, dass die Anmache auf Studentenparties vom Mann ausgehen muss, hat sich einfach über die Zeit so eingebürgert und wird durch gewisse Verhaltensweisen noch gefestigt und bestätigt. Man könnte mit Goffman sagen, die Partner sehen sich in einer Interaktion gefangen, deren Ausgangssituation falsch bestimmt ist¹²².

Allerdings gibt dies dem weiblichen Geschlecht auch eine gewisse Chance. Durch diese Erwartungshaltungen, dass eben der Mann aktiv sein muss, hat es umso grössere Chancen, falls es sich überwinden kann und den ins Auge gefassten Mann anspricht, weil der überrascht sein und es umso mehr schätzen wird. Ich denke, es kann gar nicht verkehrt sein, wenn eine Frau versucht, diese Strukturen zu durchbrechen (R13: „Das sehe ich als Bestätigung, es füttert halt dein Ego. Wenn da ein nettes Mädels herkommt,... wow!“). Auch wenn es schlussendlich nichts werden sollte, wird der entsprechende Mann auf jeden Fall beeindruckt sein.

4.2.2.6.2. Weibliches Verhalten

Zurück zu dem was an solchen Parties tatsächlich im Vordergrund steht, zurück zur weiblichen Sexualität. Als weiteren Grund für das Nicht- oder Kaum-Zustandekommen von sexueller Interaktion nenne ich einen ganz klassischen Grund: Frauen wollen begehrt werden,

¹²² Vgl. Goffman; 1967; S. 15

sind also zufrieden, wenn sie auf Studentenparties eine gewisse Aufmerksamkeit „entfachen“ können und Männer wollen Sex (dazu mehr beim Abschnitt Geschlechterrollen), die Geschlechter machen also in gewisser Weise aneinander vorbei¹²³.

Aus diesem Grund sind nicht bloss die Männer „schuld“, dass die Rollenverteilung an Studentenparties von klassischer Art ist. Studentinnen putzen sich eher heraus für solche Anlässe und präsentieren sich aber vor allem auf eine ganz andere Art und Weise. Deshalb kann man davon ausgehen, dass viele Studentinnen solche Parties besuchen, um sich eine Art Bestätigung abzuholen und muss damit den Antworten fast sämtlicher Respondentinnen widersprechen. Es gaben fast alle an, das sie solche Anmachen eher als nervig, denn als bestätigend empfinden. Es handelt sich dabei nicht gerade um eine Lüge, aber die Wahrheit wird schon ein bisschen arg zurechtgerückt (ich denke es ist beides in einem gewissen Sinne wahr, eine schlechte Anmache nervt sicher, trotzdem war es jemand, der sich für einem interessiert hat was einem doch eher ein gutes Gefühl gibt), abgesehen davon, dass ich es als durchaus legitim empfinde, das nicht zuzugeben.

Ich habe oben schon die Bedeutung Tanzfläche als Präsentierteller erwähnt. Was für eine andere Funktion soll dieses beschriebene Verhalten haben als sich eine gewisse Bestätigung durch männliche Blicke oder eben Anmache zu holen? Goffman erklärt dies mit der Kontrolle, den die Frauen über den Zugang zu ihren Vorzüge haben: „Auch die Frauen erhalten dabei (Anm: bei der Anmache) eine Bestätigung, dazu reicht jedoch die anfängliche Interessensbekundung durch den Mann häufig aus.“¹²⁴ Ein Beispiel dazu, das ich beobachtet habe: Eine sehr attraktive Studentin steht in einer Konstanzer Kneipe. Sie wird immer wieder angesprochen und mit Komplimenten bedacht. Sie freut sich, geht auf die Männer ein, flirtet mit ihnen, irgendwann verabschiedet sie mit einem Kuss auf die Backe und verabschiedet sich und wendet sich jemand anderen zu. Schlussendlich geht sie alleine nach Hause (und wirkt durchaus zufrieden mit dieser Situation). Man könnte sagen, sie ist weggegangen, um „ihren Marktwert“ zu überprüfen und als sie festgestellt hatte, dass dieser durchaus hoch war, konnte sie beruhigt nach hause gehen.

Das ganze wird im Normalfall dazu dienen ein (eventuell durch frustrierende Alltagserlebnisse) geschwächtes Selbstbewusstsein wieder aufzubauen. Krappman sieht diese Art von Selbstdarstellung eher negativ. Er sieht in diesem Vorgehen eine Art Ausweg, anstatt versuchen, zur Selbsteinsicht zu gelangen, kompensieren die betreffenden Frauen ihre negativen Gefühle mit dem Versuch der Gewinnung nach sozialer Anerkennung. Das alles

¹²³ Lautmann; 2002; S. 76-76.

¹²⁴ Vgl Goffman; 1994: S. 121.

weise auf eine schwach entwickelte Ich-Identität hin¹²⁵, was ich nicht so sehe, wenn man das Bedürfnis nach Anerkennung auf eine solch einfache Art erfüllen kann, ist es legitim, diese Möglichkeit zu nutzen. Solche Verhaltensweisen sind aber natürlich ein weiterer Grund für das seltene Zustandekommen sexueller Kontakte.

Man kann solche Verhaltensweisen allerdings auch als Reaktion auf männliche Verhaltensweisen sehen, schliesslich ist es, wie gesagt, eine „relativ leichte Übung“, wenn man sich nicht gut fühlt, das Ego auf einer Studentenparty wieder aufzubauen, da es genügend Männer gibt, die relativ wahllos „alles“ was vorbeiläuft anmachen. Die „Gefahr“ dieser Art, ein angeknackstes Selbstbewusstsein aufzubauen, ist eben die Bestätigung klassischer Rollenbilder und die damit verbundenen Mechanismen: „Zudem sind viele Frauen, vielleicht sogar die Mehrheit der Frauen zutiefst davon überzeugt, dass die offizielle Version der natürlichen Charakterunterschiede zwischen ihnen und den Männern richtig ewig und natürlich ist, wie niedrig ihre eigene Stellung in der Gesellschaft auch sein mag.“¹²⁶

Zu den positiveren Seiten des weiblichen Verhaltens: Das Unterschiede des Anmachverhaltens von Männern und Frauen beschränken sich aber nicht bloss auf die Häufigkeit, sondern auch die Art und Weise, wie sie vorgenommen werden, unterscheiden sich grundsätzlich. Ein weiteres Beispiel männlicher Anmache: Ein Student steht vor dem Ausgang einer Studentenparty. Er macht jede Frau, die an ihm vorbeiläuft mit relativ blöden Sprüchen an. Jedes Mal erntet er ein Grinsen, wird aber stehen gelassen. Wie dieses typische Beispiel zeigt, sind Männer oft recht wahllos, wen sie anmachen, während Frauen, wenn sie einmal ansprechen, doch eher zielstrebig vorgehen. (R12: „Es würde sich nicht grossartig unterscheiden, was ich mit dem Typ rede, ob ich nüchtern bin, oder ob ich betrunken bin. Die Prinzipien, die ich an einen Typen habe, ändern sich dadurch nicht.“) Frauen haben von Anfang an gewisse Prinzipien und Vorstellungen, wie ein Mann sein muss, damit er bei ihr landen kann. Sie sind auch nicht bereit, ihre Ansprüche im Rahmen einer Studentenparty herunterzuschrauben, was bei Männern im Verlaufe des Abends und steigendem Alkoholkonsum meistens der Fall ist.

In den wenigen Fällen, die ich beobachtet habe, bei denen die Frau den Mann angesprochen hat, hat das meist den Eindruck gemacht, als ob die Frau bestens Bescheid wusste, was sie da tut. (R12: „Nicht unbedingt, nicht zwangsläufig. Wenn ich überzeugt davon bin, dass der gut ist für mich, oder dass ich den unbedingt kennenlernen will, dann würde ich schon den ersten Schritt machen, was aber eher seltener passiert.“) Aus dieser Aussagen derselben Respondentin geht hervor, dass es eben notwendig ist, dass sie von dem Mann überzeugt ist,

¹²⁵ Vgl. Krappmann; 1969; s. 147.

bis sie bereit ist, etwas „zu tun“. Fazit: Frauen starten viel weniger Anmachen als Männer, dafür zielgerichteter (und in dem Fall wohl auch erfolgsversprechender, während bei Männern relativ viel Energie ziemlich sinnlos „verpufft“ (R24: "Ich würde sagen, mal so, mal so, ich schnapp mir schon gerne auch mal einen Typen.")).

4.2.2.6.3. Profilierung

Es besteht bei Menschen ein Bedürfnis nach sozialer Anerkennung (das bei Studenten, durch Status den sie innehaben (oder glauben innezuhaben)) in ziemlich ausgeprägter Form vorhanden ist. Im vorigen Abschnitt habe ich beschrieben, wie sich diese Bedürfnisse beim weiblichen Geschlecht äussern. Dieses Bedürfnis ist nun bei männlichen Studenten im mindestens gleichen Masse vorhanden. Durch die beschriebene Rollenverteilung haben nun Männer nicht die gleichen „Chancen“ sich ihre Bestätigung auf solchen Parties zu „holen“, wie dies Frauen haben. Sie sind nun gezwungen, eine Art Umweg zu nehmen und müssen ihre Bestätigung im Vorfeld dieser Parties oder in Nachhinein kriegen. Dies dann vor allem im Rahmen von Gesprächen mit Bekannten (Kumpels wäre wohl das treffendere Wort) am Mittag vor diesen Parties, bei denen es dann darum geht, was man alles vorhat oder am Tag nach diesen Parties (vor allem), da geht es dann eher darum, was man angeblich alles gemacht hat (R14: „Das sind irgendwelche Männer, die sich profilieren müssen. Die geben damit an, dass sie irgendwelche Frauen abschleppen.“).

Ein Beispiel: Man stelle sich eine reine Männerrunde vor, die alle in der vergangenen Nacht Sex hatten. Sie können sich alle problemlos ihre Erlebnisse erzählen. Nun eine Männerrunde, die alle in der vergangenen Nacht keinen Sex hatten. Sie können sich ebenso problemlos ihre angeblichen sexuellen Erlebnisse erzählen. Jeder ahnt zwar, dass die Geschichte, die der andere gerade erzählt, nicht der Wahrheit entspricht, er hat aber nicht die Möglichkeit, dies auszusprechen, da dann der andere die Geschichte, die er selber später erzählen will, ebenso als erfunden darstellen wird. Er wird nun den bequemeren Weg wählen und die Geschichte des anderen bestätigen, um nachher selber die Bestätigung zu erhalten. „Das eigene Image und das der anderen sind Konstruktionen derselben Ordnung; die Regeln der Gruppe und die Definition der Situation legen fest, wie viel Gefühl jemand für das Image allein aufbringen und wie dieses Gefühl sich auf die Beteiligten verteilen muss“¹²⁷. Man schützt sein eigenes Image, indem man das Image des anderen aufrechterhält und verhilft sich gegenseitig zur sozialen Anerkennung, eine allerdings auf Dauer sehr unbefriedigende Lösung, denn es handelt sich nicht um mehr als eine mit den Gruppennormen übereinstimmende

¹²⁶ Siehe Goffman; 1994; S. 119.

Selbstbeurteilung. Die betreffenden Personen wählen den einfachen Weg und setzen das Verlangen nach sozialer Anerkennung über die Selbsteinsicht, was wiederum auf eine schwache Ich-Identität hinweist¹²⁸.

Dazu kommt, dass es auf Dauer nicht möglich ist, die echte Befriedung durch Sex durch solche durch die Ersatz-Befriedigung durch eben solches Gerede zu ersetzen (womit wir wiederum beim Thema Aggressionen angelangt wären). Und trotz stillschweigender gegenseitiger Übereinkunft besteht dauernd die Gefahr, dass man „auffliegt“, also der Lüge bezichtigt wird. Falls dies passieren sollte, wird keiner der anderen Beteiligten, dem „Gefallenen“ helfen, da er in erster Linie um die eigene Position besorgt ist. Die Aufrechterhaltung ist immer auch mit einem recht grossen Kraftakt verbunden (was zusätzlich an den Nerven zehrt).

Wenn man dies hört, denkt man für sich erst einmal, sollen sie sich ihre Geschichten erzählen, es kommt ja niemand zu Schaden dabei, es handelt sich so quasi um ein opferloses Verbrechen. Tatsächlich aber werden durch diese Verhaltensmuster gewisse Unterdrückungsmechanismen aufrechterhalten. Alte Muster, dass ein Mann, der viele Frauen hat, ein „cooler Typ“ und eine Frau, die viele Männer hat, eine Hure ist, die langsam im Begriff sind, sich auflösen (R12: „...aber ich denke, das verschiebt sich schon immer mehr, ich kenne auch einige Jungs, die auch viel rummachen, die auch mittlerweile diesen Ruf weg haben, der nicht unbedingt positiver ist als bei Frauen.“) werden durch solche Verhaltensweisen wieder gefestigt. „Der traditionellen Auffassung zufolge bleibt die Diskretion der Frau über ihre Gunstzuwendungen nur dann ein Vorrecht für sie, wenn sie über die Gelegenheiten zu deren Gebrauch Stillschweigen bewahren kann, wenn sie die Zahl der von ihr Begünstigten nicht verrät und wenn das Tempo ihrer Gunstbekundungen im Falle eines besonders erfolgreichen Kandidaten ein Geheimnis bleibt“¹²⁹.

Die Profilierungssucht gewisser Männer führt also in letzter Konsequenz zu klassischen Rollenmuster (R12: „Ich glaube schon, dass es noch teilweise so ist, was heisst teilweise, ich glaube, es ist noch stark so ist, dass eine Frau, die sich mit vielen Männern abgibt und auch in der Öffentlichkeit rumknutscht, das ist schon das Flittchen, und die Männer sind die tollen Typen.“). Die Frauen werden dadurch natürlich vorsichtiger, mit wem sie was anfangen oder „klinken sich ganz aus“. Bezeichnenderweise werden diese klassischen Rollenmuster von anderen Frauen gestützt (R3: „Ich glaub schon, dass es ein paar Mädels an der Uni gibt, die da ihren Ruf weg haben, die jeder kennt. Ich mein, ich weiss nicht, was die sonst machen, aber

¹²⁷ Siehe Goffman; 1967; S. 11.

¹²⁸ Vgl. Krappman; 1969; S.147.

¹²⁹ Siehe Goffman; 1994; S.121.

die haben einfach so einen Ruf.“). Solche Verhaltensmuster führen natürlich zu noch weniger sexuellen Kontakten, da Frauen, die eventuellen Abenteuern gegenüber nicht unbedingt abgeneigt wären, nun zusätzlich noch auf ihren Ruf aufpassen müssen und trotzdem verzichten. Das Profilierungsgerede schadet also nicht nur dem weiblichen Geschlecht durch eventuelle Rufschädigungen, sondern das männliche ist ebenso betroffen durch den Mangel an den erwünschten sexuellen Kontakten, sie stehen quasi ihrem eigenen Glück im Wege. Es setzt wieder eine Art Spirale ein, die, wenn sie einmal losgegangen ist, sich kaum mehr stoppen lässt. Der Kreis schliesst sich, die Bedürfnisse werden durch Ersatz-Befriedigungen gesättigt, anstatt durch echte, was viele unnötige und unschöne Mechanismen ausser Kraft setzen würde.

5. Abgrenzung Alltag

Der Kontext Studentenparty schreibt einem also gewisse Verhaltensweisen vor, oder um es in abgeschwächter Form zu sagen, es werden gewisse Verhaltensweisen von Personen erwartet, die diese Anlässe besuchen. Im folgenden soll es nun um Unterschiede gehen, die eben diesen Kontext vom „normalen“, in diesem Fall universitären, Alltag unterscheiden. Wo sind Unterschiede, was sind die Gemeinsamkeiten? Ich will vor allem wissen, wie man sich gegenüber dem Alltag abgrenzt, warum man sich überhaupt abgrenzt und was letztendlich das „echte“ Verhalten ist.

Gleichzeitig will ich in diesem Kapitel immer wieder das vorher Behandelte zusammenfassen und damit eine Art Fazit ziehen.

5.1. Definitionen

Gebhardt verwendet in seinem Buch Fest, Feier, Alltag für die Begriffe alltägliches und ausseralltägliches Handeln Definitionen, die sich stark an den klassischen Soziologen Weber anlehnen: „Alltagshandeln ist also wesentlich bestimmt durch ihre dauerhafte Organisierbarkeit. Alltagshandeln ist also immer dauerhaftes stetiges Handeln, weil es im Fall des traditionellen Handelns, ohne Probleme der Handlungsführung aufzuwerfen, wiederholbar ist oder weil es, wie im Fall des zweckrationalen Handelns, die Zukunft planen, das heisst berechenbar gestalten kann. Alltagshandeln ist immer auf Dauer, Stetigkeit und Kontinuität angelegt. Nicht umsonst verwendet Weber den Begriff des Alltags des öfteren im Kontext des

wirtschaftlichen Lebens, der alltäglichen Bedarfsdeckung, welche eben eine über den Tag hinausreichende Planung verlangt.“¹³⁰

Das ausseralltägliche Handeln sieht Weber in Verbindung mit Charisma: „Das ausseralltägliche Handeln in seiner reinen Form tritt nun zu allen Formen des Alltagshandeln in einen deutlichen Widerspruch. Allein die spezifische Wirtschaftsfremdheit des Charisma, ist ein Indiz für den der Idee des Alltags schroff entgegengesetzten Charakter des Ausseralltäglichen. Charisma ist seinem „Wesen“ nach ein unstetes, labiles Phänomen. Es lebt aus einem einzigen Moment des Zorns, der Liebe, der Hingabe, des aktuellen Glaubens. In seiner reinen Form tritt es bevorzugt in Augenblicken der politischen, wirtschaftlichen und geistigen Not auf, in Situationen also, wo die Sicherung des alltäglichen Lebensbedarf fragwürdig geworden ist. Charisma bedeutet also die Ablehnung der Bindung an alle äusserliche, auf Dauer gestellte, institutionell geregelte, kurz alltägliche Ordnung. Charisma beruht in seiner reinen Form auf der gläubigen Hingabe an das Ausseralltägliche und Unerhörte, an das in aller Regel und Tradition Fremde.“¹³¹

5.2. Wie Abgrenzung?

Im folgenden geht es um die Formen, wie man sich vom alltäglichen Leben abgrenzt. Ich will die Möglichkeiten darstellen, die es gibt, um anzuzeigen, inwiefern und ob es sich bei Studentenparties um ausseralltägliche Veranstaltungen handelt.

5.2.1. Kleidung

Die erste und offensichtlichste Möglichkeit anzuzeigen, dass es sich bei einer solchen Veranstaltung um etwas Nicht-Alltägliches handelt, ist die Kleidung. Die Kleidung hat einen starken Symbolcharakter, der Charakter eines Anlasses wird oft über die Kleidung determiniert. So verlangt der Kontext Beerdigung schwarze oder zumindest dunkle Kleidung, um anzuzeigen, dass es sich um einen traurigen Anlass handelt, im Gegensatz dazu wäre kaum jemand auf die Idee gekommen, sich während des Woodstock-Festivals schwarz anzuziehen, die bunten Klamotten waren (Mit-)Träger einer bestimmten Botschaft. Andere Anlässe schreiben einem die Kleidung nicht unbedingt vor, aber es wird bevorzugt ein bestimmter Kleidungsstil getragen, weil er dem Charakter des Anlasses entgegenkommt. So „putzt“ sich eine Frau, die in der Disco einen Mann kennenlernen will, heraus und zieht sich so an, dass sie möglichst sexy wirkt („...aber in manchen sozialen Situationen wäre es für eine

¹³⁰ Vgl. Gebhardt; 1987; S. 24.

¹³¹ Vgl. Gebhardt; 1987; S. 24-25.

Frau undiplomatisch, sich nicht als jünger und sexuell attraktiver auszugeben, als sie tatsächlich ist.“)¹³², im Gegensatz dazu wird ein Bauarbeiter im Arbeitsalltag darauf verzichten, sich elegant anzuziehen, sondern eine zweckmässige Kleidung bevorzugen.

Beobachtungen, die ich auf der einen Seiten an Studentenparties und auch in typischen Studentenkneipen und auf der anderen Seiten tagsüber an der Uni gemacht habe, zeigen auf, dass sich der Kleidungsstil von der Vorlesung bis hin zur Party am Abend nur marginal ändert. Die Männer ziehen sich praktisch gleich an, könnten also problemlos direkt von der Vorlesung kommend die Party besuchen. Die Frauen putzen sich ein bisschen mehr heraus, was wiederum Rückschlüsse hinsichtlich der Geschlechterrollen zulässt (R6: „...Viele Mädels ziehen sich an der Uni-Party aber auch so an, dass sie selber angesprochen werden wollen, und dass sie es nicht nötig haben, anzusprechen.“). Allerdings steht es in keinem Verhältnis zu einer normalen Disco (R4: „In der Disco sind sie aufgebrezelter.“) oder einem sonstigen gesellschaftlichen Anlass. Es gibt zwar Frauen, die sich für eine Studentenparty „herausputzen“, aber der Grossteil der Frauen, der auf Studentenparties schick angezogen ist, ist auch im studentischen Alltag entsprechend gekleidet. Es ist nicht so, dass sie sich für den Anlass Studentenparty herausputzen, sondern sie machen es, wenn sie ihre Wohnung verlassen. Sie könnten im Gegensatz zu oben beschriebenen Studenten nicht direkt von der Vorlesung an die Party gehen, weil da und dort noch etwas Nachkorrektur notwendig ist, aber die Unterschiede zum Alltag sind trotzdem marginal. Studentenparties stehen also wieder in einem Gegensatz zu Parties, wie man sie aus College-Filmen kennt, aber wohl auch zu Studentenparties in früheren Zeiten, bei denen es notwendig ist/war, falls man nicht über die entsprechenden finanziellen Mittel verfügt hat, sich so etwas zu kaufen, ein spezielles Kleid für diesen einen besonderen Abend auszuleihen.

Das hat folgende Gründe. (R12: „Das ist schon eher was spontanes, so: wir machen eine Party, und wer Bock hat, kann kommen, aber Uni-Parties gibt es ja quasi jede Woche, wenn mich nicht alles täuscht, es ist schon so ein festgelegter Termin, sich zu besaufen.“) Studentenparties in irgendeiner Form finden ständig statt. Man hat mehrmals die Woche die Möglichkeit, einen derartigen Anlass zu besuchen. Da sie immer recht gut besucht sind, kann man kaum von Übersättigung reden, aber der Charakter des Exklusiven, Speziellen ist dadurch natürlich verlorengegangen. Ich weiss nicht genau, wie die Situation vor vierzig oder fünfzig Jahren ausgesehen hat, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass es eine derartige Anhäufung von Parties gab. Ein solcher Anlass war etwas Besonderes, deshalb war man wohl auch eher bereit, sich für so einen Anlass schick anzuziehen und eben zum Beispiel ein Kleid

¹³² Siehe Goffman: 1959; S. 57.

auszuleihen. Durch die Gewöhnung und eine gewisse Omni(Über?)präsenz ist diese Bereitschaft verloren gegangen, so gesehen ein ganz normales Phänomen.

Der Hauptgrund hängt mit der Omnipräsenz dieser Parties zusammen. Die Studenten drücken mit ihrer, gegenüber dem studentischen Alltag, nicht oder nur marginal veränderten Kleidung aus, dass die Studentenparty eben zu diesem Alltag gehört. Es ist nicht notwendig, die Kleidung zu wechseln, weil man sozusagen nur von einem studentischen Anlass zum nächsten wechselt¹³³. „Das Dilemma, das sich aus der Unvereinbarkeit von ausseralltäglichen Erlebnissen und den (vor allem materiellen) Erfordernissen des Alltags ergibt, führt für Weber nun in aller Regel zu dem Versuch, die Gaben und Errungenschaften ausseralltäglicher Zuständlichkeiten für den Alltag zu sichern und, in einem weiteren Schritt, das Charisma als Quelle dieser Gaben und Errungenschaften selbst in den Alltag zu überführen, das heisst es zu institutionalisieren.“¹³⁴ Die Party gehört zum normalen studentischen Alltag, wie die Vorlesung, die Nachbereitung zu Hause, die Hausarbeit, die Prüfung aber beispielsweise auch das Kaffeetrinken in der Cafeteria oder das lockere Gespräch irgendwo im Gang. Im Normalfall kann man selbständig entscheiden, ob man eine Vorlesung, die um zwei Uhr nachmittags stattfindet, besuchen will oder nicht. Die Party, die um zehn Uhr abends stattfindet, lässt einem dieselben Optionen offen, wenn man Lust hat, geht man hin, wenn nicht, lässt man es eben bleiben. (Die Konsequenzen für den jeweiligen Nicht-Besuch sind natürlich andere, mitunter trägt der Nicht-Besuch der Party schlimmere nach sich (R6: „Ich müsste lügen, wenn ich sagen würde, dass ich einfach so auf die Uni-Party gegangen bin. Ich wollte an dem Abend auf ein Konzert gehen, das habe ich dann kurzfristig abgesagt, weil ich eben gedacht hab, die Julia ist auf der Uni-Party, da gehe ich hin... schauen...“)).

Die Party ist eine feste Institution im studentischen Alltag, es ist deshalb nicht nötig, sich für diesen Anlass umzuziehen oder sich zu „verkleiden“. Die Institution Party ist ebenso stark verankert wie die Vorlesung, sie unterscheidet sich bloss hinsichtlich der Intention mit der man den jeweiligen Anlass besucht (R7: „Ja, sehe ich ähnlich. Weil, man ist zu angespannt, an der Uni, man hat ganz andere Sachen im Kopf, weil man ja auch den Kursen folgen will. An die Uni geht man ja nicht um jemanden aufzureissen, sondern man hat andere Motive.“). Es zeigt sich an diesem Punkt auch eine gewisse Dialektik, denn die eine Institution ist haupt- oder zumindest mitverantwortlich für den Besuch oder Nicht-Besuch der anderen: Wer zuviel feiert, lässt eher mal eine Vorlesung aus, und wer im Universitätsstress steckt, wird eher mal auf eine Party verzichten. Die Besucherzahl der Party ist somit von der Vorlesung abhängig

¹³³ An den Parties, die an der Universität stattgefunden haben, habe ich immer wieder beobachtet, wie Personen, die direkt aus der Bibliothek oder einem Vorlesungszimmer gekommen sind, ihre Taschen mit Büchern und Schreibzeug irgendwo deponiert und direkt die Party besucht haben.

und umgekehrt (R12: „Ich bin meistens nicht weggegangen, wenn ich Vorlesung hatte am nächsten Tag oder sonst was wichtiges anstand.“) ⇔ (R16: „Nicht in die Vorlesung, natürlich schon des öfteren, vor allem die Vorlesungen um halb neun Uhr morgens, die haben oft darunter gelitten.“).

5.2.2. Gespräche

Eine weitere Möglichkeit, eine Differenz zum Alltag herzustellen, wäre der Gesprächsstoff. Meistens erfordert eine gewisse Art von Anlass einen bestimmten Gesprächsstoff, so haben Politiker in einer Parlamentssitzung zwar die Möglichkeit, ihre Meinung kundzutun, aber das Thema an und für sich ist schon im Vorfeld fest bestimmt, genauso wie es vorher bestimmt ist, in welcher Form die Gespräche abgehalten werden. Es gibt Situationen, die ein Verantwortungsgefühl für einen „guten Verlauf“ des Gespräches erfordern und von den Anwesenden ein angemessenes Engagement erfordern. So wäre es zum Beispiel unpassend im Verlaufe eines Essens nach einer Beerdigung Witze zu erzählen, in einer geselligen Runde in der Kneipe wiederum ist es angebracht, wenn nicht fast notwendig.¹³⁵

Auf den ersten Blick scheint der Kontext Studentenparty mit der zweiten Situation vergleichbar zu sein (R3: „Auf jeden Fall. Man geht auf die Fete, um nicht normal miteinander zu reden.“). Der Kontext Party gibt einem die Möglichkeit, den „Ernst des Lebens“ auszublenden, eine Chance, die allerdings nur bedingt genutzt wird. Natürlich verlaufen die Gespräche im Universitätsalltag zweckorientierter, gerade im Vorfeld von Vorlesungen oder Prüfungen werden vor allem nützliche Informationen ausgetauscht. Wenn man jedoch Gruppen von Studenten, die sich unterhalten, zuhört, wird man feststellen, dass das Studium längst nicht immer der Inhalt dieser Gespräche ist. Es geht um Sport, Politik, allgemeine Tagesereignisse, aber eben auch um das andere Geschlecht (vornehmlich wenn nur Mitglieder des einen, anderen Geschlechts anwesend sind, sprich eine Gruppe, die nur aus Männern besteht, unterhält sich über vorbeilaufende Frauen (passiert auch umgekehrt, aber seltener) und oft geht es darum, was für Parties am Abend oder am Wochenende anstehen und wer dahin geht und wer nicht. Im Gegenzug dazu wird an der Party sehr oft das Studium thematisiert (Was studierst denn du? Etc... Siehe oben). Es kommt zu einem interessanten Phänomen, es wird im Alltag die Party und auf der Party der Alltag thematisiert. Wie kommt es nun dazu?

Das hat auf der einen Seite ganz einfache Gründe. Im Alltag wird die Party thematisiert, weil man wissen will, was los ist, wo man wann hingehen kann. Bei dieser Gelegenheit kann „die

¹³⁴ Siehe Gebhardt; 1987; S. 27.

Fühler ausstrecken“ und auch versuchen, herauszufinden, ob Personen, an denen man ein Interesse hat, die Party ebenfalls besuchen. Der Alltag gibt einem die Möglichkeit, die Party ein wenig vorzubereiten, sich auf eventuelle Begebenheiten einzustellen und sich entsprechende Informationen zu beschaffen.

Auf Studentenparties kennen sich die Personen, die sich unterhalten, unter Umständen nicht oder nur flüchtig, eine gewisse Nervosität ist dabei, Schüchternheit spielt wieder eine Rolle (vor allem wenn die Person gegenüber dem anderen Geschlecht angehört), es entstehen Gesprächslücken, die Beteiligten wissen nicht so recht, was sie sagen sollen. „Nach allgemeiner Anschauung gilt nur eine zwanglos wohltuende Interaktion als natürlich, Verlegenheit dagegen als bedauerliche Abweichung von der Normalität.“¹³⁶ Da bietet sich das Studium als Gesprächsthema natürlich an, da man davon ausgehen kann, dass die Person, mit der man sich unterhält, ebenfalls studiert und man deshalb schon eine gewisse minimale gemeinsame Basis hat (R5: „Oder aber, man kommt halt einfach ins Gespräch. Dieses ins Gespräch kommen bedeutet für mich, zum Beispiel man steht an der Bar, und beide bestellen dasselbe Getränk und du sagst: Ach was, schmeckt dir das auch gut?, und dann entwickelt sich darüber was und man hat gleich was, worüber man reden kann und nicht dieses: Was studierst du denn? oder so. Das war mir zu platt, obwohl es wahrscheinlich die richtige Art ist.“) und damit auch ein Gesprächsthema hat. Man könnte von einer Art Notlösung reden, mit dem man solche Verlegenheitssituationen stets aufheben kann (R15: „Naja, wenn man sich kennenlernt, dann ist das oft das Erste, worüber man sprechen kann.“).

Auf der anderen Seite zeigt sich recht deutlich die Dialektik von Party und Alltag und die gegenseitige Abhängigkeit. Die beiden scheinbaren Gegensätze sind in einander verzahnt, es handelt sich nicht um strikte Gegensätze, im Gegenteil, es wirkt so, als ob der eine „Lebensbereich“ auf den anderen angewiesen wäre, und die beiden getrennt nicht existieren könnten. Der Alltag spiegelt die Party und die Party spiegelt den Alltag. „Aber nicht nur auf dieser geschichtlichen Ebene gilt die Dialektik von Charisma und Alltag. Auch für den einzelnen Menschen wie für die sozialen Ordnungen, in denen er sein Leben führt, ist der Gegensatz von Alltag und Charisma und deren stetes Zusammenspiel von existentieller Bedeutung. Ohne die dauernde Einwirkung ausseralltäglicher Ideen und Mächte, die nur durch deren Institutionalisierung gewährleistet werden kann, sind weder eine konsequente Lebensführung noch soziale Ordnungen als solche denkbar. ... So lässt sich auch die gesellschaftliche Wirklichkeit des Menschen nur als das dialektische Zusammenspiel von

¹³⁵ Vgl. Goffman; 1967; S. 128-131.

¹³⁶ Siehe Goffman: 1967; S. 106.

alltäglichem und ausseralltäglichem Handeln, von Alltag und Charisma, begreifen.“¹³⁷ Es zeigt sich wiederum, dass die Institution Studentenparty aus dem Studentenleben nicht mehr wegzudenken wäre, der „Universitätsalltag“ hat eine bestimmte Funktion, der „Studentenpartyalltag“ eine andere, aber es sind beide aufeinander angewiesen und bilden zusammen den „studentischen Alltag“.

5.2.3. Abgrenzung gegen Aussen

(R12: „Ja, es ist auf jeden Fall keine natürliche Situation weil an der Uni normalerweise keine Parties stattfinden, weil es eigentlich ein Raum zum studieren ist, aber ich glaube schon, dass durch diese Uni-Parties auch gefördert wird, dass Akademiker zusammenkommen, man sagt ja nicht umsonst, dass die Universität Heiratsmarkt ist, die meisten, denke ich mal, ich habe keine Zahlen, lernen sich schon während ihrer Studentenzeit kennen und von dem her, ich weiss nicht, von wem das ausgeht, ob das unterbewusst passiert oder, dass man sich abgrenzt von anderen Leuten, die halt nicht studieren, obwohl es auch viel so ist in Konstanz, dass viele auf die Uni-Parties kommen, die nicht studieren, aber die Mehrheit sind schon Studenten, von dem her könnte man es schon als künstliche Sache bezeichnen.“) Die Respondentin bringt einen recht interessanten Gedanken ins Spiel. Die Abgrenzung findet in diesem Fall nicht gegenüber dem Alltag, sondern gewissermassen gegen Aussen statt, es wird quasi verhindert, dass ein Aussenstehender in den studentischen Kontext „eindringt“. Als eine Art Einschub will ich schauen, inwiefern die Behauptung zutrifft.

Ich will dazu einen Vergleich zwischen einem Arbeiter und einem Studenten ziehen. Ein Arbeiter verrichtet im Normalfall tagsüber seine Arbeit, dann trinkt er eventuell irgendwo in einer Kneipe ein Bier, er ist dazu fast gezwungen, sich an einen anderen Ort zu begeben und trifft wohl zumindest zum Teil auch auf andere Personen als bei der Arbeit. Parties wird er an wieder anderen, schätzungsweise wechselnden Orten feiern und dabei wieder auf andere Leute treffen. Ein Student dagegen verbringt seinen Alltag an der Uni, das Bier kann er ebenso an der Uni oder in der Studenten-WG trinken und sogar die Party kann er an der Uni feiern. Falls die Party nicht an der Uni stattfindet, ist er zwar gezwungen, die Örtlichkeit zu wechseln (z.B. FH oder privat), aber die Personen, auf die er trifft, sind die gleichen und am Charakter des Anlasses ändert sich ebenso wenig.

Man kann durchaus sagen, dass Studentenparties ein Mittel sind, dass selbst das „studentische Feiern“ im Studienkontext vollzogen werden kann und der Kontakt „gegen Aussen“ nicht aufgenommen werden „muss“, Studenten haben also die Möglichkeit, ihr ganzes soziales

¹³⁷ Siehe Gebhardt; 1987; S. 33.

Leben im Studenumfeld zu verbringen, das heisst, sie finden eine vorgefertigte Struktur vor, die ihnen dies ermöglicht (R22: „Kann ich ehrlich gesagt kaum, ich war sehr sehr selten auf Konzerten in meinem Leben, zur Schulzeit noch, damals war ich eben in Discotheken, wobei wahrscheinlich auch der Grossteil der Leute Studenten waren, hier in Konstanz ist es halt tatsächlich so, es ist egal, wohin du gehst, es sind eigentlich überall Studenten da. Den Eindruck habe ich zumindest. Schade eigentlich, aber hier in Konstanz ist es kaum möglich, die nicht zu treffen.“) Der Respondent bestätigt diese Tatsache, obwohl er sie bedauert. Die Möglichkeiten, Anlässe oder Örtlichkeiten zu besuchen, wo sich keine oder nur eine Minderheit Studenten aufhalten, besteht natürlich, sie wird von den meisten Studenten nicht genutzt. Er und andere Studenten verbringen ihre Freizeit ganz automatisch und ohne darüber nachzudenken mit anderen Studenten, dass bedeutet auch, gerade wenn man die Funktion von Parties bedenkt, dass, falls es zu einer Paarbildung kommt, es sich normalerweise um ein Paar aus zwei Personen, die studieren, handelt. Die Respondentin hat (Anm: traurigerweise!) mit ihrer Aussage recht, es findet eine gewisse Abschottung statt, er wird mit Hilfe von Studentenparties fast eine Art „studentisches Ghetto“ geschaffen.

5.2.4. Verhalten

Die Studentenparty ist also eine etablierte Institution, die genauso zum studentischen Alltag gehört wie die Vorlesung oder der Aufenthalt in der Bibliothek. Es ist aber trotzdem offensichtlich, dass man diese beiden Arten von Institutionen nicht miteinander vergleichen kann. Das Verhalten, das man in diesen verschiedenen Arten von Institutionen an den Tag legt, ist ein grundsätzlich anderes. Eine Abgrenzung findet also in einem anderen Sinne statt, es gibt Verhaltensweisen, die in einer Institution angemessen sind und in der anderen fehl am Platze wären, verschiedenartige Anlässe erfordern logischerweise auch verschiedenartige Verhaltensweisen.

Ich habe vorher beschrieben, dass es im Kontext Studentenparty möglich ist, Handlungen auszuführen, die im normalen Universitätsalltag sanktioniert werden. Die Party gibt einem eine gewisse Freiheit, die unterdrückten Alltagsbedürfnisse auszuleben, ohne mit Konsequenzen rechnen zu müssen. Es wäre übertrieben, von einem gesetzfreien Raum zu reden, aber ähnlich wie an Fasching besteht eine gewisse Narrenfreiheit (R12: „Ja, es ist wie Fasnacht. Es ist so, jetzt dürfen wir, den ganzen Tag und Alltag müssen wir stier sein und auf Kommando muss man lustig sein können.“) In dieser Aussage wird die Ambivalenz dieser Narrenfreiheit schon angedeutet, sind Parties wirklich das lockere Freizeitvergnügen als das

sie dargestellt werden, oder unterliegt man den selben Zwängen wie im Alltag, nur gewissermassen mit einen negativen Vorzeichen?

Erst einmal will ich noch einmal in Gedächtnis rufen, was der Hauptgrund für den Besuch dieser Parties ist: „Feste und Feiern sollen uns jene Vergemeinschaftungs- und Vergesellschaftungsformen heissen, die durch ihre Beziehung auf etwas als ausseralltäglich Gedachtes, der individuellen wie kollektiven Bewältigung des Alltags dienen kann und zwar auf qualitativ unterschiedliche Art und Weise. Das Fest hilft, den Alltag zu bewältigen, indem es ihn aufhebt. Die Feier hilft, den Alltag zu bewältigen, indem sie ihn bewusst macht, das heisst, ihn als ein sinnvolles Geschehen ins Bewusstsein hebt. Feste und Feiern sind zwei soziale Mechanismen, in denen sich die grundsätzliche Dialektik von Ausseralltäglichem und Alltäglichem verkörpert, eine Dialektik, die, wie wir gesehen haben, die Einheit der menschlichen Lebensführung ebenso wie den Bestand sozialer Ordnungen erst ermöglicht.“¹³⁸

Jeder Menschen hat ein Bedürfnis zu feiern, um den Alltag zu vergessen oder ihn eben aufzuheben. Es handelt sich um eine ausseralltägliche Wirklichkeit, die aber genauso zu Alltag gehört wie die Arbeit oder in diesem Fall eben das Studium.

(R16: „Ne, ganz im Gegenteil, wenn ich den ganzen Tag gelernt habe und dann auf eine Party gehe, dann finde ich es noch viel, viel cooler, als wenn ich nichts getan habe und auf eine Party gehe. Wenn ich dann alles rauslassen kann und tanzen kann.“). Das Bedürfnis, Parties zu feiern ist unter Studenten, wie mehrfach erwähnt, mindestens genauso stark vorhanden und wird durch entsprechende Freiräume auch reichlich bis exzessiv genutzt.

5.2.4.1. Zwänge innerhalb der Party

Wie in den vorhergehenden Kapitel gezeigt, verfügen diese Parties über ungeschriebene, aber recht strikte Normen, was Alkohol, Aggressionen, Anmachverhalten und Geschlechterrollen betrifft. Es handelt sich fast schon um Zwänge, die das Verhalten an solchen Parties in gewisse Bahnen lenken, nur sind die Zwänge eben nicht typische Alltagszwänge wie Verrichtung der Arbeit, Aufgaben oder Besuch einer Veranstaltung, sondern der Zwang besteht darin, dass man sich bei Besuch solcher Anlässe gewissen Normen unterwerfen muss, was eben das „gut drauf sein“ im Zusammenhang mit oben erwähnten Faktoren meint.

Diese Zwänge werden aber kaum als solche gesehen, da zum einen die Sanktionen bei Regelbruch minimal sind (und Regelbrüche unter Umständen sogar belohnt werden, siehe Anmachverhalten), aber vor allem daran, dass die Zwänge als solche nicht erkannt werden. In den Interviews habe ich immer wieder die (Suggestiv- um erst darauf hinzuweisen) Frage

¹³⁸ Siehe Gebhardt; 1987; S.53.

gestellt, ob solche Parties nicht etwas Zwanghaftes hätten, was meist mit einem gewissen Unverständnis bedacht wurde. Erst als ich die Zwänge beschrieben habe, kam etwas in der Form: „Ja gut, das stimmt, aber das ist ja nicht so schlimm“. „Tatsächlich werden die meisten Handlungen, die durch Verhaltensregeln geregelt werden, gedankenlos ausgeführt. Der darauf angesprochene Handelnde sagt, er handle so „ohne besonderen Grund“ oder weil ihm „gerade danach war“. Nur wenn sein routiniertes Handeln gegen einen Widerstand stösst, kann er entdecken, dass seine neutralen kleinen Handlungen bisher alle mit den Normen seiner Gruppe übereinstimmten und dass sein Fehlverhalten ein Grund für Scham und Erniedrigung werden kann.“¹³⁹ Der Zwang wird nicht als Zwang erkannt und die entsprechenden Normen werden nicht in Frage gestellt. Genauso wie man in der Vorlesung still und aufmerksam sein muss, ist man auf der Party laut und ausgelassen. Die Normen und Verhaltensregeln, die der jeweilige Kontext verlangt, sind verinnerlicht, und man hält sich unbewusst und automatisch daran. Bei einer Studentenparty handelt sich um eine Institution mit festen und verbindlichen Strukturen, ähnlich wie der ganz normale Arbeits- oder Studienalltag, aber auch der Besuch beim Zahnarzt oder ein Vorstellungsgespräch,... Passend, wenn auch etwas dramatisch, wäre ein Spruch linker Demonstranten: „Wer sich nicht bewegt, spürt seine Fesseln nicht“ (R5: (überlegt) „Hmm, dieser Kontext Uniparty, dass die Studenten, die da hingehen, gezwungen werden, sich so und so zu verhalten, wenn du das unter gezwungen meinst, würde ich zustimmen, aber da bin ich genauso gezwungen, wenn ich auf die Bank gehe, oder wenn ich in die Kirche gehe oder zum Schuster meine Schuhsohlen austauschen. Wenn du diesen Zwang so beschreiben möchtest, sozusagen eine Verhaltensanweisung, die kontextabhängig ist, dann würde ich schon sagen, dass es gezwungen ist. Aber im ursprünglichen Sinne des Wortes gezwungen, dass man sich sozusagen eingeengt fühlt, so und so handeln zu müssen, das nicht. Ich hab schon immer das gemacht, worauf ich auch Bock hatte, das gesagt, worauf ich Lust hatte, das angezogen, worauf ich Lust hatte, ich hab schon probiert so etwas wie Individualität aufrechtzuerhalten.“) Der Respondent erwähnt die Möglichkeit, Individualität in die Party hineinzubringen. Er sagt, er habe gemacht, worauf er „Bock hatte“, damit hat er unbewusst das ganz normale Partyverhalten angenommen und schießt am Ziel vorbei. Die Party verlangt genau dieses Danebenbenehmen, das „sich aufführen“. Es ist nicht einfach, tatsächliches individuelles Verhalten in einen Kontext hineinzubringen, der „individuelles Verhalten“ (= das angesprochene Danebenbenehmen, tun, worauf man Bock hat) fast schon vorschreibt (R3: „Vielleicht haben Studenten noch so ein bisschen Narrenfreiheit, oder...hab ich so das Gefühl. Einer könnt hier nackt rumtanzen, und es würde ihm keiner übelnehmen.“).

¹³⁹ Siehe Goffman; 1967; S. 56-57.

Die Respondentin beschreibt es richtig, solche Verhaltenweisen werden einem nicht übelgenommen, weil es sich eben nicht um eine Abweichung, sondern viel eher um die Norm handelt. Letztendlich handelt es sich dann wieder das eigentlich angemessene Verhalten. Tatsächlich habe ich unbewusst und unbeabsichtigt während meiner Feldforschung eine Form unangemessenen Verhaltens in die Studentenparty hereingebracht, indem ich mit Stift und Zettel an die Party gegangen bin und so gewissermassen Vorlesungsverhalten in die Party eingebracht habe. Was auch zu den erwähnten entsprechenden Reaktionen geführt hat, die von Kopfschütteln über eine gewisse Neugier („Was machst Du denn da?“) bis hin zu leichten Aggressionen reichten. Dazu ist zu sagen, dass es sinnlos wäre, solche Verhaltensweisen an Parties anzuwenden, bloss um eine Form von Individualität zu demonstrieren. Ergo: Die Möglichkeiten, tatsächliches und eben auch sinnvolles (!) individuelles Verhalten in solche Parties einzubringen sind limitiert. Die Struktur dieser Party zieht eine Verhaltensanweisung mit sich, die man gewollt oder ungewollt befolgt (R13: „Das ist tierisch verkrampft, das ist so eine angekündigte Willenlosigkeit. Auf Kommando, Schädel raus, Ballermann rein.“). Wer sich dem Partyverhalten verweigern will, ist wohl besser beraten, diese Parties einfach nicht zu besuchen. Wenn man zum Schuster geht, um sein Auto reparieren zu lassen, werden einem genauso die begrenzten Möglichkeiten sogenannten individuellen Verhaltens aufgezeigt. Ergo: Der Kontext Studentenparty gewährt einem nicht bloss eine gewisse Narrenfreiheit, sondern er schreibt einem Narrenfreiheit mehr oder weniger vor.

5.2.4.2. Zwänge von aussen

Um es zusammenzufassen: Der studentische Alltag besteht also auf der einen Seite aus Vorlesungen, und deren ihren Vor- und Nachbereitungen (Prüfungen, Hausarbeiten, Referate), also dem eigentlichen Studieren. Auf der anderen Seite aber genauso aus Kaffeetrinken zwischendrin, lockeren Gesprächsrunden,... und eben auch Studentenparties. Es handelt sich um fest verankerte Institutionen mit vorgegebenen Normen und Strukturen, die einem gewisse Verhaltensregeln vorschreiben. Bei Nichtbeachten dieser Regeln kommt es zu Sanktionen, die verschieden ausfallen, es kommt darauf an, in was für einer Institution man welche Regel bricht. Das heisst, es gibt die im vorherigen Abschnitt beschriebenen Zwänge innerhalb dieser Institutionen. Ein Student hat nun die Möglichkeit, sein ganzes Sozialleben innerhalb dieser Strukturen zu verbringen, was von vielen Studenten auch „genutzt“ wird. Dies führt dazu, dass es nicht bloss Zwänge innerhalb dieser Institutionen gibt, sondern es gibt noch einen mächtigeren Zwang. Es handelt sich dabei um den Zwang, in was für einer

Institution, man was zu tun oder „abzuwickeln“ hat, sprich welche Verhaltensweise in welche Institution gehört.

Die Motive für den Besuch solcher Studentenparties und die dazugehörigen Verhaltensweisen habe ich in den letzten Kapiteln ausführlich beschrieben. Ich habe in den Interviews oft die Frage gestellt, warum man jemanden, der einem gefällt, nicht „einfach so“ anspricht. (R16: „Das wartet man ja auch ab. Es ist halt nicht so einfach. Auf einer Party sind alle gut drauf und lustig, und es läuft Musik, da muss man sich nicht überlegen, was man sagen kann, da geht man hin und sagt halt irgendwas. Auf einer Party, auch wenn man Scheiss redet, das ist wie...“ I: „Narrenfreiheit.“ R16: „Genau so. Ein bisschen.“) Diese Aussage steht stellvertretend für die Mehrheit der Antworten meiner Respondenten. Die Party wird abgewartet, weil es da lockerer zu und her geht, weil die Leute „gut drauf“ sind, weil es eben einfach der Rahmen ist, Bekanntschaften und Liebschaften „abzuwickeln“. Genauso wie die Vorlesung mit den entsprechenden Erwartungen, die mit ihr verbunden sind, der Rahmen ist, indem man das eigentliche Studium abwickelt. Goffman definiert den Rahmen in seinem Buch mit dem dazu passenden Titel Rahmenanalyse folgendermassen: „Ich gehe davon aus, dass wir gemäss gewissen Organisationsprinzipien für Ereignisse – zumindest für soziale – und für unsere persönlichen Anteilnahme an ihnen, Definitionen einer Situation aufstellen; die Elemente, soweit mir ihre Herausarbeitung gelingt, nenne ich „Rahmen“. Mein Ausdruck „Rahmen-Analyse“ ist eine Kurzformel für die entsprechende Analyse der Organisation der Erfahrung.“¹⁴⁰

Weshalb braucht es nun die Party, bis gewisse Verhaltensweisen angewendet werden? Weshalb diese Rahmung, welche Verhaltensweisen in welcher studentischen Institutionen angebracht sind und welche nicht?

Zum einen hat das natürlich mit der im Kapitel Alkohol angesprochenen Schüchternheit zu tun. (R4: „Ja, auch so mal. Und dann müsste man eigentlich mal ansprechen, mal hinlaufen so: Tach, wie geht's? Aber das traue ich mich dann halt nicht. Aber in Zukunft werde ich das anders machen!“). Der Kontext Studentenparty gibt einem die Möglichkeit so etwas relativ risikolos abzuwickeln, da die allgemeinen Erwartungshaltungen ohnehin so sind, dass auf solchen Anlässen angesprochen und angemacht wird, was wiederum mit der angesprochenen Narrenfreiheit zu tun hat. (R7: „Wenn man auf der Uniparty ist, kann man das immer auf den Alkohol schieben. Wenn man peinlich rüberkommen sollte, kann man immer sagen: oh, tschuldigung, ich hatte was getrunken. An der Uni kannst du die Ausrede nicht bringen. Wenn du jemanden an der Uni anmachst, bist du normalerweise nüchtern, und wenn du da peinlich

¹⁴⁰ Siehe Goffman, 1974; S. 18.

auftrittst, dann gibt es keine Entschuldigung dafür. Und deswegen spricht man lieber Leute auf Parties an als auf dem Seminar.“) Wer tagsüber an der Uni jemanden anspricht, legt gewissermassen die Karten auf den Tisch, und man hat bei einer eventuellen Abfuhr keine Rückzugsmöglichkeit. (R6: „Wenn du auf Arbeit oder an der Universität bist, da ist ja alles offiziell, da sind die Gespräche einfach formeller und nicht so locker, wie auf der Uni-Party. Ich denke, du kannst dich ganz anders kennenlernen, wenn das Gespräch aus einem lockeren Umfeld herauskommt. Deshalb kommen so Ansprachen, wie ich geh in der Vorlesung hin, hey Babe, willst Du mit mir essen gehen oder so, das kommt ziemlich plump daher, das ist so kurz angebunden, da kannst du gleich fragen: Willst du mich ficken? Natürlich hast du diese Intention auch, wenn du auf der Uniparty mit jemanden redest, aber da kommst du einfach lockerer ins Gespräch, alles ist relaxter und nicht so verkrampft. Es kommt nicht so aus dem Off jemand daher und sagt: hey, wollen wir gleich gehen, sondern man trifft sich halt, man redet nett, man trinkt einen zusammen.“). Auf der Studentenparty gibt es die beschriebene Schutzfunktion durch den Alkohol, aber auch der Kontext Party allein hat schon eine Schutzfunktion, es ist normal, ja es wird erwartet, dass man auf der Party anspricht und angesprochen wird, die eventuelle „Niederlage“ durch eine Abfuhr muss nicht als solche deklariert werden. Selbst wenn die Anmache „blöd“ daherkommt und eigentlich als Fehlverhalten deklariert werden müsste ist man durch die Struktur dieser Studentenparties „geschützt“ (siehe vorhergehende Kapitel) => Das Ansprechen auf einer Studentenparty ist mit weniger Risiko behaftet.

(R12: „Ich denke halt, dass der Alkohol wirklich eine grosse Rolle spielt, wenn ich tagsüber irgendwo Alkohol verkaufen würde, würde es vielleicht tagsüber genauso abgehen und wenn in Gegenzug die Uni-Party ohne Alkohol wäre, würde es genauso laufen. Ich glaube, dass eher der Alkohol der Punkt ist.“) Ein interessanter Gedanke, den diese Respondentin ins Spiel bringt, der aber zu verwerfen ist, da Alkohol untrennbar mit dem Kontext Studentenparty verbunden ist und tagsüber an der Universität niemals eine dominierende Rolle einnehmen wird¹⁴¹. Selbst wenn man den Gedanken weiterspinnen und annehmen würde, dass tagsüber dasselbe Trinkverhalten wie an der Party angenommen wird, wäre die Rolle der Party als Anmachstätte kaum ernsthaft gefährdet. Der Kontext Studentenparty setzt sich aus mehreren Rahmenbedingungen zusammen. Alkohol ist zwar eine wichtige, wenn nicht die wichtigste, Rahmenbedingung, aber nicht die Einzige. Weitere Rahmenbedingungen werden durch die vorher beschriebenen stillschweigenden Übereinkünfte, was Geschlechterrollen, eben Anmachverhalten, aber auch aggressives Verhalten betrifft, geschaffen. Alle diese

Übereinkünfte determinieren ein auf Parties angebrachtes Verhalten und, in letzter Konsequenz bestimmen sie eben auch, welche Verhaltensweisen an die Party gehören und welche woanders hin (R19: „Ja, nicht abwarten, aber wenn man jetzt weiss, da steht eine Party an, da kommt die Person hin, dann würde ich natürlich nicht an der Uni vorpreschen, dann würde ich auf die Party warten und da gezielt vorgehen.“).

Die Normen, was an der Party zu passieren hat und was tagsüber zu passieren hat, sind dermassen stark verankert, dass sie gar nicht als Normen wahrgenommen werden. Der Kontext Studentenparty und die Verhaltensregeln, wie man sich innerhalb dieser Parties gibt, aber eben auch diese Normen, welches Verhalten auf eine Party gehört und welches nicht, werden von dem Grossteil der Studentenschaft stillschweigend übernommen und akzeptiert. Das ganze wird nicht in Frage gestellt, weil es eben einfach selbstverständlich erscheint.

5.2.4.3. Ausbruch Zwänge

Wie verbindlich sind die Normen, was wann zu passieren hat? Ich habe in den vorhergehenden Kapitel beschrieben, was passiert, wenn man sich innerhalb der Party „falsch“ verhält. Was sind die Folgen, wenn man gewissermassen die „richtigen Verhaltensweisen“ am „falschen Ort“ anwendet? Muss man sich an den Rahmen halten oder gibt es die Möglichkeit des „Ausbruchs?“ „Diese Tatsachen sollten die Erwartungen wecken, dass das Rahmen weniger die sinnvollen Möglichkeiten einschränkt, sondern eher vielfältige Möglichkeiten schafft. Anders gesagt, die Menschen scheinen eine sehr grundlegende Fähigkeit zu haben, Änderungen der Organisation zu akzeptieren, die einen ganzen Handlungsverlauf zu etwas anderem als seinem Vorbild und doch zu etwas irgendwie Sinnvollem machen; so nämlich, dass diese systematischen Unterschiede wegkompensiert werden und eine Desorganisation der Wahrnehmung verhindert werden kann, während gleichzeitig die Fesselung durch den Handlungsverlauf erhalten bleibt.“¹⁴² Laut Goffman ist die Rahmung zwar vorhanden, sie stellt aber keine Verpflichtung dar, wie man zu handeln hat. In speziellen Fall Studentenparties würde dies bedeuten, dass diese einem zwar die Chance geben, Handlungen vorzunehmen, die man tagsüber aus verschiedenen Gründen nicht vornehmen kann, man aber die Handlungen nicht unbedingt in diesem dafür geschaffenen Kontext ausführen muss (R23: „Die Feten sind ein Rahmen dafür, da gibt es ja keine vorgeschriebenen Regeln, das kann ja im Asta-Café, beim Mittagessen oder vor dem

¹⁴¹ Man kann immer wieder beobachten, dass Studenten tagsüber an der Uni Alkohol trinken, bevorzugt Sekt. Es handelt sich im Normalfall um Studenten, die eine wichtige Prüfung hinter sich haben.

¹⁴² Vgl. Goffman; 1974; S. 264.

Frühstück sein, der Rahmen ist immer gegeben, es ist jedem einzelnen seine Sache, das zu nutzen.“).

Auf das Einbringen des „Vorlesungsverhalten“ in die Party wurde eher mit Unverständnis, aber auch Neugier reagiert, wie ich vorher beschrieben habe. Ich habe mir überlegt, wie es wohl aussehen würde, wenn man das „Partyverhalten“ tagsüber an der Uni anwenden würde. In der Vorlesung würde es relativ schwierig werden (R19: „Ich möchte mich auch mit der Vorlesung auseinandersetzen.“), aber wie der Respondent andeutet, bietet einem die Uni auch tagsüber genügend Möglichkeiten, jemanden anzusprechen (oder anzumachen). Allerdings habe ich während meines Studium ähnliches selten bis nie beobachtet, was den Schluss nahelegt, dass diese Möglichkeiten nicht oder selten genutzt werden¹⁴³ (es sieht ähnlich aus, was Aggressionen betrifft, die Chance Probleme, die man mit einer Person hat, an Ort und Stelle zu klären, wird ebenso nicht oder kaum genutzt).

Das liegt zum einen daran, dass man als Student nicht darauf angewiesen ist, diese Chance zu nutzen. Ein Arbeiter ist unter Umständen gezwungen, den Arbeitsalltag zu nutzen, da er nicht weiss, wie und wo die Person, die ihn interessiert, ihren Ausgang verbringt und er somit die Chance, die Parties mit sich bringen, gar nicht hat, oder die Person mit einem zeitlich befristeten Auftrag zu tun hat, und die „Gefahr“ besteht, dass er sie nicht wieder trifft. Der Student kann mit einer hohen Wahrscheinlichkeit rechnen, dass die betreffende Person irgendwann auf einer Studentenparty auftaucht (R19: „Ja aber das ist trotzdem noch spontan, es ist ja nicht so, dass man sagt, ich warte jetzt auf die Fete, und dann lege ich mir einen Plan zurecht, aber meistens ist es ja nicht so dringlich, dass man jetzt in der Vorlesung hinstürmt, sondern der gefällt mir vielleicht, dann muss man ja eh erst kucken und denjenigen kennenlernen, und das tut man dann eher auf der Party als nach der Vorlesung.“). An dieser Stelle noch einmal der Verweis auf die Möglichkeit, das komplette Sozialleben in einen studentischen Kontext zu verbringen.

Vor allem aber liegt es an dem mehrfach erwähnten Grund, dass die Normen, was wann und wie passiert, verinnerlicht sind und nicht in Frage gestellt werden (R12: Ich weiss, was Du meinst, wenn man sagt, o.k. ich war bis 18.00 Uhr an der Uni, jetzt gehe ich nach Hause, style mich auf und gehe wieder dahin auf die Party, natürlich hat das was Künstliches oder

¹⁴³ Ein Beispiel, das wohl eher unwissenschaftlich wirkt, weshalb ich es in einer Fussnote „unterbringe“, anstatt es in der „richtigen Arbeit“ zu verwenden. Ein Bekannter von mir hat sich für eine Studentin begeistert, die mit ihm in einer Vorlesung sass. Er sprach sie nach der Vorlesung (morgens um 10.00 Uhr) an und erzählte ihr, dass sie ihm gefalle und er Mühe hätte, sich zu konzentrieren, wenn er mit ihr in der Vorlesung wäre. Wie er mir erzählte, reagierte sie mit einer gewissen Verwirrung (verwirrt ist man, wenn Sachen passieren, die man in dieser Form nicht erwartet, was bestätigt, dass es eben nicht passiert), war aber auch sehr geschmeichelt. Allerdings ist „nichts daraus geworden“. Ob es anders gekommen wäre, wenn er sie auf einer Studentenparty angesprochen hätte, lässt sich nicht beurteilen.

vielleicht arrangiertes eher.“). Fazit: Es bestünde die Möglichkeit, den Rahmen „zu sprengen“, sie wird nicht genutzt. Die Rahmung, wie das studentische Leben auszusehen hat, wird freiwillig akzeptiert und die Zwänge werden gar nicht erst als solche gesehen. Selbst wenn jemand diesen Kontext in Frage stellt, ist er fast gezwungen, sich an gewisse Verhaltensregeln zu halten, da die Wahrscheinlichkeit, dass die Person gegenüber (also der anvisierte Partner), die entsprechenden Normen verinnerlicht hat, sehr hoch ist. „Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Norm und individuellen Bedürfnissen führt, in Analogie zu dem früher für die kognitive Ebene Ausgeführten, wiederum zu dem Ergebnis: Das Individuum balanciert zwischen Übernahme der vorgeschriebenen Bedürfnis-Befriedigungs-Relationen und dem Versuch, seine eigenen Wünsche mit in den Interaktionsprozess einzubringen.“¹⁴⁴ Falls eine Verhaltensweise nicht in dem dafür vorgesehenen Rahmen ausgeführt wird, braucht es die Zustimmung sämtlicher Interaktionspartner, diese dürfte in den seltensten Fällen gegeben sein.

5.3. Theater

Wie gezeigt, verlangen die verschiedenen Kontexte, die das studentische Sozialleben ausmachen, wie Vorlesung oder Studentenparty verschiedene Verhaltensweisen, die sich zum Teil diametral entgegenstehen. Wer spielt Theater und wer zieht kein Schauspiel ab? Was ist nun das „echte“ Verhalten, wann wird Theater gespielt und wann ist man ehrlich?

5.3.1. Wer spielt Theater?

„Wenn der Einzelne eine Rolle spielt, fordert er damit seine Zuschauer auf, den Eindruck, den er bei ihnen hervorruft, ernst zu nehmen. Sie sind aufgerufen, zu glauben, die Gestalt die sie sehen, besitze wirklich die Eigenschaften, die sie zu besitzen scheint, die Handlungen, die sie vollführt, hätten wirklich die implizit geforderten Konsequenzen, und es verhalte sich überhaupt alles so, wie es scheint. Dem entspricht die allgemein verbreitete Meinung, dass der Einzelne seine Rolle für andere spiele und seine Vorstellung nur für sie inszeniere. Für unsere Analyse derartiger Darstellungen wird es sich als nützlich erweisen, von der entgegengesetzten Fragestellungen auszugehen, und zu untersuchen, wieweit der Einzelne selbst an den Anschein der Wirklichkeit glaubt, den er bei seiner Umgebung hervorzurufen trachtet.“¹⁴⁵

¹⁴⁴ Siehe. Krappmann; 1974; S. 67.

¹⁴⁵ Siehe Goffman; 1959; S.19.

Es geht also einmal darum, sein Umfeld von seinem Verhalten zu überzeugen und zu versuchen, die Akzeptanz dazu zu erhalten. Wenn man die entsprechenden Verhaltensanordnungen befolgt und sich tagsüber leise und zurückhaltend und auf der Party ausgelassen und laut verhält, wird es kein Problem sein, dass die jeweilige Rolle von den Mitstudenten bedingungslos akzeptiert wird. Weshalb sollte man jemandem, der auf der Party trinkt und mit dem anderen Geschlecht in Kontakt treten will und tagsüber seine Aufgaben verrichtet, die Zustimmung verweigern, seien diese Verhaltensweisen nun ehrlich und echt oder eben nicht? Die Aussendarstellung funktioniert also, man wird die Zustimmung problemlos erhalten.

Die Frage ist jetzt aber, ob der Einzelne selber an seine Rolle glaubt. Goffman unterscheidet zwei Arten von Darstellern. Auf der einen Seite haben wir den Darsteller, der von seinem eigenen Spiel gefangengenommen worden ist, er ist ehrlich davon überzeugt, dass der Eindruck von der inszenierten Realität auch die tatsächliche Realität sei, es handelt sich in einem gewissen Sinne um einen aufrichtigen Darsteller. Bei diesem Thema wäre dies der Student, der sich unbewusst an die Verhaltensregeln, die die verschiedenen Kontexte verlangen, hält, weil er die Normen so verinnerlicht hat, dass er sie nicht in Frage stellt.

Auf der anderen Seite steht der zynische Darsteller, der von der Rolle, die er verkörpern soll, nicht überzeugt ist. Aus diesem Grund nennen wir ihn den zynischen Darsteller. Eine Rolle die einige meiner Respondenten und auch immer einige Partybesucher einnehmen (und wohl auch ich selber als Verfasser dieser Arbeit). Eine typische zynische Darstellung wäre, wenn jemand nicht überzeugt ist, dass es richtig ist, das andere Geschlecht betrunken auf einer Party anzumachen, es aber trotzdem tut, weil die Erfolgsaussichten schlicht und einfach besser sind. Ein Grund für eine zynische Darstellung wäre also Eigennutz. Der andere, dass einem das Publikum die Aufrichtigkeit nicht gestattet, man also gewissermassen zum Zyniker werden muss.

Schauspieler sind beide, der Zyniker vollzieht sein Schauspiel bei vollem Bewusstsein, der Aufrichtige merkt nicht, dass er in einer Theaterwelt gefangen ist. Geht es nun nicht ohne Theater zu spielen?¹⁴⁶

(R23: „Das würde ich als Unehrlichkeit auffassen. Weil in dem Moment, wo bei mir der Impuls kommt, dass ich denjenigen kennenlernen möchte, möchte ich dem auch nachgeben und nicht verschieben auf später und sagen, da ist eine bessere Gelegenheit oder so.“) Der Respondent beschreibt eine Möglichkeit, wie man bei einer kritischen Einstellung, die Verhaltensweisen so anwenden kann, dass man nicht zum zynischen Darsteller werden muss.

¹⁴⁶ Vgl. Goffman; 1959; S. 19-23.

Er handhabt es so, dass er an Ort und Stelle seinen Impulsen nachgeht und die ins Visier gefasste Person anspricht, sei es nun an der Party oder tagsüber.

Es gibt zwei Probleme. Die oft zitierte Schüchternheit, es ist nicht jedem gegeben, einfach so zu jemanden hinzugehen und „loszulegen“ (R4: „Ja, auch so mal. Und dann müsste man eigentlich mal ansprechen, mal hinlaufen so: Tach, wie geht's?. Aber das traue ich mich dann halt nicht. Aber in Zukunft werde ich das jetzt anders machen!“). Das zweite wäre, dass das Publikum die Aufrichtigkeit unter Umständen nicht gestattet, sprich seine Bemühungen erfolglos bleiben¹⁴⁷ (R3: „Ne, ich glaub, das würde auch nicht gut kommen, wenn der Mann so auf dich zukommt. Ein bisschen plump.“). In diesem Fall besteht die Gefahr, dass er zum Zyniker wird (beziehungsweise werden muss!), gewissermassen zu einem Schauspieler wider Willen. Und falls die zynische Art gut funktioniert, sprich das Schauspiel zum entsprechenden Erfolg führt, kann er sogar zum aufrichtigen Darsteller werden, der die verschiedenen Kontexte und die dazugehörigen Verhaltensweisen nicht mehr oder nur marginal in Frage stellt. Wenn man mit der herrschenden Situation zufrieden ist, wird die Chance, dass sie in Frage gestellt wird, nicht mehr sehr hoch sein.

5.3.2. Wann spielt man Theater?

„Ich habe den Begriff „Darstellung“ zur Bezeichnung des Gesamtverhaltens eines Einzelnen verwendet, das er in Gegenwart einer bestimmten Gruppe von Zuschauern zeigt und das Einfluss auf diese Zuschauer hat. Dementsprechend empfiehlt es sich, denjenigen Teil der Darstellung des Einzelnen „Fassade“ zu nennen, der regelmässig in einer allgemeinen und vorherbestimmten Art dazu dient, die Situation für das Publikum der Vorstellung zu bestimmen. Unter Fassade verstehe ich also das standardisierte Ausdrucksrepertoire, das der Einzelne im Verlauf seiner Vorstellung bewusst oder unbewusst anwendet. Zunächst wird es sich empfehlen, die Elemente zu unterscheiden und zu benennen, die in den meisten Fällen offensichtlich zur Fassade gehören.“¹⁴⁸

In einem ersten Schritt wurde geklärt, wer Theater spielt, im nun folgenden soll geklärt werden, wann Theater gespielt wird. Animiert einem eher die Situation tagsüber, sich zu verstellen und dem Umfeld etwas vorzumachen oder setzt man eine Fassade auf, wenn man sich auf eine Party begibt?

Eine Rolle spielt zunächst das Bühnenbild, also die Requisiten und Kulissen für menschliches Handeln, das sich vor, zwischen und auf ihnen abspielt. Das Bühnenbild bildet die szenische

¹⁴⁷ Das angesprochene Beispiel: Wenn man eine Person in einer alltäglichen Situation auf etwas persönliches anspricht und diese komplett irritiert reagiert.

¹⁴⁸ Siehe Goffman; 1959; S. 23.

Komponente des Ausdrucksrepertoires. Der Darsteller selber drückt sich mittels der persönlichen Fassade aus, diese wird gebildet durch die Erscheinung und das Verhalten, und zwar entsprechend der Wirkung der durch sie übermittelten Informationen. Natürlich wird eine Übereinstimmung zwischen Erscheinung und Verhalten vorausgesetzt (beispielsweise schwarze Kleidung und Traurigkeit bei der Beerdigung), genauso wie eine Kohärenz zwischen Bühnenbild, Erscheinung und Verhalten erwartet wird (die Beerdigung findet nicht im Striptease-Club statt).

In diesem speziellen Fall wäre das Bühnenbild die Uni oder auch die FH, da sowohl das Studieren als auch die Party in diesem Bereich stattfindet (R12: „Zum zweiten ist es halt schon so, dass es schon was Künstliches hat, weil der Raum, wo es stattfindet, ist kein Partyraum. Es kommt ja auch keine wirklich Partystimmung auf, das alles erinnert dich daran, dass es eigentlich Uni ist, das Ambiente ist denkbar ungeeignet.“). Die Erscheinung wird vor allem durch die Kleidung bestimmt, auch an dieser ändert sich wie erwähnt nicht viel, man trägt tagsüber die selben Klamotten wie an der Studentenparty. Das Bühnenbild und die Erscheinung ändern sich nur marginal. Entscheidend für die Beurteilung, wann Theater gespielt wird, ist also das Verhalten.

Tagsüber ist man gezwungen, Theater zu spielen, wer in einer Vorlesung jemanden kennenlernen möchte, ist zumindest gezwungen, diesen Impuls bis zum Ende derjenigen zu verschieben (nicht besonders viel Menschen verfügen über die notwendige (sinnlose!) Kompromisslosigkeit, sich diesen Regeln zu verweigern). Selbst wenn man über den notwendigen Mut verfügt, die Person direkt nach der Vorlesung anzusprechen, kann dies an der fehlenden Zustimmung scheitern. Dazu kommt der schlichte Grund, dass der studentische Alltag einfach dazu da ist, seine Arbeiten zu verrichten und einem entsprechende Verhaltensweisen vorschreibt. Der Student ist tagsüber gezwungen, eine Fassade aufrechtzuerhalten und kann seinen Impulsen nicht oder nur minimal nachgehen. Er spielt also (gezwungenermassen) Theater .

Wie sieht es an der Party aus? Kann man an der Party sich selber sein, seinen Impulsen einfach so nachgehen und sich gewissermassen gehenlassen? Auf den ersten Blick wirkt es, als wäre dem so, man kann Personen ansprechen, sich berauschen, sich danebenbenehmen und einfach mal „fünfe gerade sein lassen“. Nehmen wir die Party unter die Lupe: Es gibt zwei mögliche Gründe jemanden an einer Party anzusprechen (sei es nun aus Gründen der Sexualität oder der Aggression). Der erste wäre, wenn einem jemand tagsüber auffällt und man mit der Person in Kontakt treten möchte. Aus diversen beschriebenen Gründen funktioniert das nicht oder kaum an Ort und Stelle. Ein Impuls der zu einem gewissen

Zeitpunkt da war, wird nicht nachgegangen. Es wird unterdrückt und an einem „besseren Zeitpunkt nachgeholt“ (ein Impuls lässt sich nicht nachholen!), was eine Form von Unehrlichkeit darstellt => Es wird Theater gespielt, man muss sich an die Zwänge halten, welche Verhaltensweisen in welche Institution gehören.

Der andere wäre, wenn einem eine Person interessiert, die man auf der Party sieht. Man kann dem Impuls, in dem Moment, in dem er entsteht nachgehen, aber man ist in einer Institution, die einem gewisse Verhaltensregeln, was dieses Nachgehen betrifft vorschreibt (R5: „Das zum einen, weil ich halt auch so eine gewisse Grundverachtung an das Ganze herangetragen habe, kein Bock auf dieses Anbieten, ich tu meine Ideale verraten, nur um irgendsoeine Muschi ins Bett zu kriegen, nein, das mache ich nicht, da bin ich mir zu fein dafür. Erstmal muss es für mich o.k. sein, diese ganze Ego-Kacke im Prinzip, die nichts bringt, aber wo du denkst, du bist einer von den Guten. Ich weiss nicht was es dir bringt, du kannst vielleicht mit dem Finger auf andere zeigen und sagen: so bin ich nicht.“). Man wird wiederum auf ein gewisses Unverständnis treffen, wenn man nicht die studentenpartyüblichen Verhaltensweisen annimmt und sich diesen unterwirft, was die meisten Partybesucher sowieso tun und ist also fast gezwungen, Theater zu spielen, man muss sich an die Zwänge halten, die innerhalb der Institution Studentenparty existieren. Ergo: Fast alle spielen Theater. Fast immer. Obwohl es gar nicht notwendig wäre.

Literaturverzeichnis:

- Bach, G.R. / Goldberg, H.; Keine Angst vor Aggression; Diederichs Verlag; Düsseldorf 1974.
- Becker, Howard S.; Aussenseiter - Zur Soziologie Abweichenden Verhaltens; S. Fischer Verlag GmbH; Frankfurt am Main; 1971.
- Claessens, Dieter; Gruppen und Gruppenverbände – Systematische Einführung in die Folgen von Vergesellschaftung; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1977.
- Coser, Lewis A.; Theorie sozialer Konflikte; Hermann Luchterhand Verlag GmbH; Berlin 1965; Erstausgabe 1956.
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus; Liebe und Hass – Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen; R. Piper & Co. Verlag; München 1970.
- Fahrenkrug, Herrman; Zur sozialen Organisation alltäglicher Trinkhandlungen bei Studenten – Alkoholsoziologie auf der Basis der „interpretativen Paradigmas“ gegenwärtiger Soziologie; Christian-Albrechts-Universität; Kiel 1979.
- Felson, R.B.; Patterns of aggressive social interactions. In Amélie Mummendey; Social Psychology of aggression; Springer Verlag; Berlin 1984.
- Feuerlein, Wilhelm; Sozialisationsstörungen und Sucht; Akademische Verlagsgesellschaft; Wiesbaden 1981.
- Feyerabend, Paul; Wider den Methodenzwang; Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main; 1986.
- Giese, Hans / Schmidt, Gunter; Studentensexualität – Verhalten und Einstellung; Rowohlt Verlag GmbH; Reinbek bei Hamburg 1968.
- Goffman, Erving; Rahmen-Analyse – Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen; Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main; 1977; Erstausgabe 1974.
- Goffman, Erving; Interaktionsrituale - Über Verhalten in direkter Kommunikation; Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main; 1971; Erstausgabe 1967.
- Goffman, Erving; Wir alle spielen Theater – Die Selbstdarstellung im Alltag; Serie Piper; Zürich 1983; Erstausgabe 1959.
- Goffman, Erving; Interaktion und Geschlecht; Campus Verlag; Frankfurt am Main 1994.
- Goffman, Erving; Stigma – Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität; Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main 1967. Erstausgabe 1963.
- Kluge, Norbert / Sonnenmoser, Marion; Sexualleben der Deutschen – Eine repräsentative Momentaufnahme zu Beginn eines neuen Jahrtausends; Peter Lang GmbH; Frankfurt am Main 2002.

- Krappmann, Lothar; Soziologische Dimensionen der Identität – Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen; Klett Cotta; Stuttgart 1969.
- Krause, Gerhard; Alkoholismus- Ein Ratgeber; Rowohlt Verlag GmbH; Reinbek bei Hamburg 1987.
- Lautmann, Rüdiger; Soziologie der Sexualität – Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexualkultur; Juventa Verlag; Weinheim und München 2002.
- Merz, F.; Aggression und Aggressionstrieb. In: Thomae, H. Allgemeine Psychologie II: Motivation; Hogrefe Verlag; Göttingen 1965.
- Nolting, Hans-Peter; Lernfall Aggression – Wie sie entsteht, wie sie zu vermindern ist; Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH; Reinbek bei Hamburg 1978.
- Pross, Helge / Buss Eugen; Soziologie der Masse; Quelle und Meyer; Heidelberg 1984.
- Schmidbauer, Wolfgang / vom Scheidt, Jürgen – Handbuch der Rauschdrogen; Fischer Verlag GmbH; Frankfurt am Main; 1989.
- Schmidt-Mummendey, Amélie / Schmidt, Hans Dieter; Aggressives Verhalten – Neue Ergebnisse der psychologischen Forschung; Juventa Verlag; München 1971.
- Herbert Selg: Zur Aggression Verdammt? Ein Überblick über die Psychologie der Aggression; Verlag W. Kohlhammer GmbH; Stuttgart 1971.
- Simeaner, H. / Röhl, T. / Bargel T.; Datenalmanach – Studiensituation und Studierende an Universitäten und Fachhochschulen 1983 – 2001; Universität Konstanz 2001.
- „Unicum“; diverse Ausgaben des Studentenmagazins
- Werbik, Hans; Theorie der Gewalt – Eine neue Grundlage für die Aggressionsforschung; Willhelm Fink Verlag; München 1974

Anhang:

1. Interviews

Interview Nr. 1

Das erste Interview fand in einer typischen Studenten-WG statt. Der Respondent ist 26-jährig und männlich.

I: Sag mal, weshalb du auf Studentenfeten gehst, was Du davon erwartest?

R1. Leute, schöne Frauen, Alkohol.

I: O.K., das können wir gleich ein bisschen auseinandernehmen. Also nehmen wir gleich das, womit Du angefangen hast. Du willst gerne Leute treffen und mit denen ein bisschen labern und so.

R1: Ja schon.

I: Geht das auch weiter? Willst Du jemanden kennenlernen? Interessiert an einem One-Night-Stand oder an einer Freundin?

R1: Natürlich geht man immer auch wegen Frauen hin. Aber man weiss ja nie, was dabei rauskommt. (Pause). In erster Linie geht man da hin, um mit Freunden Spass zu haben, alles andere wäre dann Beiwerk.

I: Aber es ist schon eine Ambition (Frauen) da hinzugehen?

R1: Es ist immer eine Ambition ausser Haus zu gehen (Lachen). Haja, man weiss ja nie, die meisten schönen Frauen trifft man beim Einkaufen.

I: Ja, klar, dann brauchst Du ja gar nicht auf die Uni-Fete zu gehen, Du kannst gleich einkaufen gehen, oder das sonst irgendwie klarmachen.

R1: Ja aber im Supermarkt sind sie nicht betrunken.

I: Also, Du meinst Du hast bessere Karten, wenn sie betrunken sind (Lachen).

R1: Naja, da sind die Frauen generell offener.

I: Sollen die nur die Frauen betrunken sein oder Du auch?

R1: Die Frauen betrunken.

I. Die Frauen. Für Dich wäre das nicht nötig.

R1: Nö, ich mache die Frauen auch im Supermarkt an (lacht). Ich lächle auch die Kassiererin an, wenn sie schön ist.

I: Also Du hast also den nötigen Schmäh auch so. Du selber brauchst das nicht.

R1: Nö.

I: Aber was ist denn die Funktion von Unifeten? Geht man da denn hin, weil es entspannter ist?

R1: Du gehst halt dahin, weil du Spass haben willst und Spass ist eben auch Sex.

I: Würdest Du auch mit einer festen Freundin auf eine Unifete gehen?

R1: War ich schon.

I: Mit ihr oder alleine?

R1: Teils, teils. Aber wenn, dann geh ich nur noch hin, um Spass zu haben.

I: Mit den Kumpels einen Saufen.

R1: Ja, genau

I: So vom Studentenalltag. Kann man da gut abschalten?

R1: Eher weniger. Also wenn ich auf eine Uniparty geh, bin ja trotzdem an der Uni und es ist irgendwie dasselbe. Abschalten kann man woanders besser. Da geh ich lieber irgendwo hin, wo keine Studenten sind.

I: Wo?

R1: Konzerte zum Beispiel.

I: Was für einen Stellenwert haben solche Feten in Deinem, mal blöd gesagt, Studentenleben?

R1: War schon ganz nett, die ersten zwei, drei Semester vielleicht, aber seither geh ich auf die Uniparties gar nicht mehr und auf normale Parties nur, wenn ich Lust darauf hab und wenn es

mir zu dumm wird, geh ich wieder. Es hat schon abgenommen in der letzten Zeit. Man muss nicht mehr auf jeder Party tanzen (lacht).

I: Wie siehst Du die Geschlechterrollen. Läuft das noch klassisch ab? Musst Du den aktiven Part übernehmen oder wirst Du auch angesprochen?

R1: Kommt schon vor, aber ich glaube im allgemeinen warten die Frauen eher bis die Männer kommen. Wenn Brad Pitt über die Bühne läuft vielleicht nicht, aber ansonsten schon.

I: Kann es passieren dass die Studentenfeten Überhand nehmen, dass du zuviel Party machst, so dass das Studium darunter leidet?

R1: In den ersten Semestern vielleicht, da war's interessant und neu. Heute, wenn ich weiss, ich hab was zu tun, dann gehe ich nach Hause.

I: Zum Faktor Alkohol noch ein paar Fragen. Ist die Atmosphäre da wirklich entspannt?

R1: Es ist schon oft gekünstelt. Hängt aber von der Party ab und den Leuten die da sind. Kann sein, dass lauter Arschgeigen da sind, die meinen, sie müssen jetzt feiern, weil sie sonst keinen Spass haben am Leben, das merkt man schon.

I: Hat was gezwungenes manchmal.

R: Ja.

Interview Nr. 2

Die Respondentinnen 2 und 3 sind Mitbewohnerinnen von Respondent 1. Beide sind Anfang zwanzig. Das Interview fand im Anschluss an das Vorhergehende statt.

I: Weshalb geht ihr auf Studentenparties?

R2: Um Spass zu haben, Leute kennenzulernen. Vor allem, wenn man anfängt zu studieren, ist es die beste Möglichkeit, eigentlich.

R3: Sich betrinken, rumtanzen, Männer kennenlernen.

I: Freund, One-Night-Stand, oder einfach nur mit ein paar Freundinnen amüsieren?

R2: Spass haben, würde ich sagen. Wenn sich was ergibt, o.k.. Aber nicht unbedingt mit der Ambition, jemanden abzuschleppen.

R3: Eher zum Gucken, was läuft in der Gegend rum, und wenn was da ist, dann versucht man halt, seine Signale auszusenden, irgendwas zu erhoffen, dass sich daraus was ergibt, dass man irgendwie ins Gespräch kommt

I: Funktioniert es auch?

R2 (zu R3): Bei Dir hat es funktioniert.

R3 (zuR2): Bei Dir hat es damals auch funktioniert. Ja also, es hat schon funktioniert. Aber ich glaube, einen Mann für die Nacht kennenzulernen, wäre einfacher.

R2: Wäre einfacher, ja

R3: Aber die meisten Beziehungen kommen durch irgendwelche Parties oder durch Freunde...

R2: Man lernt sich halt auf der Party kennen, und dann muss es sich entwickeln, aber du kannst nicht sagen, dass, wenn du auf einer Party jemanden kennlernst, dass das dann lang hält, ist halt der Einstieg.

I: Wenn Dir jemand gefällt, dann würdest Du auf die Party gehen und hoffen, dass Du den da triffst?

R2: Und warten bis sich eine gute Situation ergibt. Eine Möglichkeit ist es auf jeden Fall.

I: Ihr würdet das nicht so machen, den zum Beispiel beim Einkaufen ansprechen?

R2: Ne, da ist einfach die Stimmung ganz anders.

R3: Da kann man einfach mit dem Bier hingehen oder so. Dann ist es doch einfacher.

R2: Da ist dann auch viel mehr Blödelstimmung und so finde ich.

I: Sind also solche Feten dafür eingerichtet, dass man sich quasi nähert?

R3: Ja schon.

R2: Sie bieten auf jeden Fall eine gute Möglichkeit.

I: Ist das nicht irgendwie doof, dass man da quasi eine Partywelt schaffen muss, weil man sonst nicht miteinander reden kann?

R2: Das ist ja nicht der Punkt. Ich glaub, normal reden kannst Du woanders besser.

R3: Auf jeden Fall. Man geht auf die Fete, um nicht normal miteinander zu reden.

R2: Es kommt auch immer drauf an, auf was für eine Fete man geht. Und es kommt auf die Leute an, mit denen man hingehet. Kann sein, dass man kein Bock hat, und man mit seinen Freunden halt trotzdem hingehet.

I: Zur Geschlechterrolle; Wenn Ihr einen Typen toll findet, würdet ihr den selber ansprechen oder wartet ihr drauf, bis er aktiv wird?

R2: Kommt auf die Situation darauf an.

R3: Kommt darauf an, ob man merkt, ob der auch Interesse hat. Und wenn nicht, dann wird es schwierig. Wenn man merkt, o.k., der hat auch Interesse, dann kommt man sich irgendwie schon entgegen. Dann tanzt man sich immer näher oder solche Sachen. Oder man trifft sich ganz zufällig beim Getränke holen.

I Ganz direkt hingehen: Hey Mann, ich find Dich toll.

R3: Ne, ich glaub, das würde auch nicht gut kommen, wenn der Mann so auf dich zukommt. Ein bisschen plump.

R2: Es geht darum, ob du es tun würdest.

R3: Ich weiss, ich denke, anders rum würde ich es nicht gut finden.

I: Der Typ wäre sicher beeindruckt.

R3: Stimmt.

I: Wie ist es, wenn ihr angebaggert werdet, nervt euch das?

R2: Doch manchmal schon. Kann schon nerven.

I: Besoffene?

R2: Auf jeden Fall

R3: Da muss man halt lauter werden. Einmal bin auch so blöd angetastet worden, der war so betrunken.

R2: Scheuer ihm eine!

R3: Naja gescheuert hab ich ihm keine, aber ganz plötzlich war er dann stumm. Ist doch eh schon peinlich genug für den Mann. Das sollte er doch raffen.

I: Am nächsten Morgen ist es ihm vielleicht auch nicht mehr recht. Sofern er es noch weiss. Kann man auf Feten gut abschalten?

R3: Wenn die Fete gut ist, ja.

R2: Wenn sie gut ist ja, wenn sie schlecht ist nicht, weil dann bist du nur gestresst.

I: Noch gestresster?

R2: Ja, weil da hast du dich darauf gefreut, abends Spass zu haben und wenn die Stimmung schlecht ist, bin ich erst recht stinkig dann. Dann denk ich, ich hätte genauso gut zuhause bleiben können und einen guten Video ausleihen.

I: Was für einen Stellenwert hat das in eurem Studentenleben, diese Feten? Viele sagen ja, dass das im Prinzip wichtiger sei als das Studium selber.

R2: Ich würde nicht sagen, dass es wichtiger ist als Studieren, aber es gehört halt irgendwie dazu. Aber es ist auch nicht anders, wenn du arbeitest, dann gehst auch am Wochenende weg und machst Party. Die Gewichtung bei den Studenten ist halt anders, weil sie sich die Arbeitszeiten selber einteilen können, so dass sie auch Mittwochs hingehen können und entweder schwänzen sie dann am nächsten Tag oder sitzen halt fertig in die Vorlesung. Das ist der Hauptpunkt, warum es bei den Studenten etwas ausgeprägter ist. Aber ich glaube, es ist nicht so, dass die Leute studieren, um Party zu machen.

R3: Ich hätte keine Lust gehabt gleich eine Ausbildung zu machen und morgens um 8 Uhr irgendwo stehen zu müssen...,

R2: Du hast auf jeden Fall mehr Freiheit.

R3. Also ich studiere schon auch wegen dem freiheitlichen Leben.

R2: Du kannst beim Studieren mehr Party machen und dein Studium auf die Reihe kriegen als bei einer Ausbildung.

R3: Es gehört schon zusammen, feiern und studieren. Und die, die nur studieren, die verpassen was.

I: Hat euch das Partymachen schon am Studium selber gehindert?

R2: Bis jetzt ist alles gut gegangen.

R3: Ja, bis jetzt haben wir noch alles geschafft.

R2: Man muss halt auch selber soweit sein, dass man sich sagt, o.k. jetzt kommen Klausuren, jetzt machen wir mal halblang. Das ist halt die Freiheit beim Studieren, du hast im Endeffekt die Möglichkeit, es selber einzuteilen und beides unter einen Hut zu kriegen. Da musst du dann so verantwortungsbewusst sein, dass Du nicht so weit runterfällst, dass das nicht mehr geht.

R3: Es braucht auf jeden Fall Selbstdisziplin. Die, die die nicht haben, die brechen dann ab.

R2: Die Langzeitstudenten.

I: Die Langzeitstudenten sind also Langzeitstudenten weil sie zuviel gefeiert haben.

R2: Nein, so war's nicht gemeint. Bei einem Teil könnte ich mir schon vorstellen, dass sie am Anfang zuviel gefeiert haben und dementsprechend ein paar Semester anhängen müssen. Ich will aber nicht generell sagen, dass alle Langzeitstudenten nur feiern.

R3: Man kriegt das schon gut hin.

I: Habt ihr auf Studentenparties schon einmal Aggressionen mitgekriegt?

R2: Kommt schon vor. Nicht, dass man es persönlich mitgekriegt, aber es gibt schon einmal eine Schlägerei oder so.

R3: Aber in einer normalen Disco passiert das eher als auf einer Studentenfete.

I: Zieht doch gleich einmal einen Vergleich zwischen einer Studentenfete und einer normalen Disco.

R3: In einer normalen Disco laufen nur 14jährige rum (lacht). Ist wirklich schlimm. Da ist halt eine bestimmte Altersklasse (auf Studentenparties), das finde ich ganz gut.

R2: Du weißt im Endeffekt, wer hingeht. Aber wenn du eine Stammdisco hast, weißt du das auch.

R3: Aber in die meisten normalen Discos möchte ich nicht gehen.

I: Es gibt ja durchaus Discos, wo Leute in eurem Alter hingehen, die halt nicht studieren. Geht es da denn anders ab wie auf Studentenfeten?

R3: Studentenfeten sind halt klein, du triffst tausend Leute, die du kennst, da geht es halt locker zu. Aber ansonsten glaube ich nicht, dass es gross unterschiedlich ist zu einer normalen Disco. Jeder kennt jeden.

I: Was ist zur Anonymität zu sagen?

R3: Bei uns ist die nicht so gross.

R2: Wie Anonymität. Inwiefern? Auf der Party, oder...?

I: Naja, Konstanz ist nicht so gross, ich mein, muss man da auf seinen Ruf aufpassen?

R2: Hat mich noch nie betroffen.

R3: Ich glaub schon, dass es ein paar Mädels an der Uni gibt, die da ihren Ruf weghaben, die jeder kennt. Ich mein, ich weiss nicht, was die sonst machen, aber die haben einfach so einen Ruf. Aber ob die Jungs da vorsichtiger sind?

I: Die Jungs gehen wohl von anderen Voraussetzungen aus.

R3: Ich glaub man (Anmerkung: Frau!) muss hier mehr aufpassen als an einer grossen Uni. Es ist hier echt ein Dorf. Du lernst immer wieder Leute kennen und du kommst im Verlaufe des Gesprächs darauf; haja, den kenn ich auch. Man muss hier wohl mehr aufpassen als an einer grossen Stadt.

I: Aber es wäre auch doof, wenn Du auf etwas verzichtest, weil Du denkst, es könnte ja heissen...

R2: Also wenn du es nur aus dem Grund nicht machst, dann ist es sowieso zu spät. Also wenn du soviel Angst vor einem eventuellen Ruf hast...

I: Also Ihr lasst Euch von so was nicht bremsen.

R3: Vielleicht haben Studenten noch so ein bisschen Narrenfreiheit, oder... hab ich so das Gefühl. Einer könnt hier nackt rumtanzen und es würde ihm keiner übelnehmen.

R2: Das hat sich aber mit diesen DigiCams total verändert. Früher war es halt so, du warst auf einer Fete und wenn du einen Scheiss gebaut hast, haben es halt die fünf Leute um dich rumgesehen, die hast du eh gekannt, und heute gehst du halt ins Internet und denkst die oder derjenige da drauf möchte ich nicht unbedingt sein.

Interview Nr.3

Dieses Interview fand an der Uni statt. Der Respondent ist mitte zwanzig..

I: Weshalb gehst Du auf Studentenfeten?

R4: Ja halt um Chicks abzuschleppen. Wozu denn sonst? (Pause) Um Kumpels zu treffen, Mädchen kennenzulernen.

I: Suchst Du eine Freundin oder willst Du One-Night-Stands?

R4: Haja, von so One-Night-Stands habe ich halt die Schnauze voll, so mittlerweile. Also keine Ahnung, ich bin nicht so auf der Suche, aber wenn ich jemanden kennenlernen würde, ein Mädchen, das wär schon o.k.

I: Du hattest also One-Night-Stands?

R4: Ja.

I: Wie hast Du da die Mädels angebaggert?

R4: Bei mir ist es immer so, dass die mich anbaggern, eigentlich. Das sind so die Mädels, bei denen ich die meiste Chance habe.

I: Also die Geschlechterrollen sind nicht mehr klassisch, Du stellst dich quasi hin und wartest bis eine kommt.

R4: Ja

I. Das funktioniert?

R4: Naja, du merkst dann halt, was das Mädchen will. Wenn ich ein Mädchen anspreche, das klappt im Normalfall nicht. Da kommt nur so: hö... ich weiss nicht. Also, wenn ich mit einer ins Gespräch komme, war das meistens nicht auf meine Initiative hin.

I: Würdest Du sagen die klassische Geschlechterrolle hat nicht mehr so eine Bedeutung?

R4: Eigentlich schon, ich fänd's cool, wenn ich da den Mut hätte, lockerer zu sein.

I. Aber Du selber machst das (Ansprechen) eher selten?

R4: Naja, ich bin halt ein bisschen verklemmt.

I: Du würdest es aber lieber aussuchen wollen, anstatt dass sich die Mädels Dich aussuchen?

R4: Naja, ich bin ja schliesslich nicht...(Pause)

I: Irgendwer (lachen). Alkohol spielt auch immer eine Rolle, oder?

R4: Ich bin rotzedicht die ganze Zeit, auf Parties. Das müsste jetzt eigentlich auch mal aufhören.

I: Um Spass zu haben oder um mutiger zu werden?

R4: Beides, ich hab dann Spass und werde auch mutiger.

I: Betreibst Du die ganze Feierei auch um abschalten zu können?

R4: Ja klar, du kannst nicht nur in der Bib rumhängen. Wer das macht, ist auch nicht ganz dicht. Das kannst du echt nicht machen.

I: Hast Du schon einmal Aggressionen auf solchen Feten mitgekriegt? Besoffene, die aus dem Rahmen fallen oder auch Mädchen?

R4: Ja klar, ich kenn einen, der kriegt regelmässig aufs Maul.

I: So ganz allgemein, wie hoch ist der Stellenwert in Deinem Leben von Party machen, weggehen, saufen, Weiber,...

R4: Das ist schon wichtig, macht ja auch Spass, ich mein...Welchen Stellenwert, hmm, 4.

I: Von?

R4: Von 5

I: Kann es sogar sein, dass es Dich hindert an Deinem Studium, dass Du Aufgaben nicht machst, Vorlesungen versäumst, Scheine versetzt...

R4: Ja schon, aber das ist nicht so schlimm, es macht mir keine Sorgen. Ist ja bei allen anderen auch so. Party gehört einfach dazu.

I: Versuch mal die Atmosphäre einer typischen Studentenfete zu beschreiben.

R4: So Privatparty oder Unifete, oder?

I: Beides.

R4: Ja, da sind halt Studenten, hauptsächlich.

I: Siehst Du Unterschiede zu anderen Orten, wo sich weniger Studenten aufhalten?

R4: Ja die Mädels brezeln sich nicht ganz so arg auf.

I: Wo jetzt?

R4: In der Disco sind sie aufgebrezelter.

I: Warum?

R4: Weiss nicht. Macht denen halt Spass oder so.

I. Nochmal zurück, was machst Du wenn Dir ein Mädels gefällt? Wartest Du bist Du besoffen auf der Studentenfete bist oder sprichst Du die auch so an?

R4: Ja, keine Ahnung, erst mal so schauen, Blickkontakt herstellen.

I: Wann denn, auf der Fete. Oder auch so mal? In der Vorlesung?

R4: Ja auch so mal. Und dann müsste man eigentlich mal ansprechen, mal hinlaufen so: Tach, wie geht's? Aber das traue ich mich dann halt nicht. Aber in Zukunft werde ich das jetzt anders machen!

I: Willst Du uns Dein zukünftiges Geheimrezept verraten?

R4: Ich weiss nicht, ich hab kein Geheimrezept. Einfach mal hinlaufen, schwätzen, dann merkt man schon was geht.

I: Klassisch?

R4: Ja so richtig klassisch.

Interview Nr. 4

Das vierte Interview fand ebenfalls an der Uni statt. Der Respondent hat eine Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft der Soziologie, weshalb das Gespräch einen professionelleren Charakter erhält. Er ist mitte zwanzig

I: Weshalb gehst Du auf Studentenparties?

R5: Ich muss sagen, ich bin mittlerweile im 13. Semester und war schon längere Zeit nicht mehr auf einer Studentenparty.

I: Aber Du magst Dich doch noch daran erinnern?

R5: Wenn ich mich daran erinnere, was meine Motivation damals war, dann war es vor allem die, neue Leute kennenzulernen, Spass zu haben, Alkohol zu trinken und quasi an diesem Leben, das über den normalen universitären Bereich hinausgeht, teilzunehmen.

I: Das andere Geschlecht.

R5: Ich muss sagen, würde ich jetzt nicht unbedingt als den ersten Punkt nennen. Ich bin meistens mit Freunden zusammen hingegangen und wir wollten einfach ein bisschen Spass haben. Wenn ich jemanden kennengelernt habe, war das natürlich o.k., aber ich bin nicht hingegangen um jemanden, oder umgangssprachlich gesprochen, eine aufzureissen.

I: Du könntest auch eine kennenlernen mit der Du was Festes anfängst.

R5: Ja, natürlich, die Hoffnung war immer da, ich habe es aber nicht darauf angelegt. Wenn ich mit jemanden ins Gespräch gekommen bin, habe ich es schon darauf angelegt, dass sie weiblich ist und gut aussieht, aber ich bin nicht mit dem Ziel hingegangen, ich möchte heute abend drei Gespräche mit drei gutaussehenden Frauen führen, so war es nicht. Wenn es sich ergeben hat, habe ich die Situation genutzt und sie weiter ausgebaut.

I: Man(n) hat ja wohl kaum die Ambition, 3 Gespräche mit 3 gutaussehenden Frauen führen, sondern man will eine...

R5: ...ins Bett kriegen. Muss ich ehrlicherweise zugeben, soweit habe ich gar nicht gedacht. Ich muss dazu sagen, dass ich sehr früh angefangen habe zu studieren, ich war knapp 19 Jahre alt und hatte auch einfach noch nicht soviel Erfahrung im sexuellen Bereich. Wenn ich heute noch einmal anfangen würde zu studieren, würde ich sicherlich auch noch einmal anders auf diese Studentenparties gehen als damals. Unter anderem ein Grund, weshalb ich nicht mehr auf die Studentenparties gehe.

I: Du steckst jetzt in einer Beziehung.

R5: Ja, ich bin seit 3 Jahren in einer Beziehung und habe mich letzten Sylvester verlobt.

I: Oh, Gratulation.

R5: Danke schön.

I: Hast Du sie eigentlich auf einer Studentenparty kennengelernt. (Es folgt eine private Unterhaltung, die in diesem Kontext keine Rolle spielt.) Hat die Beziehung damit zu tun, dass Du da nicht mehr hingehst, so quasi, ich hab ja meine Schäfchen im Trockenen?

R5: Es ist durchaus auch ein Grund. Ein anderer ist, dass meine damalige Clique nicht mehr existiert. Wir sind da immer so zu fünft hingegangen und die Leute haben sich zerstreut. Ein anderer ist der, dass ich, wenn ich auf eine Party gehe, zwei Möglichkeiten habe, die eine Möglichkeit ist, mich zu betrinken, die andere ist, eine Frau kennenzulernen und mit ihr etwas anzufangen, zumindest in der Nacht. Optimal wäre es dann, diese beiden Komponenten miteinander zu verbinden. Da ich aufgrund meines Gesundheitszustandes nicht mehr soviel trinken darf wie früher, kann ich mich da nicht mehr so reinhängen. Und da ich in einer dreijährigen Beziehung stecke, die mir sehr wichtig ist, kann ich keine Frauen mehr anmachen. Das heisst, die beiden Komponenten, die für mich das Party machen ausmachen, fallen weg, also gehe ich auch nicht mehr so wahnsinnig oft auf Studentenpartys, seit 2,3 Jahren gar nicht mehr. Die Gruppe ist nicht mehr da, ich kann nicht mehr saufen wie früher und ich verstecke mich wohl vor der potentiellen Möglichkeit des One-Night-Stands.

I: Man hat es doch auch einmal gesehen.

R5: Was gesehen?

I: Man weiss was einem erwartet.

R5: Ach so natürlich, da hast Du natürlich recht. Am Anfang ist es dann so, dass man an die Uni hineinkommt und irgendwie sieht alles anders aus und man kommt am nächsten Tag an die Uni und kann es gar nicht mehr rekonstruieren und sozusagen dieses Besondere ist dann mit der Zeit weggefallen, das stimmt.

I: Bevor Du Deine Freundin hattest, wenn Dir an der Uni ein Mädels gefallen hat und Du gedacht hast, die will ich kennenlernen, hast Du die an der Uni angesprochen oder hast Du gewartet, bis Du sie an einer Party siehst?

R5: Ich muss sagen, ich habe mich damals sehr, sehr doof angestellt. Wenn man sich doof anstellt, dann ist der Grund dafür meistens der, dass man es nicht besser weiss. Tja, wie habe ich jemanden kennengelernt, eigentlich genauso wie meine jetzige Freundin, immer über dritte. Also, ich bin selten auf jemanden zugegangen und habe die betreffende Person selber angesprochen, sondern es war so, dass ich im Prinzip andere vorgeschickt habe, um sozusagen jemanden kennenzulernen und habe mich dann da angeschlossen, also eigentlich immer über Dritte. Oder aber, man kommt halt einfach ins Gespräch. Dieses ins Gespräch kommen bedeutet für mich, zum Beispiel man steht an der Bar und beide bestellen dasselbe Getränk und du sagst: Ach was, schmeckt Dir das auch gut, und dann entwickelt sich darüber

was und man hat gleich was, worüber man reden kann und nicht dieses: Was studierst Du denn? oder so. Das war mir zu platt, obwohl es wahrscheinlich die richtige Art ist.

I: Sind Unifeten irgendwie gezwungen?

R5: (Überlegt) Hmm, dieser Kontext Uniparty, dass die Studenten, die da hingehen gezwungen werden, sich so und so zu verhalten, wenn Du das unter gezwungen meinst, würde ich zustimmen, aber da bin ich genauso gezwungen, wenn ich auf die Bank gehe, oder wenn ich in die Kirche gehe oder zum Schuster meine Schuhsohlen austauschen. Wenn Du diesen Zwang so beschreiben möchtest, sozusagen eine Verhaltensanweisung, die kontextabhängig ist, dann würde ich schon sagen, dass es gezwungen ist. Aber im ursprünglichen Sinne des Wortes gezwungen, dass man sich sozusagen eingeengt fühlt, so und so handeln zu müssen, das nicht. Ich hab schon immer das gemacht, worauf ich auch Bock hatte, das gesagt, worauf ich Lust hatte, das angezogen, worauf ich Lust hatte, ich hab schon probiert, so etwas wie Individualität aufrechtzuerhalten. Also gezwungen kam es mir nicht vor. Auch aus dem Grund, weil ich immer mit einer Gruppe dort hingegangen bin, ob ich jetzt mit dieser Gruppe auf die Uniparty gehe oder in ein Cafe, in dieser Binnenstruktur der Gruppe ist man vielleicht auch gezwungen, aber man merkt es nicht so

I: Faktor Alkohol.

R5: Ganz klar, ich kann mir eine Party ohne Alkohol gar nicht vorstellen.

I: Mut antrinken oder locker werden oder auch einfach mal ein bisschen durchdrehen?

R5: Bei mir eigentlich gar nichts, durchdrehen kann ich auch so, ich habe Alkohol schon immer getrunken, um halt betrunken zu sein, um mich zu berauschen, der Rausch war also das Ziel. Ich wollte nicht mit diesem Rausch etwas erreichen, meine Schüchternheit überwinden oder so. Es hat mir gereicht, wenn ich dicht war und ich bin dann alleine nach hause gegangen.

I: O.k. Geschlechterrollen. Bist Du auch einmal von Mädchen angesprochen worden? Oder läuft das alles immer noch klassisch ab?

R5: Das Problem war eigentlich das, dass der Kumpel mit dem ich damals unterwegs war, ein sehr gutaussehender junger Mann war, der den gängigen Schönheitsidealen eher entsprochen hat wie ich, und dies auch wollte und wenn wir jetzt zusammen irgendwohin gekommen sind, dann wurde er angesprochen und ich nicht. Wir waren vor kurzem zusammen auf dem Schiff (Anm.: Tanzschiff in Konstanz) und ihn haben alle angekuckt und mich niemand! Dennoch kam es das eine oder andere mal vor, dass ich angesprochen wurde mit solchen Eisbrechern wie: Leih mir mal 10 Mark oder gib mir mal eine Zigarette (lachen) oder schneid Dir mal die Haare du Punk!

I: Wie ist es denn im allgemeinen? Du beobachtetest es ja auch bei anderen.

R5: Das ist eine spannende Frage und ich finde es gut, dass Du sie stellst. Ich persönlich habe damit eigentlich eher ein Problem. Und zwar insofern, dass natürlich im Rahmen einer Party oder Uni-Party nicht die Möglichkeit gegeben ist, sich wirklich kennenzulernen. Also wenn ich jetzt zum Beispiel jemanden an der Uni treffe oder so, wir machen ein Referat zusammen, das wäre ein ungezwungener Anfang, da kann man einen Kaffee trinken gehen, wenn man das besprochen hat, wir sitzen da und unterhalten uns und können uns dabei kennenlernen, während man auf einer Party auf einer ganz anderen Ebene interagiert, die nach bestimmten Verhältnissen funktioniert und diese Verhältnisse sind sicher irgendwelche geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen. Ich hatte schon öfter das Gefühl, dass ich in einer gewissen Situation das und das hätte sagen sollen als Mann und das aber nicht wollte...(Pause), weil ich mir zu fein dazu war. Ein Grund dafür, dass ich nicht so wahnsinnig viele Sexualpartner hatte in meinem Leben. Im Nachhinein könnte ich sagen, mit der wollte ich nicht und die war mir nicht gut genug, aber eigentlich lag es an diesen Zuschreibungen, ich müsste mich jetzt in der und der Situation, weil das eine Party ist und weil sie eine Frau ist, muss ich mich so und so verhalten, also ihr einen Drink ausgeben, sie fragen, was sie studiert, Interesse zeigen oder eher vorheucheln, all die alten Tricks, die wunderbar

funktionieren, die auch damals wunderbar hätten funktionieren können, wenn ich nicht diese Arroganz besessen hätte, ich habe probiert, das zu umgehen und es auf meine Art zu machen und meine Art hat nicht funktioniert, warum auch immer, vielleicht weil eben der Rahmen gezwungen ist, auf der Uni-Party. Es ist der falsche Ort, es auf seine Art zu machen, weil man es auf Studentenparty-Art machen muss. Bestes Beispiel: Manuel und Felix (Interviewer und Respondent) sind auf der FH-Party, da kommt der XXX an, XXX kommt vorbei und hebt sein Glas hoch und ruft: Uschi!, eine Frau kuckt sich um und sagt dann: Glas! Nächste Frau: Uschi! Glas! Hähaha. Er läuft weiter, die Frau bleibt stehen, ich bleib auch stehen, wir kommen ins Gespräch und ich habe mich eine halbe Stunde mit ihr unterhalten. Ich hätte mich nicht mit ihr unterhalten, wenn der XXX diese blöde Anmache nicht gemacht hätte. Ich selber hätte diese Anmache nicht gebracht, also hätte ich mich niemals mit ihr unterhalten.

I: Obwohl Du eigentlich weißt, dass es funktioniert.

R5: Jaja genau. Das ist eine Problematik, die auch was mit diesen Rollenzuschreibungen zu tun hat. Vielleicht möchte ich keine Rolle sein, möchte keinen Spruch haben, mit dem ich das Eis breche, oder irgendwie so was.

I: Man kann sagen, das Ziel hätte Dich schon interessiert, aber das Mittel dazu war nicht auf, na ja, Deiner Linie. Also, entweder Du machst es auf Deine Art, was nicht funktioniert, aber Du verzichtest auf den, sag ich mal, normalen Studentenweg, der aber funktionieren würde.

R5: Das zum einen, weil ich halt auch so eine gewisse Grundverachtung an das Ganze herangetragen habe, kein Bock auf dieses Anbiedern, ich tu meine Ideale verraten, nur um irgend so eine Muschi ins Bett zu kriegen, nein, das mache ich nicht, da bin ich mir zu fein dafür. Erstmal muss es für mich o.k. sein, diese ganze Ego-Kacke im Prinzip, die nichts bringt, aber wo du denkst, du bist einer von den Guten. Ich weiss nicht, was es dir bringt, du kannst vielleicht mit dem Finger auf andere zeigen und sagen: so bin ich nicht. Auf der anderen Seite muss man allerdings dazusagen, und dass ist das was ich ganz gerne unter den Tisch fallen lasse, dass ich auch einfach nicht so wahnsinnig Erfahrung hatte mit Frauen. Dieses so, wann sagst du was, gut ob du sie irgendwann küsst oder nicht küsst, das hatte ich noch alles drauf, das war ja noch kein Problem. Dieses: Sollen wir zu mir gehen oder zu Dir, da war ich einfach zu aufgeregt. Man braucht im Prinzip eine längere Beziehung, um da durchzusteigen, wie es ist, mit der Sexualität, wenn man da frisch von der Schule kommt, ich komm eh noch von dem totalen Kaff, da ist es halt einfach schwierig. Vielleicht war ich einfach nicht der Typ für diese One-Night-Stands, die angebracht wären auf Studentenparties und der andere Grund ist aber auch der, dass die Frauen, die auf so eine Anmache stehen, bei denen es funktioniert, dass ich die dann auch nicht haben wollte oder so.

I: Es kann sein, dass die Frau den selben Codes unterliegt wie Du, Du sagst, ich habe kein Bock auf diese Codes, trotzdem musst Du sie benutzen, um an die Frau heranzukommen. Sie muss ja die Codes genauso benutzen, um an Dich ranzukommen. Vielleicht stellt Ihr dann in einem vernünftigen Gespräch fest, dass ihr die Codes beide nicht habt.

R5: Ja klar, aber da muss ich zugeben, soweit habe ich gar nicht gedacht. Das würde ich heute genauso sehen, es kann eine billige Anmache zu einem guten Gespräch führen, und man kann ganz gut dastehen, ich nicht als derjenige, der die billige Anmache ausgesprochen hat, und sie nicht als diejenige, die auf die billige Anmache abfährt. Wenn man dann gemeinsam reflektiert, stellt man genau das fest, was Du gerade gesagt hast, dann hätte man auch eine gemeinsame Basis, auf der man sich weiter unterhalten kann. Aber ich kenne das halt so, dass diese Reflektion nicht stattfindet, das hatte ich halt auch als Gefahr gesehen so ein bisschen und es gibt halt auch genügend Tussen, die diese Reflektionsebene gar nicht wollen.

I: Qualität vor Quantität oder was?

R5: Würde ich auch so sagen.

I: Hast Du schon Aggressionen beobachtet?

R5: Auf Studentenparties hält sich das eigentlich immer relativ in Grenzen, ich habe da noch nicht soviel mitbekommen. Alkohol hemmt auf jeden Fall die Aggressivitätsgrenze, die Sperre, die man hat, irgend jemand zu schlagen, und dass man durchaus aggressiver wird, dass man sich selber auch was zumutet, mehr als man drauf hat, das andere ist, wenn man eine reinkriegt, wenn man besoffen ist, das tut dann nicht so weh, man ist schmerzempfindlicher.

I: Auf Studentenfeten ist das also kein grosses Thema.

R5: Also ich, ich bin ja nicht besonders stark, ich habe es nicht wirklich darauf angelegt, ich habe das manchmal als Witz gebracht, wenn ich selber betrunken war, so in der Art: Noch so ein Spruch und ich polier Dir die Fresse. Innerlich habe ich mich krank gelacht, ich habe auch gewusst, dass er nicht darauf eingeht, sonst hätte ich das nicht gesagt, weil ich dann den Kürzeren gezogen hätte. Ich kann da sonst wenig sagen, ich kann nur das sagen, was ich beobachtet habe, da muss man sich nur irgendwelche Sylvester anschauen oder so, Festivitäten, wo viel Alkohol getrunken wird, da ist es doch extremer.

I: Noch mal Thema Sex: Kannst Du was zu diesem Sexgelaber sagen, wie gross ist die Diskrepanz zwischen dem was gelabert wird und dem, was wirklich ist?

R5: Das ist eine schwierige Frage, weil ich da gar nicht so den Einblick habe. Tendenziell würde ich sagen: die dümmsten Bauern haben die dicksten Kartoffeln, die Leute, von denen du es am wenigsten erwartest, die haben die grösste Abschleppquote, während beispielsweise bei uns, wir waren halt ein Haufen Singles, wir haben auch immer viel gekiffert, und da hiess es, jetzt rauchen wir noch einen und jetzt trinken wir noch ein paar Bier und dann rauchen wir noch einen und wieviel Uhr haben wir es denn jetzt, dann trinken wir noch ein paar Bier und gehen dann zu Dir und kiffen einen und durch diese Kifferei warst du dann auch immer beschäftigt, so ging unglaublich viel Energie verloren, wenn ich das nicht gehabt hätte, wäre ich auch viel mehr auf Frauen abgefahren. Selbst dieser vorher erwähnte gutaussehende Mann hat seine Chancen nicht resolut ausgenutzt. Da stellt sich dann Frage, die für meine Generation irgendwie ausschlaggebend ist, nämlich diejenige, dass Sexualität gar nicht den Stellenwert hat, der ihr zugesprochen. Das ist eine Sache, die gerade bei meiner Generation sehr interessant ist, ich kann jetzt von meinem Mitbewohner berichten, der hat viel viel Drogen genommen, viel Ecstasy und solche Sachen, und da war auch so eine Gruppe, auch mit sehr hübschen Frauen, ich hab Fotos gesehen, und selbst diese Frauen hatten keinen Sex. Man hat sich gemeinsam weggeschossen, man hat gemeinsam Drogen genommen, aber man ist nicht auf ein Bier irgendwo hingegangen und hat es darauf angelegt, Leute kennenzulernen und abzuschleppen. Das ist ein Ding, das machen die FH-Studenten und die Buxen und die Jura-Studenten und die Leute, die im Sport als letztes gewählt worden sind, ich weiss es nicht.

I: Machen sie es oder reden sie darüber?

R5: Das ist die Frage. Ich weiss es nicht. Ich habe die These im Kopf die ungefähr so lautet: Es wurde selten so wenig gevögelt wie heute. Aber ich glaube diese Aufreisserjungs, die gibt es immer noch, ich war halt in einer anderen Szene drin. Da waren andere Dinge wichtig

I: Da wurden andere Dinge vorgeschoben!

R5: Ja, ja ne Sucht kann ja durchaus so was wie Sexualität kompensieren, mal ganz krass gesprochen, wenn ich ein Junkie bin und Heroin nehme...

I: ...dann interessiert dich der nächste Schuss und nicht der nächste Stich (Lachen.).

R5: Bei Kiffern ist es nicht ganz so krass, aber diese Kifferei hat eine ganz asexuelle Komponente.

I: Welchen Stellenwert hat das Partymachen in Deinem, na ja, Studentenleben?

R5: Mittlerweile gar keinen mehr. Als ich angefangen habe, auf jeden Fall, das fand ich da ganz toll, dass man abends irgendwo hingehen konnte und dort trinken und so, das fand ich schon alles super. Die Studentenzeit ging bei mir, da ich so früh angefangen habe, einher mit der Zeit des alleine Wohnens. Ich darf so lange weggehen wie ich will, ich darf schwankend

nach Hause kommen und mir noch ein paar Bratkartoffeln braten und mir, was weiss ich, was machen, dieses Weggehen, diese Freiheit, das war schon ganz streng ans Party machen gekoppelt. Irgendwelche anderen Möglichkeiten, diese Freiheit zu geniessen, wären mir gar nicht eingefallen.

I: Ist es soweit gegangen, dass Du vom Studium abgelenkt worden bist?

R5: Ja, auf jeden Fall. Bei mir war es eh so, dass ich mich zum Spass eingeschrieben hatte, weil ich von zuhause ausziehen musste und ich irgendwie was machen musste und ich mir gesagt habe, o.k., ich studiere jetzt halt mal, ich fang jetzt mal an. Ich hab dann ein Magisterstudium angefangen und hab dann nur Medienwissenschaft gemacht, das ist ein halbes Nebenfach und den Rest habe ich gar nicht gemacht und hab halt nebenher gearbeitet und bin auf alle Parties gegangen und fand es unheimlich super. Ich fand es aber super, um so was wie Gemeinschaftlichkeit zu erfahren, um mit Freunden rumzuhängen, um Alkohol zu trinken, um noch viel Marihuana zu rauchen, weniger um meine sexuellen Fantasien auszuleben.

I: Hast Du Scheine verpasst deswegen? Oder dauert das Studium im Rückblick länger?

R5: Ich würde das nicht nur auf die Parties beschränken oder so was, also wenn ich mit dem angefangen hätte, was ich sollte und gleich gewusst hätte, was mich interessiert, dann hätte ich mir 2, 3 Semester sparen können. Mich hat es auf jeden Fall Zeit gekostet, aber ich habe diese Zeit auch bewusst verstreichen lassen und ich war ja nicht nur auf Uni-Parties, ich war ohnehin viel weg, ich bin auch viel auf Technoparties gefahren und hab dadurch nicht so effizient studieren können, wie ich es jetzt tue.

Interview Nr. 5

Das nächste Interview fand in einer typischen Studenten-WG statt. Es handelt sich um ein Paar mitte 20, dass sich auf einer Uniparty kennengelernt hat.

I: Ihr habt Euch auf einer Unifete kennengelernt. Erzählt mal wie das war.

R6 (männlich): Es war ja nicht direkt auf einer Uni-Party, es war halt im Kulturladen. Wir kannten uns halt aus dem Kurs, also wir kannten uns vorher vom Sehen, ich hatte vorher nicht unbedingt den Eindruck, dass sie etwas von mir will, weil sie sehr reserviert war, meinem Eindruck nach. Im Kulturladen, auf dieser Party, da hat sie mich halt angesprochen und ich habe sie dann mit Hintergedanken gefragt, ob sie auch auf der Uni-Party am Mittwoch Abend ist. Natürlich habe ich gehofft, dass, wenn sie ja sagt, dass dies so eine Art inoffizielle Verabredung war, aber für mich war das eher so, na ja...

I: (zu R7, weiblich) Es ging grundsätzlich von Dir aus?

R7: Ja schon. Würde ich schon sagen. Ich habe schon im Kurs ein Auge auf ihn geworfen, ich hatte auch mal ein kurzes Gespräch mit ihm, aber da muss ich sagen, da kam nicht viel Inhalt rüber (lachen). Da habe ich ihn dann im Kulturladen am Bein festgehalten und hab dann mal nach seinem Namen gefragt und daraufhin ist dann ein längeres Gespräch entstanden, ich hab dann gehofft, dass unsere Bekanntschaft nicht einfach versickert, er hat mich dann aber an der Uni angesprochen, ob ich auch zur Uni-Party komme, ich habe das dann schon als Date verstanden, ich bin dann da eigentlich nur hingegangen, um ihn wiederzusehen. Ich hab ihn dann auch gefunden auf der Uni-Party und ja...

R6: Ich müsste lügen, wenn ich sagen würde, dass ich einfach so auf die Uni-Party gegangen bin. Ich wollte an dem Abend auf ein Konzert gehen, das habe ich dann kurzfristig abgesagt, weil ich eben gedacht hab, die Julia ist auf der Uni-Party, da gehe ich hin... schauen...

I: Warum konntet Ihr das nicht so klarmachen? Weshalb braucht es da die Fete dazu?

R6: Wenn Du auf Arbeit oder an der Universität bist, da ist ja alles offiziell, da sind die Gespräche einfach formeller und nicht so locker, wie auf der Uni-Party. Ich denke, du kannst dich ganz anders kennenlernen, wenn das Gespräch aus einem lockeren Umfeld herauskommt. Deshalb kommen so Ansprachen, wie, ich geh in der Vorlesung hin, hey Babe,

willst Du mit mir essen gehen oder so, das kommt ziemlich plump daher, das ist so kurz angebunden, da kannst du gleich fragen: Willst du mich ficken? Natürlich hast du diese Intention auch, wenn du auf der Uniparty mit jemanden redest, aber da kommst du einfach lockerer ins Gespräch, alles ist relaxter und nicht so verkrampft. Es kommt nicht so aus dem Off jemand daher und sagt: hey, wollen wir gleich gehen, sondern man trifft sich halt, man redet nett, man trinkt einen zusammen

R7: Ja, sehe ich ähnlich. Weil, man ist zu angespannt, an der Uni, man hat ganz andere Sachen im Kopf, weil man ja auch den Kursen folgen will. An die Uni geht man ja nicht um jemanden aufzureissen, sondern man hat andere Motive.

I: Stichwort Alkohol.

R6: Lockert die Zunge. Macht in Massen charmant, in Übermassen peinlich.

R7: Wenn man auf der Uniparty ist, kann man das immer auf den Alkohol schieben. Wenn man peinlich überkommen sollte, kann man immer sagen: oh, tschuldigung, ich hatte was getrunken. An der Uni kannst du die Ausrede nicht bringen. Wenn du jemanden an der Uni anmachst, bist du normalerweise nüchtern, und wenn du da peinlich auftrittst, dann gibt es keine Entschuldigung dafür. Und deswegen spricht man lieber Leute auf Parties an, als auf dem Seminar.

R6: Diese Schutzfunktion beim Alkohol finde ich auch wichtig. Neben der Geselligkeitsfunktion natürlich: Lass uns einen trinken. Wir haben übrigens vor dieser besagten Party Hansapils getrunken.

I: Ich will noch nachhaken. Ihr findet Euch toll, aber es braucht die Fete. Ist das nicht irgendwie gezwungen?

R7: Ne, ne nüchtern fand ich ihn ja auch schon attraktiv und toll, nur du brauchst...

I: (unterbricht) Das meine ich ja. Das ist ja das Gezwungene.

R7: Was soll denn daran gezwungen sein?

R6: Das hat was mit einer gewissen Schüchternheit zu tun. Auf Parties fällt das dann irgendwie weg, da hast du keine grossen Hemmungen, jemanden anzusprechen, macht ja jeder, an der Uni, da outest du dich einfach. Das ist halt der Punkt, diese ungezwungene Atmosphäre ist wichtig. Wir wären auch so zusammengekommen.

R7: Denk ich auch.

R6: Das im Kula, das ist ja auch eine Studentenparty im weitesten Sinne, wir haben uns da kennengelernt, wenn wir uns am nächsten Morgen getroffen hätten, hätten wir auch schon daten können.

I: Noch mal. Warum erst auf der Fete?

R6: Ne, so war das nicht, so war das auf keinen Fall. Ich glaube nicht, dass wir das Ritual Party brauchen, um zusammenzukommen. Aber es bietet einfach einen anderen Rahmen, es ist halt eine Möglichkeit, zusammen den Abend zu verbringen. Überbewerten würde ich das aber nicht. Jetzt gehen wir auf eine Party, damit wir zusammenkommen.

R7: Der Rahmen ist gegeben und der Alkohol spielt eine Rolle.

I: Handelt es sich um eine Institution, die dafür geschaffen ist?

R7: Ja, auf jeden Fall.

R6: Ich glaub schon, ja. Manche gegen auf das Kennenlern-Wochenende, andere auf die Uni-Parties.

R7: Uni-Parties finde ich weniger peinlich als mich in eine Disse zu stellen.

I: Es gibt ja bei Euch auch Zeiten vor dem anderen, da wart Ihr da wohl auch auf Studentenparties. Was war da die Motivation. Mit den Kumpels/Mädels einen Saufen? Abschleppen?

R6: Eher ersteres, das ganze Ding läuft ja so nach dem Motto, lass uns einen trinken gehen, dann haben wir Spass und der Rest ergibt sich dann so. Live an let live, weisst Du.

R7: Ich hatte einen konkreten Grund da hinzugehen, weil ich ein Ersti war und als Ersti nimmt man viele Uni-Parties mit, weil man so wenig Leute kennt, weil man neu ist.

I: (zu R7) Wie ist als Mädchen allein auf einer Uni-Party?

R7: Da wird schon so abgecheckt. Wenn du keinen Freund hast, dann ist das alles sehr aufreissermässig. Selbst wenn du aus anderen Gründen hingehst, sagen wir mal, du gehst mit deinen Freunden hin und hast vorher schon zu Hause ein bisschen was getrunken, du kannst mit deinen Freunden hingehen und Spass haben wollen, aber enden tut es mit abchecken, fremde Leute kommen auf dich zu und sprechen dich an

I: Ist das für Dich eine Bestätigung oder nervt Dich das eher?

R7: Da die meisten Typen nicht mein Fall sind nervt es schon eher.

I: Ist das vielleicht auch mal gut rübergekommen, dass Du gedacht, na ja, warum nicht?

R7: Da wird schon eher Scheiss gelabert. Wenn du nur mit einem ins Bett willst, dann kann das was werden, aber längerfristig, wenn man sich nur von Uni-Parties kennt und sich nicht zwischendrin näher kennenlernt, sind die Chancen sehr klein, dass man jemanden Vernünftigen trifft. An den Uni-Parties selber kommt das eher dumm rüber.

I: Geschlechterrollen. Läuft das klassisch ab oder geht das auch mal umgekehrt?

R6: Ich wurde auch mal angebaggert. Das geht auch umgekehrt.

R7: Bei uns. Ich hab Dich doch angesprochen.

R6: Ich bin nie mit dem Vorsatz auf die Uni-Party gegangen, heute reisst du dir eine auf. Das ergibt sich, wenn du mit Kumpels da bist, dann trinkst du ein paar Bier, dann reisst du ein paar lockere Sprüche, dann werden die Mädels auch auf dich aufmerksam, eben das live and let live-Ding, es passiert einfach, wenn es passieren soll. Sagen wir mal so, wenn du ein eher auffälliges Äusseres hast, wie Du auch, dann passiert es dir proportional öfter, dass irgendwelche Mädels sich angesprochen fühlen, dass sie in dir die Verkörperung ihrer rebellischen Teenagerfantasien sehen oder so was. Blöd gesagt, aber es ist einfach so (R7 lacht). Und dieses oberflächliche Ding, das wäre auch nicht meins.

R7: Ich hoffe jetzt mal, das hast Du nicht auf mich bezogen.

R6: Nein (lacht)!

I: Bei Euch war es umgekehrt, aber wie denkt ihr, dass es im allgemeinen läuft?

R6: Auf der Uni-Party da sind überall so Italo-Checker Typen, die locker im Eck stehen, Kaugummi kauen, auf die Tanzfläche schauen, die suchen sich drei Kandidaten aus, fixieren sie mit den Augen, wenn die Mädels dann an die Bar gehen, gehen die hin, dann kommt ein lockerer Anmach-Spruch, das läuft schon so ab. Ich seh schon das klassische Rollenverteilungsbild. Viele Mädels ziehen sich an der Uni-Party aber auch so an, dass sie selber angesprochen werden wollen, und dass sie selber es nicht nötig haben, anzusprechen.

I: Jetzt wo ihr zusammen seid, geht Ihr da immer noch hin, oder sagt Ihr Euch, wir haben so quasi die Schäfchen im Trockenen, wir brauchen das nicht mehr?

R7: Ich gehe da deswegen nicht mehr hin, weil mich diese Parties einfach enttäuscht haben, einfach von ihrem Wesen her, weil man eben viel angenervt und angesprochen wird, und das habe ich definitiv nicht mehr nötig, und die Musik ist meistens schlecht, und meine Freunde kann ich mittlerweile auch woanders treffen.

R6: Ich habe diese Uni-Parties noch nie so als Anmach-Stätte gesehen. Wenn ich Mittwoch Abends da schaffe, an der Bibliothek, ich weiss, die Julia macht was anderes, dann habe ich damit kein Problem, da hinzugehen und ein paar Bier zu trinken, wenn ich eh schon da bin.

R7: Vor allem, wenn man jemanden hinter der Theke kennt.

R6: Oder den Türsteher. Da wären so Gründe, die mich noch auf eine Uni-Party treiben würden. Das wär's aber auch. Was anderes nicht mehr. Wegen der Musik schon gar nicht.

I: Wenn Ihr dann doch mal auf eine Studentenparty geht, geht ihr da zusammen hin oder alleine, so um auch mal was alleine zu machen?

R7: Wir machen so was auch alleine.

I: Auch Zusammen?

R7: Man kann beides machen.

R6: Auf jeden Fall.

I: Was für einen Stellenwert hat das in Eurem Studentenleben, dieses ganze Party machen?

R6: Das ist eine Altersfrage. Für mich ist es nicht mehr so wichtig, wie es früher war. Ich weiss nicht, wie wichtig es war, ich habe es auf jeden Fall gemacht. Früher hatte ich das Gefühl, ich verpasse was, wenn ich da nicht hingehere, so auf die Mega-Party, die in dem Wohnheim abgeht, wo du mit deinen Kumpels hingehen kannst, weil jeder sagt, es wäre so toll da, dieses Gefühl habe ich schon lange nicht mehr. Von daher sehe ich das nicht mehr als Pflichtprogramm an.

R7: Besonders wichtig ist es in den ersten drei Semestern, eigentlich. Weil man noch kaum Leute kennt und man möchte unbedingt neue kennenlernen, da sind Studenten-Parties ein guter Anlass dafür.

I: Sind solche Feten ein guter Anlass, abzuschalten vom Studentenstress?

R7: Kann auch ein Nervfaktor sein, kann auch das Gegenteil sein. Wenn ich abschalten will, würde ich nicht unbedingt zur Uni-Party gehen, es sei denn, man geht da mit dem Ziel hin, man möchte sich einen reindonnern, sich abschiessen mit Alkohol, dann kann man da billig trinken, wenn man das als Entspannung empfindet, aber ansonsten kann man auch mit seinen Freunden was alleine machen. Das ist entspannender, glaube ich mal.

R6: Ja, ich würde es auch so sehen, dass man nicht unbedingt zur Uni-Party gehen muss, um abzuschalten. Wenn man unter abschalten sich wegsaufen versteht, dann muss man nicht zur Uni-Party gehen, dann kann man auch in die Casba (Kneipe in Konstanz mit billigem Bier) gehen oder zuhause mit Kumpels einen Kasten Bier trinken. Ich selber gehe lieber auf ein Konzert als auf eine Uni-Party. Wenn ich die Möglichkeit hab, wenn ich weiss, mein Kumpel soundso steht an der Tür, oder mein Kumpel soundso steht am Tresen und ich weiss, wenn ich die Möglichkeit habe, da billig zu trinken, sehe ich kein Grund, warum ich das nicht machen sollte, wenn ich da Bock hab, wenn ich dieses Trinkritual als Möglichkeit sehe, meinen Stress abzubauen.

I: Kann es sein dass man durch das Party-Machen von seinen eigentlichen Aufgaben abgelenkt wird?

R7: Definitiv. Im ersten Semester auf jeden Fall, weil da ist es dir besonders wichtig, Party zu machen, so war es zumindest bei mir. Wenn man da den Absprung nicht schafft, dann kann man in Zugzwang mit der Uni geraten. Wenn man alle Parties versucht mitzunehmen und dann Morgens nicht mehr aus dem Bett kommt.

I: Vorlesungen auslassen bis zum Scheine versetzen. Schon passiert?

R6: Ja durchaus.

I: So ein Semester verloren oder zwei?

R6: Ja, klar zu diesem Punkt kommst du halt.

I: Es kann Überhand nehmen?

R6: Es kann Überhand nehmen. Aber wenn es Überhand nimmt, dann hast Du ein Problem mit deiner Persönlichkeit, wenn du nur noch für Uni-Parties lebst oder so. Irgendwann kommt der Punkt, wo du dir selbst oder zumindest dein Körper dir sagt, hey, jetzt mach mal halblang.

R7: Das hängt auch einfach von deiner Person ab, wie ehrgeizig du bist, warum du zur Uni gehst, was für Studienfächer du dir auswählst...

I: Wie sieht Ihr die Diskrepanz zwischen dem, was gelabert wird und dem, was an solchen Feten tatsächlich geht.

R7: Ja, das sehe ich auch so, weil die Leute viel mehr über Sex und ihre ganzen Machenschaften erzählen, wie dass es stattfindet. Das stimmt auf jeden Fall, die Leute haben mittlerweile Kommunikationsschwierigkeiten, sie brauchen Alkohol, um miteinander zu kommunizieren und sich kennenzulernen und wenn sie keinen Alkohol haben, wird es schon mal gar nichts. Und ich denke, es wird immer schwieriger, ernsthaft Leute kennenzulernen.

R6: Ja, der Faktor Sex ist ja mittlerweile eine Ware, du schaltest den Fernseher ein und siehst es, jeder redet darüber, jeder hat es anscheinend und wenn du auf so eine Uni-Party kommst,

wenn ein Mensch aus dem Jahre 1950 auf eine Uni-Party kommen würde, würde er denken, er wäre auf einem Nuttenkongress. Das würde ihn erst mal schocken, aber in Wirklichkeit, denke ich, dass man davon ausgehen kann, dass sie damals mehr gevögelt haben, weil es nicht so eine triviale Sache war wie heute. Der Reiz ist verloren gegangen. Den Reiz Sex kann sich der bebrillte dickliche Student von nebenan ohne Probleme aus dem Internet holen.

I: War mehr tatsächliche Action und weniger drumherum?

R6: Ja, glaube ich auf jeden Fall.

Interview Nr. 6

Das folgende Interview fand bei einem Bekannten zuhause statt. Es handelt sich um 2 Nicht-Studenten, Ende 20.

I: Ihr seid keine Studenten, trotzdem geht ihr auf irgendwelche Studentenparties. Was treibt Euch dahin?

R8: Alkohol, Frauen, Party... und Dummheit.

R9: Party und lustige Studenten.

I: Auf was seid ihr bei Frauen aus, Beziehung, One-Night-Stands?

R9: Ich will nur glotzen.

R8: Ich will auch nur glotzen. Weil es da am besten ist, zum glotzen, muss man dazusagen.

I: Aber es wäre schon in Ordnung, wenn Ihr über das Glotzen hinauskommen würdet?

R8: Ja klar.

I: Ihr wollt Euch einfach nur amüsieren.

R8: Ja.

R9: Ja.

I: Stichwort Alkohol?

R8: Schmeckt gut.

R9: Macht dicht.

R8: Was? Alkohol auf Studentenparties bezogen?

I: Ne, auch so.

R9: Auf Stundenparties ist es meistens umsonst.

R8: Und es hat immer irgendwelche Hinterwäldler-Maschinenbauer, die sich prügeln müssen.

I: Wie kommen diese Aggressionen zustande, durch Alkohol?

R8: Ja auch, aber das kommt auch, weil zu gemischte Leute auf einem Haufen sind.

R9: Ich erlebe auf Studentenparties keine grossen Aggressionen.

R8: Ich schon. Jedesmal, wenn ich beim XXX rumgestanden bin.

I: Macht Ihr aggressive Stimmung?

R8: Nur wenn ich beim XXX rumstehe. Oder beim XXX. Oder beim XXX. Manche unserer Freunde führen sich auf wie die letzten Schweine, aber wir sind nicht so.

I: Haben schon berufliche Ambition gelitten, weil ihr zuviel Party gemacht habt?

R8: Ja.

I: Inwiefern?

R8: Faul halt, ich bin halt faul. Aber ich habe auch keine Ambitionen, irgendwelche berufliche Karriere zu machen, das kannst Du gerade dazuschreiben.

I: Ist es ein gutes Mittel, um abschalten zu können vom Alltag.

R8: Hey, Studentenparties sind die allerletzte Möglichkeit, wenn überhaupt nichts ist, dann geht man da hin, weil man weiss, da sind eh nur Mongos. So sieht es einfach aus, Mann!

I: Zieh einen Vergleich zwischen einer normalen Fete oder einem Konzert und einer Studentenfete.

R8: Ist ein Unterschied wie Tag und Nacht.

I: Wo ist es besser?

R8: Ja, auf dem Konzert.

I: Warum?

R9: Hey Moment, die Jägerkaserne (Studentenwohnheim in Konstanz), die fand ich super, das macht genau so viel Spass wie auf einem guten Konzert. (Es folgt ein Gespräch über die besagte Fete):

I: O.k., Geschlechterrollen, ihr seid ja Super-Jungs (lachen), werdet ihr auch mal angesprochen?

R8: Ja, aber nicht so oft wie der XXX.

Interview Nr. 7

Dieses Interview fand an der Uni in einem Hiwi-Zimmer statt. Der Respondent ist mitte zwanzig.

I: Weshalb gehst du auf Studentenfeten?

R10: Um mit den Jungs zusammen loszuziehen.

I: Du willst Dich da amüsieren?

R10: Was wäre Deine Alternative dazu? Das ist schon auch ein Grund gewesen. Man wollte halt überhaupt mal Menschen kennenlernen, meistens hat man dann auch Menschen kennengelernt und ist dann mit diesen sozialen Gruppen mitgezogen, je nachdem wo irgendwelche Energiepotentiale grad grösser waren, drücken wir es mal so fein aus.

I: Das andere Geschlecht?

R10: Das andere Geschlecht ist immer interessant. Es ist immer interessant, aber auf Studentenparties nicht gerade am einfachsten zugänglich, würde ich behaupten wollen.

I: Echt?

R10: Es gibt bessere Methoden und Taktiken als auf Uniparties zu gehen, glaube ich.

I: Was für welche?

R10: Die sind sehr situations- oder figurativ bedingt. Also ich habe bis jetzt noch keine Freundin auf einer Studentenparty kennengelernt.

I: Das könnte doch passieren, dass Du auf so einer Party eine kennlernst, eine potentielle Beziehung oder für einen One-Night-Stand?

R10: Wenn, dann eher Abzocke, sozusagen One-Night-Stand. Damals war das halt so, du bist halt hin und hast versucht, was abzugreifen.

I: Hat es funktioniert?

R10: Manchmal schon, meistens nicht, würde ich behaupten.

I: Wie hast du es angestellt?

R10: Wie soll ich das jetzt wissen? Da war ich betrunken! (lacht) Das war ja der Trick bei der Sache. Ja, ne , keine Ahnung, man schreibt sich ja vorher nicht einen Aufsatz, wie man das macht.

I: Aber im allgemeinen ist es schon so, dass die Studenten sich auf diesen Parties näherkommen?

R10: Ich denk, ein Student würde sich eher einen Vorwand vorschieben, um die Frau, die er ins Auge gefasst hat, anzusprechen. Dann gehen sie dann vielleicht zusammen auf die Uni-Party. Sagen wir mal so, ich hätte es so angestellt. Ich kann mir aber vorstellen, dass es genügend Menschen gibt, die versuchen, sie anzulabern, sich nicht trauen und dann auf die Uni-Party gehen, und hoffen, sie besoffen anzutreffen und sich dann trauen, sie anzusprechen. Insofern würde ich Dir schon zustimmen. Ich hätte es eher taktisch klug angestellt, und ihr unter irgendeinem Vorwand mein Skript unterzujubeln versucht oder mir ihr Skript zu organisieren und dann gemeinsam irgendwo, ja...

I: Wieso nicht ganz direkt?

R10: Was, auf der Studentenparty?

I: Nö, grad so, wenn Du sie siehst, kein Vorwand, kein Skript.

R10: Habe ich auch schon gemacht, ich glaube, die Mädels sind eher so dann, obwohl ne, pauschalisieren kann man das auch nicht. Einige waren halt so.

I: Sag mal was zum Stichwort Alkohol.

R10: Meine erste Uni-Party war sehr von Alkohol geprägt, die war so: schrecklichste Musik, aber ich habe getanzt wie ein Weltmeister, weil ich so dicht war, ich hatte richtig Spass und ohne Alkohol hätte ich auf dieser Party keinerlei Spass gehabt.

I: Wie ist die Atmosphäre auf Unifeten?

R10: Es ist ein Massenphänomen. Massenphänomene treten manchmal positiv in Erscheinung, meistens aber negativ. Das Tolle an dieser Masse ist, dass man doch die Leute, mit denen man losgezogen ist, irgendwann wieder trifft. Dann ist sogar die Masse wieder erträglich. Da sind auch nicht so die hübschen Frauen, die ganz hübschen gehen nicht unbedingt auf die Uni-Parties.

I: Wo sind die?

R10: Frage ich mich auch immer. (lachen). Das habe ich mich die ersten zwei Jahre auch gefragt, ich laufe immer überall hin und die schönen Frauen sitzen generell im anderen Seminar.

I: Du gehst da heute nicht mehr gross hin?

R10: Wenn ich da noch hingehen würde, dann aus rein sozialen Gesichtspunkten, wenn dein erweiterter Freundeskreis da hingehet, dann geht man mit.

I: Heute gehst Du überhaupt nicht mehr hin?

R10: Ne, das letzte Mal auf einer Uni-Party war 2001.

I: Du steckst in einer Beziehung.

R10: Ja

I: Hat das was damit zu tun? Wie sähe es aus, wenn Du solo wärst?

R10: Wenn ich noch solo wäre, dann würde ich nicht auf Uni-Parties gehen, sondern auf andere Parties. Wo der Habitus der Veranstaltung mir eher entgegen kommen würde, also Musik; Leute, Örtlichkeit. Die Uni bietet sich nicht an für Parties.

I: Ich meine ganz allgemein Studentenparties.

R10: Da war ich letztens mal wieder, an Sylvester bin ich mitgetrabt, das war auch ganz witzig. Ich bin da aber nicht unbedingt die treibende Kraft, so da müssen wir hin. Es gibt allerdings schon Orte, wo man hingehen kann.

I: Sind Parties ein gutes Mittel um abzuschalten von Alltag.

R10: Abschalten? Auf Parties zu gehen ist nicht meine Methode abzuschalten. Das ist mittlerweile eher so, mit Kumpels zusammenhocken oder mit der Freundin, ja. Party ist schon was, was mit Aktivität zu tun hat, Party ist stressig, es ist auf jeden Fall eine andere Art, es ist nichts, was ich mit Erholung verbinden würde. Sport ist für mich ein Mittel, mich geistig zu erholen. Auf der Party erhält man wieder neuen Input und neues und anderes, es ist höchstens die klassische Gelegenheit, die alten Kumpels zu treffen. Ich bin da noch krank geworden, dann kam die Beziehung, das erklärt das ganze... nicht mehr so rumhuren und ähnliches, und deshalb habe ich mich auch von den Parties zurückgezogen.

I: Was für einen Stellenwert hat Party machen in Deinem Leben?

R10: Rückblickend war das sehr wichtig glaube ich, mittlerweile ist es nur noch wichtig..., die ganz wichtigen die ganz geilen Parties, in Mainz haben wir so eine, da bin ich dann immer.

I: Bist Du auf solchen Fetten auch mal angebaggert worden?

R10: Ich glaube, das hält sich ungefähr die Waage. Ich glaube, ich habe es früher öfter mal selber versucht, mittlerweile ist es so, dass ich gar nicht mehr so motiviert bin, aber dann selber angesprochen werde. Man könnte meinen, graue Haare machen Eindruck (lacht).

I: Ich meine explizit den entscheidenden ersten Schritt.

R10: Ja echt, teils, teils. Mir fallen genügend Mädels ein, die ich abklatschen hab lassen. Wenn ich es einordnen müsste, verpflichtend, würde ich mich für was stark machen, so 1/3 zu 2/3 sagen, 1/3 weibliche Anmache bis Hälfte weibliche Anmache.

I: Eine These vom Felix lautete in etwa: Sex ist allgegenwärtig, aber es wird nicht mehr gevögelt. Sag mal was dazu.

R10: Da fallen mir zwei Faktoren ein: Einmal die Individualisierung, zweitens die Kommerzialisierung, die das Ganze mit der Sexualität recht problematisch machen. Ich finde, das ist generell eines der spannendsten Themen überhaupt. Ich sehe die These auch relativ stark so, es ist ein Lustfaktor, der fehlt, dieses geheime, mystische, dieses bisschen verzauberte Welt, die einfachere Gesellschaften noch gehabt haben. Heute sind es willige Spermien, die halt in Eizelle A eindringen, den Orgasmus haben wir mittlerweile, sowohl den männlichen als auch den weiblichen, erkannt, man kann mit Viagra oder ähnlichem sogar der Lage noch förderlich sein

I: Es hat durch die Omnipräsenz an Reiz verloren.

R10: Kann man vielleicht so sagen, wobei im individualen Gespräch ist der Reiz schon noch da. Aber man traut sich nicht mehr, es auszuführen, da spielt natürlich auch so was rein wie Geschlechtskrankheiten und ähnliches, die wir schon in der Schule schon um die Ohren gehauen bekommen haben. Da ist es wieder interessant, dass wir wieder steigende Syphilis-Zahlen in Europa haben. Ich mein, du redest oft über das Thema mit Frauen, die du eigentlich sehr attraktiv findest und eigentlich auch weißt, die finden dich attraktiv, aber anstatt, das ist jetzt zwar auch ein Mythos, so wie das vielleicht die 68er gemacht hätten, so einfach, hey komm' jetzt aber los, redest beim nächsten mal wieder drüber und kommst zu tiefen Ebenen, das ist was schönes eigentlich, aber das Problem ist, der Sex fällt halt weg.

I: Was für eine Rolle spielen Aggressionen auf Unifeten?

R10: Hoch, aufgrund des Alkohols. Ist auch das, was die ganze Sache, auch noch aufgrund der Enge, sehr unangenehm macht

I: Woher kommt es?

R10: Ja eben Alkohol und die Masse. Gelöste Affekte ist der aktuell wissenschaftliche Begriff.

I: Das ist aber vorher schon drin. Wo sind diese Aggressionen entstanden?

R10: Das kann ich Dir sagen: Unbefriedigte Kerle. Kein Sex, kein Sport. Vielleicht haben sie es umsonst probiert, aber Aggression hat auch mit mangelnden Respekt zu tun, zum Beispiel wenn der Türsteher dich nicht gerade mit Händen und Füßen abknutscht und dich einfach hereinlässt, dann hast Du schon mal deinen ersten Datsch für den Tag, und vielleicht musst du dann selbst einen Datsch gebe, um dich überhaupt zu trauen, entweder a) die Geschichte zu erzählen, dass Du der tollste Ficker bist oder b) die Sache auch in die Tat umzusetzen. Und wenn nicht, dann kriegt es halt ein kleines armes Würstchen ab, das gerade an der Theke steht ab. Rempeln ist auf Uni-Parties ein sehr beliebtes Spiel, Stärkere rempeln. Ich habe es an Schlangen generell so gemacht, dass ich mich links vorbeigedrückt habe, wenn ich jemanden kannte und mir mein Bier hintenrumgeholt habe, weil das Schlangenstehen so nervig war.

I: Aggressivität durch Neid?

R10: Ich glaube, das ist bei Parties nicht so zentral. Weil Parties sind ja schon gemeinschaftliche Phänomene, des ist eher sekundär und nicht primär, auch eher etwas, was eher im Alltag passiert, das passiert eher in der Karriere-, Berufs- oder normalen Studiumgebung.

Interview Nr. 8

Dieses Interview mit Respondent 11, Student Ende 20, ist leider unhörbar.

Interview Nr. 9

Dieses Interview fand in einer lokalen Studentenkneipe statt. Die Respondentin ist Ende 20 und hat ihr Studium schon abgeschlossen.

I: Weshalb bist Du auf Studentenparties gegangen oder gehst da immer noch hin?

R12: Ab und zu gehe ich schon noch hin, aber warum, ja ist ne gute Frage. Ich gehe halt hin, um meine Freunde zu treffen. Um mit den Leuten, die ich an der Uni kennengelernt habe, Spass zu haben. Ja, meine Freunde gehen halt da hin.

I: Mit Deinen Freunden ein bisschen rumhängen, ein bisschen trinken.

R12: Ja, auf jeden Fall, mehr ist da ja meistens auch nicht geboten.

I: Das andere Geschlecht?

R12: Ab und zu kucke ich auch mal nach dem anderen Geschlecht, ja.

I: Auf was warst Du da aus? Beziehung, One-Night-Stand oder nur ein bisschen flirten?

R12: Den Mann will ich sicher nicht auf der Uni-Fete kennenlernen, gut, vielleicht ergibt es sich zufällig. Es ist nicht mein primäres Ziel. Einfach ein bisschen Spass haben, vielleicht ergibt sich ja mehr.

I: Hat es auch geklappt?

R12: Bisher noch nicht, ne. Naja, ab und zu, aber nicht wirklich. Kleine Techtelmechtel.

I: Sagen wir mal, Dir gefällt ein Typ, der mit Dir in einer Vorlesung sitzt. Sprichst Du den an oder wartest Du eine Fete ab, wo der auch ist?

R12: Wenn ich jemanden in der Vorlesung sehen würde, würde ich schon denken, vielleicht ist das ein Typ, der auf Uni-Parties geht, wenn der so einer ist, dann würde ich vielleicht schon hingehen und kucken, ob der da ist und mich dann in die Nähe stellen und schauen, ob er auf mich reagiert.

I: Muss es denn auf der Uni-Fete sein.

R12: Ne, es könnte auch auf einer Party sein, die nichts mit der Uni zu tun hat oder in einer Kneipe, man sieht sich hier ja sowieso immer wieder.

I: Es muss ja nicht unbedingt in einem Party-Umfeld sein.

R12: Mmh, ja, aber meistens ist man da schon lockerer, ein bisschen relaxter, und traut sich vielleicht eher auf Leute zuzugehen.

I: Also wartest Du die Party ab, um das „abzuwickeln“?

R12: Also, wenn ich sehe, dass er sich auch für mich interessiert, dann würde ich ihn auch ausserhalb der Party ansprechen, aber um den ersten Kontakt zu knüpfen, um es abzuchecken, würde ich schon auf eine Party gehen, weil es da eben einfach lockerer ist.

I: Gehst Du da noch gross hin? Du bist ja mit dem Studium fertig.

R12: Ja, ich bin mit dem Studium fertig, aber ich habe mich noch für ein Zweitstudium eingeschrieben, aber ich gehe nicht mehr so oft hin wie früher, vielleicht einmal im Semester oder so schaue ich schon noch vorbei. Um einfach Kontakt zu halten zu Leuten, die ich nur da sehe.

I: Machst Du selber den ersten Schritt?

R12: Es kommt ein bisschen darauf an, wenn man schon Blickkontakt hatte, dann würde ich schon mal einen Drink kaufen und mit dem Drink da hingehen und ihn fragen, ob er Durst hat. Aber ansonsten würde ich vielleicht schon eher abwarten, ob vielleicht von der anderen Seite was kommt.

I: Du würdest Signale senden, aber der Schritt müsste vom Mann ausgehen?

R12: Nicht unbedingt, nicht zwangsläufig. Wenn ich überzeugt davon bin, dass der gut ist für mich oder dass ich den unbedingt kennenlernen will, dann würde ich schon den ersten Schritt machen, was aber eher seltener passiert.

I: Wenn der Typ Dich anbaggert, wird ja vorgekommen sein...

R12: (unterbricht) Ja das ist schon vorgekommen, dann kommt es darauf an, wie die Anmache ist, wie der Typ auf mich zugeht.

I: Siehst Du das als Bestätigung, hey da interessiert sich einer für mich oder nervt das eher?

R12: Kommt wie gesagt darauf an, wie die Anmache ist, wenn der Typ sich mit mir unterhalten möchte, wenn er sich auch für mein Inneres in Anführungsstrichen interessiert,

dann nehme ich das schon gerne hin oder mit, aber wenn ich halt merke, dass er halt nur kurzfristig interessiert ist an mir, dann kommt das darauf an, ob ich das möchte oder nicht, aber ansonsten finde ich es eher nervig, also es ist keine Selbstbestätigung für mich, würde ich nicht sagen. Wenn es platt oder dumm ist, dann nervt es mich schon sehr.

I: Kommt auch daran, was für einer das ist, oder?

R12: Ja natürlich, wenn mich ein Erstsemester anmacht, muss ich mir schon überlegen, was will der von der alten Frau (lachen).

I: Nicht immer auf Erstsemestern rumhacken!

R12: Ich hack ja nicht auf denen rum, aber es ist halt nicht meine Zielgruppe.

I: Müssen die älter sein?

R12: Fände ich schon nicht so schlecht. Zumindest im Rahmen.

I: Faktor Alkohol?

R12: Ja natürlich spielt Alkohol eine Rolle, wenn man auf einer Party ist, dann trinkt man was, die Hemmungen fallen, die Grenzen sind lockerer gesteckt, aber ich habe auch meine Prinzipien, wenn ich Alkohol getrunken habe.

I: Die dann wären?

R12: Es würde sich nicht grossartig unterscheiden, was ich mit dem Typ rede, ob ich nüchtern bin, oder ob ich betrunken bin. Die Prinzipien, die ich an einen Typen habe, ändern sich dadurch nicht.

I: Vielleicht wird Dein Blick ein bisschen verklärter, Du denkst, wow, aber eigentlich...

R12: Das ist mir auch schon passiert, dass ich einen toll fand, wo ich betrunken war und als ich ihn am nächsten Tag nüchtern getroffen habe, hat er mir nicht mehr gefallen.

I: Ein gutes Mittel um abzuschalten vom Alltag?

R12: Alkohol?

I: Ne Parties.

R12: Ja, eigentlich schon, es ist ein bisschen Zerstreuung, es ist so, dass man nicht darüber nachdenkt, was morgen ist, sondern man genießt einfach die Zeit und hat halt eine gute Zeit, meistens.

I: Hat man da wirklich eine gute Zeit, ist es echt so toll?

R12: Meistens denkt man am nächsten Tag, wenn man in der Vorlesung sitzt, das hätte ich mir sparen können. Die Erwartungen sind oft höher, als das was im Nachhinein erfüllt wird. Es ist doch immer wieder das gleiche.

I: Was einen Stellenwert hat das in Deinem Studentenleben gehabt, das Party-Machen?

R12: Am Anfang des Studiums hat es einen hohen Stellenwert gehabt, weil ich mich halt austoben wollte, viele Leute kennenlernen wollte. Mittlerweile hat es einen sehr geringen Stellenwert, eigentlich gar keinen mehr.

I: Haben da Ambitionen darunter gelitten?

R12: Ich bin meistens nicht weggegangen, wenn ich Vorlesung hatte am nächsten Tag oder sonst was wichtiges anstand. Das Studium hat nicht darunter gelitten, kann ich sagen. Ich habe vielleicht mal eine Vorlesung verpasst oder war müde und nicht aufnahmefähig, aber ich hatte meine Ziele schon ganz genau im Auge.

I: Ohne Parties hättest Du nicht ein Semester früher fertig sein können?

R12: Nein, definitiv nicht.

I: Wie bewertest Du die Diskrepanz zwischen dem was um diese Studentenparties gelabert wird und dem, was tatsächlich geht, gerade was die Sexualität betrifft. Ich habe beobachtet, dass sowohl Jungs als auch Mädels alleine kommen und auch wieder gehen.

R12: Es ist schon eher so, dass die Jungs und Mädels alleine kommen und gehen, weil es will niemand an so einem Abend etwas publik machen, sondern es läuft halt eher so, wenn sich wirklich was anbahnt, dann dauert das länger, bis man sich dazu auch bekennt, weil man das andere Geschlecht auch erst mal abchecken will, erst mal kucken will, was ist das für einer, Cliquen helfen da schon auch, wenn man weiss, in was für einem Umfeld bewegt sich ein Typ

und so, da kuckt man ja schon mal, aber ich denke, dass man erst mal beobachtet, dass jeder alleine nach Hause geht, zumindest erst mal.

I: Vielleicht geht auch einfach nichts.

R12: Wenig ja, denk ich auch. Ich glaube, wenn wirklich Leute zusammenkommen auf einer Party, ist es vielleicht der Auslöser, aber alles andere spielt sich sehr im privaten ab, dass man sich alleine trifft und dann eher ausserhalb der Party zusammenkommt. Es gibt ja genügend Beispiele, wo Leute zusammengekommen sind während der Unizeit, die müssen sich ja irgendwo getroffen haben.

I: Und das Gelaber drumherum?

R12: Das viel geredet wird ist klar, man sagt immer auf der Party, da schnapp ich mir einen und man macht es im Endeffekt nicht weil man nicht den richtigen findet, keinen Mut hat, ich weiss nicht woran es liegt.

I: Noch was zu den Geschlechterrollen. Ist das heute noch so: Ein Mädels, dass mit vielen Jungs rummacht, eine Schlampe, ein Junge, der viele Mädels hat, cooler Checker,...dieses alte Klischee.

R12: Ich glaube schon, dass es noch teilweise so ist, was heisst teilweise, ich glaube, es ist noch stark so ist, dass eine Frau, die sich mit vielen Männern abgibt und auch in der Öffentlichkeit rumknutscht, das ist schon das Flittchen und die Männer sind die tollen Typen, aber ich denke, das verschiebt sich schon immer mehr, ich kenne auch einige Jungs, die auch viel rummachen, die auch mittlerweile diesen Ruf weghaben, der nicht unbedingt positiver ist, als bei Frauen.

I: Meinst Du ein Mädels würde sich davon abhalten lassen, sich mit so einem einzulassen?

R12: Ich habe es selber schon erlebt, dass ich jemanden kennengelernt habe und ich habe einfach zu viel mitbekommen in der Zeit, ich kenne den schon sehr lange, wo ich mir dann gedacht habe, o.k. der kommt für mich nicht in Frage, weil er einfach schon mit halb Konstanz was hatte.

I: Hast Du schon Aggressionen beobachtet auf Studentenparties?

R12: Ich habe schon mitbekommen, dass sowohl Männer als auch Frauen aggressiv auf Alkohol reagieren. Die Reaktionen sind überspitzt, wenn manche Leute was getrunken haben, die sich dann angepöbelt fühlen, obwohl es gar keinen Grund gibt, aber ich denke schon, dass es bei Männern ist, dass Männer aggressiv sind, dass sie sich in ihrem Geschlechterbild gestört fühlen, wenn sie eine Frau nicht abbekommen oder so.

I: Du meinst, Frustrationen sind der Hauptgrund.

R12: Ich glaube, dass Frustration der Hauptgrund ist, wenn sie beobachten, dass die anvisierte Frau sich mit einem anderen Typen unterhält oder sogar mit dem von der Party weggeht, dann ist schon mehr Aufregung als bei Frauen. Frauen machen das mit sich selber aus oder besprechen das am nächsten Tag mit ihren Freundinnen. Frauen machen sich dann eher rar, Männer machen sich nicht rar, Frauen machen sich rar, um Präsenz zu zeigen, was an sich schon wieder widersprüchlich ist, aber Männer gehen eher in die Vollen, um Frauen kennenzulernen und Frauen machen sich eben rar. Ab und zu mal zeigen und dann halt wieder nicht.

I: Kalte Schulter?

R12: Kalte Schulter, genau.

(Das Interview ist eigentlich fertig, aber wir nehmen es nach kurzem Gespräch noch mal auf).

I: Unifeten sind in meinen Augen irgendwie eine künstliche Institution. Wie siehst Du das?

R12: Ja, es ist auf jeden Fall keine natürliche Situation weil an der Uni normalerweise keine Parties stattfinden, weil es eigentlich ein Raum zum studieren ist, aber ich glaube schon, dass durch diese Uni-Parties auch gefördert wird, dass Akademiker zusammenkommen, man sagt ja nicht umsonst, dass die Universität Heiratsmarkt ist, die meisten denke ich mal, ich habe

keine Zahlen, lernen sich schon während ihrer Studentenzeit kennen und von dem her, ich weiss nicht, von wem das ausgeht, ob das unterbewusst passiert oder nicht, dass man sich abgrenzt von anderen Leuten, die halt nicht studieren, obwohl es auch viel so ist in Konstanz, dass viele auf die Uni-Parties kommen, die nicht studieren, aber die Mehrheit sind schon Studenten, von dem her könnte man es schon als künstliche Sache bezeichnen.

I: Man ist unter seinesgleichen.

R12: Es gibt ja auch Leute, gerade in früheren Semestern, die damit angeben, ha, ich war auf einer Uni-Party, die sich damit brüsten, aber das lässt natürlich nach, weil jeder merkt, wie schwachsinnig es ist, das zu sagen, es gibt Leute, die das behaupten, aber was meinst Du?

I: Bleiben wir doch gleich dabei. Du warst sicher auch schon in einer normalen Disco. Sag mal was über die Unterschiede zwischen einer normalen Disco und einer Studentenparty.

R12: Man kennt viel, viel mehr Leute, wenn man auf eine Uni-Party geht, so dass man sich deshalb ein bisschen sicherer fühlt, eben auch weil man die Leute kennt, man kann da auch alleine hingehen, weil man weiss, man trifft da genug Leute oder man trifft sich gleich dort, was man in einer normalen Disco nicht machen würde, weil man da eher zusammen hingeht, weil man nicht so viele Leute kennt. Der Unterschied ist auch noch, so schlecht die Uni-Party auch ist, die Leute gehen immer wieder hin, in eine schlechte Disco gehen die Leute nicht eine zweites oder drittes Mal hin. Auf die Uni-Party rennt man trotzdem, aus welchem Grund auch immer.

I: Ich glaube in einer normalen Disco geht es schneller zur Sache. Sind die Studenten durch die, na ja Kopflastigkeit etwas verkrampfter?

R12: Ne, das glaube ich nicht, da ja auch Alkohol im Spiel ist, ich glaube nicht mal, dass Studenten kopflastiger sind als andere Leute, ich glaube eher, dass sie die geistigen Hüllen fallen lassen, weil man halt unter sich ist. Aber ich denke, dass Leute in einer Disco nicht auf so schlechte Musik tanzen würden, wie beispielsweise auf einer Uni-Party. Da macht man es halt einfach, weil es sich anbietet. Man denkt automatisch, wenn die tanzen, dann ist es o.k. zu tanzen.

I: Ich denke, in einer Disco ist es direkter, es kommt z.B. schneller zu Schlägereien, aber es geht auch schneller zur Sache...

R12: Ich glaube, dass das eben daran liegt, dass man sich eben kennt, an der Uni, dass man sich dementsprechend verhält, weil man hat ja auch in Führungsstrichen einen Ruf zu verlieren und in der Disco ist man einfach anonym, weil einfach die Leute nicht bekannt sind, aber auf einer Uni-Party würde man sich nicht so gehen lassen, wie man es auf einer Party in einer fremden Stadt machen würde, wo man denkt, mich kennt hier eh keiner. Auch bei Aggressivität bei Typen, dass die sich auf der Uni-Party eher zusammenreissen, weil sie halt unter sich sind.

I: Zur Anonymität, hier in Konstanz kennt man Dich...

R12: (unterbricht) ...ein paar Leute...

I: Ja, ein paar Leute. Trotzdem kennt man Dich ein bisschen. Sagen wir mal Du machst ein Auslandssemester in Stockholm oder und gehst da auf die Studentenparty...

R12: (unterbricht) ...ob ich mich da anders verhalten würde?

I: Ja.

R12: Ne, weil es mir eigentlich egal ist, was die Leute von mir denken, ich habe in Konstanz genauso schon Gas gegeben und mich daneben benommen, wie ich es an anderen Plätzen machen würde. Wahrscheinlich noch eher, weil man Leute kennt, mit denen man zusammen ist, keine Ahnung, mir ist das total gleich, ich pass nicht auf, wie ich mich irgendwo benehme, weil ich benehme mich immer so, wie ich Lust habe.

I: Worauf ich vorher hinaus wollte, ist dass man eine künstliche Institution schaffen muss...

R12: Ich glaube schon, dass Uni-Parties zum Anlass genommen werden...., es ist ja schon mal was ungewöhnliches, wenn am Mittwoch Abend eine Party ist, weil man ja eigentlich am nächsten Tag raus muss, das ist schon mal das Eine. Zum zweiten ist es halt schon so, dass es schon was künstliches hat, weil der Raum, wo es stattfindet, ist kein Partyraum, ich könnte schon unterstützen, dass es unnatürlich ist und dass es was zwanghaftes hat. Ich denke halt, dass der Alkohol wirklich eine grosse Rolle spielt, wenn ich tagsüber irgendwo Alkohol verkaufen würde, würde es vielleicht tagsüber genauso abgehen und wenn in Gegenzug die Uni-Party ohne Alkohol wäre, würde es genauso laufen. Ich glaube, dass eher der Alkohol der Punkt ist.

I: Zwanghaft ist nicht die Unifete, sondern der Alkohol.

R12: Ja, denke ich schon, es ist schwierig zu sagen

I: Es ist halt diese Trennung. So ist der Alltag, da studiere ich und mache das und das, und dann kommt die Party, da verhalte ich mich dann so und so, eben gegensätzlich.

R12: Ich weiss, was Du meinst, wenn man sagt, o.k. ich war bis 18.00 Uhr an der Uni, jetzt gehe ich nach Hause, style mich auf und gehe wieder dahin auf die Party, natürlich hat das was künstliches oder vielleicht arrangiertes eher. Es kommt ja auch keine wirklich Partystimmung auf, das alles erinnert dich daran, dass es eigentlich Uni ist, das Ambiente ist denkbar ungeeignet.

I: Und so WG-Feten?

R12: Das ist schon eher was spontanes, so: wir machen eine Party und wer Bock hat, kann kommen aber Uni-Parties gibt es ja quasi jede Woche, wenn mich nicht alles täuscht, es ist schon so ein festgelegter Termin sich zu besaufen. Auch Frust rauszulassen.

I: Die Leute trauen sich am Alltag nicht...

R12: Ja, es ist wie Fasnacht. Es ist so jetzt dürfen wir, den ganzen Tag und Alltag müssen wir stier sein und auf Kommando muss man lustig sein können.

Interview Nr. 10

Das nächste Interview fand in einer Kneipe statt. Der Respondent ist knapp über 30, er studiert nicht.

I: Du gehst als Nicht-Student auf Studentenparties, was willst Du da?

R13: Die Hoffnung auf gute Musik habe ich aufgegeben, aber was suche ich da? Was man halt sucht auf irgendwelchen Parties, Leute, festen...

I: Weiber?

R13: Nicht mit dem Vorsatz, aber wie das Leben halt so spielt, manchmal passiert was, manchmal nicht. Aber nicht jetzt mit dem Vorsatz und mit dem komischen Ballermann-Gehabe der komischen Studentenmeute.

I: Wenn Du die Chance siehst, würdest Du nicht nein sagen, oder?

R13: Passiert halt hin und wieder, nicht vorsätzlich, aber Treue steht halt nicht ganz in meinem Namen.

I: Könntest Du Dir vorstellen, da eine Frau für eine Beziehung kennenzulernen?

R13: Coole Leute kennenlernen, nicht nur für einen Abend oder ein kurzes Hallo, so ich bin der und mach das, dieses Coolness-Gelaber, sondern du gehst ja immer unter Leute mit der Hoffnung, coole Leute kennenzulernen, mit denen du dich auf einer anderen Ebene auch unterhalten kannst, die dir vielleicht auch Respekt einflössen oder so.

I: (hakt nach) Und explizit die Frau für eine Beziehung?

R13: Ach, das kann schon sein, dass da die Frau fürs Leben rumläuft, und ich war bisher zu verklemmt, sie anzusprechen oder wir wissen nichts voneinander. Die kann aber genauso am Supermarkt an der Kasse sitzen.

I: Alkohol?

R13: Viel, hoher Ballermann-Faktor, von dem her: willenloses Besaufen.

I: Ist es ein guter Weg abzuschalten?

R13: Der bürgerlichste auf jeden Fall, der beste bestimmt nicht. Ein Sandsack wäre ein besserer Weg.

I: Was hat das für einen Stellenwert in deinem Leben, dieses ganze Party-Machen?

R13: Schon wichtig, ich benutze es dann doch um abzuschalten.

I: Baut man sich da nicht zusätzlichen Stress auf?

R13: Das denke ich auch immer wieder

I: Also ist der Stellenwert hoch?

R13: Ja schon. Ich habe es die meiste Zeit praktiziert.

I: Haben da Ambitionen in deinem Leben, vielleicht berufliche darunter gelitten?

R13: Bestimmt, mit Garantie, ohne Ende. Ist halt, in dem Moment war ich mit Garantie der Ansicht, dass ich auf dem richtigen Weg bin, und dann, was weiss ich, dann hat vor lauter Festen der Job nicht mehr hingehauen oder ich habe Stress gekriegt hab oder was auch immer. Pech, aber mir war halt das Festen wichtiger. Ich bereue nichts (lacht).

I: Geschlechterrollen: Wirst Du auf Parties angesprochen?

R13: Dann lauf ich rot an und lauf weg (lacht). Ne, klar, logisch, keine Frage.

I: Freut Dich das oder nervt Dich das eher?

R13: Das sehe ich als Bestätigung, es füttert halt Dein Ego. Wenn da ein nettes Mädels herkommt,... wow!

I: Sucht man es sich nicht lieber selber aus?

R13: Nö, wer wird nicht gerne bedient? Die Entscheidung liegt dann auch bei dir und nicht bei jemand anders.

I: Stimmt, wenn Du fragst, kann sie nein sagen.

R13: Kommt nicht vor (lacht)!

I: Beschreibe mal die Atmosphäre auf Uni-Parties.

R13: Ich finde es eigentlich beschissen. Ich war jetzt auch ein Weilchen nicht mehr, aber wenn, die letzten Male, war ich eigentlich nur, wenn irgendwas an Musik war, wenn Leute zum Beispiel oben aufgelegt haben, unten ist es eh Scheisse, ja halt wenn oben gute Musik läuft. Ja gezielt dann halt, aber sonst? Furchtbar, mein Ding ist es nicht, deshalb war ich auch schon länger nicht mehr. Das ist tierisch verkrampft, das ist so eine angekündigte Willenlosigkeit. Auf Kommando, Schädel raus, Ballermann rein.

I: Aggressionen beobachtet?

R13: Auf Uni-Feten?

I: Ja.

R13: Ja klar.

I: Woher kommt es?

R13: Viel vom Alkohol, Rumprotzerei; Harttuerei.

I: Wie siehst Du die Diskrepanz zwischen dem, was darum gelabert wird und dem was tatsächlich stattfindet?

R13: Das ist wie beim Fernsehen, verschobene Realitäten halt. Die Hälfte kann sich eh nicht mehr erinnern, wie sie abgelooost haben, von dem her können sie sich als Checker fühlen. Fassade halt.

I: Sex ist allgegenwärtig und findet nicht mehr statt.

R13: Es findet auf jeden Fall im Gelaber oder im Fernsehen tausend mal mehr statt als in Wirklichkeit. Ich glaube, weil dem Ganzen so ein Megagewicht gegeben wird, haben die Leute Angst davor. Du kannst ja nicht mehr normal mit einer Frau reden, ohne dass es gleich, hey boah, potentielles Fickmaterial, dass es so abgeht

I: Die Omnipräsenz ist lusttötend.

R13: Auf jeden Fall, es wird zuviel Gewicht daraufgelegt. Es macht ja nicht gerade den Menschen aus, es formt nicht gerade die Persönlichkeit, wie erfolgreich er ist auf der Jagd.

I: Es gibt genug, die sich darüber definieren.

R13: Andere mit dem dicken Auto.

I: Du gehst ja auch an andere Orte. Siehst Du da Unterschiede zu explizit Studentenparties?

R13: Es sind halt keine Studenten, aber es ist genau das gleiche Schauspiel, die Leute geben sich cool, geben sich die Kante, feiern ab und das meiste Gewicht geht darauf, etwas fürs Bett zu kriegen. Anderes Publikum, aber vom Drumherum nicht so der grosse Unterschied.

I: Vergleiche ein Punkkonzert und eine Unifete.

R13: Geben sich auch alle die Kante, ich habe schon oft den Eindruck gehabt, je linker die Szenerie, desto verklemmter das Ganze, weil da über solche Sachen gar nicht gesprochen wird, eine Frauenanmacherei wird einem zur Last gelegt, von dem her trauen sich die Leute gar nicht...Aber auch die tun es. Halt hinter vorgehaltener Hand.

I: Wo gefällt es Dir besser?

R13: Auf einem guten Punkkonzert.

I: Mir auch.

Interview Nr. 11

Das nächste Interview fand in der Cafeteria der Uni statt. Der Respondent ist 30jährig und macht gerade seinen Dokortitel.

I: Was ist die Motivation auf Studentenfeten zu gehen?

R14: Ich gehe gerne raus. Ich will was erleben. Was sonst?

I: Trinkst Du da?

R14: Ja logisch. Richtig viel.

I: Das andere Geschlecht.

R14: Ja, was ist die Frage?

I: Willst Du eine abschleppen oder die grosse Liebe kennenlernen?

R14: Sicher keine Beziehung, vielleicht eine mitnehmen, ansonsten will ich was erleben, sprich mich mit Menschen gut unterhalten, was nicht so einfach ist hier.

I: Wenn dann One-Night-Stands?

R14: Würde ich machen, klar.

I: Diese Feten sind der geeignete Rahmen dafür?

R14: Für One-Night-Stands ja, sonst nicht.

I: Sie sind nicht geeignet, um sich zwischenmenschlich näherzukommen?

R14: Nicht hier in Konstanz. Woanders geht das.

I: Warum nicht hier?

R14: Ich weiss nicht, du bist der Soziologe. Ich suche schon lange nach der Antwort.

I: Also Unifeten sind eine oberflächliche Sache?

R14: Es ist schwierig, jemanden zu finden, der einem ähnlich ist.

I: Wenn Dir eine Frau gefällt, wartest Du, bis Du sie auf einer Fete siehst oder sprichst Du sie auch so mal an?

R14: Woanders ja, hier habe ich schon keinen Bock mehr drauf. Es ist ein Ortsphänomen, dass die Leute sich angepisst fühlen, wenn man sie einfach so anspricht, wenn man sie nicht kennt. Wenn sie besoffen sind, geht das.

I: Fühlen sie sich angepöbelt?

R14: Selbst an der Unifete sie manchmal noch angepisst. Wenn man sich hier mit jemanden unterhalten will, dann denken die Leute nur, hey, der will mich nur ficken.

I: Wirst Du auch angesprochen oder musst Du da immer selber ansprechen?

R14: Fast nie

I: Klassisch?

R14: Ne, klassisch ist das nicht, woanders werde ich ganz oft angesprochen.

I: Der Wurm steckt also in Konstanz.

R14: Hier steckt der Wurm drin. Ich kann Dir mal eine Geschichte erzählen. Ich war auf dem Poetry-Slam im Klimperkasten. Da sind auch ganz viele Studenten sollte man meinen, ich habe da ein T-Shirt angehabt, da stand drauf „Sauna-Club Melanie“ mit dem Umriss einer nackten Frau, die auf dem Bauch liegt. Zwei Tage später schlage ich den Kulturteil vom Südkurier auf und dann steht da: „Poetry-Slam im Sauna-Club“. Ein Viertel des Artikels war mir gewidmet, weil sich die Autoren gefragt haben, ob ich wohl wirklich im Puff war und mir da ein T-Shirt gekauft habe und das jetzt ganz stolz rumtrage (lachen).

I: Konstanz ist also eine generell verklemmte Stadt.

R14: Ja.

I: Warum gehst Du nicht weg?

R14: Sobald ich meinen Doktor habe, bin ich weg.

I: Dann kann es ja wieder losgehen (lachen). Ich würde auch sagen, dass auf Unifeten nicht wirklich viel geht. Woher kommt das ganze Gelaber?

R14: Das sind irgendwelche Männer, die sich profilieren müssen. Die geben damit an, dass sie irgendwelche Frauen abschleppen.

I: Einer den ich auch interviewte, sagte: Sex ist allgegenwärtig, er findet nur nicht mehr statt.

R14: Das ist eine schöne These. Sagen wir es mal so, vor dem Sex kommt immer noch die Kontaktaufnahme, was danach passiert ist dann halt klassisch, wie auch immer. Zur Kontaktaufnahme kommt es hier kaum, deswegen hat er wohl recht.

I: Das ist wieder ein Konstanzer Phänomen?

R14: Ja. So sieht es aus.

I: Was für eine Bedeutung hat Weggehen in Deinem Leben?

R14: Zeitvertreib.

I: Ist es wichtig für Dich, oder machst Du es einfach weil Du nichts Besseres zu tun hast?

R14: Zeitvertreib ist wichtig für mich. Ich gehe auf Parties, weil ich Gespräche haben will, in erster Linie, im allgemeinen auf irgendeine Art und Weise Intensität erleben möchte, es kommt darauf an, was für eine Intensität im Gespräch ist. Da kann natürlich mehr daraus werden, aber es geht um die Intensität.

I: Ist es ein gutes Mittel, abzustellen vom Alltag?

R14: Ne, es ist am Ende doch wieder frustrierend.

I: Stressig?

R14: Ne, frustrierend.

I: Also besser daheim bleiben.

R14: Das mache ich seit ein paar Wochen.

I: Haben Deine Ambitionen schon unter dem Party-Machen gelitten? Hat da das Studium darunter gelitten?

R14: Ich bin sehr trainiert, ich schlafe 4 Stunden. Ich bin jeden Tag bis 3.00, 4.00 unterwegs oder wach, wie auch immer und bin eigentlich sehr fit, morgens an der Uni wieder.

I: Beobachtest du Aggressionen an Studentenparties?

R14: In den letzten eineinhalb Jahren ja. Vorher ist es mir entweder nicht aufgefallen oder es war einfach nicht so. Und mittlerweile ist es so, dass Leute auf Parties gehen, sich den Kopf zuschütten und ihr Aggressionspotential nicht mehr im Griff haben. Das ist ein ganz neues Phänomen. Aber wie es woanders ist, weiss ich nicht, ob es da auch so stattgefunden hat.

I: Ist das wieder ein Konstanzer Phänomen (lachen) oder ein allgemein gesellschaftliches?

R14: Kann ich nicht sagen. Aber ich habe solche Aggressionen bis jetzt nicht gesehen auf Studentenparties. In Düsseldorf oder Duisburg habe ich noch nie eine Schlägerei gesehen.

I: Die Atmosphäre ist allgemein etwas verkrampft, oder was?

R14: Verkrampft ja, weil, die Sache, ich will Intensität erleben, das denken alle, wenn Du einen von diesen Leuten ansprichst, sind sie trotzdem noch angepisst, also fragt man sich, was

geht denn da eigentlich? Sprich: da ist jemand, der sich offensichtlich langweilt, man spricht diese Person an, was schon fast unglaublich ist hier, und dann ist diese Person trotzdem angepisst, dass sie angesprochen wird, ich weiss nicht, worauf die hier warten, ich weiss es echt nicht. Ja, es ist verkrampft auf jeden Fall, man sieht den Leuten auch an, dass sie verkrampft sind und genau aus dem gleichen Grund darben, wie alle anderen auch

I: Es klappt nicht.

R14: Sie lassen es nicht zu.

I: Gutes Schlusswort.

(Eigentlich ist das Interview zu Ende, aber der Respondent erzählt mir noch eine, in seinen Augen typische, Konstanzer Anekdote.) Da steht eine Frau, die langweilt sich, völlig offensichtlich, auf der Party, irgendwann denkst du dir, o.k., die sprichst du jetzt an, du sprichst sie halt an und fragst sie, ob sie nicht Bock, sich mit dir zu unterhalten. Was ja nicht so verkehrt ist und das Ganze ist ja auch schon tausendmal praktiziert worden und es funktioniert eigentlich auch, und selbst wenn sie keinen Bock hat, dann lässt sie sich was nettes einfallen, ist ja auch in Ordnung, man kann sich dem entwenden.

I: Man kann nein sagen.

R14: Man kann sagen: hey, klar nein. Die Antwort, die ich von ihr kriege ist dann so was wie: Nein, ich mag mich nicht mit Dir unterhalten, ich hab nämlich einen Freund. Zum Beispiel, wo man dann am liebsten antworten würde: hey, ich hab unterhalten gesagt, nicht ficken!

I: Wieso hast Du es nicht getan, wäre doch die passende Antwort?

R14: Das habe ich auch schon gemacht, das führt ja dazu, dass 90 Prozent der Menschen hier nicht mögen.

I: Rebellenbonus (lachen).

R14: Oder ein anderes mal habe ich eine Frau, die sich einen Drink geholt hat, gefragt, ob sie sich mit mir unterhalten will, worauf sie nur sagt: Never! Das sind halt Antworten, die du hier ständig kriegst. Das Allerschlimmste ist halt, die Leute sind angepisst, wenn man sie anspricht.

Interview Nr. 12

Das folgende Interview fand gleich darauf in der Cafeteria statt. Die Respondentin ist mitte zwanzig.

I: Weshalb gehst Du auf Studentenparties? Was zieht Dich dahin?

R15: Um Leute zu treffen und Spass zu haben.

I: Würde es Dich nicht interessieren, einen Typen da kennenzulernen?

R15: Weniger, ne weniger eigentlich.

I: Wieso? Gibt es keine Guten? Oder ist es sonst nicht drin?

R15: In Konstanz? Konstanz ist klein. Die Guten kenne ich schon (lacht).

I: Also das ist keine Ambition für Dich?

R15: Weniger. Ich will einfach mit ein paar Leuten hingehen und Spass haben.

I: Nicht einmal irgendwo im Hinterkopf?

R15: Sehr selten, wirklich.

I: Alkohol?

R15: Ich vertrag nicht viel Alkohol. Ich trink schon mal ein bisschen Alkohol, aber nicht viel.

I: Wirst Du angebaggert auf solchen Feten?

R15: Manchmal. Aber nicht so, dass es grossartig nervt.

I: Wenn Dich ein Besoffener vollschwätzt?

R15: Dann gehe ich, so was höre ich mir nicht an.

I: Freut Dich das unter Umständen auch, als ein Art Bestätigung?

R15: Kommt darauf an wie. Wenn ich blöd vollgelabert werde oder angegrabscht werde, dann gehe ich eben. Aber wenn ich nett angesprochen werde, dann freut mich das.

I: Da könnte dann mehr daraus werden?

R15: Ja, wenn er sympathisch ist...(lacht).

I: Wenn Dir ein Typ gefällt, sprichst Du den an oder denkst Du, dass es seine Aufgabe ist, Dich anzusprechen?

R15: Nein, eigentlich finde ich es schon gut, wenn die Frauen auch auf Männer zugehen, aber ich selber bin eher zurückhaltend.

I: Aber wenn Du jetzt einen ansprechen willst, sprichst Du den sofort an oder wartest Du jeweils die Fete ab?

R15: Ich warte schon eher eine Situation ab, wo es passt, vielleicht dann eher eine Fete.

I: Also eher da, wo der Rahmen für so was gegeben ist?

R15: Genau.

I: Sind Feten ein gutes Mittel um vom Alltag abzuschalten?

R15: Ja, auf jeden Fall. Ausser alle unterhalten sich über das Studium. Dann natürlich nicht.

I: Ist erstaunlicherweise oft der Fall.

R15: Ja, ist oft so, gerade unter Studenten. Aber wenn ich mit Freunden gehe, vermeide ich das Thema.

I: Weshalb redet man da darüber? Ist ja fast schon peinlich.

R15: Naja, wenn man sich kennenlernt, dann ist das oft das Erste, worüber man sprechen kann.

I: Welchen Stellenwert haben Parties in deinem Leben?

R15: Leider einen zu hohen. Auf jeden Fall.

I: Haben da schon Ambitionen in deinem Studium darunter gelitten?

R15: Ja.

I: Wie. Scheine verpasst? Ganze Semester?

R15: Ja nicht direkt wegen der Party. Der nächste Tag halt (lacht). Aber ich kann mich dann auch zurückhalten.

I: Was sagst Du zur These: Sex ist allgegenwärtig aber er findet nicht mehr statt?

R15: Für mich stimmt es auf jeden Fall, ich kann ja nicht für andere sprechen.

I: Es ist viel Gelaber drumherum und im Endeffekt ist nicht viel los.

R15: Ja, auf jeden Fall.

I: Gefällt Dir die Atmosphäre auf solchen Feten?

R15: Auf Uni-Parties gehe ich höchst selten und wenn, weil sonst nichts geht, weil man halt Bock hat, wegzugehen, was zu trinken, Leute zu treffen. Die Musik ist meistens schlecht, man geht halt hin, weil sonst nichts ist, man macht es halt, weil man sonst nichts zu tun hat. Es ist meist eine Notfalllösung.

Interview Nr. 13

Dieses Interview fand in einem leeren Vorlesungszimmer an der Uni statt. Die Respondentin ist ebenfalls etwa 25jährig.

I: Was treibt Dich auf Unifeten?

R16: Ich weiss nicht. Auf Unifeten treibt mich zum einen der Spass, die Leute, die Meute und das Gefühl, nichts zu verpassen.

I: Was beinhaltet Spass?

R16: Spass beinhaltet, Alkohol zu trinken, was ich manchmal schade finde, Leute zu treffen, sich zu unterhalten, sich nicht immer ernsthaft zu unterhalten, sondern auch einfach blöd zu labern und ja tanzen.

I: Das andere Geschlecht?

R16: Ähm nicht wirklich, also es steht nicht im Vordergrund, so dass ich denke, ich reisse mir irgendeinen Typen auf. Aber klar kuckt man.

I: Wenn sich war ergeben würde, wäre das o.k.?

R16: Ja klar.

I: Aber explizit mit dem Gedanken gehst Du nicht hin?

R16: Nein.

I: Auch nicht im Hinterkopf?

R16: Ne, also das würde ich so nicht bestätigen, wobei, keine Ahnung, im Unterbewusstsein vielleicht...

I: Aber nicht so, heute abend mache ich einen klar?

R16: Ne, das nicht.

I: Alkohol. Du hast leider gesagt.

R16: Ja, ich finde, dass man einfach zu viel Alkohol oft trinkt, was nicht sein müsste. Und eben ja, wie Parties eben so sind: da trinkt man Alkohol, Alkohol, Alkohol, am nächsten Tag geht es einem schlecht und deshalb denke ich, dass es manchmal besser wäre, nicht soviel zu trinken.

I: Könntest Du Dir vorstellen, einen zukünftigen Freund auf einer Studentenparty kennenzulernen?

R16: Habe ich schon mal. Ich habe schon mal jemanden kennengelernt, mit dem ich dann zusammen war, auf einer Uni-Party.

I: Also funktioniert das durchaus.

R16: Ich glaube schon, also ich meine, es hat schon funktioniert. Wobei es ist ja nicht so, dass man dann von der Uni-Party weggeht und dann ist es schon klar, sondern man lernt sich dann später kennen und es ergibt sich dann.

I: Sagen wir, Dir gefällt an der Uni ein Typ und Du willst ihn kennenlernen. Sprichst Du den irgendwann so an oder wartest Du die Fete ab und machst das da?

R16: Also wenn ich schon jemanden im Kopf hab, dann gehe ich schon mit dem Gedanken auf die Uni-Party und denke, vielleicht sehe ich ihn ja, ich glaub schon auch, dass es auf einer Uni-Party leichter ist, das klarzumachen oder ins Gespräch zu kommen, wie im Alltag. Was wiederum daran liegt, dass man Alkohol trinkt.

I: Eigentlich ist es doch bescheuert, es ist nicht sicher, dass er auf der Unifete ist, aber am Nachmittag ist er da.

R16: Das wartet man ja auch ab. Es ist halt nicht so einfach. Auf einer Party sind alle gut drauf und lustig und es läuft Musik, da muss man sich nicht überlegen, was man sagen kann, da geht man hin und sagt halt irgendwas. Auf einer Party, auch wenn man Scheiss redet, das ist wie...

I: Narrenfreiheit.

R16: Genau so. Ein bisschen.

I: Einen Interviewpartnerin hat es mit Fasching verglichen.

R16: Ne Party? Naja.

I: Warum nicht? Was man sich im Alltag nicht traut, macht man da.

R16: Ja, das finde ich schon, weil es halt einfach ein anderer Rahmen ist.

I: Fühlst Du Dich im allgemeinen wohl auf solchen Feten?

R16: Auf Uni-Feten generell nicht wirklich, das sind einfach zu viele Menschen, mit denen ich nicht kann. Aber solche WG-Parties, die finde ich schon sehr cool. Aber...ich fühle mich schon wohl auf Parties, es macht mir Spass.

I: Wenn Du angebaggert wirst, freut Dich das oder ist das eher nervig?

R16: Kommt darauf an, wie es passiert, es gibt dann Männer, die stehen Dir gegenüber und kucken Dich an mit dem Blick, wo du dir denkst, hey, was will der eigentlich, wo es unangenehm ist, dann gibt es aber welche, die laden dich auf ein Bier ein oder die sagen,

keine Ahnung, die sagen was nettes, dann ist es schon angenehm und man hat nicht das Gefühl, ja, keine Ahnung, der will nur...

I: Ficken! (lachen) Du kannst hier alles sagen.

R16: Solange es auf eine angenehme Art ist, natürlich gibt es einem auch ein gutes Gefühl.

I: Geschlechterrollen. Wenn Dir einer gefällt, machst Du selber was oder muss das von ihm ausgehen?

R16: Ne, das muss nicht von ihm kommen.

I: Du sprichst selber Typen, die Dich interessieren, an?

R16: Wenn ich merke, dass er mich registriert hat, er hat gemerkt, ich bin hier und ich weiss er ist hier, dann ist es egal, wer irgendwas macht. Und dann, natürlich tastet man sich langsam vor, keine Ahnung, rückt ein bisschen näher, aber ich finde nicht, dass es die Aufgabe des Mannes ist, das zu machen.

I: Ich habe zwei Mädels interviewt, die haben gemeint, sie würden dem Typen quasi signalisieren, Du hast freie Bahn, aber der Schritt an sich müsste von ihm kommen. Was meinst Du dazu?

R16: Das finde ich schwachsinnig, weil, wenn ich was will oder will, dass er merkt, dass ich da bin, dann muss ich auch was dafür tun und wenn er es nicht sofort checkt, das kann ja auch sein, dann habe ich für den Abend verspielt und dann kann ich wieder...

I: Besser Du nimmst es selber in die Hand, dann bist Du Herrin über Dein Schicksal.

R16: Ja genau, und wenn er keinen Bock darauf hat, dann kann er es mir auch sagen.

I: Sind solche Feten ein guter Weg um vom Alltag abzuschalten?

R16: Ja, auf jeden Fall.

I: Manche haben gesagt, das sei schon fast ein zusätzlicher Stress. Das siehst Du nicht so?

R16: Ne, ganz im Gegenteil, wenn ich den ganzen Tag gelernt habe und dann auf eine Party gehe, dann finde ich es noch viel, viel cooler, als wenn ich nichts getan habe und auf eine Party gehe. Wenn ich dann alles rauslassen kann und tanzen kann.

I: Wie hoch ist der Stellenwert in Deinem Leben vom Party-Machen, Weggehen?

R16: Ich glaube, es hat einen zu hohen Stellenwert in meinem Leben.

I: Es ist also wichtig für Dich.

R16: Ja.

I: Haben da schon Ambitionen im Studium darunter gelitten?

R16: Ja, auf jeden Fall.

I: Nicht in die Vorlesung, Scheine versetzt?

R16: Nicht in die Vorlesung, natürlich schon des öfteren, vor allem die Vorlesungen um halb neun Uhr morgens, die haben oft darunter gelitten.

I: Du hättest Dein Studium kürzer durchziehen können, wenn Du nicht gefeiert hättest.

R16: Mag ein Grund sein, vielleicht ja. Aber es sind ja nicht nur Parties, die dazu führen, sondern auch Freunde treffen, Spass haben, das ist manchmal auch wichtiger als in der Bib sitzenzubleiben.

I: Das ist jetzt vielleicht eine blöde Frage, aber bringen Dir Parties was für Dein Leben?

R16: Klar schon, natürlich bringt es was, es bringt schon was für das Leben, weil man ja, erstens lernt man Leute kennen und dann tut es einem selbst einfach gut finde ich, rauszugehen.

I: Was das sexuelle betrifft, viel Gelaber um nichts oder zumindest nicht viel, denke ich oft.

R16: Hm, weiss ich nicht, das möchte ich so nicht bestätigen, es gibt schon oft Parties, wenn wir losziehen, gibt es oft Parties, wo dann eine nicht mehr nach Hause kommt, ja einfach woanders hingehet, aber ob da jetzt grossartig Sex... gemacht wird (lachen), ist ja oft nicht einmal der Fall, ja, ich weiss es nicht.

I: Beobachtest Du Aggressionen auf solchen Feten?

R16: Auf Uni-Parties vielleicht schon, aber auf Uni-Parties sind halt ganz, ganz viele Menschen, die einfach nicht zusammenpassen, auf Studentenparties in WG's da sind die Leute, die sich kennen, und wo man weiss, wo man hingehet, aber auf Uni-Parties da sind halt alle Leute zusammen gemischt und dann gibt es schon oft verbale Gewalt, Auseinandersetzungen auf jeden Fall, und die werden bestärkt durch den Alkohol.

I: Was ist das, dass es passiert? Keine Tussi abgekriegt? Alltagsfrust?

R16: Ja, wahrscheinlich, Frust ist, glaube ich, ein recht gutes Wort, weil der Alkohol verstärkt ja alles, der verstärkt jeden Trieb und eben auch den Trieb zu prügeln, andere blöd anzumachen, ja man hat einfach ein grösseres Mundwerk, man pöbelt andere Leute viel öfter an und man weiss nie, wen man anpöbelt, das kann ja auch blöd laufen, das ist der falsche, der schlägt dann halt mal zu, nicht, dass ich das schon erlebt hätte, aber ich stelle mir vor, dass es so passiert.

Interview Nr. 14

Dieses Mal befragte ich eine ganze gemischte Gruppe von Respondent(Inn)en. Das Interview fand in der Cafeteria statt.

I: Was treibt einem auf Studentenparties? Was sucht ihr da?

R17 (männlich): Gute Frage. Alkohol, Vergnügungssucht.

R18 (männlich): Und Spass.

R17: Exzess. Rausch, Wahnsinn, Masslosigkeit.

R19 (weiblich): Soziale Kontakte:

R17: Stimmt, daran hatte ich gar nicht gedacht.

I: Soziale Kontakte zum anderen Geschlecht?

R17: Auf keinen Fall das andere Geschlecht.

R19: Sowohl das eigene, als auch das andere Geschlecht, wir sind nur auf Kontaktsuche.

R18: Es kommt ja darauf an, in welcher Grundstimmung du bist, ob du an dem anderen Geschlecht interessiert bist. Ich bin meistens, wenn ich Single war, wegen des anderen Geschlechts hin. Und wegen Alkohol. Und wegen Drogen. Aber um das andere Geschlecht da zu finden.

R19: Ist Dir ja auch gelungen.

I: Also klappt das gut auf Studentenparties?

R18: Ja.

R19: Ja. (zu R20) Sag auch ja.

R20 (weiblich) Ja (lachen).

R17: Ich weiss nicht.

I: Sind Studentenparties der Rahmen um so was abzuwickeln? Wenn Euch jemand interessiert, wartet Ihr ab, bis Ihr diejenige Person auf einer Fete sieht?

R19: Ja.

R17: Bedingt

R18: Auch bedingt.

R19: Ja, nicht abwarten, aber wenn man jetzt weiss, da steht eine Party an, da kommt die Person hin, dann würde ich natürlich nicht an der Uni vorpreschen, dann würde ich auf die Party warten und da gezielt vorgehen.

R18: Das ist typisch Frauen, die planen immer alles schon im voraus.

R19: Nein.

R18: Während Männer, glaube ich, eher spontan reagieren. Also zumindest, wenn sie die ersten siebzehn Lebensjahre überschritten haben.

I: Wenn man die Fete abwartet, ist es ohnehin nicht spontan.

R18: Mach ich ja nicht.

R19: Ja, aber das ist trotzdem noch spontan, es ist ja nicht so, dass man sagt, ich warte jetzt auf die Fete und dann lege ich mir einen Plan zurecht, aber meistens ist es ja nicht so dringlich, dass man jetzt in der Vorlesung hinstürmt, sondern der gefällt mir vielleicht, dann muss man ja eh erst kucken und denjenigen kennenlernen und das tut man dann eher auf der Party als nach der Vorlesung.

I: Man wartet den geeigneten Rahmen ab.

R19: Genau.

R18: Geht da einfacher.

R19: Klar.

R17: Ja, der Rahmen ist lockerer.

R19: Ich möchte mich auch mit der Vorlesung auseinandersetzen.

I: Ist es nicht oberflächlicher?

R19: Ja klar, aber an der Uni ja auch. Es läuft ja immer oberflächlich ab, der Anfang. Tiefe gibt es ja eigentlich gar nicht, unter Studenten (lacht).

I: Welche Rolle spielt Alkohol?

R17: Gross. Ganz gross. Ich trinke gerne.

R19: Ja, grosse Rolle.

I: Um sich zu amüsieren oder damit die Hemmungen fallen?

R19: Die Hemmschwellen fallen.

R17: Beides. Das gibt sich ja.

R19: Teils auch ohne Alkohol, denke ich.

R17: Man kann auch ohne Alkohol fröhlich sein (lachen).

I: Es muss also die Fete sein, aber es braucht nicht zwangsläufig Alkohol?

R19: Muss nicht, aber es ist halt meistens so, weil man sich keine Gedanken darüber macht.

I: Wenn Ihr in einer Beziehung steckt, geht ihr trotzdem noch auf Uni-Parties?

R18: Ja, du gehst ja nicht nur hin, weil du Frauen oder Männer kennenlernen willst.

R19: Man geht trotzdem, aber vielleicht ein bisschen weniger.

I: Kann man auf solchen Feten gut abschalten?

R19: Ne.

R18: Ne.

R17: Man baut dort Aggressionen auf oder ab. Das ist ja fast noch mehr Alltag, du wiederholst den Alltag ja quasi. Du triffst ja auch die Leute, die du den ganzen Tag über triffst.

R19: Ja, man redet immer mit den gleichen Leuten

I: Baut man da nicht auch noch zusätzlichen Stress auf?

R19: Total.

R18: Ja kann gut sein.

I: Welchen Stellenwert hat Party-Machen in Eurem Leben?

R17: Hoch, sehr hoch.

R20: Bei mir nicht so. Ich gehe da nicht so hin.

R18: Bedingt.

I: Haben da Ambitionen im Studium darunter gelitten?

R17: Ja, mit Sicherheit.

R20: Bei mir weniger.

I: Vorlesungen verpasst? Scheine verpasst?

R17: (lacht) Jaja und Hausarbeiten nicht geschrieben.

I: Das Studium hätte kürzer dauern können?

R17: Ja, auf jeden Fall.

R19: Bei mir nicht. Ich bin ja auch auf dem zweiten Bildungsweg.

I: Wie war es denn früher?

R19: Ich habe meine Ausbildung gemacht, da bin ich auch auf viele Parties gegangen, aber das hat nicht dazu geführt, dass die Ausbildung gelitten hat. Ich hätte vielleicht ein bisschen besser abschneiden können, wenn ich auf weniger Parties gegangen wäre, aber das wäre es nicht wert gewesen.

I: Noch mal zu den Geschlechterrollen, (an die Frauen) erst mal zu Euch, wenn Euch ein Typ gefällt, sprecht ihr den selber an oder wartet Ihr, bis er Euch anspricht?

R20: Erst mal schon warten, dann vielleicht ein Zeichen geben.

R19: Bei mir auch, es dauert lang, bis mir jemand gefällt, mir gefällt erst jemand, mit dem ich mich schon unterhalten habe, also es ist nicht so, dass ich jemanden anpeile und denke, so den will ich jetzt kennenlernen, sondern das kommt erst im Gespräch. Ich bin halt auch schon älter (lachen). Aber sonst, auch eher Zeichen aussenden und abwarten.

I: Also der entscheidende Schritt muss vom Typen kommen?

R19: Ist ja auch meistens so, muss man sich nicht so anstrengen. Die Männer wollen das ja auch.

I: Wenn Ihr auf einer Fete angebaggert werdet, ist das eine Bestätigung, hey da interessiert sich jemand für mich oder empfindet Ihr das als nervig?

R20: Es kommt echt auf dem Typen an. Wenn er interessant ist und nett und vielleicht gut aussieht, dann freut mich das natürlich, aber wenn er eklig ist.

R19: Wenn er besoffen ist.

R20: Ja.

I: Also ihr (zu den Männern): Werdet Ihr auch mal angesprochen oder müsst Ihr das selber machen?

R17: Ich spreche Mädels nie an. Angesprochen werde ich ständig, das ist so was wie eine Schwulenkrankheit. Schrecklich. Manchmal sind es auch einfach unangenehme Leute.

R18: Es gibt Frauen, die nicht betrunken sind, die auch gut aussehen und trotzdem nervig sind.

I: Sehe ich auch so, es gibt so eine gewisse nervige Art.

R19: Wie ist die denn?

I: Kann man nicht beschreiben.

R18: Das ist da und dann merkst du es (lachen).

I: Wie seht ihr das Gelaber um solche Fetten. Es wird viel geredet und im Endeffekt passiert nicht viel.

R18: Das ist schon ziemlich synthetisiert. Gerade bei studentischen Anfängern, ziemlich viel ist Schein.

R19: Die wollen sich halt amüsieren.

R18: Ne, jetzt gezielt, ich suche das andere Geschlecht, es ist weniger orgiastisch, weniger hemmungslos, als man allgemein annimmt.

R17: Wenn man sich solche Gespräche anhört, müsste man meinen, da würde, weiss ich was abgehen.

R18: Gelegentlich passiert was, aber im seltensten Fall. Meistens geht man besoffen nach Hause oder ist voll mit Drogen und hat einen Riesenkaterr am nächsten Tag und weiss nicht mehr, was passiert ist.

I: Aggressionen auf Studentenparties, beobachtet ihr so was oder kommt das nicht vor?

R17: Wenig Aggression.

R19: Find ich auch nicht wirklich.

R17: Obwohl, gerade da...

R18: Da ist ziemlich viel Arroganz, eine andere Form von Aggression halt. Und weniger eine, die sich in körperlicher Gewalt äussert, auch wenn man sehr oft die Lust hat, körperlich gewalttätig zu werden.

R17: Ich glaube, da ist die Hemmschwelle dann höher.

R18: Was ich auch nicht schlimm fände, wenn man körperlich..., wenn du dir einfach die Fresse polierst so und das war's, halt ohne Waffen, fände ich das manchmal echt ehrlicher als das, was tatsächlich passiert auf den Studentenparties.

I: Die Atmosphäre ist nicht wirklich relaxt.

R17: Das ist unterschiedlich, es hängt von der Party ab.

(es folgt unverständliches, aber auch vernachlässigbares Durcheinandergerede.)

Interview Nr. 15

Dieses Interview fand ebenfalls in der Cafeteria der Uni statt. Die Respondentin ist Mitte zwanzig.

I: Weshalb gehst Du auf Studentenfeten?

R21: Um Leute zu treffen, ja hauptsächlich, um mit Leuten zu feiern.

I: Ziehst Du mit Freundinnen los oder eher mit ein paar Typen?

R21: Eher mit Typen.

I: Wie kommt es?

R21: Hat sich so ergeben. Mein Freundeskreis ist ziemlich zersplittert, also ist nicht so eine feste Clique, ich bin eher mit Jungs zusammen.

I: Dann willst einfach mit den Leuten ein bisschen feiern?

R21: Ja.

I: Mehr nicht?

R21: Es geht nicht um sonst irgendwas. Auch nicht wegen der Musik oder so.

I: Das andere Geschlecht?

R21: Nö.

I: Absolut nicht? Nicht einmal im Hinterkopf?

R21: Vielleicht würde es sich ergeben. Aber nicht mit der Absicht. Ich bin jetzt aber eh seit drei Jahren mit meinem Freund zusammen.

I: Wenn Du solo wärst?

R21: Wenn ich solo wäre, ich würde jetzt nicht gezielt sagen, heute abend suche ich einen, aber wer weiss, was passiert?

I: Sagen wir mal Dir gefällt ein Typ, der hier rumläuft. Würdest Du versuchen, mit ihm hier in Kontakt zu kommen oder wartest Du, bis Du ihn an einer Fete siehst?

R21: Ich würde es auch so probieren.

I: Denkst Du nicht dass Parties der geeigneteren Rahmen wären?

R21: Sie sind kein schlechter Rahmen, aber es muss nicht unbedingt sein.

I: Alkohol?

R21: Ja (lacht).

I: Mass oder Übermass?

R21: Je nachdem, was am nächsten Tag ansteht, es kann auch schon im Übermass sein.

I: Jetzt wo Du in einer Beziehung steckst, gehst Du immer noch auf Studentenparties oder hat sich das für Dich erledigt?

R21: Doch hin und wieder schon, zusammen oder alleine.

I: Zur Rollenverteilung: Wenn Dir ein Typ gefällt, würdest auch selber den ersten Schritt machen oder muss das von ihm kommen?

R21: Ja, würde ich schon machen

I: Also Du würdest auf ihn zugehen?

R21: Es kommt darauf an, was man darunter versteht. Ich würde jetzt bestimmt nicht hingehen, so hey Baby, wie wär's? Aber jemanden ansprechen, klar.

I: Ich denke, wenn Du auf so einer Party bist, wirst Du bestimmt auch angebaggert. Siehst Du das als Bestätigung oder nervt dich das eher?

R21: Kommt auf die Art und Weise darauf an, aber meistens nervt es schon eher.

I: So Besoffene oder so?

R21: Ja, das sowieso.

I: Sind Studentenparties ein guter Weg, um abzuschalten?

R21: Ja, normalerweise schon.

I: Baut man da nicht fast zusätzlichen Stress auf?

R21: Das kommt dann erst am nächsten Tag.

I: Wie hoch ist der Stellenwert in Deinem Leben, so ganz allgemein vom Party-Machen, weggehen, Leute treffen?

R21: Naja, das hat sich verschoben, am Anfang war das halt viel mehr, und jetzt gegen Ende und Prüfung und so, wird es halt immer weniger.

I: Hat es immer noch eine Bedeutung für Dich?

R21: Ja, so als Ventil, oder wie auch immer.

I: Haben Ambitionen in Deinem Studium darunter gelitten?

R21: Kann ich jetzt so direkt nicht sagen. Ich bin ziemlich diszipliniert.

I: Keine Scheine versetzt oder das Studium hat aufgrund vom Feiern länger gedauert?

R21: Ja, aber das würde ich nicht auf die Parties beschränken, es war am Anfang, in den ersten paar Semestern schon so, wo ich keine Ahnung hatte, wie das alles läuft, wo ich das alles auch lockerer genommen hab und jetzt heisst es halt schaffen, aber ich habe das jetzt ganz gut im Griff.

I: Wie siehst Du die Diskrepanz zwischen dem Gelaber um Studentenparties und dem was tatsächlich geht?

R21: Ich verstehe die Frage nicht ganz.

I: Es ist immer viel Gelaber um diese Parties und es läuft nicht viel.

R21: Ach, Du meinst, dass das aufgebauscht wird, wie toll es da wäre, es aber eigentlich gar nicht ist? Ja das glaube ich auch. Das hängt von den Leuten mit denen Du kommst und von der Stimmung ab, ob es dann gut wird, aber die Parties selber sind eigentlich nicht wirklich gut.

I: Beobachtest Du da Aggressionen?

R21: Ja teilweise schon.

I: Woran liegt es? Unbewältigter Alltagsfrust? Keine Frau abgekriegt?

R21: Kann ich nur vermuten. Weiss nicht, Alkohol, Frust.

I: Gibt es auch unterschwellige Aggressionen?

R21: Ja, Geläster, aber das finde ich aber relativ normal im Vergleich zu offenen Aggressionen, wo dann mit Bierflaschen geschmissen wird.

I: Ist die direkte Aggression nicht irgendwie ehrlicher?

R21: Nein.

I: Das eine ist doch nur eine Metapher für das andere?

R21: Ja, aber eine verträgliche Metapher.

I: Ich nehme an Du gehst auch an Orten weg, wo weniger Studenten sind, Discos oder Konzerte. Kannst Du da mal einen Vergleich ziehen?

R21: Es ist schwer zu sagen, ich kann gar nicht genau sagen, wo die Unterschiede sind. Eigentlich ist es ziemlich ähnlich, man redet ja auch auf den Uni-Parties auch nicht bloss über irgendwelche wissenschaftliche Sachen.

I: Ich behaupte, auf irgendwelchen nicht-studentischen Anlässen ist es direkter.

R21: Was ist direkter?

I: Alles, die Aggressionen, das Anbaggern, es ist weniger drum herum, es geht mehr zur Sache.

R21: Finde ich nicht

I: Wo fühlst Du Dich wohler?

R21: Kann ich auch nicht so pauschal sagen. Kommt darauf an, wie die Stimmung ist, was für Leute eben da sind, ich habe mich schon auf Uni-Parties nicht wohlgeföhlt und genauso auf irgendwelchen nicht-studentischen Parties.

I: Ist die Atmosphäre auf Studentenparties locker?

R21: Nein, eigentlich ist es ziemlich anstrengend, weil es eng ist und man niemanden findet und einfach nur laut.

I: Hat es was zwanghaftes?

R21: Zwanghaft? In welcher Hinsicht?

I: Tagsüber muss man die Arbeit verrichten, abends muss man dann auf Kommando lustig sein.

R21: Also ich gehe nicht aus Gewohnheit weg. Wobei manchmal ist es dann vielleicht dann schon so.

Interview Nr. 16

Das nächste Interview fand wiederum in der Cafeteria statt. Der Respondent ist Ende zwanzig.

I: Weshalb gehst Du auf Studentenparties?

R22: Erstmal um mich abzulenken von der Uni und natürlich um Spass zu haben, mich mit anderen Leuten zu unterhalten.

I: Ziehst Du mit Kumpels los oder stehen Frauen im Vordergrund?

R22: Sowohl als auch, sowohl mit Männern, als auch mit Frauen, mit Frauen ist es meistens lustiger.

I: Gehst Du nicht auf Studentenparties, um da Frauen kennenzulernen?

R22: Nicht als Ziel, aber es kommt vor.

I: Du hast es im Hinterkopf?

R22: Ja natürlich, klar. Es ist immer interessant, Leute kennenzulernen, es müssen nicht bloss Frauen sein, es können auch Männer sein.

I: Wir reden jetzt über Frauen (lachen). Was erwartest Du da? Willst Du eine abschleppen oder eher eine kennenlernen, mit der sich was festes ergibt?

R22: Gezielt abschleppen war noch nie in meinem Sinne, aber wenn man jemanden kennenlernt und dann ins Gespräch kommt und es passt, dann kann auch mehr daraus werden.

I: Keine One-Night-Stands?

R22: Ne, weniger.

I: Würdest Du auch auf Parties gehen, wenn Du eine Freundin hättest?

R22: Ja natürlich.

I: Welche Rolle spielt Alkohol?

R22: Grösstenteils eine grosse. Schlimm, aber es ist nun mal so. Ich denk halt, dass tatsächlich Hemmungen verschwinden, wenn man Alkohol getrunken hat, dahingehend ist es fast zwangsläufig, dass man Alkohol trinkt.

I: Wenn Dir eine Frau gefällt, die hier herumläuft oder die in Deiner Vorlesung sitzt, wartest Du ab, bis Du sie auf einer Party siehst oder sprichst Du sie auch hier an?

R22: Wenn das passieren sollte, dass ich sie auf einer Uni-Party sehe, dann würde ich sie bestimmt nicht auf einer Uni-Party ansprechen, sondern eher schauen, dass es über Leute, die sie kennt, dass es so irgendwie funktioniert, aber bestimmt nicht vorher was trinken, um sie dann anzusprechen. Dafür muss man schon, so quasi, auf dem selben Level sein. Auf der Uni-Party zum Beispiel, sie hat was getrunken, ich habe was getrunken, dann würde es mir vielleicht einfacher fallen, aber Mut ansaufen, das würde ich nie machen.

I: Ist ja auch peinlich.

R22: Ja eben, das kann sehr peinlich werden.

I: Weißt Du, es gibt Leute, die sagen, ich würde nie besoffen Auto fahren, wenn sie dann aber besoffen sind, dann machen sie es doch, was ich sagen will, so eine peinliche Anmache, kann Dir das dann im Suff nicht trotzdem passieren?

R22: Es könnte natürlich passieren, ich finde es unangenehm und würde es nicht darauf anlegen.

I: Aber es ist doch der Rahmen dafür. Da kann gar nicht viel schiefgehen.

R22: Das ist schon ein Unterschied, wenn ich jetzt auf einer Uni-Party einfach so jemanden sehe und ich schon was getrunken habe und sie dann anspreche, wie wenn ich vorher eine sehe und denke, die würde ich gerne kennenlernen, das ist eine andere Art des Kennenlernens, deswegen würde ich auch sagen, da ist schon ein Unterschied da, nicht unbedingt auf die Uni-Party bezogen.

I: Das habe ich schon oft gesehen, da geht einer auf der Party zu einer hin und sagt so: hey, Du bist doch die aus der dritten Reihe in meiner Vorlesung...

R22: Ne, ne, ne, so würde ich das nicht anstellen...wollen.

I: Dann eher nach der Vorlesung? Oder so, beim Einkaufen?

R22: Ja genau, ja. Und dann, wenn man sich schon ein bisschen kennengelernt hat, wenn man sich dann auf einer Uni-Party trifft, dann ist alles gut, glaube ich. Aber kennenlernen auf der Uni-Party, da ist halt, da ist dann so dieses Gezwungene, Anbaggern, dann weiss die Frau sofort Uni-Party, der hat was getrunken, der will mich abschleppen. Punkt. Und das will ich ja nicht.

I: Aber, wenn überhaupt, dann läuft das so.

R22: Tut es, ja, aber es wäre nicht meine Art.

I: Geschlechterrollen. Wenn Du auf einer Party rumstehst, alleine wie so oft (lachen), ne, ich meine, wirst Du auch angesprochen?

R22: Ja, werde ich, ist mir auch lieber.

I: Bequemer?

R22: Es ist vor allem bequemer, und ich bin tatsächlich sehr schüchtern. Ich hab schon Probleme, Frauen kennenzulernen, wirklich, wenn eine Situation entsteht, wo man keine Hemmungen haben muss, zum Beispiel wenn Leute in einer Runde stehen und sie auch, wenn man so ins Gespräch kommt, da fällt mir das dann auch leichter. Aber so straight auf eine Frau zugehen, die alleine rumsteht, könnte ich nicht.

I: Wenn sie Dir Zeichen gibt, dass es wohl klargehen würde?

R22: Wenn das von ihrer Seite der Fall wäre, dass sie irgendwelche Andeutungen macht, dann könnte ich mir vorstellen, dann ist es auch schon vorgekommen, dass ich das gemacht habe. Meistens sind die Frauen dann auch so selbstbewusst, dass sie das Gespräch selber anfangen.

I: Ich habe Frauen interviewt, die gesagt haben, dass sie wohl Zeichen senden, aber das Ansprechen selber sei Sache des Mannes.

R22: Das ist schade, dass die das so sehen, das denke ich nämlich nicht. Da muss es so eine Art Konvention gegeben haben. Mir persönlich gefällt das super, wenn eine Frau mich anspricht, also definitiv, da wird die gleich interessanter für mich. Und nicht so dieses alte...ich denke, das ist so eine alte Vorstellung, dass der Mann hier den ersten Schritt tun muss, das ist Schade, da sind wir ja quasi in so einer Art Zugzwang.

I: Aber wenn die Frau Dich anspricht und nicht Du sie, dann liegt die Sache nicht bei Dir, ich meine, Du wirst dann eventuell von einer angesprochen, von der Du nicht angesprochen werden willst?

R22: Ja natürlich, klar, keine Frage, aber ich nehme mal an, zumindest ist es bei mir noch nicht so vorgekommen, dass mich eine Frau angesprochen hat, der ich nicht zu verstehen gegeben hab, in Anführungszeichen, also ohne Worte, dass sie mich ansprechen soll.

I: Aber alles in allen keine klassische Geschlechterrollen.

R22: Nein.

I: Sind Studentenparties ein guter Weg, um von Alltag abzuschalten?

R22: Naja, sagen wir es so, inzwischen würde ich behaupten, ist es nicht mehr so, am Anfang des Studium war es so, inzwischen ist es auch nicht mehr so, dass ich auf einer Uni-Party ganz arg viel Bier trinke, das kommt selten vor, da trinke ich zwei oder drei Bier und dann war es das, aber das liegt wahrscheinlich schon daran, dass ich schon ein bisschen älter bin, aber am Anfang war das tatsächlich eine gute Möglichkeit am Mittwoch Abend oder am Donnerstag Abend zu sagen, o.k. ich habe mein Zeug für diese Woche erfüllt, bis zur Mitte der Woche und mache jetzt heute mal Party, keine Frage und dann funktioniert das auch ganz gut.

I: Baust Du da mittlerweile nicht fast zusätzlichen Stress auf?

R22: Ne, ne, ich würde nicht hingehen, wenn ich in einer Stresssituation bin, dann würde ich auch nicht auf die Uni-Party gehen, glaube ich. Dafür bin ich dann schon vernünftig genug, um zu sagen, den heutigen Abend gönne ich mir, ich gehe einfach mal aus und schau, was passiert.

I: Wie hoch ist der Stellenwert in Deinem Leben vom Party-Machen, Feten, allgemein Weggehen?

R22: Ziemlich hoch, ich bin mindestens 3, 4 mal die Woche abends weg.

I: Da würde Dir was fehlen?

R22: Da würde mir was fehlen. Wenn ich arbeiten würde, würde das tatsächlich schwierig werden, wenn ich davon ausgehe, dass ich morgens um sieben aufstehen muss, um bei der Arbeit zu sein, dann kann ich natürlich nicht bis 4 Uhr nachts weggehen, das würde mir schon fehlen, ja.

I: Hat Dein Studium darunter gelitten?

R22: Ne.

I: Zu fertig um in die Vorlesung zu gehen?

R22: Ja, das kommt natürlich vor, das ist zwangsläufig so, aber das muss auch sein, finde ich, zumindest ist es meine Art des Lebens. Aber wenn man da mal nicht hinget, es gibt keine Anwesenheitsliste, man sagt, man war krank, da leidet das Studium nicht wirklich, wenn man bedenkt, dass man 4, 5, 6 Jahre lang studiert, wenn man da mal ein paar Wochen fehlt, dann glaube ich nicht, dass da ein Defizit aufkommt.

I: Hätte Dein Studium ohne Feiern nicht kürzer dauern können?

R22: Den Gedanken habe ich mir schon gemacht, aber ich habe Spass am studieren, mein Ziel ist es sowieso nicht, das Studium so schnell wie möglich zu beenden, sondern mir gewissenhaft beizubringen, wie man wissenschaftlich arbeitet, es geht mir nicht um einen schnellen Abschluss und gute Noten, um dadurch an einen guten Job zu kommen und viel Geld zu verdienen, sondern ich mache, was mir gefällt und Spass macht, und dazu gehört eben Zeit, und solange es mir Spass macht, mache ich es eben auch gerne und deswegen fällt dann die Seite weg, so ich wär zwei Semester schneller fertig geworden, wenn ich nicht so viel weggegangen wäre. Es ist genau dasselbe, ich habe zwei Semester lang Tutorien gehalten und konnte nebenher auch nicht viel machen und da habe ich auch Zeit verschwendet in Anführungszeichen, für mein Studium, was den Abschluss betrifft, aber insgesamt betrachtet hat es mir was gebracht, auch wenn ich jetzt Studiengebühren zahlen müsste.

I: Mir scheint es manchmal, was diese Parties und dann vor allem das Drumherum und das Gelaber betrifft, es ist viel Wind um nichts oder zumindest nicht viel.

R22: Ja, ich weiss nicht, ich kann nicht aus persönlicher Erfahrung sprechen, aber ich kenne schon ein paar Leute, die tatsächlich auf Uni-Parties gegangen sind, um Frauen abzuschleppen, bei denen hat das auch ganz gut geklappt.

I: Ich habe da gearbeitet und gesehen, dass es da kaum zu Paarbildung kommt.

R22: Gut, Du weißt nicht, was da wirklich läuft, vielleicht gehen die zum Taxi und da ist die Verteilung schon anders.

I: Das kann schon sein, aber ich behaupte, die Tendenz stimmt.

R22: Gut, das glaube ich auch.

I: Beobachtest Du Aggressionen? Selber ausfällig geworden?

R22: Sehr selten. Also wirklich sehr, sehr selten. Ich habe jetzt nichts in Erinnerung, wo ich mal Angst hatte oder sonst irgendwas oder das, ich habe auch nicht beobachten können, dass sich Leute geschlagen haben Es gab schon..., wenn viel Alkohol getrunken wird, verhalten sich Studenten immer ein bisschen komisch, also vor allem bei Männern natürlich. Und da kommt es oft genug vor, dass Leute unangenehm auffallen. Letzthin zum Beispiel im Klimperkasten (Anm: Kneipe in Konstanz), (es folgt ein Gespräch über eine Beinahe-Schlägerei). Was ich aber auch nie erleben werde, weil, wenn mir einer blöd kommt, dann gehe ich einfach, eine Schlägerei habe ich hier in Konstanz noch nie beobachtet. Auf Uni-Parties habe ich schon den Eindruck, dass Aggression gar kein Ding ist.

I: Gibt es sowas wie unterschwellige Aggression, verbale Aggression?

R22: Ja, das ist halt die Frage der Definition von Aggression. Verbale Aggression kommt in meinem Freundeskreis gar nicht vor, das kriegt man an Uni-Parties, weil es sowieso laut ist, gar nicht mit, wenn jemand in dem Sinn aggressiv ist, dann kann ich es nicht so beurteilen.

I: Kannst Du mal einen Vergleich ziehen zwischen einer Studentenfete und einer normalen Disco oder einem Konzert oder so?

R22: Kann ehrlich gesagt kaum, ich war sehr, sehr selten auf Konzerten in meinem Leben, zur Schulzeit noch, damals war ich eben in Discotheken, wobei wahrscheinlich auch der Grossteil der Leute Studenten waren, hier in Konstanz ist es halt tatsächlich so, es ist egal, wohin du gehst, es sind eigentlich überall Studenten da. Den Eindruck habe ich zumindest. Schade eigentlich, aber hier in Konstanz ist es kaum möglich, die nicht zu treffen.

I: Das geht schon.

Interview Nr. 17

Dieses Interview fand in einem leeren Vorlesungszimmer an der Uni statt. Der Respondent ist knapp über 30 Jahre alt.

I: Weshalb gehst Du auf Studentenparties?

R23: Um mich zu amüsieren, aus Langeweile, um mich zu betrinken, neue Leute kennenzulernen,...

I: Was beinhaltet amüsieren?

R23: Amüsieren beinhaltet Sprachwitz, situative Komik, sicherlich auch ein gehöriger Teil Voyeurismus.

I: Also das andere Geschlecht?

R23: Hat damit zu tun.

I: Was hast Du da für Ambitionen, wenn Du auf Studentenparties gehst?

R23: Aus meiner privaten Situation heraus gar keine.

I: Was wären die Ambitionen, wenn die private Situation anders wäre?

R23: Wenn die private Situation nicht so gegeben ist, hat man sicher auch andere Ambitionen. Das ist eine Möglichkeit, Frauen kennenzulernen oder den gegengeschlechtlichen Partner.

I: Was wären für Dich die Ambitionen? Eine Abschleppen?

R23: Ich war für alles offen, wie es sich ergibt, man weiss ja nicht, wen man trifft. Ob man die zukünftige Partnerin trifft, ob es bei einmal bleibt oder ob gar nichts ist.

I: Was hast Du im Hinterkopf bevor Du auf die Party gehst?

R23: Da mache ich mir eigentlich wenige Vorstellungen, weil die Erwartungen sonst enttäuscht werden könnten.

I: Das kommt dann halt.

R23: Das kommt dann halt, ja. Es gibt eine latente Erwartung die dabei ist, wie bei allen gesellschaftlichen Anlässen, es ist sicherlich nicht konkret.

I: Es kann von One-Night-Stand bis eventuell Ehe...

R23: ...kann es reichen.

I: Klappt das da dann auch?

R23: Es ist ein Ort, ob es gut klappt kommt wohl auf die Situation an. Ich würde mal sagen, am Anfang vom Semester, wenn neue Leute da sind, klappt es wohl besser. Weil die Leute ambitioniert sind, jemand anders kennenzulernen, der neu in der Stadt ist.

I: Gehst Du noch oft auf Studentenparties?

R23: Nein, nein, vielleicht einmal bis zweimal im Semester, wenn es hoch kommt und dann auch nicht geplant oder vorgenommen, sondern einfach zufällig, spontan.

I: Hat das vor allem mit der Beziehung zu tun?

R23: Das hat nicht bloss mit der Beziehung zu tun, hat auch einfach mit dem Arbeitsaufwand zu tun, dass man andere Sachen machen muss, man muss am Schluss von Studium sicher mehr machen als am Anfang.

I: Man hat es auch einfach mal gesehen.

R23: Es ist nicht mehr so neu, der Reiz des neuen ist auf jeden Fall vorbei. Man kennt den ungefähren Ablauf, die Struktur, man weiss, wo es stattfindet, man weiss auch ungefähr, welche Leute da sind, und insofern bietet das nicht mehr viel neues und ist dann auch weniger interessant als vorher.

I: Wenn Dir eine Studentin gefällt und Du denkst, die möchtest Du kennenlernen, schaust Du, dass du sie auf einer Fete triffst oder machst Du das irgendwie anders?

R23: Wenn ich Interesse hätte, würde ich sie dann ansprechen, wenn ich sie sehe und nicht unbedingt auf die Fete warten.

I: Im Alltag?

R23: Das würde ich einfach aus dem Alltag herausnehmen, aber vielleicht die Fete zum Anlass nehmen, sich dort zu treffen. So würde ich das machen, ja.

I: Die Fete ist doch für so etwas da.

R23: Das würde ich als Unehrllichkeit auffassen. Weil in dem Moment, wo bei mir der Impuls kommt, dass ich denjenigen kennenlernen möchte, möchte ich dem auch nachgeben und nicht verschieben auf später und sagen, da ist eine bessere Gelegenheit oder so.

I: Die Feten sind doch der Rahmen dafür.

R23: Wie meinst Du?

I: Die Feten sind der Rahmen für so was.

R23: Die Feten sind ein Rahmen dafür, da gibt es ja keine vorgeschriebenen Regeln, das kann ja im Asta-Café, beim Mittagessen oder vor dem Frühstück sein, der Rahmen ist immer gegeben, es ist jedem einzelnen seine Sache, das zu nutzen.

I: Die Feten haben den Rahmen wohl auch durch den Alkohol enthalten.

R23: Weil sich die Leute enthemmt fühlen? Ja gut, wenn es um Alkohol geht, da gibt es ein römisches Sprichwort „In vino veritas“, da hat sich nicht viel geändert, aber wenn man um die Tatsache weiss, ist es jedem seine eigene Sache, ob man differenziert, ob man sagt, für mich ist das qualitativ was anderes, wenn jemand betrunken ist, ich geh dann auf ihn zu oder wenn er nüchtern ist. Kann man darüber streiten, ob das eine höherwertig ist, wie das andere, dass man sagt, im nüchternen Fall ist das das Wahre, im besoffenen Fall wird durch die Enthemmung viel ausgeblendet, dass sich der andere an nicht allzuviel Dingen stört und umgekehrt.

I: Das ist doch auch eine verschobene Form von Wahrheit.

R23: Es ist eine andere Realitätsauffassung in dem Moment. Es gibt sicherlich viele, die sich diese Realitätsverschiebung zunutze machen und dann ganz bewusst solche Dinge eingehen. Bis dahin, dass sie diesen Zustand selber herbeiführen.

I: Du selber trinkst auch Alkohol auf diesen...

R23: Natürlich.

I: Auch zur Enthemmung?

R23: Ich trink jetzt schon lange Alkohol, bei mir ist das eher eine Genusssache, ich trinke auch nicht mehr bis zum auskotzen oder umfallen. Sagen wir mal, eine gewisse Kontrolle möchte ich dann doch noch behalten.

I: Du magst das Rauschgefühl.

R23: Rauschgefühl mag ich sehr, ja.

I: Zur Geschlechterrolle: Wirst Du auch mal angesprochen, oder musst Du das immer selber übernehmen?

R23: Ich werde von Mädels angesprochen, aber meistens muss man als Mann wohl den aktiven Part übernehmen. Es kommt ja ganz auf die Zielsetzung und die Motivation an, manchen Leuten fällt es nicht so leicht, weil sie schüchtern sind. Das ist bei mir jetzt nicht unbedingt der Fall.

I: Magst Du es, wenn Du angesprochen wirst?

R23: Ja.

I: Du suchst es Dir in dem Fall nicht aus.

R23: In dem Moment hat jemand anderes die Wahl getroffen. Ist ja auch eine Sache, dies zu akzeptieren.

I: Du kannst ja auch nein sagen.

R23: Kann man auch.

I: Wie glaubst Du ist die Verteilung im allgemeinen?

R23: Im allgemeinen glaube ich eher, dass die Verteilung aufgrund des gesellschaftlichen Drucks eher Mann-aktiv, Frau-passiv ist, wobei ich das rein von den Geschlechtseigenschaften her bezweifeln würde, ich denke, da gibt es genau so viele Frauen, die offen sind, wie Männer, die offen sind.

I: Aufgezwungene Rollen?

R23: Sicherlich, ja.

I: Also so wie es auf diesen Feten läuft, ist es klassisch?

R23: Da ist es eher klassisch.

I: Sind solche Parties ein guter Weg um abzuschalten?

R23: Das auf jeden Fall, man kann gut abschalten, wenn man sich entschlossen hat, da hinzugehen, macht man sein Tageswerk, denkt man, ja heute abend gehe ich auf Party und lass es mal ein bisschen gemächlicher angehen.

I: Ist es nicht irgendwo auch zusätzlicher Stress?

R23: Zusätzlicher Stress wird es dann, wenn man zuviel getrunken hat, nicht mehr weiss... also seine Orientierung verloren und Probleme mit dem Heimkehren hat, wenn man eventuell aggressiv wird, mit anderen Streit bekommt, dann ist das sicherlich ein zusätzlicher Stress, aber mit ein bisschen Erfahrung kann man diesem Stress aus dem Weg gehen und es eher locker und entspannend gestalten.

I: Welchen Stellenwert hat das in Deinem Leben, Party-Machen, Weggehen?

R23: Hat einen hohen Stellenwert.

I: Haben da schon Ambitionen in Deinem Studium darunter gelitten?

R23: Gab sicherlich eine Zeit, wo es für mein produktives Leben nicht so gut war.

I: Du hättest das Studium schneller beenden können, wenn Du nicht gefeiert hättest?

R23: Ja ja sicherlich, ich hätte meine Zeit als Bauingenieur, sagen wir, nicht ableisten müssen, weil es doch eine grosse Party war. Also da hätte ich sicherlich vier Semester sparen können, aber es hat halt auch die Zeit gebraucht, bis ich drauf gekommen bin.

I: Nervt es Dich denn?

R23: Ne, ne jucken tut mich das nicht, so dass ich mir Vorwürfe machen würde, so ist es nicht.

I: Es ist immer ein Riesengelaber um diese Feten rum, ist das wirklich so eine tolle Angelegenheit?

R23: Ne, es ist nicht so gross, wie es gemacht wird, es ist so gross, wie die Menschen es machen. Als solches ist es was ganz normales, ob ich jetzt auf die Studifete gehe oder mit fünf Freunden nett bei mir in der Küche sitze und da einen reinlaufen lasse oder auch weniger trinke und dafür bessere Gespräche über drei, vier Stunden führe, die einfach länger sind und ausführlicher, weil man nicht so viele Einflussfaktoren von aussen hat, wie das bei der Studifete..., und ausserdem geht man auf so eine Fete, wenn man dann geht, doch sicherlich mit ein paar Vorstellungen. Also, die hat man dann schon, die konkretisieren sich in dem Moment, wo man auf die Feier kommt.

I: Werden diese Erwartungen erfüllt?

R23: Da muss man schon Abstand nehmen, das Ding, wozu viele es machen, ist es nicht, aber für den einzelnen...mein Fazit würde schon sein, dass die Leute schon ein bisschen zu verklemmt sind, zu wenig offen, Angst haben, etwas von sich preiszugeben. Und vieles auch persönlich nehmen, was eigentlich gar nicht persönlich gedacht ist. Hier in Konstanz ist es mit den Studifeten schon sicherlich so, dass, wenn mal was passiert, was unerwartetes, was aussergewöhnliches, dass man ein nettes Gespräch mit einer neuen Person hatte, männlich oder weiblich, dass man das dann am nächsten Tag weiss, aber es ist nicht was, was man an die grosse Glocke hängt, so, ich hab mich so toll unterhalten, das war riesig, also so ist es sicherlich nicht.

I: Du wirst ja auch woanders weggehen, nicht bloss an studentenspezifischen Orten, mal dumm gesagt.

R23: Ja.

I: Zieh da mal einen Vergleich. Oder wo fühlst Du Dich wohler?

R23: Das kommt ja interessenmässig darauf an. Ich fühle mich sicherlich wohler, wenn ich auf ein Konzert gehe von einer Gruppe, die ich mag, wo ich richtig abgehen kann, das ist auch was persönliches dann, wenn man den eigenen Film mit der Musik fährt. Studentenparties würde ich bei der Rangvergabe nicht auf den ersten Platz setzen. Da gibt es bessere Örtlichkeiten, wo man, sagen wir mal, freiere Parties feiern kann.

I: Du gehst halt hin, wenn sonst nichts ist?

R23: Das ist sicherlich ein Grund, warum man auf Studentenparties geht. Wenn man in einer anständigen Bar sitzt, wo die Leute reden, also wirklich miteinander reden, nicht schweigend nebeneinander sitzen, dann ist das sicherlich interessanter, weil da Leute im Beruf sind oder so und man mehr Informationen bekommt, interessantere Informationen. Das auf jeden Fall, für mich auf jeden Fall interessanter ist, als sagen wir mal die geschichtete Stichprobe Studenten. Meistens ist es auch interessanter, sich mit älteren Leuten zu unterhalten, weil man die Dinge über einen längeren Zeitraum bewerten kann. Während der allgemeine Student in den zwanziger Jahren ist und sich als solches schon unterscheidet von jemanden der 35 oder 40 ist, selbständig oder berufstätig.

I: Hast Du schon Aggressionen beobachtet?

R23: Habe ich schon beobachtet, klar, auch sagen wir mal so, passive Aggressionen. Wenn einer ein bisschen getrunken hat und nicht so standfest ist und gestossen wird, dass das dann nicht so tolerant angegangen wird.

I: Weshalb kommt es zu diesen Aggressionen?

R23: Wenn man das gleichgeschlechtlich Pendant...

I: Muss man sich gegenseitig übertrumpfen?

R23: Nein, nein, das meine ich nicht, sondern, wo man halt einfach einen Typ sieht und denkt, dem gehört erst mal eine zentriert, dass sind dann aber auch nur Gedanken, ich meine, man macht das dann nicht, also Gewalt ist sowieso für mich das ultimative Eingeständnis der eigenen Schwäche. Es gibt bei diesen Parties auch so eine gewisse Regelgeleitetheit, was man praktisch als offene Aggressivität pflegen darf und was man nicht pflegen darf.

I: Wäre zuschlagen nicht irgendwo ehrlicher?

R23: Es ist halt so, dass es nichts produktives beiträgt zur Lösung, man kann den anderen mit verbalen Attacken sicher mehr schädigen und mehr zum Nachdenken bringen, als wenn man ihm eine zentriert, obwohl der Spassfaktor manchmal höher ist, dass kommt dann halt auf deine kommunikativen Fähigkeiten an.

I: Wie verhältst Du Dich in solchen Situationen?

R23: Ich bin auch keiner, der zurücksteckt, wenn er dumm angemacht wird. Ich bin auch nicht jemand, der dann ein geschlossenes Ende sieht, der sagt, bis dahin und nicht weiter. Ich bin nicht so stark, aber ich bin sicherlich bereit, meine Fresse hinzuhalten, wenn einer meint, mir eine zentrieren zu wollen, dann muss er auch die Antwort vertragen können. Aber im Normalfall denke ich, dass es keine Form des Umgangs ist, den man miteinander pflegen sollte. Man sollte auch nicht diese Hackfressen ziehen, die die Leute teilweise ziehen, dass kann man daheim machen, in dem Moment, wo man merkt, ich bin so mies drauf, das sollte man dann doch der Gesellschaft ersparen, andere Wege finden, nicht mehr so drauf zu sein und den gesellschaftlichen Aspekt von solchen Veranstaltung auch nutzen.

I: Das machen auch viele, also das Gegenteil.

R23: Ja, das machen viele, ich komme auch aus einer Gegend, da gab es irgendwelche Kickboxer, die sind nur wegen der Prügelei weggegangen, das hast du gesehen, wo die reingelaufen sind und im Laufe des Abendes kam es dann dazu.

I: Studentenparties sind da harmlos.

R23: Studentenfeten sind harmlos, da kenn ich andere Kaliber.

Interview Nr. 18

Das folgende und letzte Interview fand in einer Studenten-WG in Kreuzlingen statt. Die Respondentin ist Ende 20.

I: Weshalb gehst Du auf Studentenparties?

R24: Ja, um Leute kennenzulernen, und, keine Ahnung, Bier trinken, Musik hören, tanzen,...

I: Männer kennenlernen?

R24: Ja klar, auch, gerne.

I: Was für Ambitionen hast Du da gehabt? Wolltest Du den Mann für's Leben kennenlernen oder warst Du eher an einem One-Night-Stand interessiert?

R24: Ne, ich bin halt hingegangen, um mal zu kucken, wie es so kommt. Weder den Mann für's Leben finden, noch muss es unbedingt ein One-Night-Stand sein. Man geht da ja auch hin, um andere Leute zu treffen, die man vorher vielleicht schon an der Uni gesehen hat, oder so. Es muss ja nicht immer um Sex gehen.

I: Aber das ist im Hinterkopf?

R24: Ja, das ist es doch immer, wenn man weggeht, oder? Ziel würde ich nicht sagen, vielleicht manchmal, eigentlich mehr, um Spass zu haben.

I: Was ist denn Spass?

R24: Das ist eine gute Frage. Ich denk mal, neue Leute kennenlernen, ist nicht schlecht. Wenn ich an den Anfang von meinem Studium denke, eben die Leute kennenlernen, die man vorher schon mal gesehen hat, in einem Kurs oder so. Ich mein, das ist ja schon lockerer auf Feten. Du sagst mal hallo, oder laberst mal mit jemandem oder so. Spass haben finde ich, vor allem eigentlich tanzen, trinken und tanzen!

I: Sagen wir mal, Dir gefällt an der Uni ein Typ und Du möchtest den kennenlernen, sprichst Du den so an, oder wartest Du ab bis Du ihn an einer Fete siehst?

R24: Das ist eine komplizierte Frage, das frage ich mich auch jedesmal, wenn mir ein Typ gefällt.

I: Und was machst Du?

R24: Äh, keine Ahnung. Ich glaub, eher kucken, dass ich den irgendwie treffe...

I: Wo der Rahmen passt?

R24: Wo der Rahmen passt, ähm, wo es sich halt zufällig ergibt.

I: Schon eher auf der Fete oder würdest Du ihn auch beim Einkaufen anlavern?

R24: Schon eher auf der Fete glaube ich, ich bin ja sonst eher ein schüchterner Mensch

I: Weil das einfach der geeignetere Rahmen ist für so etwas?

R24: Es ist einfacher glaube ich, aber kommt darauf an, vielleicht würde ich...Kenn ich den gar nicht oder nur vom Sehen (lachen)? Oder habe ich schon mal mit dem geredet?

I: Das ist eine imaginäre Person. Das ist eine „Was wäre wenn?“-Situation (lachen).

R24: Kommt auf den Typen darauf an. Wenn ich einen im Asta-Café sehe...

I: Ja im Asta-Café ist gut. Du siehst einen, den Du nicht kennst im Asta-Café.

R24: Ja, vielleicht würde ich das machen, also kommt darauf an, bei manchen Leuten würde ich es vielleicht nicht machen, also wenn die in einer grossen Gruppe da sind, so wie es sich ergibt, man kann ja mal nach einer Kippe schnorren oder sich daneben setzen, dann ergibt sich vielleicht irgendwie ein Gespräch.

I: Sagen wir, der ist mit Dir in der Vorlesung, verschwindet nach der Vorlesung gleich, Du siehst ihn aber am Abend auf der Fete. Würdest Du ihn anlavern?

R24: Ich glaube nicht, ne. Aber im allgemeinen trifft man Leute eher auf Feten, da ist es schon einfacher, weil ja, der Rahmen passt. Weil sie wissen, die anderen sind auch so drauf, die sind in ihrer Studienphase, nicht unbedingt auf der Suche nach dem Traummann, es ist vielleicht tatsächlich so etwas, wo es üblich ist, einen abzuschleppen.

I: Was für eine Rolle spielt Alkohol?

R24: Spielt eine grosse Rolle, oder?

I: Du musst mich nicht fragen, ich frage Dich (lachen).

R24: Ich denke, viele gehen da hin, um sich einen einzulöten.

I: Trinkst Du da auch?

R24: Ja klar, anders hält man es da nicht aus.

I: Weshalb trinkst Du, damit Hemmungen fallen oder weil es einfach Spass macht?

R24: Hm, ich denke einfach, weil es lustig ist, besoffen zu sein.

I: Hemmungen fallen spielt nicht so eine grosse Rolle?...

R24: Weiss nicht, obwohl ja, vielleicht doch, auch. Geht ja jedem so. Dass man dann mehr redet, das geht den meisten so, weil man sich mehr traut. Es ist halt auch so, dass man auf Studentenfeten geht und keinen Alkohol trinkt und dann sofort wieder geht, weil es einfach doof ist.

I: Zu Geschlechterrollen. Bist Du bereit den ersten Schritt zu machen, oder wartest Du bis der Typ auf Dich zukommt?

R24: Ich würde sagen, mal so, mal so, ich schnapp mir schon gerne auch mal einen Typen.

I: Zwei Mädels, die ich interviewt habe, haben gesagt, dass sie Signale senden würden, dass es "klar geht", aber der Schritt an sich müsse vom Typen kommen.

R24: Das ist glaube ich auch das Gewöhnliche so. Du stehst halt irgendwie da und signalisierst halt irgendwie, hey, ich bin interessiert an Dir und wenn es gut läuft, dann kommt der Typ mal her und schleppt dich vielleicht ab.

I: Und wenn er nicht herkommt?

R24: Tja, wenn er nicht herkommt, entweder man traut sich, kommt darauf an, wie wichtig es einem ist. Dann geht man hin, das kann halt auch nach hinten losgehen oder es klappt halt.

I: Wie ist für Dich, wenn Du angebaggert wirst?

R24: Was, wie ist das?

I: Ich mein, freut es dich oder nervt es eher?

R24: Das kommt ganz auf den Typ darauf an, würde ich mal sagen, und die Anmache.

I: So ein Besoffener?

R24: So einen besoffenen Studi-Scheisstyp würde ich zum Teufel jagen. Das würde mich eher nerven. Kommt halt auch darauf an, ob ich überhaupt Bock habe auf irgendeine Abschlepptour oder so was.

I: Auch wenn es ein Idiot ist, so eine gewisse Bestätigung ist es nicht?

R24: Es kommt ganz darauf an, wie ich gerade drauf bin, glaube ich. Ich überlege mir, ob das irgendwie ein Spiegel ist, wenn Dich jemand anbaggert, was für ein Typ das ist. Wenn das irgend so ein Scheisstyp ist, der irgend so eine Art an sich hat, den ich einer Gruppe zurechne, wo ich kein Bock darauf habe, dann würde mich das tierisch ankotzen und ich würde es einfach nur doof finden.

I: Würdest Du das irgendwie auf Dich selber beziehen? So ein Idiot steht auf mich, mache ich was falsch?

R24: Ja, vielleicht auch.

I: Sind solche Feten ein guter Weg, um von Alltag abzuschalten?

R24: Ne, nicht wirklich.

I: Du hast Stress an der Uni und denkst, heute Abend Party, da kann ich mal ausknipsen.

R24: So war es früher vielleicht schon, aber irgendwann habe ich festgestellt, dass das manchmal eher nervig ist.

I: Dass man manchmal fast schon zusätzlichen Stress aufbaut?

R24: Ich mein, wenn es als zusätzlicher Stress gilt, sich in irgendwelche private Sachen zu verstricken, sind Studentenfeten wohl eine gute Adresse. Aber andere Feten ja auch.

I: Was hat das für einen Stellenwert in Deinem Leben, so ganz allgemein weggehen?

R24: Ja, würde ich schon sagen, also ich brauche das schon: Zeitweise verschieden würde ich sagen, manchmal ja, manchmal gar nicht tatsächlich, wo es durchaus sein kann, dass ich überhaupt kein Bock drauf hab.

I: Aber im allgemeinen wichtig?

R24: Ja, immer weniger, aber meistens eher ja.

I: Haben Ambitionen im Studium darunter gelitten?

R24: Ja klar, kann man sich schon gut die Zeit vertreiben.

I: Könntest Du irgendwann, wenn Du zurückblickst, sagen, mein Studium hätte statt 15 12 Semester dauern können, oder so?

R24: Ja, mit Sicherheit.

I: Bereust Du das?

R24: Mal so, mal so. Also manchmal denke ich, was mache ich denn, wenn ich fertig bin, dann gehe ich jeden Tag arbeiten und habe nicht mehr viel Zeit, irgendwas zu machen und im Studium kannst Du einfach irgendwie Leute kennenlernen und solche Sachen machen, denke ich mal. Klar, wenn ich denk, ich muss mir einen Job suchen, dann denke ich, wäre es besser gewesen, mehr zu machen oder schneller zu machen, anstatt wegzugehen und sich einen reinzusaufen.

I: Wenn ich das Gehabe um diese Parties anschau, denke ich oft, viel Wind um nichts oder zumindest nicht viel. Wie siehst Du das?

R24: Wenn Du in den ersten Semestern bist, kannst Du da schon Leute kennenlernen, weil Du ja weißt, dass da Leute sind, die auch angefangen haben und Du willst Leute kennenlernen, die hier noch fremd sind, weil sie von woanders herkommen. Von daher würde ich das nicht unbedingt sagen, also gehe in eine Kneipe in einer neuen Stadt, dann brauchst Du auf jeden Fall länger, um jemanden kennenzulernen, weil Du nicht so die Gewissheit hast, dass es denen genauso geht, dass sie Leute kennenlernen wollen, die hier auch fremd sind.

I: Zieh mal einen Vergleich zwischen einer Studentenfete und beispielsweise einem Konzert. Siehst Du da Unterschiede?

R24: Ja, die gibt es schon, das kommt halt echt auf die Veranstaltung an.

I: Eben ein Konzert.

R24: Ja kann schon sein, dass Studifeten, vor allem so diese typischen Studifeten, dass Du da mehr Leute da sind, um jemanden abzuschleppen und es offensichtlich tun.

I: Beobachtest Du Aggressionen auf solchen Feten?

R24: Ja, gibt es schon, klar, auf jeden Fall.

I: Wie entstehen die?

R24: Ich schätze mal, wenn man Leuten Alkohol gibt, die sich sonst nicht trauen, die dann denken, die Sau rauslassen zu können oder irgendwie austicken.

2.Literaturverzeichnis:

- Erving Goffman; Rahmen-Analyse – Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen; Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main; 1977; Erstausgabe 1974.
- Erving Goffman; Interaktionsrituale - Über Verhalten in direkter Kommunikation; Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main; 1971; Erstausgabe 1967.
- Erving Goffman; Wir alle spielen Theater – Die Selbstdarstellung im Alltag; Serie Piper; Zürich 1983; Erstausgabe 1959.
- Erving Goffman; Interaktion und Geschlecht; Campus Verlag; Frankfurt am Main 1994.
- Erving Goffman; Stigma – Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität; Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main 1967. Erstausgabe 1963.
- Lothar Krappmann; Soziologische Dimensionen der Identität – Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen; Klett Cotta; Stuttgart 1969.
- Gerhard Krause; Alkoholismus- Ein Ratgeber; Rowohlt Verlag GmbH; Reinbek bei Hamburg 1987.
- Wolfgang Schmidbauer/Jürgen vom Scheidt – Handbuch der Rauschdrogen; Fischer Verlag GmbH; Frankfurt am Main; 1989.
- Wilhelm Feuerlein; Sozialisationsstörungen und Sucht; Akademische Verlagsgesellschaft; Wiesbaden 1981.
- Herrman Fahrenkrug; Zur sozialen Organisation alltäglicher Trinkhandlungen bei Studenten – Alkoholsoziologie auf der Basis der „interpretativen Paradigmas“ gegenwärtiger Soziologie; Christian-Albrechts-Universität; Kiel 1979.
- Hans-Peter Nolting; Lernfall Aggression – Wie sie entsteht, wie sie zu vermindern ist; Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH; Reinbek bei Hamburg 1978.
- F. Merz. Aggression und Aggressionstrieb. In: Thomae, H. Allgemeine Psychologie II: Motivation; Hogrefe Verlag; Göttingen 1965.
- Hans Werbik; Theorie der Gewalt – Eine neue Grundlage für die Aggressionsforschung; Willhelm Fink Verlag; München 1974
- R.B. Felson; Patterns of aggressive social interactions. In Amélie Mummendey; Social Psychology of aggression; Springer Verlag; Berlin 1984.
- G.R. Bach/H. Goldberg; Keine Angst vor Aggression; Diederichs Verlag; Düsseldorf 1974.

- Herbert Selg: Zur Aggression Verdammt? Ein Überblick über die Psychologie der Aggression; Verlag W. Kohlhammer GmbH; Stuttgart 1971.
- Lewis A. Coser; Theorie sozialer Konflikte; Hermann Luchterhand Verlag GmbH; Berlin 1965; Erstausgabe 1956.
- Irenäus Eibl-Eibesfeldt; Liebe und Hass – Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen; R. Piper & Co. Verlag; München 1970.
- Amélie Schmidt-Mummendey, Hans Dieter Schmidt; Aggressives Verhalten – Neue Ergebnisse der psychologischen Forschung; Juventa Verlag; München 1971.
- Dieter Claessens; Gruppen und Gruppenverbände – Systematische Einführung in die Folgen von Vergesellschaftung; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1977.
- Helge Pross/Eugen Buss; Soziologie der Masse; Quelle und Meyer; Heidelberg 1984.
- Hans Giese/Gunter Schmidt; Studentensexualität – Verhalten und Einstellung; Rowohlt Verlag GmbH; Reinbek bei Hamburg 1968.
- Norbert Kluge/Marion Sonnenmoser; Sexualeben der Deutschen – Eine repräsentative Momentaufnahme zu Beginn eines neuen Jahrtausends; Peter Lang GmbH; Frankfurt am Main 2002.
- Rüdiger Lautmann; Soziologie der Sexualität – Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexualkultur; Juventa Verlag; Weinheim und München 2002.
- H. Simeaner/T. Röhl/T. Bargel; Datenalmanach – Studiensituation und Studierende an Universitäten und Fachhochschulen 1983 – 2001; Universität Konstanz 2001.
- Howard S. Becker; Aussenseiter - Zur Soziologie Abweichenden Verhaltens; S. Fischer Verlag GmbH; Frankfurt am Main; 1971.
- Paul Feyerabend; Wider den Methodenzwang; Suhrkamp Verlag; Frankfurt am Main; 1986.
- diverse Ausgaben des Studentenmagazins „Unicum“.

